This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

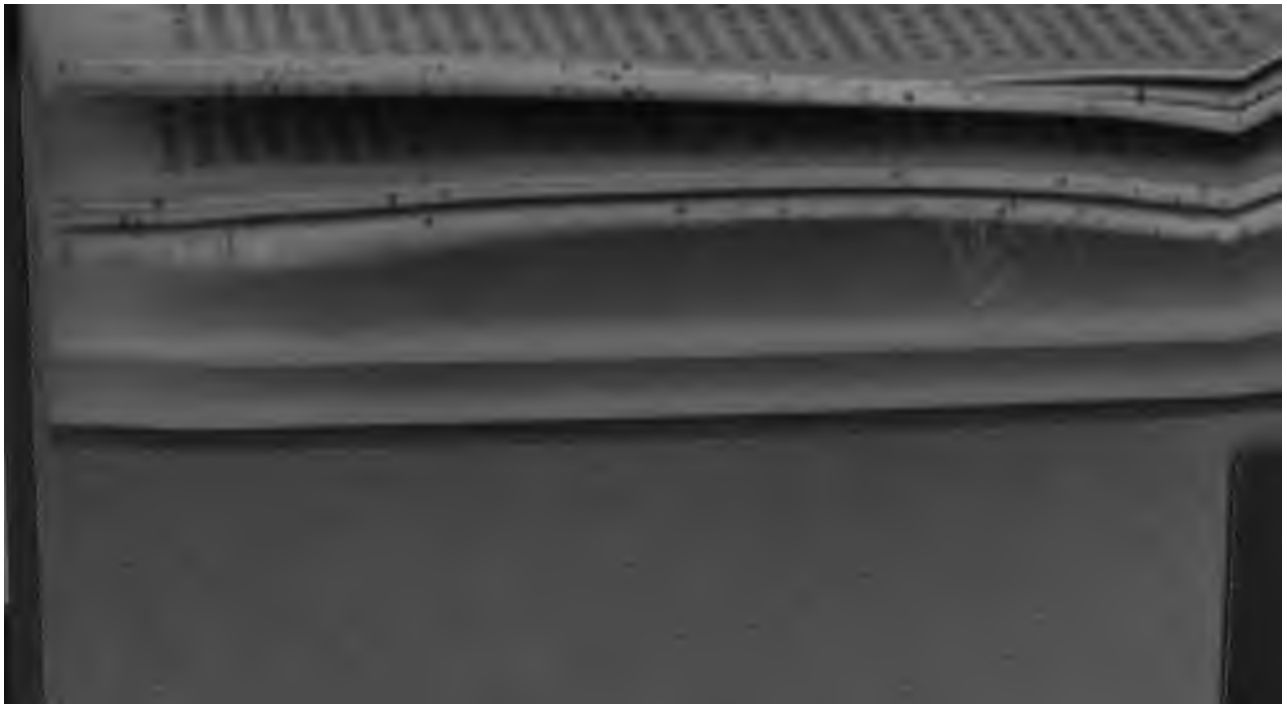
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06823882 7



Nimm und lies!

Ein Betrachtungsbuch

für

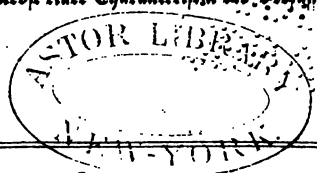
katholische Christen.

Von

Joh. Heinr. Ant. Böker,

Weiland Vikar und Lehrer in Bocholt.

Nebst einer Charakteristik des Verfassers.



Aachen, 1850.

Verlag der Cremerschen Buchhandlung.

(F. Cazin.)

Vorwort.

Die folgenden Betrachtungen sind nach den hinterlassenen Papieren des Verstorbenen der Oeffentlichkeit übergeben worden. Da sie für den Druck durchaus nicht berechnet waren, so wollen sie auch mehr als Skizzen, denn als gehörig ausgearbeitete Abhandlungen angesehen werden. Es wird auch nicht in Abrede gestellt, daß vom Verfasser hin und wieder ausgezeichnete Quellen benutzt worden sind; sie sind aber jedenfalls von ihm auf eine ihm eigenthümliche Weise gebraucht worden. Dieß wird hier ein für allemal für diejenigen bemerkt, welche in der katholischen Literatur nicht unbewandert sind. Sollten diese Betrachtungen Aufnahme finden, dann wird vielleicht noch ein zweiter Band über die Gebote, die Gnade die Gebete, die Sakramente ꝛc. nachfolgen.

D. H.

Charakteristik des Verfassers.

Joh. Heinr. Ant. Böker ward geboren zu Dülmen am 15. Oktober 1804, empfing die Priesterweihe am 13. Juni 1829 von Clemens August, damaligem Weihbischofe von Münster, und starb in seinem 36. Lebensjahre zu Köln in der St. Columba-Pfarre am 18. Oktober 1840, Abends 9 Uhr, an den Folgen eines Nervenfiebers, auf seiner Rückreise von München, frühzeitig versehen mit den heiligen Sakramenten, nachdem er dem Herrn am Altare eilf Jahre gedienet hatte.

Dieser Priester, den Gott in der Blüthe seines Lebens hinweggenommen, war eine tröstliche Erscheinung in einer unlängst verflossenen Zeit. Denn Römisch-Katholisch war er vom Scheitel bis zur Fußsohle, nach Leib und Seele, in Glauben und Wissen, im Reden und Handeln, im Leben und Sterben.

Die Kirche hatte er lieb mit unaussprechlicher Liebe: sie war ihm seine Mutter und seine Braut. Denn ihr verdankte er die Wiedergeburt; an ihrer Mutterbrust fühlte er sich groß gezogen, aus ihrem heiligen Munde floß ihm alle Wahrheit, aus ihrem heiligen Herzen jegliche Gnadengabe, und in ihrem heiligen Lichte erkannte er die geheimnißvolle Würde und Macht des Priesterthums und das volle Maß heiliger Pflichten, so daran gebunden.

Darum, wurde sie verletzt, dann sah man die Flammen seiner kindlichen Liebe; wurde sie besudelt, dann sah man das Erwachen einer heiligen Eifersucht; wurde sie aber verherrlicht, dann sah man sich verjüngen sein ganzes Wesen: sein Herz wallete dann empor in jubelnder Freude. Wohl Mancher hat das gefühlet, wohl Mancher es freudig aufgenommen.

Und diese Liebe, was hat sie nicht an ihm gethan, was nicht durch ihn bewirket?' Sie ward in ihm zu einer lebendigen Quelle, woraus hervorströmte eine nie versiegende Begeisterung für alles

Wahre und Tiefe, Gute und Schöne, Edele und Große, Reine und Heilige, Herrliche und Vortreffliche; sie ward in ihm zu einem scharfen Stachel, der unaufhörlich ihn anspornte, alle Merkwürdigkeiten und Schätze dieser seiner theuren Mutter sich aufzusammeln, sei es wo es sei: in der Theologie oder in der christlichen Philosophie, in der Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart, in der Poesie, Malerei und christlichen Baukunst, in Ländern und Städten, in Familien und einzelnen Personen; sie ward in ihm zu einem brennenden Pfeil, der, tief im Herzen ihn verwundend, mit solch einer Liebe des Nächsten ihn entzündete, daß er Allen und Jedem auf dem ganzen Erdenrund alle geistigen Güter der Kirche so gern allzumal eingegoßen hätte, und daß er keine Mühe und Anstrengung scheuete, um Allen und Jedem, worauf er nur etwas zu wirken vermochte, nach Möglichkeit zum Besitze derselben zu verhelfen. Altar, Kanzel, Beichtstuhl und Schule, Krankenstube und Wohnstube, der Boden, den er betreten, die Gegenden, die er besucht, sind Zeugen seines katholischen Lebens, Wissens und Wirkens; ja sie ward auch in ihm zu einer freundlich ernsten und mahnenden Stimme, die von Kindheit an durch alle Jahre seines Lebens ihn begleitete und ohne Unterlaß und dringend ihm zuredete, sich selbst nicht zu vernachlässigen, sondern an der Heiligung seiner eigenen Seele mit Fleiß zu arbeiten: eine Stimme, die er nicht überhöret hat.

Kein Wunder demnach, wenn man glaubt, von ihm hier sagen zu dürfen: Ihm galt die Liebe zur Kirche als die Grundlage aller wahren Tugend und alles gründlichen Wissens; ihm war die große Gabe in einem hohen Grade zu Theil geworden, mit Blitzesschnelle Wahres vom Falschen, Kirchliches vom Unkirchlichen, Katholisches vom Unkatholischen, kurz das Gold von den Schlacken auszuscheiden; seine Weltanschauung war nicht allein eine durchaus katholische, sondern auch eine wahrhaft geistreiche und recht eigentlich lebensvolle. Gutes und Böses in der Welt mußte durch die Gewandtheit seines Geistes unter seiner Hand ihm zur Nahrungsquelle dienen für sein inneres geistiges Leben. Sein Interesse an den schriftstellerischen Erzeugnissen der Gegenwart war ein so lebendiges, daß keine bedeutende Erscheinung in der Literatur unbeachtet an ihm vorübergehen durfte. Die Liebe, die er in *sich* hatte zu einem Jeden, der kirchlich gesinnet war und Christum *im Herzen trug*, war in der That eine große und, man kann wohl

ſagen, überaus wohlthuende; ſein Herz vermochte nur einen Jeglichen recht eigentlich werthzuſchätzen nach dem Maße ſeines innern chriſtlichen Gehaltes; antichriſtliche Grundſätze und derartige Beſtrebungen waren eine Marter für ſeine Seele, und er widerſetzte ſich ihnen mit Kraft und Ausdauer, wenn ſein Beruf ihn dazu aufforderte, ohne ſich zu fürchten und ohne Anſehen der Perſon. Ein großer Troſt aber und eine wahre Erquickung des Herzens war es für ihn, katholiſche Begriffe und katholiſches Leben, vorzüglich unter ſeinen Schülern, verbreiten zu können, und es mochte wohl ſchwerlich Schulen geben, in denen die ganze Art und Weiſe des Unterrichts auf feſteren katholiſchen Prinzipien ſich gründete und wo Alles mehr vom chriſtkatholiſchen Geiſte durchdrungen war, wie in der ſeinigen. — Den katholiſchen Glauben bewahrte er nicht allein mit Treue von Jugend auf, ſondern erwarb ſich denſelben auch in einem ungewöhnlichen Maße; die gründliche Demuth war ihm nicht allein ein Gegenſtand der Bewunderung, ſondern er machte ſich dieſelbe auch in dem Grade ſelbſt zu eigen, daß er in jenen Stunden am heiterſten und zufriedenſten war, wo er verkannt und verachtet worden; die Tugend der Reinigkeit betrachtete er nicht allein als die ſchönſte Zierde eines Chriſten, ſondern er ſuchte und wußte ſich dieſelbe unter allen Stürmen und Gefahren auch unbefleckt zu erhalten; die Liebe zum Kreuze vermochte er nicht allein mit Feuereifer zu predigen, ſondern er trug auch ſelbſt mit Geduld ein ſo großes Kreuz, daß ſein ſtarker Körper zuletzt der Laſt deſſelben unterlag; die Ausübung der chriſtlichen Barmherzigkeit erkannte er nicht allein als nothwendig zur Seligkeit, ſondern er war auch ſelbſt von Morgen bis Abend mabläſſig bemühet, in geiſtlichen und leiblichen Nöthen zu Hülfe zu kommen; und die zuvorkommende Nächſtenliebe erſchien ihm nicht allein in einem liebenswürdigen Lichte, ſondern er ſuchte auch ſelbſt mit ungewöhnlicher Freundlichkeit einem Jeden zu begegnen, der irgendwie mit ihm in eine nähere Berührung kam.

Das iſt es, was der Selige ſeinem Weſen nach war in ſeinem Leben. Wie wahr das Geſagte, bewies ſeines Lebens Ende. Keine Spur von Ungeduld während ſeiner ganzen Krankheit; muſterhaft war ſeine Ergebenheit in den göttlichen Willen; nach Empfang der heiligen Sakramente jubelte er laut vor innerer Freude; ſein Antlitz war wie verkläret von heiliger Liebe, wenn man ihm nur Maria *nannte; die Welt zu verlaſſen* fiel ihm nicht ſchwer, denn kein

Erdengut hatte sein Herz mit eiteler Liebe umstricket, und über den Tod und sein nahes Ende konnte man mit ihm sprechen ganz offen und ohne Scheu. Kurz, man sah in den Tagen seiner Krankheit so recht die Tiefe und Schönheit seines innern Seelenlebens; es erschloß sich in denselben so ganz sein katholisches Herz; es trat da sein äußerer Mensch mehr zurück in den Hintergrund, auf daß sein innerer Mensch um desto offenbarer würde: und der war durch und durch gut. „Wegen meines starken Körpers," sprach er in einem lichten Augenblicke, „muß ich viel leiden!" Auf die Erwiderung, es wäre sein Fegefeuer, sagte er: „Ja, ich weiß es wohl, es ist auch gut!" Als man ihn fragte, ob er wohl gerne sterben wolle, gab er zur Antwort: „Wenn ich auch in vier und zwanzig Stunden sterben muß, mit Gottes Willen bin ich ganz zufrieden!" — „O Liebe! o Liebe! o Liebe!" rief er einmal, in Gott versenkt, die Hände über der Brust gefaltet, mit innig tiefem Gefühl und lauter Stimme. Nahe vor seinem Tode sprach er noch die unvergeßlichen Worte: „Ich danke Gott für die Ruhe, die er mir nun giebt, da ich sterben muß!" — Die letzten Augenblicke lag er so ruhig da, so bereit zu sterben, das Cruzifix in der Hand, so gläubig es umfassend, die Augen gegen Himmel gerichtet: immerdar betend betend, — bis die Augen sich senkten und mit dem letzten Hauche die Seele vom Leibe sich trennte, und — der gute Vikar Böker war in der Ewigkeit.

Wie die Knospe einer schönen Blume an einem heitern Frühlingsmorgen freudig dem Lichte sich öffnet, sobald sie begrüßet wird von der Sonne erwärmendem Strahl, also war die gnadenreiche Auflösung dieser theuren Seele.

Willst du noch einen Blick thun in das innere Seelenleben dieses katholischen Priesters? Es liegt ausgedrückt in jenen Worten, die er in seiner Krankheit so begeistert aussprach über die bewundernswürdigen Gemälde des Fra Giovanni Angelino da Fiesole: „Welch eine Zartheit! welch eine Liebe! welch eine Tiefe! welch eine Innigkeit der Andacht! welch eine Schönheit der Form!"

Diejenigen, die den Seligen kannten und liebten, werden ohne Zweifel seine Worte in den nachstehenden Betrachtungen nicht unfreundlich begrüßen; hoffentlich aber werden sie auch noch in einem weiteren Kreise eine gute Aufnahme finden und mit Gott selbst nach seinem Tode noch Früchte tragen für die Ewigkeit.

Erſtes Buch.

Ueber die Wahrheit, die Erkenntniß Gottes, die Allgegenwart, die Gerechtigkeit und die Vorſehung Gottes.

Erstes Hauptstück.

Worin die Wahrheit besteht, und wie wir in derselben verbleiben.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Joh. 14, 6.

1. Es ist bekannt, daß fast Jeder sich rühmet, die Wahrheit zu besitzen, wie verschieden und entgegengesetzt auch alle denken und handeln mögen. Keiner will das Geständniß sich ablegen: Ich bin in der Lüge und liebe die Lüge; sondern jeder besteht fest auf den Besitz der Wahrheit. Auch kann keiner behaupten, daß die Wahrheit verschieden sei; sondern jeder hat das unabweisliche Gefühl, daß die Wahrheit nur Eine sei. Wo ist sie denn recht eigentlich für jeden zu finden? — Jesus Christus unser Heiland und Seligmacher ruft uns zu: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!" Der Ruf ergeht an Alle, und doch hören darauf nicht Alle, sondern wenden sich ab von dem Wege, den der Heiland uns gewiesen hat. Was ist doch wohl der Grund davon? Als unser Heiland vor dem römischen Landpfleger Pilatus stand, fragte ihn dieser: Was ist Wahrheit? Unser Heiland hat darauf nicht geantwortet, sondern er schwieg. Warum mag denn der *Heiland nicht* geantwortet haben? Er

war überzeugt, daß hier eine Antwort nichts nutzen könne, und er wollte die Perle den Säuen nicht vorwerfen.

2. Es kann nicht schwer sein, den Beweis zu führen, daß die Welt uns die wahre Befriedigung nicht geben kann, daß Alle, welche sie hier suchen, sich einer eitlen Täuschung hingeben. Sie ist nur zu suchen und zu finden in Christo Jesu, und nur zu bewahren durch das Leben in ihm. Er hat uns durch die heilige Taufe aufgenommen in seine Kirche, welche der Leib Christi ist, und dadurch sind wir Glieder seines Leibes und Tempel des heiligen Geistes geworden. Wahrhaftig, eine hohe Würde des Christen! Diese Gemeinschaft mit Christo wird vervollständigt durch die christliche Erziehung, das kirchliche Leben, und ganz besonders durch die heilige Communion, wovon Jesus selbst sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." Joh. 6. Ja, wer dies würdig thut, in dem bleibt Christus, und er bleibt in Christo, also in der Wahrheit; denn ohne ihn giebt es keine Wahrheit, sondern ist Alles Lüge und Täuschung. Dies ist eine beherzigenswerthe Aussage: Christus nämlich ist selbst die Wahrheit, und wer mithin die Wahrheit behalten will, der muß in ihm zu bleiben suchen, und zwar besonders durch den würdigen Genuß seines allerheiligsten Fleisches und Blutes. Diese Verbindung mit Christo wird insbesondere bewahrt durch das Gebet, welches von den Kirchenvätern das tägliche Sakrament genannt wird; denn wie die heilige Communion uns in wirklicher Verbindung erhält mit unserm Erlöser, so erhält uns das Gebet in Verbindung mit ihm vermittels der *Gnade*. Wer also in Christo, mithin in der Wahrheit

verbleiben will, der muß das Gebet lieben und üben. Nicht umsonst ruft uns deshalb der Heiland zu: „Bittet und ihr werdet empfangen, klopfet an und es wird euch aufgethan werden.“ Um also die Wahrheit zu bewahren und in ihr zu verbleiben, ist nothwendig, selbe gleichsam zu genießen, um sie zu leben; denn eine todte Wahrheit giebt es nicht. Die Wahrheit ist Leben, und echtes Leben ist Wahrheit. Sie wird nicht erlernt bloß mit dem Verstande des Menschen, und sie wird nicht ergrübelt allein durch Gelehrsamkeit; sondern man muß sie erleben, Herz und Verstand müssen zugleich Antheil an ihr nehmen; und wir müssen nie aufhören, sie zu lieben, sie als das heiligste Gut zu achten, sie zu leben durch Glauben, Hoffen und Lieben in Vertrauen und Demuth. Ja, in Demuth! Darum sagt auch der Heiland: „Den Kleinen und Unmündigen will ich mich offenbaren.“ Ein Ausspruch, welcher von so Vielen nicht verstanden wird, und dessen Verständniß uns doch so nahe liegt. — Die Gestalt dieser Welt geht vorüber mit all ihrer Pracht; sie ist also nicht für das Menschenherz genügend, weil ihr Werth vergänglich ist. Eine Seele des Menschen ist mehr werth, als die ganze Welt, und Gott achtet sie höher, als die ganze Welt; er thut auch mehr Wunder in ihr, als in der Welt. Wer also die Welt mit ihren Freuden verachtet und auf ihren Glanz verzichtet, der lernt am besten den Werth der Seele, den Sitz der Gnade Gottes kennen, und bleibt am sichersten mit Christo verbunden, also in der Wahrheit. Auch ist die Welt nicht unsere bleibende Wohnstätte; daher treibt uns Unruhe in ihr stets umher, bis die letzte Unruhe, der Tod, uns von ihr losreißet. Wer in ihr Ruhe suchet, täuschet sich zu seinem

Verderben; wer sie aber in Christo Jesu in se
Seele suchet, der suchet sie da, wo sie zu finden is

3. Wenn jede Sünde gemäß ihrer Natur die
genthümlichkeit hat, daß sie in der Seele etwas G
zerstört, so geht die Wahrheit ganz besonders d
Hochmuth, Unreinheit und Trägheit verloren. — S
kommen der Wahrheit dann am nächsten, wenn
das Elend der Welt am stärksten fühlen. Wenn
Manche, trotzend auf Gesundheit, dieser Wah
Hohn sprechen, dann sinket doch diese Tollkühnheit,
bald der Herr kommt und zeigt, daß des Mens
Kraft nie durch sich bestehen kann, sondern von
Macht Gottes abhängt. Es ist jedenfalls eine T
schung und Lüge, wenn der Mensch wähnet, durch
selbst bestehen zu können; das erfahren wir täglich
unserm Leben, welches nicht in unserer Gewalt s
Eben so ist es eine Täuschung und Lüge, wenn
Mensch wähnt, daß er an seinem Verstand und
seinem Willen allein genug habe. Wie wir die So
nur durch die Sonne sehen können, so können wir
die Wahrheit nur durch die Wahrheit sehen. Wir
gen aber die Sonne sehen oder nicht sehen, die So
ist deßungeachtet doch da. Wie wir aus uns kein
haben, um im Finstern zu gehen, so können wir
aus uns die Wahrheit nicht entnehmen, sondern
Licht muß uns gegeben werden, und eben so auch
Wahrheit. Daher ruft mit Recht der königliche P
phet zum Herrn: „Herr, dein Wort ist e
Leuchte meinen Füßen. Thue auf me
Augen, daß ich schauen kann die Wunder
nes Gesetzes.“ Ps. 118. Um also in der Wah
zu verbleiben, ist es nothwendig, daß wir unsern
stand und Willen Gott und der von ihm gestift

Kirche unterwerfen. — Was wir eben so, als den Hochmuth vermeiden müssen, ist jede Unreinigkeit des Herzens. Darum sagt die heilige Schrift: „In eine böse Seele geht die Weisheit nicht hinein." Weish. 1, 4. Es ist das ein hart zu hörender Ausspruch, und Viele hören ihn an mit Unmuth; aber er ist und bleibt deßungeachtet wahr. Der Thor spricht in seinem Herzen: „Es ist kein Gott!" So spricht das verdorbene Herz; nur ein solches kann sagen: Es giebt keine Wahrheit, es giebt keinen Gott, es giebt keine Religion! — Was uns ferner ein Hinderniß ist am Besitze der Wahrheit, ist die Trägheit. Alles um uns eilt seiner Bestimmung entgegen; Alles eilt in einem unaufhaltsamen Strome der Zeit seinem Ziele zu: und Alles drängt und treibt den Menschen, mitzueilen. Aber wohin soll der Mensch eilen? Er soll zum Himmel eilen! Will er nun, wo er auf der Wanderung ist, schon die Ruhe finden, dann täuschet er sich gar arg. Ruhe hat dieses Leben nicht. Wer hier ruhen will, ist am unrechten Orte. Diese falsche Ruhe, Trägheit genannt, welche so leicht im Heilsgeschäfte sich einstellt, zerstört unendlich viel Gutes in der Seele. Wenn Wasser still steht, dann wird es bald zu einem Sumpfe, und giebt einen übelen Geruch von sich; so ist es auch mit der Seele des Menschen. Alle Lauheit und Träghein stumpft den Menschen für die Wahrheit ab, und trennt ihn allmählig von der Religion. Das Innere des Menschen ist immer thätig; der Mensch wirkt und schafft in seiner kleinen Welt, welche er in sich trägt, immer fort. Bleibt diese Thätigkeit nicht unter dem Einflusse der Gnade, dann nistet sich die Lüge ein; und so verkommen heut zu Tage so viele junge Leute. — *Ueberhaupt* verschließen uns alle Sün-

den in den Kerker der Lüge und laſſen uns die Wahrh
nicht ſchauen; und je länger ſie in der Seele genäl
werden, deſto tyranniſcher feſſeln ſie uns. In dieſ
Kerker halten die Menſchen die Finſterniß für Licht, d
Trug für Wahrheit, die Knechtſchaft für Freiheit. Sie r
fen in dieſer Finſterniß voll der Verwirrung einander
von Licht und Aufklärung, und Alles iſt Thorheit und Ir
wahn. — Daher blicken wir hin auf den, welcher d
Weg, die Wahrheit und das Leben iſt, welc
zerſtöret den Kerker der Lüge und denen das Licht ſend
welche die Feſſeln des Todes zerreißen; auf unſe
Heiland, der aus ſeinen Wunden uns die Wahrh
mittheilt; ohne den unſere Seele in der Dunkelh
ſeufzet und in endloſem Jammer in ſich ſelbſt verſi
ket; und deſſen ganzes Leben uns Licht, Troſt u
Stärke verleihet: auf daß wir nicht abirren von d
Wege der Wahrheit, wie er ihn mit ſeinem ko
baren Blute uns in unſerer heiligen Kirche ſo ſich
geebnet hat, ſondern auf dem geraden Wege feſten F
ßes allzeit wandeln mögen. Amen.

Zweites Hauptstück.

Wie wir Gott aus seinen Werken erkennen können; daß wir aber in diesem Leben nie vollständig erkennen, was Gott ist, weil er in seiner Wesenheit unbegreiflich ist.

Das Unsichtbare an Gott ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, so daß sie keine Entschuldigung haben. Röm. 1, 20.

1. Einst wurde der heidnische Weltweise Simonides vom Könige Hiero gefragt: Was Gott sei? Er bat sich einen Tag Bedenkzeit zur Antwort aus; aber nach diesem Tage wußte er noch keine Antwort zu geben. Darauf begehrte er noch einen Tag, um nachzudenken; aber er konnte auch alsdann noch keine Antwort geben. Nachdem so mehrere Tage mit der Bedenkzeit hingegangen waren, sagte er endlich: Je mehr ich nachdenke, desto dunkler wird es mir. — So ging es allen Heiden in der Erkenntniß Gottes, bevor ihnen das Evangelium verkündet wurde. Daher wird von dem königlichen Propheten das Evangelium eine Stimme genannt, welche die Einöde in Bewegung setzet. — In Wahrheit ist das ganze Heidenthum eine Einöde zu nennen. Gott ist überall unter uns, und die Heiden erkannten *ihn nicht; er wollte* gern zu ihnen sprechen,

und ſie vernahmen ſeine Stimme nicht; er erzeigte ihnen Wohlthaten Tag für Tag, und ſie verſtießen ihren Wohlthäter. Woher iſt dieſe ungeheure Blindheit begreiflich? Der heil. Paulus belehret uns darüber im erſten Kapitel des Briefes an die Römer: Sie verſanken in ihren Gedanken und böſen Gelüſten, und dieß brachte die ungeheure Oede in ihnen hervor. Wir können Gott in ſeinen erſchaffenen Werken wie in einem Spiegel ſchauen; aber wir können nur dann ihn erkennen, wenn wir ihn erkennen wollen, wenn wir guten Willens ſind, wenn wir die Erkenntniß Gottes nicht in der Verkommenheit des Herzens untergehen laſſen oder ſie darin unterdrücken. Seine wahre Weſenheit aber können wir nicht erkennen, ſo lange wir hier im Fleiſche wandeln; denn ſeine Weſenheit iſt unendlich und liegt außer dem Bereiche des menſchlichen Verſtandes. So lehrt es die heilige Schrift und unſere heilige Kirche, und muß es ſo lehren.

2. Der heilige Auguſtinus ſagt in ſeinen Alleingeſprächen: „Ich ging Alles durch, um dich, o Gott zu ſuchen; ich fragte die Erde, ob ſie mein Gott wäre? und ſie ſagte mir, Nein! und Alles auf ihr bekannte daſſelbe. Ich fragte das Meer und die Abgründe, und Alles, was ſich darin beweget, und ſie antworteten: Wir ſind nicht dein Gott, ſuche ihn über uns! Ich fragte die unſtäte Luft; und die Luft ſprach mit allen ihren Bewohnern: Wir ſind nicht dein Gott! Ich fragte den Himmel, die Sonne, den Mond und die Sterne, und ſie alle ſagten: Wir ſind nicht dein Gott! Und ich ſagte zu allen dieſen: Ihr habt mir geſagt, daß ihr nicht mein Gott ſeiet; aber ſaget mir etwas von ihm. Und Alle rufen mit feierlicher Stimme: *Gott hat uns* gemacht! Die Frage an die Kreaturen

ist eine tiefe Betrachtung derselben; ihre Antwort ist ein Zeugniß von Gott; denn Alle rufen: Gott hat uns gemacht! „Denn das Unsichtbare an Gott, sagt der Apostel, wird seit der Erschaffung der Welt aus den Werken erkennbar wie in einem Spiegel geschauet." So der heil. Augustinus. — Die ganze Welt ist ein Buch, vor Aller Augen aufgethan, in welchem der Gelehrte und der Ungelehrte die Macht, Weisheit und Güte Gottes lesen können; denn des Himmels Sprache verkündet Tag und Nacht Gottes Herrlichkeit: am Tage durch der Sonne Glanz und Schein, und bei der Nacht durch das Licht der Sterne. Tag und Nacht sind zwei Chöre, welche abwechselnd Gott preisen. „Der Tag ruft dem Tage das Wort zu, und die Nacht zeigt der Nacht die Wissenschaft an." Ps. 18, 3. Das heißt: der verwichene Tag überliefert dem folgenden Tage das Wort des Lobes und des Preises; und die vergangene Nacht übergiebt der folgenden Nacht das Amt des Preises und die Wissenschaft des Lobgesanges. Sonne, Mond und Sterne, welche schon beinahe sechs tausend Jahre ihre vorgeschriebene Bahn durchlaufen, ohne einen Augenblick abzuirren, sind Zeichen des Herrn, in das große Buch der Schöpfung geschrieben. Wir sollen diese Zeichen nicht so lesen, wie Knaben, welche in ihrem Buche gemalte Buchstaben lesen und dabei stehen bleiben; sondern wir sollen mit dem betrachtenden Geiste durch die Zeichen zum Schöpfer uns erheben und seine Herrlichkeit in alle diesem wie in einem Spiegel schauen. Wer durch ein Fernrohr sieht, thut dieß, um entferntere Gegenstände zu sehen; so sollen wir durch die erschaffenen Dinge und in denselben Gott schauen und schauend ihn *zugleich preisen*. *Dies* ist der Unterschied des Er-

denlebens und des seligen Lebens, daß wir hier in den Dingen den Schöpfer sehen, daß wir aber dort in dem Schöpfer oder in Gott die Geschöpfe sehen werden. Zu diesem Buche verweiset uns der heil. Paulus; zu diesem Buche verweiset uns der weise Mann im Buche der Weisheit; zu diesem Buche verwies die Mutter der Machabäer ihren jüngsten Sohn mit den Worten: „Ich bitte dich, mein Sohn, schaue den Himmel und die Erde an und Alles, was darin ist, und wisse, daß Gott Alles aus Nichts gemacht hat und auch das Geschlecht der Menschen; dann wirst du jenen Henker nicht fürchten, sondern du wirst, würdig deiner Brüder, den Tod hinnehmen, damit ich dich in jener Erbarmung mit deinen Brüdern wieder erhalten möge." — Wie viele Geschöpfe in der Welt sind, alle sind Strahlen der göttlichen Sonne; und der ist blind, welcher aus den Strahlen die ewige Sonne nicht erkennt. Wie viele Geschöpfe in der Welt sind, so viele Stimmen des göttlichen Rufes giebt es; und der ist taub, welcher durch diese Stimmen nicht aufgeweckt wird zum göttlichen Lobe, und der ist stumm, welcher diese Stimmen des göttlichen Lobes nicht wiederholet. Welchen jetzt die Geschöpfe nicht ein Sporn und Antrieb sind, Gott zu loben und zu preisen, gegen die wird einst Gott die Kreaturen bewaffnen: denn er wird die Kreaturen bewaffnen gegen die Unsinnigen. Weisheit 3, 18. — Warum erkennen so Viele Gott nicht? Die Antwort giebt das Herz und das Leben der Menschen. Wie du liebst, so erkennest du, und wie du erkennest, so liebest du hinwiederum. Ein durch falsche Weltliebe und durch Sünde verbrauchtes Herz und ein durch eine schlechte Richtung verdorbener Wille verderben so den *Verstand, daß* er Gott nicht wahrhaft erkennen kann

trotz aller herrlichen Zeugnisse, wodurch er sich täglich zu erkennen giebt. Dem Nichtwollenden entzieht sich Gott und verläßt ihn; er kann sich ihm nicht geben.

3. Obschon sich Gott uns so vielfach und deutlich zu erkennen giebt, daß nur Thoren in ihrem Herzen den Wunsch aussprechen können, daß kein Gott sei, so bleibt uns doch seine Wesenheit unfaßbar und unbegreiflich; und wir können leichter sagen, was Gott nicht ist, als was er ist: denn er ist unaussprechlich. — Schön sagt hierüber wieder der heil. Augustin: „Du denkest die Erde, und sie ist nicht Gott; du denkest das Meer und es ist nicht Gott; denke Alles, was auf der Erde oder im Meere ist, oder was fliegt durch die Luft, und es ist nicht Gott; denke die Menschen und Thiere: und, siehe! sie sind nicht Gott; denke Alles, was da leuchtet am Himmel, Sonne, Mond und Sterne, den Himmel selbst, und es ist nicht Gott; denke die Mächte, die Engel und Erzengel, die Thronen, die Cherubim und Seraphim, und sie sind nicht Gott. Was aber ist er denn? Ich habe allein sagen können, was er nicht ist. Was ist er denn? Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehöret, was in keines Menschen Herz je gestiegen ist! Warum bemühest du dich, daß das auf die Zunge komme, was nie in eines Menschen Herz gestiegen ist?"

4. Viele haben geglaubt, daß Gott körperlich sei; aber dem ist nicht so. Derselbe heilige Kirchenlehrer sagt darüber in seinen Alleinreden: „Ich habe alle meine äußeren Sinne als Boten ausgesendet, daß ich dich suchte, und ich habe dich nicht gefunden; denn ich suchte dich übel. Ich suche keine Gestalt des Körpers, keinen Glanz des Lichtes, keine Farbe und keinen Klang der *Melodieen, keinen Geruch* oder Geschmack oder sonst

etwas den Sinnen Unterworfenes, wenn ich meine Gott suche. Aber doch suche ich, wenn ich meine Gott suche, ein gewisses Licht über allem Lichte, was kein Auge erfasset; eine gewisse Stimme über alle Stimmen, welche kein Ohr vernimmt; einen gewissen Geruch über allen Gerüchen, welcher nicht faßbar ist; eine gewisse Süßigkeit über allen Süßigkeiten, welche kein Gefühl erreicht. Jenes Licht glänzet, wo kein Ort es aufnimmt; jene Stimme ertönet, wo kein Hauch sie entfernt; jener Geruch riechet, wo kein Wehen der Lüfte ihn vertreibet; jene Süßigkeit wird verkostet, wo sie nicht wieder genommen wird."

5. Obschon nun nicht begriffen werden kann, was Gott ist, so müssen wir uns doch fest einprägen, daß er eine geistige Natur und Wesenheit ist: unendlich, unfaßbar, unermeßlich, unendlich vollkommen, unendlich mächtig, unendlich gütig, unendlich weise, unendlich gerecht und heilig, unendlich selig, der immer gewesen, der ist, der immer sein wird, der Alles regieret, von dem Alles, durch den Alles, und in dem Alles ist. Die Propheten sprechen jedoch in Sinnbildern körperlicher Dinge von ihm, damit unser Geist mittels dieser körperlichen Dinge sich zu Gott erhebe. So sprechen sie von den Augen, Armen, Füßen Gottes; nicht als wenn diese wirklich in Gott wären, sondern um dadurch seine Eigenschaften in etwa verständlich zu machen. Folgende Vergleichung der Kirchenlehrer mag es anschaulich machen. Nach ihnen ist sein goldenes Haupt die Gottheit; sein Antlitz der ewige Glanz seiner Majestät und Herrlichkeit; seine beiden Augen der Verstand und die Vorsehung; sein Mund die ewige Weisheit; die Haare seines Hauptes die Engel; seine *beiden Lippen* die beiden Testamente; seine beiden Arme

Kraft und die Stärke; seine beiden Brüste die Güte und Milde; sein Herz die brennende Liebe zu den Menschenkindern; seine beiden Schenkel und Füße die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; seine Größe die Unermeßlichkeit; sein Leben die Unsterblichkeit; sein Alter die Ewigkeit. — Gott wird in der heil. Schrift auch oft als König dargestellt. So sagt der Prophet Isaias: „Wenn deine Augen jenen König sehen werden in seinem Schmucke." Gottes erhabene Majestät hat zur Zierde und Schönheit die ewige Klarheit, die jedem Auge unzugänglich ist; die Unsterblichkeit ist ihr Purpur und ihr ewiger Mantel; ihr Thron ist die Unveränderlichkeit; ihre königliche Krone ist die ewige Herrlichkeit; ihr Scepter ist die Allmacht; die Grenzen des Reiches sind die Unermeßlichkeit; der Bestand des Reiches ist die Ewigkeit; die Mächte und Reichthümer sind die Glückseligkeit; die Diener sind die englischen Kreaturen; die Unterthanen sind die zur Seligkeit gelangten Seelen; der Schemel der Füße ist Himmel und Erde.

6. Das sind Bilder und Gleichnisse, wie sie die Lehrer unserer heiligen Kirche so vielfach aufgesucht haben; es sind Krücken für unseren Verstand: aber wie viel wir fassen können, dazu muß uns die heilige Liebe treiben. — Wie groß Gott ist, das ist ihm allein bekannt; uns ist zum völligen Verständnisse die Brust zu enge: nur Gott begreift Gott! Wenn wir Gott begreifen könnten, dann hätten er und wir aufgehört zu sein; denn kein Gedanke fasset ihn, kein Wort spricht ihn aus, und keine Erklärung erkläret ihn.

7. O glücklicher Tag und aller Leiden dieser Erde wohl werth, wann unsere Augen den König des Himmels *in seiner Herrlichkeit* schauen werden! Wenn wir

zeugen und das Herz abnützen und ausdörren. Kält in der Liebe macht die Hoffnung ſchwach und ſchwäch auch den Glauben, oder unterdrücket ihn ganz. Laſſe wir alſo die Liebe zu Gott, zu Chriſto, zur Mutte des Herrn nicht erkalten in unſerm Herzen. Bewah ren wir dieſe, dann wird Gott uns nahe bleiben; e wird in uns wohnen, und, obſchon unbegreiflich, wir er ſich uns in Liebe geben, und wir werden ihn i der Liebe zur Genüge erkennen. Dieſe Liebe aber wil einen guten Boden haben, um beſtehen zu können bis dann endlich unſer Erkennen, was hienieden nu Stückwerk iſt, in ein ewiges Schauen ſich verwandel wird.

Drittes Hauptſtück.

Daß Gott allenthalben gegenwärtig iſt.

In Gott leben wir, bewegen wir uns und ſind wir
Apoſtelgeſchichte .XVII, 28.

1. Unter den vielen Millionen Menſchen, welch auf der Erde leben, iſt eine ſo große Verſchiedenheit, daß ſich kaum zwei finden, die ſich ganz gleich ſind, und wie verſchieden ſie ſind, ſo ſind ſie auch wieder ſich gleich und ähnlich. Jeder Menſch iſt von ſeinem Nebenmenſchen verſchieden, und jeder Menſch iſt ſeinem Nebenmenſchen gleich; verſchieden als einzelner Menſch, und gleich in der Menſchheit; verſchieden beim erſten Anſehen, gleich, wenn wir die Menſchheit *tiefer betrachten*, und zwar in Gott. Es giebt Viele, *welche von* Freiheit und Gleichheit ſprechen, aber meiſt

nicht wissen, was sie damit sagen wollen. Freiheit und Gleichheit ist nirgends zu finden, als in Gott dem Dreieinigen: in ihm sind der Diener, der Knecht und die Magd frei, wie der Herr und der König. Geld und Gut machen nicht frei und nicht gleich, wenn auch Alle gleichviel davon besäßen, was aber schon auf der Welt nicht möglich ist. Frei und gleich machet bloß Gott, der uns mit seiner Unermeßlichkeit Alle aufnehmen kann und will, um uns Alle frei und gleich zu machen. Unermeßlich ist aber Gott, weil er überall ist mit seiner Gegenwart, Wesenheit und Macht. In Gott leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Apostelg. XVII., 28.

2. Gott ist überall vermittels seiner Gegenwart. Alles liegt enthüllet vor seinem heiligen Anblicke: Alles ist bloß und aufgedeckt vor seinen Augen. Hebr. IV, 13. Er ist bei allen Dingen gegenwärtig, durchschauet sie ganz in ihrer innersten Wesenheit in jedem Momente ohne Aufhören und ohne Zwischenraum. —

3. Gott ist überall vermittels seiner Wesenheit, weil seine Wesenheit wahrhaft und wirklich in allen Dingen als Grund des Seins ist. Wie die Seele des Menschen im einfachen Körper und in jedem Theile des Körpers ist und den ganzen Körper belebt, bewegt und erhält; und wie die Seele ganz im ganzen Körper und ganz in jedem Theile ist: so ist Gott vermittels seiner Wesenheit in der ganzen Welt und ganz in jedem Theile der Welt; er ist aber nicht an irgend einen Theil oder das Ganze gebunden, wie die Seele an den Leib. Das heißt nun, wenn der Apostel sagt: In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. —

4. *Gott ist überall* vermittels seiner Macht; denn

umzäunen deinen Weg." Offenb. II, 5. Diese Dornen sind die Trübsale und Gewissensbisse, welche die Seele umlagern, wenn sie sich von Gott getrennt hat. Diese Wahrheit ahnten und fühlten schon die Heiden. Sie hatten Göttinnen, welche sie Furien und Erinnyen nannten. Sie stellten dieselben so dar: Schwarz gekleidet, umgürtet mit einer Schlange, in den Haaren Schlangen tragend, eine brennende Fackel in der Hand, verfolgten sie auf dem Fuße den Verbrecher und ließen nicht ab von ihm sein ganzes Leben lang.

6. Obschon Gott gemäß seiner Unermeßlichkeit überall ist, so ist doch die Art und Weise seiner Gegenwart an verschiedenen Orten verschieden. Erstens wohnt er in den Himmel, weil er hier ganz vorzüglich seine Glorie offenbaret, weil hier sein auserwähltes Volk ist, über welches er regiert. Daher wird das himmlische Jerusalem der Tabernakel oder das Haus Gottes genannt. Zweitens ist er auf eine eigene Weise an einigen Orten der Erde, weil er hier ganz vorzügliche Zeichen seiner Gegenwart thut. Als Jakob an dem Orte, wo er schlief, jene wunderbare Leiter sah, worauf der Herr sich lehnte, indem die Engel auf und abstiegen, sprach er: Wahrhaftig, Gott ist an diesem Orte, hier ist das Haus des Herrn. — So wohnet er wieder mit einer eigenen Gnade in den Tempeln und geweihten Gebetshäusern oder an Gnadenorten. Drittens ist er auf eine eigene Weise in den Gerechten mit seiner übernatürlichen Gnade, welche Werke des ewigen Lebens wirket: Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Daher wird die Seele des Gerechten ein Tempel Gottes genannt. Hier wirkt er durch seine Gegenwart *Licht, Friede,* Freude, Vertrauen und alle andern Ga-

ben, welche das Unterpfand des ewigen Lebens sind. Viertens ist Gott in allen Dingen, aber auf verschiedene Weise: Gott ist in sich, wie das Alpha und Omega, d. h. Anfang und Ende; Gott ist in der Welt und allen Dingen der Welt, wie der Schöpfer, Lenker und Erhalter; Gott ist in seinen Engeln, wie der lieblichste Geschmack und die herrlichste Schönheit; er ist in den Gerechten wie ein Helfer und Beschützer; Gott ist in der Hölle in den Verdammten mit der Macht seines Schreckens und seiner Furcht. Wie die Sonne, wenn vorschwebende Wolken das Durchdringen ihrer Strahlen verhindern, darum nicht aufhört zu scheinen, so fehlt die Gegenwart Gottes keinem Geschöpfe, auch den Teufeln nicht. Wie aber ein naktes und krankes Auge nicht in die Sonne blicken kann, so wird auch den Bösen und Verdammten die Gegenwart Gottes zur Qual und zum Schmerze, und zwar zu einer ewigen Qual und zu einem ewigen Schmerze.

7. So lange wir aber in der Zeit der Barmherzigkeit wandeln, wirket der Gedanke an die Allgegenwart Gottes in uns gute Früchte, wenn wir ihn lebendig erfassen und getreu bewahren, und zwar bringt er eine dreifache Frucht:

Erstens zieht er uns ab von der Sünde; denn wer Gott in seiner Seele hat und ihn immer gegenwärtig schaut, der wird nicht leicht sündigen, wie keiner vor dem Angesicht eines strengen Richters etwas Böses thut. So sagt der tiefsinnige Boethius: „Eine große Nothwendigkeit, gut zu handeln, ist uns aufgelegt, die wir Alles thun vor dem Antlitze eines Richters, der Alles sieht.“ In große Gefahr ihres Heils rennen daher die, welchen der Gedanke *an die* Gegenwart Gottes aus ihrem Ge-

müthe entschwunden ist. Einen solchen Gottvergesse
läßt der weise Mann sprechen: „Wer wird n
sehen? Finsternisse umgeben mich und
Wände bedecken mich. Wen soll ich fü
ten? Der Allerhöchste wird meiner V
brechen nicht gedenken.“ Eccles. XXIII,
— 27. Aber es heißt daselbst ferner im 27. V
„Er überlegt nicht, daß das Auge G
tes Alles sieht.“ — So ermahnt auch der al
Tobias seinen Sohn: „In allen Tagen dei
Lebens habe Gott in deinem Herzen, u
dann wird es geschehen, daß du nie in e
Sünde willigest.“ Tobias IV, 6. Durch di
Mittel riß der gottselige Abt Paphnutius eine Bu
rin aus dem Pfuhle des Sündenlebens. Er sah
tiefem Erbarmen den bösen Wandel dieses Weibes
faßte den Entschluß, den Versuch zu machen, sie
ihrem schlechten Wandel abzubringen. Er ging
zu ihr. Das Weib, glaubend, daß er in böser Ab
komme, führte ihn in eine abgelegene Kammer.
er aber immer noch Bedenken äußerte, daß er
den Leuten könnte bemerkt werden, führte sie ihn in
allerabgelegenste Gemach und sagte: Hier sieht
niemand, als Gott oder der Teufel! Er ergriff
Worte und rief aus: O Blindheit, die es wagt,
in den Augen Gottes zu thun, was sie sich schä
vor den Augen des Menschen zu thun! Dad
wurde sie so sehr ergriffen, und bekam einen solc
Abscheu vor der Sünde, daß sie gleich versprach,
ren Wandel zu ändern. Sie hielt mit Gottes Gn
Wort, begab sich in die Einsamkeit, und nach ei
dreijährigen Bußleben starb sie als wahre Büßerin
Jahre 344 und empfing ihren Lohn in der Zahl

Büßer. — Derselbe Gedanke an die Gegenwart Gottes bewahrte auch den egyptischen Joseph und die keusche Susanna.

Zweitens, der Gedanke an die Gegenwart Gottes zerstreuet die Finsterniße der Versuchungen, welche kommen vom Teufel, von der Welt und vom Fleische. Wie das Erscheinen der Sonne die Finsterniß zerstreuet, so verscheuchet der Gedanke an die Gegenwart Gottes die Versuchungen. „Wenn ich wandele in den Todes-Schatten, so werde ich nichts fürchten, denn du bist bei mir." Ps. XV, 8. Meine Augen sind immer gerichtet zu dem Herrn; denn er wird von dem Stricke meine Füße losreißen. Ps. XXIV. Ein Soldat, welcher kämpfet unter den Augen eines Feldherrn, den er liebt, läßt nicht leicht den Muth sinken, sondern kämpfet tapfer und mit Ausdauer. So auch werden wir in dem geistigen Kampfe nicht leicht unterliegen, wenn wir unsern Geist und unser Herz immer auf unsern Anführer richten, welcher Gott selber ist. Dies ist das wirksamste Mittel, welches alle geistigen Kämpfer immerfort in Anwendung gebracht, und wodurch sie den Sieg und die Krone erlangt haben. Als die gottlosen Alten zu der Susanna sagten: „Sieh, die Thüre ist verschlossen, keiner sieht uns!" seufzte sie und sprach: „Es ist mir besser, in eure Hände zu fallen, als vor dem Angesichte des Herrn zu sündigen." Dieser Ruf möge auch uns erschüttern, wenn wir unter dem Schutze der Dunkelheit wandeln und nicht von den Menschen gesehen werden; er möge in unser Gewissen, in unser Herz dringen, indem auch wir sagen: Gott sieht mich, er sieht und weiß alle meine Gedanken und Begierden, er durchschauet mein Herz und meine Nieren.

Drittens ist die lebhafte Erinnerung an die Gegenwart Gottes ein kräftiges Mittel, um immer vollkommener zu werden. Daher sagte der Herr zum Abraham: Wandele vor mir und sei vollkommen!" 1. Mos. XVII, 1. Das heißt: Habe in deinem ganzen Leben, welches eine Wanderschaft ist zum wahren Vaterlande, den Gedanken meiner Allgegenwart in deinem Herzen, dann wirst du vollkommen sein und immer vollkommener werden. Von Henoch und Elias erzählt uns die heilige Schrift, daß sie vor Gott gewandelt haben, und daß sie darum der Herr von der Erde wegnahm. — Als sich bei dem Abte Dorotheus ein Jüngling meldete, um in seine Genossenschaft aufgenommen zu werden, gab ihm derselbe nach der Aufnahme auf die Frage: wie er leben müsse? diese Regel: Niemals lasse Gott aus deinem Herzen; denke ihn immer gegenwärtig, und erinnere dich beständig daran, daß du immerdar vor ihm stehest. Der Jüngling that dieses so treu und emsig, daß er den Gedanken nie, auch nicht in den schwersten Krankheiten aus der Seele fahren ließ; und er wurde durch fünfjährige Uebung aus einem Soldaten, aus einem verkommenen Jüngling, der durch Sünde und Laster fast zu Grund gerichtet war, ein heiliger Mensch. Diesen Weg sind alle Heiligen Gottes gewandelt. Wandeln wir vor Gott und mit Gott, dann erfüllen wir seinen heiligen Willen. Wir haben dann den getreuesten Geleitsmann durch unser Leben; ein Vorbild und einen Führer, den wir unsere geheimsten Wünsche anvertrauen, dem wir uns ganz hingeben können, der nichts unbeachtet läßt dem nichts klein, weil nichts groß, dem nichts groß weil nichts klein ist; der uns drängt und zieht zu jeglichem Guten, an dem wir uns immer ersättigen kön

nen, ohne übersättigt zu werden; der das Gefühl der Reue und der Buße mit Freuden ansieht; der Trost in unsere verwundeten Herzen gießt, vor dem die größte Vollkommenheit sich immer mit Freuden verdemüthiget und immer von Stufe zu Stufe mit ihm aufsteigen kann, ohne je den höchsten Gipfel erreichen zu können. Der Wandel vor Gott gibt dem reumüthigen Sünder Trost und Muth, weil Verzeihung. Der Wandel vor Gott gibt Kraft und Stärke bei jeglichem Schritte, den wir zur Vollkommenheit thun. Er ist der Himmel auf Erden; vielfach angestürmt, aber nie erschüttert. Dieser Wandel macht, daß wir aus jeglicher Trübsal geläuterter hervorgehen, bis es dem Herrn gefällt, den Glauben in ein Schauen zu verwandeln.

Viertes Hauptstück.

Eine andere Betrachtung über die Allgegenwart Gottes.

In Gott leben wir, bewegen wir uns und sind wir.
Apostelgesch. XVII, 28.

1. Daß Gott mit seinem allwissenden Auge Alles durchdringt, ist eine Wahrheit, die jedem Menschen so nahe liegt, daß er sich deren nicht erwehren kann. Woher aber kommt es dennoch, daß so viele Menschen so handeln, als wenn Gott sie nicht sähe? Wie einst Adam und Eva nach dem Sündenfalle sich vor Gott verbergen wollten, so verbergen sich noch viele Menschen vor Gott, oder vielmehr, wünschen vor Gott

sich verbergen zu können. Wenn der Psalmist sagt: „Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!" so heißt das nichts anderes, als: der Thor wünscht in seinem Herzen, daß kein Gott sein möchte. Zu diesem Wunsche bringt ihn die Sucht nach irdischem Genuß, welche ihn täglich zieht und von Gott ablenkt; hat er nun aber eine Zeit lang von Gott sich abgewendet, dann entsteht der Wunsch in ihm, daß kein Gott sein Herz mehr durchschauen möchte; dann stößt er gegen sein besseres Bewußtsein Gott aus seinem Herzen und will ihn nicht mehr erkennen. Kann denn aber wohl je ein Mensch Gott aus seinem Herzen verbannen? Ganz wird es nie möglich sein: Gott kehrt immer wieder! von ihm windet Keiner sich los; denn er ist überall gegenwätig: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir."

2. Zuvörderst ist Gott mit seiner erhaltenden Kraft in der leblosen und belebten Natur. Der Wurm im Staube, sowie der Löwe in der Wüste leben durch die Kraft Gottes. Die Fische des Wassers und die Vögel des Himmels, die in den Lüften sich bewegen, leben und werden getragen durch des Herrn Kraft. Wie die Ceder des Libanon durch Gottes Kraft ihre Wipfel in den Wolken erhebt, so sprosset auch durch seine Kraft der Grashalm auf dem Felde. Wie er den Fluthen des Meeres durch seinen Willen Grenzen setzet, daß sie nicht über Land und Städte sich ergießen, so läuft nach seinem Willen jeder Bach und sprudelt jeder Quell aus der Erde hervor.

3. Wie Gott überall in der ganzen Natur gegenwärtig ist, so ist er in dem Gewissen des Menschen gegenwärtig, aber wieder in einer andern Weise. Schön sagt der heilige Augustinus in seinen Bekenntnissen:

„Sieh, du warst in mir und ich war außer mir, indem ich dich in den Creaturen suchte. Du warst bei mir und ich war nicht bei dir.“ Gott ist in den Creaturen, aber diese sind nicht Gott; darum können sie uns auch nicht genügen. Die liebste Wohnung Gottes ist das Herz des Menschen, und er wohnet in demselben auf eine eigene Weise. Die ganze Welt spiegelt sich ab in dem Innern des Menschen, so daß der Mensch eine kleine Welt in sich trägt. Das Hauptsächlichste, was in dem Innern des Menschen sich befindet, ist das Ebenbild Gottes. Dadurch geschieht es, daß das Gute in ihm Ruhe und Zufriedenheit wirket, und das Böse Unruhe und Qual. Dieses aber hat wieder seinen Grund in der Gegenwart Gottes in dem Menschen: denn Gott ist vorzüglich in dem Innern, in dem Gewissen des Menschen gegenwärtig. Wie nun das Licht für ein krankes Auge so wirket, daß das Auge Schmerz empfindet, so wirket auch die Gegenwart Gottes in dem Innern, in dem Gewissen des bösen Menschen unangenehm und Schmerz erregend. Darum ist aber die Sonne und das Licht immer dasselbe, und wenn viele schwache und kranke Augen nicht in die Sonne hineinsehen können, daran trägt das Sonnenlicht nicht die Schuld, sondern das matte und kranke Auge verschuldet es. So auch ist Gott gegenwärtig in dem Gewissensgrunde des bösen Menschen. Durch Gott, für Gott und nach dem Ebenbilde Gottes ist der Mensch geschaffen; seine Aufgabe ist es, seinen Mittelpunkt und sein Licht in Gott zu suchen und zu bewahren. Thut er es nicht, dann geht es ihm, wie Cain, in dessen Gewissen Gott sprach als strafende Stimme der Gerechtigkeit, und der deßhalb flüchtig ward auf Erden vor dem Antlitze des Herrn; oder wie dem Antiochus, in dessen Gewissen Gott sprach, so daß

sein Inneres belastet wurde mit der heftigsten Qual; oder wie dem Judas, in dessen Gewissen Gott sprach, so daß die ungeheure Angst ihn trieb zum Selbstmorde. So spricht Gott noch täglich in dem Gewissen eines Jeden, welcher Böses thut. Wenn du den Weg des Verderbens wandelst, was überfällt dich dann? Oder, wenn du schon dem Verderben anheimgefallen bist, ist es ohne innern Kampf geschehen? Was sprach in deinem Innern, als du den ersten Schritt zum Bösen thatest? Schamröthe überzog dein Antlitz und zeigte, daß du in deinem Innern gegen etwas Besseres ankämpftest, wie du auch wirklich gegen Gott ankämpftest. Als du den Fuß auf den Weg des Verderbens setztest, da sprach es in deinem Innern so klar, daß dein Fuß erzitterte. Als du das erste unreine Wort anhörtest, da erbebtest du in deinem ganzen Wesen. Als du das erste Mal einen frechen Religionsspötter hörtest, da fühltest du den ganzen Abscheu, den ein solcher Spott verdient. Als ein Dieb oder ein Wucherer den ersten ungerechten Pfennig in seine Hand nahm, da erschauderte sein besserer Theil in ihm: es war Gott, der in seinem Gewissen sprach. So bewirket die Gegenwart Gottes in dem Innern des bösen Menschen immer Unruhe und Qual, welche sich bisweilen bis zu einem solchen Grade steigert, daß Manche deßhalb sich zur Selbstvernichtung verleiten lassen.

4. Wie Gott mit seiner strafenden Gerechtigkeit in dem Gewissen des Bösen gegenwärtig ist, so ist er mit seiner belohnenden Gerechtigkeit in dem Gewissen des Guten. Ein gesundes Auge ergötzt und erquickt sich am Lichte, es freuet sich des Lichtes: so auch wird ein gesundes und reines Gewissen durch die Gegenwart Gottes erfreut und erquickt. Die Seele der Gerech-

ten, sagt der heilige Augustin, ist der lieblichste Thron Gottes. Sagt doch der Herr selbst: „Meine Freude ist es, bei den Menschenkindern zu sein.“ Wollen wir es einsehen, dann müssen wir es erleben. Ohne das Leben keine wahre Erkenntniß; ohne wahre Erkenntniß kein Leben: denn alle Wahrheit ist Leben. Sehet den Gerechten in Leiden und Elend! sehet den Gerechten in Kerker und Gefangenschaft! ja, sehet ihn in Qualen und Martern! Sein Inneres hat viel Höheres und Köstlicheres, als ihm äußerlich genommen wird, als ihm Schmerz rauben kann. Als man den heiligen Ignatius, Märtyrer, nach Rom führte, damit er den Löwen vorgeworfen würde, da sehnte er sich sogar, recht bald von den Zähnen der wilden Thiere zermalmet zu werden, um so bald als möglich Gottes theilhaftig zu werden. Ja wir lesen sogar von den Märtyrern, daß sie oft mitten unter den Qualen laut aufjubelten und Gott lobten und priesen. Wenn derjenige in de Seele seinen Sitz hat, welcher von den Todten zum ewigen Leben uns auferwecken und Leib und Seele verherrlichen kann, was haben wir dann zu fürchten?

5. Wie Gott den Thron seiner Gnade in der Seele des Gerechten hat, so hat er den Thron seiner Herrlichkeit im Himmel. Wenn hier auf Erden das Herz des Menschen oft Gott den Gehorsam verweigert, dann wird dagegen im Himmel der Wille des Herrn auf's vollkommenste erfüllet. Engel und Erzengel, Kräfte und Mächte, Thronen und Fürstenthümer und alle Schaaren der Heiligen sind stets zum Dienste Gottes daselbst bereit, und singen alle ohne Aufhören und Unterbrechung das Lob des Allerhöchsten und den Preis seiner Herrlichkeit.

6. Wie Gott mit seiner Glorie im Himmel ist,

so ist er mit seiner Gerechtigkeit in aller Strenge zur Qual der Verdammten in der Hölle und zwar auf ewig. Dadurch aber wird der Heiligkeit seiner Wesenheit keine Veringerung oder Schmach zugefügt; denn Gott ist allda so gegenwärtig, daß er von nichts berühret wird; er aber durchdringt und umfaßt Alles, und wird von nichts erfaßt und durchdrungen; er erfüllet Alles und wird von nichts erfüllet; er begreift Alles, und wird von Nichts ergriffen. Wie die Gegenwart Gottes in dem Gewissen des Bösen Qual, Jammer, Angst und Unruhe bewirkt, so ist diese Unruhe, Angst und Qual in der Hölle in die Dauer der Ewigkeit verwandelt.

7. Dieß sind nun Wahrheiten unserer heiligen Religion, welche die Heiden, wenn auch dunkel, schon ahnten und fühlten. Indeß ist die Gegenwart Gottes uns erst recht klar, deutlich und gnadenreich geworden durch den Gottmenschen Jesus Christus. Die Heiden hatten die dunkle Ahnung, daß Gott überall sei, aber sie lebten nicht darnach; und die Juden erkannten die Allgegenwart Gottes, und dennoch machten sie sich so gerne fremde Götter. Durch die Menschwerdung ist der Sohn Gottes in die Reihe unseres Geschlechts hineingetreten, und nun ist jeder Mensch mit dem Gottessohn inniger verbunden. Christus ist das unsichtbare Haupt unserer Kirche, von welcher wir Glieder sind. Die Kirche ist eigentlich die Menschheit in Christo und Christus in der Menschheit. In der Kirche ist Christus unser Freund, Tröster, Bruder, ja unsere Seelenspeise, weßhalb denn auch unser Heiland sagt: „Keiner kommt zum Vater, als durch mich.“ Wenn einst Moses dem Volke Israels zurief: Wo ist ein Volk, dem sich seine Götter so nahen?

dann gilt das noch viel mehr von unserer Kirche. Denn in dieser ist Gott wahrhaft gegenwärtig mit der Fülle seiner Wahrheit und Gnade, auf daß sie auf dem Felsen gegründet stehe und keinem Irrthum anheimfalle, auf daß wir Sühnung erlangen können für unsere Sünden, auf daß wir gekräftiget werden auf unserer irdischen Wanderschaft, auf daß wir an unserer Seele gespeiset werden zum ewigen Leben, und auf daß wir in froher Zuversicht alle Trübsale und Leiden dieses Lebens mit Freuden ertragen und dereinst eines seligen Todes sterben können.

Fünftes Hauptstück.

Ueber die Gerechtigkeit Gottes.

Der Herr ist gerecht und liebt die Gerechtigkeit.
Psalm X, 8.

1. Was würden, wenn die Gerechtigkeit von der Erde verschwände, alle Königreiche anders sein, als große Räuberhöhlen? fragt mit Recht der heilige Augustinus. Wir können die Welt und alle auf ihr bestehenden Gesellschaften keine Zeitspanne bestehend denken, wenn sie nicht durch Gerechtigkeit aufrecht erhalten werden. Mag die Gerechtigkeit in der That sich auch nicht bei Allen finden, so muß doch der Glaube an sie Alles zusammenhalten, sonst würde ein Krieg Aller gegen Alle entstehen, und die ganze Menschheit würde sich zerfleischen und ermorden. Wie nothwendig durch die Ueberzeugung, daß eine Gerechtigkeit nicht zu entbehren ist, Alles getragen werden muß, so unverwüstlich und tief liegt das Gefühl der Gerechtigkeit in der Brust eines jeden Menschen. Wenn in der menschlichen Ge-

sein Inneres belastet wurde mit der heftigsten Qual; oder wie dem Judas, in dessen Gewissen Gott sprach, so daß die ungeheure Angst ihn trieb zum Selbstmorde. So spricht Gott noch täglich in dem Gewissen eines Jeden, welcher Böses thut. Wenn du den Weg des Verderbens wandelst, was überfällt dich dann? Oder, wenn du schon dem Verderben anheimgefallen bist, ist es ohne innern Kampf geschehen? Was sprach in deinem Innern, als du den ersten Schritt zum Bösen thatest? Schamröthe überzog dein Antlitz und zeigte, daß du in deinem Innern gegen etwas Besseres ankämpftest, wie du auch wirklich gegen Gott ankämpftest. Als du den Fuß auf den Weg des Verderbens setztest, da sprach es in deinem Innern so klar, daß dein Fuß erzitterte. Als du das erste unreine Wort anhörtest, da erbebtest du in deinem ganzen Wesen. Als du das erste Mal einen frechen Religionsspötter hörtest, da fühltest du den ganzen Abscheu, den ein solcher Spott verdient. Als ein Dieb oder ein Wucherer den ersten ungerechten Pfennig in seine Hand nahm, da erschauderte sein besserer Theil in ihm: es war Gott, der in seinem Gewissen sprach. So bewirket die Gegenwart Gottes in dem Innern des bösen Menschen immer Unruhe und Qual, welche sich bisweilen bis zu einem solchen Grade steigert, daß Manche deßhalb sich zur Selbstvernichtung verleiten lassen.

4. Wie Gott mit seiner strafenden Gerechtigkeit in dem Gewissen des Bösen gegenwärtig ist, so ist er mit seiner belohnenden Gerechtigkeit in dem Gewissen des Guten. Ein gesundes Auge ergötzt und erquickt sich am Lichte, es freuet sich des Lichtes: so auch wird ein gesundes und reines Gewissen durch die Gegenwart Gottes erfreut und erquickt. Die Seele der Gerech-

ten, sagt der heilige Augustin, ist der lieblichste Thron Gottes. Sagt doch der Herr selbst: „Meine Freude ist es, bei den Menschenkindern zu sein.“ Wollen wir es einsehen, dann müssen wir es erleben. Ohne das Leben keine wahre Erkenntniß; ohne wahre Erkenntniß kein Leben: denn alle Wahrheit ist Leben. Sehet den Gerechten in Leiden und Elend! sehet den Gerechten in Kerker und Gefangenschaft! ja, sehet ihn in Qualen und Martern! Sein Inneres hat viel Höheres und Köstlicheres, als ihm äußerlich genommen wird, als ihm Schmerz rauben kann. Als man den heiligen Ignatius, Märtyrer, nach Rom führte, damit er den Löwen vorgeworfen würde, da sehnte er sich sogar, recht bald von den Zähnen der wilden Thiere zermalmet zu werden, um so bald als möglich Gottes theilhaftig zu werden. Ja wir lesen sogar von den Märtyrern, daß sie oft mitten unter den Qualen laut aufjubelten und Gott lobten und priesen. Wenn derjenige in de Seele seinen Sitz hat, welcher von den Todten zum ewigen Leben uns auferwecken und Leib und Seele verherrlichen kann, was haben wir dann zu fürchten?

5. Wie Gott den Thron seiner Gnade in der Seele des Gerechten hat, so hat er den Thron seiner Herrlichkeit im Himmel. Wenn hier auf Erden das Herz des Menschen oft Gott den Gehorsam verweigert, dann wird dagegen im Himmel der Wille des Herrn auf's vollkommenste erfüllet. Engel und Erzengel, Kräfte und Mächte, Thronen und Fürstenthümer und alle Schaaren der Heiligen sind stets zum Dienste Gottes daselbst bereit, und singen alle ohne Aufhören und Unterbrechung das Lob des Allerhöchsten und den Preis seiner Herrlichkeit.

6. Wie Gott mit seiner Glorie im Himmel ist,

so ist er mit seiner Gerechtigkeit in aller Strenge zur Qual der Verdammten in der Hölle und zwar auf ewig. Dadurch aber wird der Heiligkeit seiner Wesenheit keine Veringerung oder Schmach zugefügt; denn Gott ist allda so gegenwärtig, daß er von nichts berühret wird; er aber durchdringt und umfaßt Alles, und wird von nichts erfaßt und durchdrungen; er erfüllet Alles und wird von nichts erfüllet; er begreift Alles, und wird von Nichts ergriffen. Wie die Gegenwart Gottes in dem Gewissen des Bösen Qual, Jammer, Angst und Unruhe bewirkt, so ist diese Unruhe, Angst und Qual in der Hölle in die Dauer der Ewigkeit verwandelt.

7. Dieß sind nun Wahrheiten unserer heiligen Religion, welche die Heiden, wenn auch dunkel, schon ahnten und fühlten. Indeß ist die Gegenwart Gottes uns erst recht klar, deutlich und gnadenreich geworden durch den Gottmenschen Jesus Christus. Die Heiden hatten die dunkle Ahnung, daß Gott überall sei, aber sie lebten nicht darnach; und die Juden erkannten die Allgegenwart Gottes, und dennoch machten sie sich so gerne fremde Götter. Durch die Menschwerdung ist der Sohn Gottes in die Reihe unseres Geschlechts hineingetreten, und nun ist jeder Mensch mit dem Gottessohn inniger verbunden. Christus ist das unsichtbare Haupt unserer Kirche, von welcher wir Glieder sind. Die Kirche ist eigentlich die Menschheit in Christo und Christus in der Menschheit. In der Kirche ist Christus unser Freund, Tröster, Bruder, ja unsere Seelenspeise, weßhalb denn auch unser Heiland sagt: „Keiner kommt zum Vater, als durch mich.“ Wenn einst Moses dem Volke Israels zurief: Wo ist ein Volk, dem sich seine Götter so nahen?

dann gilt das noch viel mehr von unserer Kirche. Denn in dieser ist Gott wahrhaft gegenwärtig mit der Fülle seiner Wahrheit und Gnade, auf daß sie auf dem Felsen gegründet stehe und keinem Irrthum anheimfalle, auf daß wir Sühnung erlangen können für unsere Sünden, auf daß wir gekräftiget werden auf unserer irdischen Wanderschaft, auf daß wir an unserer Seele gespeiset werden zum ewigen Leben, und auf daß wir in froher Zuversicht alle Trübsale und Leiden dieses Lebens mit Freuden ertragen und dereinst eines seligen Todes sterben können.

Fünftes Hauptstück.

Ueber die Gerechtigkeit Gottes.

Der Herr ist gerecht und liebt die Gerechtigkeit.
Psalm X, 8.

1. Was würden, wenn die Gerechtigkeit von der Erde verschwände, alle Königreiche anders sein, als große Räuberhöhlen? fragt mit Recht der heilige Augustinus. Wir können die Welt und alle auf ihr bestehenden Gesellschaften keine Zeitspanne bestehend denken, wenn sie nicht durch Gerechtigkeit aufrecht erhalten werden. Mag die Gerechtigkeit in der That sich auch nicht bei Allen finden, so muß doch der Glaube an sie Alles zusammenhalten, sonst würde ein Krieg Aller gegen Alle entstehen, und die ganze Menschheit würde sich zerfleischen und ermorden. Wie nothwendig durch die Ueberzeugung, daß eine Gerechtigkeit nicht zu entbehren ist, Alles getragen werden muß, so unverwüstlich und tief liegt das Gefühl der Gerechtigkeit in der Brust eines jeden *Menschen*. Wenn in der menschlichen Ge-

sellschaft z. B. eine Mordthat oder eine andere Frevelthat verübet ist, dann waffnet sich gleichsam jedweder gegen den Bösewicht; die Entdeckung einer solchen That macht ihm Freude, und auch der Sanftmüthigste und Gutmüthigste spricht den Spruch der Gerechtigkeit über den Schuldigen und wünscht ihm die Strafe. Das ist nun ein unwiderstehlicher Beweis, daß in dem Herzen eines jeden Menschen das Gefühl der Gerechtigkeit tief inne wohnt, und daß es nie wird zerstört werden können. Aber woher dieses unaussprechliche Gefühl? Weil ein gerechter Gott uns erschaffen hat, weil wir dessen Ebenbild in uns tragen: daher tragen wir auch die Gerechtigkeit in uns, und ist diese Ueberzeugung aus dem Herzen des Menschen gewichen, dann ist auch die Gerechtigkeit dahin. Wie tief nun auch die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Gerechtigkeit uns inne wohne, so gibt es doch immer Menschen, welche die Gerechtigkeit Gottes, weil sie mit ihren falschen Gefühlen nicht allzeit übereinstimmt, zu läugnen sich bemühen oder wenigstens dagegen sprechen.

2. Gottes Gerechtigkeit ist die Rechtheit seines Willens gegen sich und die Kreatur, daß er nämlich sich als das höchste Wesen will, und daß er das Geschöpf als abhängig von ihm, als dem höchsten Wesen, will: daß nämlich jedes vernünftige Geschöpf innerlich und äußerlich sich jeden Augenblick von Gott abhängig wissen und durch die That anerkennen soll, um es zeitlich und ewig belohnen zu können. — Die heilige Schrift verkündet oft und nachdrücklich, daß Gott gerecht ist im Belohnen, daß er jedem nach seinen Werken vergilt. „Alle Wege Gottes sind gerecht; Gott ist getreu und ohne eine Ungerechtigkeit, gerecht und recht.“ 5 Mos. 32. „Gerecht

ist Gott in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken." Psalm 144. „Wer euch einen Becher Wassers zu trinken reicht in meinem Namen, darum weil ihr Christo angehöret, wahrlich, ich sage euch: er wird seinen Lohn nicht verlieren." Mark. IX, 40. „Mir ist aufbewahrt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir Gott an jenem Tage geben wird, er der gerechte Richter. II. Tim. 4. Gott wird also alles und jedes Gute belohnen. Wahrlich, ein großer Trost und eine große Beruhigung für Viele in den zahlreichen Beschwerden und Drangsalen dieses Lebens! Wenn wir unsern Blick über die Erde gehen lassen; wenn wir in das Elend der Menschen hineinzusehen nicht scheuen: dann begegnet es uns oft, daß der Bösewicht in Wohlleben seine Tage verlebt und dabei voll Unbarmherzigkeit oft seinem armen Mitbruder begegnet; daß der Gute und Fromme unter der drückenden Last der Armuth oft seufzet, während der Gottlose von dessen saurem Schweiße schwelget und das Sündenleben fortsetzet; und daß das Maaß der Leiden oft sogar in dem unschuldigen Kinde einen furchtbar hohen Grad erreicht. Da ist es wohl nothwendig, daß wir uns an den Ausspruch der heiligen Schrift erinnern, welcher sagt: „Urtheile nicht vor der Zeit, denn Gott ist gerecht." Leidest du daher Armuth und Dürftigkeit, so denke: Gott ist gerecht, er lohnet Alles. Bist du krank und leidest in Geduld große Schmerzen, so kannst du sicherlich denken: Gott ist gerecht, er wird jeden Augenblick meines Leidens reichlich belohnen. Bist du in unverschuldetem Druck und Verachtung, verliere den Muth nicht, denn Gott ist gerecht, er wird Alles belohnen. Ist Undank

der Menſchen für Mühen und Wohlthaten dein Loos, dann freue dich, daß du an einen gerechtern Vergelter verwieſen biſt, als die Menſchen es ſein können. Will die Bürde der Arbeit dir eine Verſuchung werden zur Ungeduld und zum Murren, weil du gleich den Lohn deiner Bemühungen nicht ſiehſt: dann erwarte denſelben zuverſichtlich von Gott; denn ſeine Rechte iſt voll der Gerechtigkeit. Wenn du kaum deinen Lebensunterhalt haſt, oder wenn dein beſtellter Acker dir nicht die gehoffte Ernte gibt: deine Mühe iſt darum nicht vergeblich, wenn du deinen endlichen Lohn von Gott erwarteſt, der keinen Trunk kalten Waſſers, aus Liebe gereicht, unbelohnt läßt, und auch keinen Schweißtropfen, aus Liebe zu ihm vergoſſen, unbelohnt laſſen kann. — Für alle Mühen und Leiden von Gott einen Lohn anzunehmen, dazu ſind die Menſchen nun gern bereit; härter aber ſcheint es ihnen, für jede Sünde die göttliche Strafe fürchten zu müſſen. Aber Gott iſt auch gerecht im Beſtrafen alles Böſen.

3. Ja, Gott iſt gerecht im Beſtrafen des Böſen, ſonſt würde er aufhören, Gott zu ſein; er beſtraft jedes unnütze Wort mit zeitlicher Strafe; er beſtraft jede ungebüßte Todſünde mit der ewigen Höllenſtrafe. Die ſtrafende Gerechtigkeit Gottes wird in der heiligen Schrift auf verſchiedene Weiſe verkündigt. Oft wird die Strafe als ein Zorn Gottes geſchildert; oft wird Gott auch ein Rächer genannt; anderswo wird er mit einem verzehrenden Feuer verglichen; auch wird er dargeſtellt als ein bewaffneter Krieger oder als ein fürchterlicher Löwe, in deſſen Gewalt zu fallen erſchrecklich iſt. Gottes Gerechtigkeit offenbart ſich in der Geſchichte der Engel und der Menſchen. Als die Engel ſich in Hochmuth gegen *Gott empörten*, da traf ſie die Strafe, und ſie wurden

auf ewig in den hölliſchen Kerker hinabgeworfen. Als unſere Stammeltern im Paradieſe das göttliche Gebot übertraten, da wurden ſie dem Tode unterworfen und aus dem Paradieſe verſtoßen. Wenn Völker das Maaß der Sünden angefüllt hatten, dann traf ſie das Schwerdt der Gerechtigkeit. Die Juden, welche unter uns einhergehen, ſind Zeugen, daß das Blut des Heilandes über ſie und ihre Kinder gekommen iſt. Als über Napoleon vom Papſte die Exkommunikation ausgeſprochen war, ſagte er ſpöttelnd: Dieſe wird nicht machen, daß meinen Soldaten die Waffen aus den Händen fallen. — Zwei Geſchichtſchreiber, welche den Zug nach Rußland beſchreiben, ſagen beide: Es war in der Armee des Kaiſers das größte Elend, daß auch den tapferſten Soldaten die Waffen aus den Händen fielen. — So thun Schnee, Wind und Kälte den Willen des Herrn, wenn er es gebietet. Auch einzelne Menſchen trifft der Arm der Gerechtigkeit, wenn das Maaß ihrer Sünden voll iſt, beſonders dann, wenn ſie ihrem Hochmuthe keine Grenzen ſetzen; denken wir nur an Arius, der die Gottheit Jeſu Chriſti beſtritt, und jämmerlich plötzlich ums Leben kam. In ihrem fürchterlichſten Glanze wird ſich aber die Herrlichkeit Gottes zeigen am Ende der Welt, am Tage des jüngſten Gerichtes. Bis dahin waltet auch freilich die Gerechtigkeit; aber wir können jetzt noch jeden Augenblick zu der Barmherzigkeit wieder unſere Zuflucht nehmen; dahingegen iſt am Tage des allgemeinen Gerichtes alles Gerechtigkeit. Gott muß von uns verherrlichet werden, entweder mit unſerm Willen oder wider unſern Willen. Wider unſern Willen wird Gott ewig verherrlicht werden in der Hölle; denn eine ſolche Strafe *fordert die Gerechtigkeit* Gottes für die unbu-

fordert, das gibt meine heiße und brennende Liebe!" – Christus wollte den Fluch wegnehmen, darum macht ihn seine Liebe zum Fluche der Gerechtigkeit durch das Hängen am Holze. Am Holze des Paradieses war der Segen Gottes abgethan; am Holze des Kreuzes aber ward der Fluch Gottes abgethan. Durch das Holz des Paradieses waren Alle in die Irre zerstreut und mit dem Fluche beladen; als der Heiland die Arme gegen die Welt ausspannte, nahm er den Fluch der Gerechtigkeit auf sich und verwandelte das Gericht der Gerechtigkeit in Barmherzigkeit durch seine unendliche Liebe. Unser Leib fällt als der Leib der Sünde dem Gerichte der Gerechtigkeit anheim; durch die Liebe ist der Leib Jesu Christi sichtbar angenagelt an das Holz des Kreuzes als der ausgelöschte Schuldbrief, als das zerrissene Zorngesetz, als die Sühne der Gerechtigkeit. Durch die Sünde der ersten Eltern waren die Menschen durch den nothwendigen Ausspruch der Gerechtigkeit Gottes zerrissen in sich, in Zwietracht unter einander zerfallen mit der Natur, getrennt von Gott und anheimgefallen der Macht des Satans; die Liebe richtet den Erlösungsleib empor in die Lüfte, um anzuzeigen den Sturz der teuflischen Macht, um an sich zu ziehen alle Menschen, und um zu herrschen in ihnen von Holze herab mit einer Herrschaft, in der die Gerechtigkeit noch sichtbar ist, aber übergegangen in die Barmherzigkeit, so daß Gerechtigkeit und Barmherzigkeit auf die wunderbarste Weise sich umarmen. Es ist also auf der mit dem Fluche belasteten Erde das Kreuz von Gott aufgepflanzet als das größte Zeichen der unergründlichen Gerechtigkeit und als das größte Zeichen der unergründlichen Barmherzigkeit *Gottes.*

wußtsein der Gerechtigkeit Gottes nicht zu haben wähnen, sprechen dafür; denn ihre vorgebliche Unerschrokkenheit ist nur eine übertünchte Furcht, die sich in der innersten Tiefe ihrer Seele festgesetzt hat. Es kommen Augenblicke, wo die Hölle und die ewigen Qualen vor ihre Seele treten, und Angst und Furcht ergreift ihr Inneres, sie werden erschüttert in ihrem tiefsten Wesen. Nun sinken Manche ohnmächtig in scheinbaren Unglauben zurück und meinen, dann seien Hölle und Qualen nicht mehr da. Thoren, sagt der heilige Augustinus, die keine Gerechtigkeit wollen, weil es ihr Vortheil wäre, wenn keine wäre! Ihr laut ausgesprochener Zweifel ist nichts, als eine Uebermacht von Furcht.

3. Für die Gerechtigkeit Gottes sprechen auch die menschlichen Urtheile. Denn wird vor den Augen der Menschen eine große Ungerechtigkeit begangen, sei es eine Treulosigkeit oder eine Verläumdung, dann erhebt sich plötzlich ihr Unwille: ein ungeheurer Abscheu bemächtigt sich ihrer Seele; ist aber das Vergehen öffentlich, dann werden alle Gemüther erbittert, selbst die Bösewichte fahren auf und rufen die Gesetze an: Der Schuldige wird mit einhelliger Stimme verurtheilt. Wenn nun das Gefühl der Gerechtigkeit bei dem sterblichen und schwachen Menschen schon so groß und unüberwindlich ist, wie groß muß es dann bei Gott nicht sein, von welchem alle Gerechtigkeit ihren Ursprung hat! Sollte das schwache Geschöpf einen höheren Begriff von der Gerechtigkeit Gottes haben, als sie in Gott wirklich ist?

4. Für die Gerechtigkeit Gottes spricht auch ein Jeder von uns selbst: denn haben wir wohl je das Gefühl der Gerechtigkeit auslöschen können? Wie oft

überfiel uns nicht ein Schauder bei dem bloßen Namen der Hölle! Wir Menschen können Gott wohl ohne Scham beleidigen, aber nicht ohne Gewissensbisse lästern! Im Rausche der Leidenschaften können wir wohl sagen: Was ist denn der Allmächtige, daß wir ihm dienen? Der Mensch sagt es nur, glaubt es aber nicht. Der Frevel reißt ihn nur fort, das Gewissen aber versagt ihm seinen Beifall. Das ist die Wirkung der glorreichen Gerechtigkeit Gottes, welche uns zwingt, sie anzuerkennen, wenn wir auch nicht wollen. Was sind in der That jene geheimen Unruhen, die der Sünde folgen, jene Schreckniſſe der Seele, die uns treiben, die Sünde vor Anderen zu verbergen und uns selbst auszureden, was sind sie anders, als eben so viele Beweise der Gerechtigkeit Gottes? Steigen wir nun von diesem kleinen Strahle der Gerechtigkeit, der in unserm Gewissen leuchtet, zur heiligen Sonne der Gerechtigkeit Gottes auf: wie sehr wird dann dereinst Gott uns strafen, wenn jetzt uns schon das Gewissen so straft, wie erschrecklich wird dann das Urtheil Gottes sein an jenem Schreckenstage, wenn jetzt sein Urtheil in unserm Gewissen schon so fürchterlich ist! wie zermalmend wird dann jene Stimme sein, welche dereinst durch die Gräber dringen und die Grundvesten der Erde erschüttern wird, wenn seine innere Stimme jetzt schon so entsetzlich ist!

5. Was ist denn aber das, was die Gerechtigkeit Gottes so sehr herausfordert? Es ist die Sünde! Es ist die Sünde, die in der Welt ist, die aber nicht von Gott ist, der die Welt gut erschaffen hat; sondern die aus dem freien Willen der Geschöpfe stammt, und die Gott zuläßt. Wie Gott sie aber zuläßt, so wird er *sie auch bestrafen*. „Herr, wie erschrecklich bist

du, und wer wird dir widerstehen können?" Psalm CXXV, 9.

6. Es liegt ohne Zweifel in unserer Macht, das übernatürliche Ebenbild Gottes in uns auszulöschen und Gott von dem Throne unseres Herzens hinabzustürzen; es ist uns freigegeben, uns zu erniedrigen, indem wir der unbegreiflichen Güte Gottes Schmach zufügen. Nun ist es Menschen vergönnt, sich Genugthuung zu verschaffen, und Gott, der die Allmacht und ewige Herrlichkeit selbst ist, sollte in seiner Gerechtigkeit gehemmt werden? der uns das Gesicht gegeben, sollte blind sein? der uns das Gehör gegeben, sollte taub sein? der den Richtern ihr Ansehen verliehen, sollte selbst ohne Gerechtigkeit sein? Nein! Alles fügt sich seiner Macht und der Mensch wird nicht ungestraft wider ihn sich empören. Denn Gott muß die Sünde eben so sehr hassen und verabscheuen, als sie seinem Wesen entgegen ist. Es ist vergeblich, die Gerechtigkeit Gottes wegbeweisen zu wollen, es müßte denn Gott in seiner Wesenheit zerfallen.

7. Wie aber wird Gott seine Gerechtigkeit ausüben? An welcher Stunde, an welchem Augenblick, an welcher Gnade hat er unser Heil oder unsern Untergang geknüpft? Welche ist die Richtschnur, die er bei Austheilung seiner Gnaden befolgt? Das ist ein Geheimniß der Gerechtigkeit Gottes; darum auch der Apostel spricht: „Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege? I. Röm. XI, 33. Ja, wer kann die Rathschlüsse Gottes erklären? Wer kann uns den Geist enthüllen, der weht wohin er will? Bald schmettert er plötzlich die Sünder nieder, wie Ananias und Saphyra; bald verfährt er *langmüthig mit ihnen*, wie mit Ninive, welcher Stadt

er vierzig Tage Zeit zur Buße gab; bald verläßt di
Gnade den Weiſeſten in der Mitte ſeines Lebens, wi
wir das an Salomon ſahen, der nicht die Früchte ſei
ner früheren Tugenden ärntete; bald nimmt er de
Gerechten frühzeitig hinweg, um ihn dem Verderbniß
der Welt zu entreißen; bald läßt er die Verruchthei
der Böſen aufs Aeußerſte kommen, um ſie dann um ſo er
ſchrecklicher zu ſchlagen; ſo kann wiederum die gegen
wärtige Stunde für Viele von uns die letzte Gnaden
ſtunde ſein, welche uns von Gott noch verliehen wird
Darum haben wir wohl Urſache, unſerer Seele wege
beſorgt zu ſein und unſer Heil zu wirken mit Furcht un
Zittern. Hier iſt nicht der Ort für uns, mit Zweif
und Grübelei die Zeit zu verlieren; es iſt hier Ze
zu handeln, Buße zu thun und uns ganz und ga
zum Herrn zu bekehren. Haben wir das Werk de
Bekehrung angefangen, ſo zittern wir dennoch; den
wer weiß, ob wir beharren werden. Vergießen wi
Thränen wegen unſerer Sünden und haben wir Reu
wer weiß, ob wir uns dennoch im Herzen wahrha
bekehrt haben. Können wir uns auch das Zeugni
eines guten Gewiſſens geben, wer weiß, wie lang
wir Stand halten werden. Haben wir Tugenden
glänzend wie die Sonne, wer weiß, ob nicht eine g
heime Eitelkeit ihnen vor Gott alle Schönheit benimm
— Wer kann denn ſeines Seelenheiles wegen beru
higt und verſichert ſein? Der, welcher immer fürchte
beharrlich fürchtet und mit Nutzen fürchtet. Wo abe
bleibt denn das Vertrauen auf Gott und auf de
Heiland? Das Vertrauen muß in der Furcht ſein
muß mit der Furcht auf's Innigſte verbunden ſein
Wenn das Vertrauen mit der Furcht verbunden iſ
dann iſt dieſe Ungewißheit eine große Gnade; den

sie drückt den Stolz nieder, rüttelt die Trägheit auf, hält die Leidenschaften im Zaum und bewirket, daß wir vorsichtig und nicht vorwitzig, wachsam und nicht tollkühn, bußfertig und nicht verwegen werden.

8. Das ist nun allerdings eine Wahrheit, die bitter ist. Aber steht eine solche Strenge nicht im Widerspruche mit der unendlichen Güte Gottes? Die Güte Gottes besteht nicht allein in der Liebe zu uns Menschen, sondern auch in der Liebe zu der höchsten Ordnung. Das Uebel der Sünde besteht für uns in der Strafe, für Gott aber liegt es in der Sünde selbst. Darum muß das Laster immer, so lange es nicht durch Sühne getilgt ist, der Gegenstand des Zornes Gottes sein. Freilich werden bei der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit Viele verloren gehen; aber kann denn wohl Gott den Himmel mit Dieben, Wucherern, Geizhälsen, Spöttern u. s. w. bevölkern, wenn sie nicht Buße gethan? Würde Gott nicht aufhören, gerecht zu sein, wenn er barmherzig gegen das Laster wäre? Darum ruft uns mit Recht der heilige Paulus zu: „O Mensch, meinst du, daß du dem Gerichte Gottes entfliehen werdest?" Röm. II, 3. —

9. Lassen wir uns daher nicht blenden durch vergebliche Einwendungen und versinken wir nicht in verderbliche Ruhe, sondern erachten wir Alles für wichtig, was unserer Seele schaden kann. Suchen wir zur rechten Zeit Buße zu thun und die göttliche Gerechtigkeit dadurch zu versöhnen, daß wir ihr das kostbare Blut Jesu Christi als Opfer darbringen, auf daß wir von Gott die Gnade erhalten, daß er uns hier verwunde, um uns zu heilen, daß er uns hier zermalme, *um uns zu erneuern*, und daß er uns hier

ſchlage, um uns zu erretten und ewig glückſelig
machen.

Siebentes Hauptſtück.

Von der Vorſehung Gottes.

Du aber, o Vater, regiereſt mit deiner Vorſehu
Weish. XIV, 3.

1. Jeder Menſch iſt in ſeinem ganzen Leben n
einer Furcht vor Verlaſſenheit behaftet. Wenn d
kleine Kind ſitzet oder liegt, dann ſtreckt es bald w
nend ſeine Aermchen nach der Mutter aus; denn
will nicht gerne verlaſſen ſein. Will die Mutter we
gehen und es allein laſſen, dann ſchicket es ihr ein
Schrei nach; denn es will nicht gerne verlaſſen ſe
Kommt der Tod und nimmt das Kind von den Elte
weg, dann weinen ſie, wenngleich ſie den feſten Gla
ben haben: mein Kind iſt ein Engel im Himmel; de
ſie wollten nicht gerne von dem Kinde verlaſſen ſe
Nimmt der Herr durch den Tod den Vater oder
Mutter aus der Mitte der Ihrigen, dann wein
ihre Angehörigen, denn ſie wollten nicht gern verl
ſen ſein. Zieht ein Sohn des Hauſes in die Frem
dann iſt auf beiden Seiten Trauer; denn ſie woll
nicht gerne von denen, die ſie lieben, verlaſſen ſe
Und doch kommt der bittere Tod und zwingt alle M
ſchen, ſich einſt zu verlaſſen, ſie mögen wollen oi
nicht. Wodurch kann denn nun allein die Furcht v
Verlaſſenheit beſchwichtigt und gehoben werden? N

durch das Vertrauen auf die Alles regierende Vorsehung Gottes! Wie tröstlich der feste Glaube an die göttliche Vorsehung für den Menschen ist, so sehr wird er oft von ungläubigen Menschen bestritten. Schon der fromme Dulder Job kannte ihre Stimme und läßt sie sagen: „Wolken sind Gottes Versteck, und er beachtet unsere Werke nicht.“ Job XXII, 14. Und ein Heide, Plinius, sagt: Es ist lächerlich, daß das, was das Höchste ist, sich um menschliche Dinge bekümmern sollte. — Ihm antwortet geistvoll der herrliche Clemens von Alexandrien: Gott thut das mit der größten Ruhe und ohne Verwirrung. Denn er ist ganz Geist, ganz Licht, ganz Auge, der Alles sieht, Alles hört und Alles weiß.

2. Die Vorsehung Gottes erstreckt sich über Alles: denn wie Gott der Schöpfer aller Dinge ist, so ist er auch ihr Erhalter, und sie können nicht von ihm losgerissen werden; und wie er sie durch seine Allmacht erschaffen hat, so regiert er sie auch durch seine Vorsehung. Vor Gott aber ist es nichts Größeres, daß er Millionen von Menschen leitet und lenket, als wenn er nur Einen Menschen zu lenken hätte; die Millionen Menschen, welche auf der Welt leben, machen ihm keine größere Sorge, als die acht Menschen, welche in der Arche Noe's waren, oder als Adam, da er noch allein im Paradiese sich befand. Selbst die Heiden sahen die Nothwendigkeit der Vorsehung ein; daher setzten sie in ihrem Wahnglauben den verschiedenen Dingen verschiedene Götter vor: den Gott des Krieges nannten sie Mars, den Gott des Meeres Neptun, den Gott der Winde Aeolus. So sagten die Krieger des Königs von Syrien von den Kindern Israels: „Die Götter der Berge sind die Götter der Israeliten, daher

haben sie uns auf den Bergen besiegt; es i
besser, daß wir wider sie kämpfen in de
Ebene, und wir werden siegen." 3 König. XX
23. Dies sagten sie in ihrer heidnischen Blindheit.

3. Der Wille Gottes ist die erste Ursache all
körperlichen und geistigen Bewegungen; denn es g
schieht nichts, was nicht von dem unsichtbaren Hofe d
höchsten Herrschers zugelassen oder befohlen würde, na
der unaussprechlichen Gerechtigkeit in Belohnungen od
Bestrafungen, in Gnaden oder Züchtigungen in de
großen und weiten Staate der gesammten Schöpfun
Die heilige Schrift legt darum Gott verschiedene N
men bei, als da sind: Vater, Herr, Schöpfer, Erlös
Richter, König, Gott. Gott ist der Name seiner W
senheit, Herr der Titel seiner Macht, Schöpfer d
Name seiner Allmacht, Erlöser der Name seiner Lie
Richter der Name seines Ansehens, König der Ti
seiner Majestät, Vater die Benennung, welche die Vo
sehung und ihre Wirkung anzeigt. Als Gott genie
er sich ewig selbst; als Herr befiehlt er nach sein
Willen und Alles gehorchet ihm; als Schöpfer hat
Alles zu unserm Nutzen hervorgebracht; als Kön
läßt er uns theilnehmen an seinem Reiche; als Va
sorget er für Alle: „Durch deine Vorsehung, V
ter, regierest du!" Weish. XIV, 3. — Von ihm a
Gott hoffe ich die ewige Glückseligkeit; von ihm a
König der Glorie die Theilnahme an seinem Reic
von ihm als Schöpfer die Erhaltung meines Lebe
von ihm als Erlöser den Beistand seiner Gnade; v
ihm als Richter ein günstiges Urtheil; von ihm a
Vater meine völlige Leitung und Regierung. — D
die Vorsehung Gottes ist unsere Mutter, welche u
immer aufs sorgfältigste trägt und bewahrt; sie ist u

sere Ernährerin, welche uns gleichsam säuget und pfleget; sie ist unsere Lehrmeisterin, welche mit uns umhergeht und uns die rechten Wege zeigt; sie ist unsere Rathgeberin, welche uns mittheilt, was wir in zweifelhaften Dingen thun oder lassen sollen; sie ist unsere Beschützerin, welche uns in allen Gefahren behütet und beschirmet und in allen Trübsalen tröstet und erquicket.

4. Die Vorsehung Gottes aber erstreckt sich nicht allein über das Höhere im Himmel und auf Erden, sondern auch über das Allerniedrigste; nicht allein über die Engel, sondern auch über die Menschen, und sogar über die Thiere; ja über Alles, was erschaffen ist, vom Aufgange bis zum Niedergange, vom höchsten Seraph bis zum niedrigsten Erdenwurme.

Gott regiert mit seiner Vorsehung eine Dreifache Familie: die rein geistige Creatur, die rein körperliche Creatur, und die, welche theils körperlich theils geistig ist.

Was die rein geistige Creatur angeht, so ist es Gott, welcher diese edelsten Geister erhält und durch das Brod des Lebens und die Anschauung seiner Wesenheit ernähret und erfreuet; so ist es Gott, der sie kleidet, nicht mit Purpur, Gold und Edelsteinen, sondern mit Unsterblichkeit und Glorie; so ist es Gott, der diese himmlischen Chöre regieret, daß der eine dem andern vorstehe, daß der eine den andern erleuchte und vollende, daß alle Chöre und Ordnungen ihm als Vater gehorchen, und mit der größten Uebereinstimmung ihm dienen, ohne Mühe und Ueberdruß, ohne Mißgunst und Neid. Das ist die schönste Familie, welche von der Vorsehung des himmlischen Vaters regieret wird. Was die körperliche Creatur angeht, so ruft schon der heilige Ambrosius: „Wer giebt jener goldenen Kugel, der Sonne nämlich, welche da ist ein Bild Got-

tes, das Auge der Welt, die Lampe des Weltalls, da
Maaß der Zeiten, die Kraft des Wachsthums, die Zier
der Gestirne, das Licht der Erde, — wer giebt ihr, daß si
sich erhebet gleichsam von ihrem Lager, um zu voller
den ihren Lauf? Wer hat ihr gegeben, daß sie nac
untrüglichem Gesetze ihren vorgeschriebenen Weg b
wahret und keinen Augenblick abirret, gleich als wen
sie ihren Auf- und Niedergang genau kännte? Es i
die Vorsehung Gottes, welche ihr Kräfte giebt, nic
allein die Luft zu durcheilen, sondern auch in die Tie
fen der Erde zu dringen, um unzählige Pflanzen un
Kräuter aufblühen zu machen." — So auch dehnt si
seine Vorsehung aus über die Elemente, die Vögel d
Himmels, die Fische des Meeres und alle Thiere d
Erde. Er giebt dem Wasser Gesetze, daß es nicht üb
seine Grenzen schreite. „Wer engte ein das Mee
in seine Schranken, als es hervorbrach, al
er ihm Wolken gab zum Kleide und es i
Dunkel einwickelte, wie ein Kind in Win
deln?" Job. XXXVIII, 8—9. Er schmückt die Erde m
Blumen, die Blumen mit Farben, die Farben mit lieblich
Schönheit; er ernähret die Fische des Meeres, die Vögel i
der Luft, die nicht säen und nicht ernten, und kleid
die Lilien des Feldes, die nicht spinnen und nicht n
hen. Ja, du, o Vater, regierest Alles mit deiner Vo
sehung!

Was die theils körperliche, theils geistige Creatu
angeht, den Menschen nämlich, so ist Gottes Vors
hung in den leiblichen Wohlthaten täglich ersichtlich
sie giebt Speise und Trank, Regen und Sonnenschei
zur rechten Zeit. Daher sagt auch so nachdrücklich d
Psalmist: „Wirf deine Sorgen auf den Herr
er wird dich ernähren!" Psalm LIV, 23. Der k

nigliche Prophet spricht hier von dem Menschen, als von einem Kinde, welches seine Sorgen dem Vater überlassen soll. Die Eltern wachen, wenn die Kinder schlafen; die Kinder vergessen für sich zu sorgen, desto mehr sorgen die Eltern. — Die Vorsehung Gottes ist am deutlichsten zu sehen in der Führung des Volkes Israels, welches er sein Volk, oft seinen Sohn nannte. Wie sorgfältig führte und bewahrte er es in Egypten! Er theilte vor ihm das Meer, daß es trocknen Fußes hindurchgehen konnte, und bedeckte damit die Feinde Israels. Er führte es vierzig Jahre in der Wüste und ernährte dasselbe, ohne daß es zu pflügen und zu säen brauchte. Seine Schuhe verschliffen nicht, und seine Kleider nutzten nicht ab. Des Nachts geleitete er es durch eine Feuersäule und des Tages durch eine Wolkensäule. — So auch ernährte Gott den Elias durch einen Raben, durch die Wittwe zu Sarephta und durch einen Engel in der Wüste. Den Daniel in der Löwengrube ernährte er durch den Propheten Habakuk. Die beiden heiligen Einsiedler Paulus und Antonius ernährte er durch einen Raben. Eben so gedenkt er eines Jeden von uns Allen, als wenn er nur dieses einzigen Wesens zu gedenken hätte; und seine göttliche Vorsehung, die alle freie Willen mit vollkommener Freiheit leitet, ohne ihrer Freiheit die mindeste Gewalt anzuthun, und jedem Wesen seine Dauer und die Gränzen seines Wollens anweiset, leitet sie oft auf dunklen Pfaden; aber ihre göttliche Weisheit bereitet Licht, sogar aus der Nacht, und die Bosheit selbst muß ihren ewigen Absichten dienen. Sie verflicht ihre Getreuen oft aus unerforschlichen Rathschlüssen in die Schicksale der Gottlosen und führet sie durch Wasser und Feuer; aber sie führet sicher und herrlich und auf geradem

Wege zum ewigen Leben. Sie läßt oft zu, daß l
Böſewichte ihre Netze und Stricke ſpannen, um t
Guten zu verderben; ja läßt ſogar zu, daß die Feini
zu offener Gewalt ſich entſchließen: zerreißt aber alé
dann plötzlich ihre Stricke und Netze, und zerſtiebt
ihre klügſten Pläne wie der Sturm die Spreu zerſtieb
und fortwehet mit einem Hauche. Ganz beſonder
glänzet die Herrlichkeit der Vorſehung in der Erlö
ſung und in der Gründung der heiligen Kirche. Di
Hölle mit ihrer Rotte ſtürmt gegen den Heiland a
und bringt ihn an's Kreuz und in's Grab; und vor
Kreuze herab vernichtet er die Gewalt der Hölle un
verbreitet ſeine Kirche trotz Welt und Teufel über di
ganze Erde. — Das ſind nun kräftige Anmahnunge
unſer ganzes Vertrauen auf die Vorſehung Gottes z
ſetzen.

5. Es gibt gewiß keinen auch nur halbwegs gute
Menſchen, der, wenn er wüßte, daß ein ſchwer bedräng
ter Armer ſein ganzes Vertrauen auf ſeine edle Groß
muth ſetzte, in ſeiner Noth ihm nicht zu Hülfe käm
wenn er anders das Vermögen beſäße, ihm beizuſtehe
weil ein ſolches Vertrauen ſein Herz ehren und ih
wohlthun würde. Wer aber hat ein ſolches Zartg
fühl in unſer Herz gelegt? Es iſt ein Strahl der göt
lichen Güte, den ſie ſelbſt in unſer Herz ergoß. Al
menſchliche Güte aber iſt in Vergleich mit der Gü
Gottes nur ein dunkler Schatten. Wir rufen dah
mit Recht einem jeden Gläubigen zu: Wirf deine So
gen auf den Herrn; ſetze nicht deine Hoffnung a
Fürſten und Großen dieſer Erde, deren Wille un
Gunſt dem Wechſel unterworfen iſt, wie ihrem Lebe
bald das Ende bevorſteht; vertraue nicht auf das Glü
welches wie ein Rad flüchtig ſich wendet; vertrau

nicht zu sehr auf Freunde und Verwandte, die dich so leicht verachten und verlassen; vertraue nicht auf Reichthümer, welche bald Flügel nehmen und davon eilen; vertraue nicht auf Klugheit, welche dich so leicht aufblähet und irre leitet; vertraue nicht auf Ehre, sie ist nur Rauch und Wind: wirf vielmehr deine Sorgen auf den Herrn; hoffe auf seine Vorsehung und überlaß dich ihr ganz: denn das ist die festeste Grundlage, die uns nie täuscht.

6. Dabei aber dürfen wir es uns nicht abhanden kommen lassen, daß auf die göttliche Vorsehung alle Wirkungen in den Ereignissen des Lebens zu beziehen sind. Die Ursachen der Wirkungen verschulden wir oft selbst durch unsere Sünden, da Gott unserm freien Willen keine Gewalt anthun will: aber die Wirkungen stehen dann wieder unter der Leitung der göttlichen Vorsehung, welche so väterlich über uns wachet. In unserer Zeit trifft Viele der Vorwurf Gottes: „Mich, die Quelle lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und sich Cisternen gegraben, Cisternen, die durchlöchert sind und kein Wasser halten.“ Jerem. II, 13. Oft zeigt sich die Gottleerheit bis in die Sprache hinab; soll es doch mitunter für etwas gelten, Gottes Vorsehung sogar aus der Sprache zu verbannen. Allerdings ist es traurig, Gott auf den Lippen und nicht im Herzen zu haben; aber es ist doch noch bedauernswürdiger, daß Viele ihn weder auf den Lippen, noch im Herzen haben, und ihn darum gar nicht aussprechen. Gott ist uns nicht ferne; ohne seinen Willen fällt kein Haar von unserm Haupte, die er alle gezählt hat, ebenso wie das Heer der Sterne. Zufall giebt es nicht, sondern Alles fällt nach des Herren Wille und nach seiner weisen Vorsehung.

Das müssen wir als katholische Christen fest glauben und darauf müssen wir fest bauen und vertrauen, es mag uns begegnen, was da will. Gott spricht sogar den Fluch aus über die, welche auf die Stärke des Armes vertrauen und nicht auf Gottes Vorsehung. Die Einwendung, daß eine solche Lehre zum Müßiggang Veranlassung gebe, ist ganz nichtig; denn das Vertrauen auf die Vorsehung Gottes verträgt sich nicht mit dem Müßiggange, geht vielmehr mit Arbeit Hand in Hand. Schon ein altes Sprichwort giebt uns die Ermahnung: Bete und arbeite! — Es ist eine traurige Erscheinung, daß in unsern Tagen so Viele das Vertrauen auf Gottes Vorsehung außer Acht lassen. Gesetzt, daß es einem Solchen in seinem ganzen Leben nach Wunsch erginge, wird er dann aber an seinem Lebensende sich das Zeugniß geben können, daß er recht vertrauet habe? Stellet ihm all sein Vermögen vor sein Sterbebett, haltet ihm all sein Geld vor die sterbenden Augen, und ihr werdet sehen, welch ein eiteles Vertrauen ein Solcher gehabt hat, und wie bitter er diese Täuschung bereuen wird. — Darum sollen wir Alle vertrauen nicht auf Geld und Gut, Gesundheit und Schönheit, Kraft und Stärke, sondern auf Gott zuvörderst und auf die Wege seiner Vorsehung. Vorzüglich mögen Eltern und Lehrer aus ihrer Erziehung nicht die Hinweisung verbannen auf die göttliche Vorsehung; dadurch würden sie aus dem Herzen der Kinder zu ihrem Verderben die köstlichste Blume herausreißen: denn das Herz des Kindes will gerne vertrauen.

7. Der Grund aber, worauf wir uns bei diesem Vertrauen zu stellen haben, soll nicht sein unser eigenes Verdienst, unser eigener Muth, unsere eigene Vortrefflichkeit, sondern die Allmacht, Weisheit und un-

ergründliche Güte Gottes, und vorzüglich die Verdienste Jesu Christi, in welchem uns aller Grund zum Vertrauen gegeben ist. Diese sind es besonders, worauf wir in allen Verhältnissen unsers Lebens und in allen unsern Leiden und Trübsalen die Augen unserer Seele gläubig richten sollen, damit wir keiner Versuchung unterliegen und von keiner Noth erdrückt werden. Das will auch unser Heiland; denn darum ruft er uns so freundlich zu: „Kommt Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch erquicken.“ — Die Vorsehung Gottes ist der innerste Grund alles Glückes und alles Wohlstandes und der Grund aller Leiden; darum heißt es auch in der heiligen Schrift: „Es ist kein Uebel in der Stadt, was der Herr nicht angerichtet hat.“ Aber alle Uebel sind Segnungen, wenn sie uns vom falschen Vertrauen losreißen und uns dazu verhelfen, daß wir uns innig und fest an Gott anschließen.

Zweites Buch.

Von der heiligsten Dreifaltigkeit, von Jesus Christus, dem heiligen Geiste und der Kirche.

Zweites Buch.

Von der heiligsten Dreifaltigkeit, von Jesus Christus, dem heiligen Geiste und der Kirche.

Erstes Hauptstück.

Von der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Matth. XXVIII, 19.

1. Die gnadenreiche Geburt des Sohnes Gottes kann man nennen das Fest des Vaters, die glorreiche Auferstehung Jesu Christi das Fest des Sohnes, die wunderbare Herabkunft des Tröſters am Pfingsttage das Fest des heiligen Geistes, das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit aber recht eigentlich das ununterbrochene Fest der gesammten Kirche. Denn die allerheiligste Dreifaltigkeit ist die alleinige Quelle unseres Heils und unserer Verherrlichung, der wahre Grund unserer Religion, der kurze Inhalt unseres Glaubens, das tiefste und höchste aller unserer Geheimnisse und das Siegel, womit alle rechtgläubigen Christen alle Tage sich bezeichnen und sich zu heiligen und von Andern zu unterscheiden suchen. Der Glaube an dieses anbetungswürdigste Geheimniß ist der kostbarste Schatz unserer heiligen Kirche; denn dieser ist es, welcher die Sünder rechtfertigt, die Frommen begnadigt, die Kinder tauset, die Märtyrer krönet, die Priester weihet und die ganze Welt beseliget. Das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit macht, daß wir so recht an Gott glauben *können: denn was* wäre das für ein Gott

Dreifaltigkeit glauben. Aber wir müssen auch di Menschwerdung des Sohnes Gottes, unseres Herr Jesu Christi, glauben." — Das ist es, was wir vo der allerheiligsten Dreifaltigkeit halten müssen. Begrei fen können wir dieses Geheimniß nicht, besonders hie auf Erden nicht. Dereinst, wann wir Gott von An gesicht zu Ansicht schauen werden, dann werden wi mehr davon verstehen; dann wird es die Quelle un serer Seligkeit im Himmel sein. Diejenigen auf Er den, welche es völlig einsehen wollen, gleichen den Kin dern, welche das ergreifen wollen, was sie im Spiegel sehen. Uebrigens giebt es Aehnlichkeiten in der Natu und in der Seele, die uns dieses Geheimniß in einem schwachen Bilde zeigen. So führen die heiligen Väte zur Verdeutlichung z. B. den Vergleich mit der Sonne an. In der Sonne nämlich nehmen wir die Sonne selbst, das Licht und die Wärme wahr. Die Sonne erzeugt aus sich das Licht, und von beiden geht die Wärme hervor. Hier ist also Sonne, Licht und Wärme: eine Dreiheit in der Einheit. Die Sonne bringt den Strahl hervor; sie ist aber nicht eher, als der Strahl, der Strahl ist gleichzeitig mit der Sonne. Die Wärme geht von beiden hervor, ist aber auch gleichzeitig mit beiden. Hier ist das Licht in der Sonne, und die Sonne im Lichte, und die Wärme in der Sonne und im Lichte. — Das ist eine etwaige Verdeutlichung des großen Geheimnisses; aber es ist und bleibt ein Ge heimniß, das über unsere Fassungskraft unendlich er haben bleibt.

3. Die Glaubenslehre von der allerheiligsten Drei faltigkeit, diese Grundlehre des Christenthums, war vor der Ankunft Jesu Christi so gut wie verborgen; Jesus *Christus* aber wollte sie den Menschen offenbaren und

hat sie offenbart. Darum sagte er dem Philippus, als dieser ihn bat, er möchte ihnen den Vater zeigen: „Philippus, wer mich sieht, der sieht auch den Vater; wie kannst du denn sagen: zeige uns den Vater? Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater bin, und daß der Vater in mir ist?" Joh. 14, 9—10. Dieses Geheimniß können wir nun zwar nicht begreifen, aber so groß ist die Gnade und Erbarmung Gottes, daß er uns durch Jesus Christus in Kraft des heiligen Geistes davon im Glauben eine innere Gewißheit giebt. Er verbirgt sich uns, auf daß wir glauben und durch den Glauben das ewige Leben haben und daß er sich uns dereinst desto herrlicher enthülle. Nachdem Gott Mensch und der Mensch Gott geworden, ist es die Gnade dieses Gottmenschen, die die Herzen der Menschen zum Glauben bringt an das Unbegreiflichste, und zwar zu einem Glauben, der durch Elend, Pein und Qual und selbst durch den bittersten Tod sich nicht erschüttern läßt. O wunderbarer Glaube, der durch den heiligen Geist in uns gewirket wird, der uns zum Sohne und durch den Sohn zum Vater führt! Kann der Mensch wohl Gott durch etwas Anderes so ehren, als durch den Glauben an dieses Geheimniß und durch das standhafte Bekenntniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit?

4. Wenn wir in der christlichen Religion unterrichtet werden, macht man gewöhnlich mit dem Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit den Anfang. In allen menschlichen Wissenschaften fängt man mit dem Leichtesten an und steigt zum Schwierigern hinauf. Aber in der christlichen Lehre ist der Anfang der Inbegriff aller Dunkelheiten, die darin angetroffen werden. Obschon wir das *Geheimniß* nicht begreifen, ist es doch

paſſend, damit den Anfang zu machen; denn de
Glaube an die allerheiligſte Dreifaltigkeit und das Be
kenntniß der drei göttlichen Perſonen iſt der Grun
aller unſerer Hoffnung, der Quell alle
unſerer Verdienſte, der Anfang aller unſe
rer Heiligung und, wie das Conzilium vo
Trient ſagt, der Anfang und die Wurze
aller Rechtfertigung des Menſchen. So h
es die unendliche Weisheit Gottes zu unſerm Hei
verordnet, um unſern Stolz zu brechen und uns G
legenheit zu geben, unſere Unwiſſenheit anzuerkenne
und unſere Vernunft Gott unterzuordnen. Als Abr
ham, ſeinen Sohn zu opfern, den Todesſtreich vol
ziehen wollte, ſprach Gott zu ihm: „Weil du da
gethan und deines einzigen Sohnes nich
geſchont haſt um meinetwillen, ſo will i
dich ſegnen und deinen Samen mehren wi
die Sterne des Himmels.“ 1 Moſ. 22, 16—1
Dieſe Worte kann der gläubige Chriſt gewiſſermaß
auch auf ſich anwenden, ſo daß Gott gleichſam z
ihm ſpricht: Weil du das gethan und deine Vernun
mir untergeordnet und deine natürlichen Anſicht
mir zum Opfer gebracht haſt, ſo will ich dich ſegne
deine Seele mit Gnaden und Tugenden ſchmücken u
dich heiligen und verherrlichen. — Denn der Glaube
die allerheiligſte Dreifaltigkeit iſt das kleine Samenko
im Evangelium, welches, wenn es in unſerm Inne
Wurzeln geſchlagen und von uns ſorgfältig gehe
und gepflegt wird, herrliche Früchte trägt für
Ewigkeit und ſeine Zweige bis in den Himmel empo
treibt. Daher iſt es leicht einzuſehen, warum der Au
ſpruch: Im Namen des Vaters und des Sohnes u
des heiligen Geiſtes — ſo heilig, ſo herrlich, ſo

haben und unserer Religion so würdig ist; warum diese heiligen Namen nach der Anordnung Jesu Christi in unserer heiligen Kirche bei allen heiligen Sakramenten gebraucht werden; warum alle andern gottesdienstlichen Handlungen in der Kirche immer unter Anrufung dieser heiligen Namen verrichtet werden; warum alle kirchlichen Gebete mit diesen heiligen Namen durchflochten sind; warum von den Priestern in der heiligen Messe und beim Breviergebet diese heiligen Namen so überaus oft genannt werden; warum fromme Christen ihre Werke mit dem andächtigen Aussprechen dieser heiligen Namen beginnen und vollenden und warum die Kirche mit dem andächtigen Aussprechen dieser heiligen Namen sogar einen Ablaß verbunden hat.

5. Der Glaube an die allerheiligste Dreifaltigkeit ist nicht allein der Grund unserer Hoffnung, sondern auch die Quelle unserer Liebe. Mögen auch alle Dinge uns die Liebe Gottes verkünden, nichts verkündigt sie uns so sehr, als die allerheiligste Dreifaltigkeit. Denn wer begreift die Liebe, die der himmlische Vater zu seinem eingebornen Sohne hat, der ihm völlig in Allem gleich ist und den er doch für uns in den Tod dahingegeben und den er aber auch so verherrlichet hat? Wer begreift die Liebe des Sohnes zum Vater, der aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater und aus Liebe zu uns die menschliche Natur angenommen und sich für uns hat kreuzigen lassen? Wer begreift die Liebe des heiligen Geistes zum Vater und Sohne, der aus Liebe zu ihnen und zu uns Menschen in der heiligen Kirche seine Wohnung genommen, uns zu Tempeln Gottes umschaffet und in uns bittet mit unaussprechlichen Seufzern? Muß die

paſſend, damit den Anfang zu machen; denn de Glaube an die allerheiligſte Dreifaltigkeit und das Be kenntniß der drei göttlichen Perſonen iſt der Grun aller unſerer Hoffnung, der Quell alle unſerer Verdienſte, der Anfang aller unſe rer Heiligung und, wie das Conzilium vo Trient ſagt, der Anfang und die Wurzel aller Rechtfertigung des Menſchen. So ha es die unendliche Weisheit Gottes zu unſerm Heil verordnet, um unſern Stolz zu brechen und uns Ge legenheit zu geben, unſere Unwiſſenheit anzuerkennen und unſere Vernunft Gott unterzuordnen. Als Abra ham, ſeinen Sohn zu opfern, den Todesſtreich voll ziehen wollte, ſprach Gott zu ihm: „Weil du da gethan und deines einzigen Sohnes nich geſchont haſt um meinetwillen, ſo will ic dich ſegnen und deinen Samen mehren wi die Sterne des Himmels.“ 1 Moſ. 22, 16—17 Dieſe Worte kann der gläubige Chriſt gewiſſermaße auch auf ſich anwenden, ſo daß Gott gleichſam z ihm ſpricht: Weil du das gethan und deine Vernun mir untergeordnet und deine natürlichen Anſichte mir zum Opfer gebracht haſt, ſo will ich dich ſegne deine Seele mit Gnaden und Tugenden ſchmücken un dich heiligen und verherrlichen. — Denn der Glaube a die allerheiligſte Dreifaltigkeit iſt das kleine Samenkor im Evangelium, welches, wenn es in unſerm Inne Wurzeln geſchlagen und von uns ſorgfältig gehe und gepflegt wird, herrliche Früchte trägt für d Ewigkeit und ſeine Zweige bis in den Himmel empo treibt. Daher iſt es leicht einzuſehen, warum der Aus ſpruch: Im Namen des Vaters und des Sohnes un des heiligen Geiſtes — ſo heilig, ſo herrlich, ſo e

haben und unserer Religion so würdig ist; warum diese heiligen Namen nach der Anordnung Jesu Christi in unserer heiligen Kirche bei allen heiligen Sakramenten gebraucht werden; warum alle andern gottesdienstlichen Handlungen in der Kirche immer unter Anrufung dieser heiligen Namen verrichtet werden; warum alle kirchlichen Gebete mit diesen heiligen Namen durchflochten sind; warum von den Priestern in der heiligen Messe und beim Breviergebet diese heiligen Namen so überaus oft genannt werden; warum fromme Christen ihre Werke mit dem andächtigen Aussprechen dieser heiligen Namen beginnen und vollenden und warum die Kirche mit dem andächtigen Aussprechen dieser heiligen Namen sogar einen Ablaß verbunden hat.

5. Der Glaube an die allerheiligste Dreifaltigkeit ist nicht allein der Grund unserer Hoffnung, sondern auch die Quelle unserer Liebe. Mögen auch alle Dinge uns die Liebe Gottes verkünden, nichts verkündigt sie uns so sehr, als die allerheiligste Dreifaltigkeit. Denn wer begreift die Liebe, die der himmlische Vater zu seinem eingebornen Sohne hat, der ihm völlig in Allem gleich ist und den er doch für uns in den Tod dahingegeben und den er aber auch so verherrlichet hat? Wer begreift die Liebe des Sohnes zum Vater, der aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater und aus Liebe zu uns die menschliche Natur angenommen und sich für uns hat kreuzigen lassen? Wer begreift die Liebe des heiligen Geistes zum Vater und Sohne, der aus Liebe zu ihnen und zu uns Menschen in der heiligen Kirche seine Wohnung genommen, uns zu Tempeln Gottes umschaffet und in uns *bittet mit unaussprechlichen* Seufzern? Muß die

Betrachtung einer ſolchen Liebe nicht die Liebe Gottes in uns entzünden? — Wohl iſt es beherzigenswerth, was der Heiland am letzten Abendmahle im Gebete für ſeine Jünger ſagte: „Heiliger Vater, erhalte ſie in deinem Namen, die du mir gegeben haſt, damit ſie Eins ſeien, wie wir es ſind.“ Joh. 17, 11. Welch ein erhabenes Vorbild der Liebe ſtellt uns der Heiland in dieſen Worten auf! Wir ſollen uns lieben, wie die drei göttlichen Perſonen ſich lieben; wir ſollen unter einander Eins ſein, wie die drei göttlichen Perſonen unter einander Eins ſind. Gott, die allerheiligſte Dreifaltigkeit alſo ſoll das Vorbild und der Grund unſerer Liebe und unſeres Friedens unter einander ſein. Das iſt der wahre Grund des Friedens und der Liebe. Jede andere Liebe, die nicht dieſe Grundlage hat, iſt eitel und nichtig. Hat ſie aber dieſe Grundlage, dann iſt ſie mächtig und opfert ſich freudig dem Herrn auf, wann und wo es ihm gefällt, ohne Eigenliebe und Selbſtſucht; denn ſie ſieht in Gott Einen Vater, in welchem wir Alle Kinder ſind; Einen Sohn, in welchem wir Alle Brüder ſind; Einen heiligen Geiſt, der in Allen das wahre Leben iſt. —

6. Nach alle dieſem iſt es leicht einzuſehen, daß das andächtige Ausſprechen des allerheiligſten Namens Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, unſere größte Pflicht, aber auch unſer größter Nutzen iſt. Die Kirchengeſchichte erzählt uns, daß es einen Einſiedler gegeben, der viele Jahre hindurch faſt kein anderes Gebet verrichtete, als: Ehre ſei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiſte, — und der durch das immerwährende andächtige Ausſprechen dieſer heiligen Namen zu einer großen Heiligkeit gelangt ſei. Wie verdienſtlich würde es auch für

ms ſein, wenn wir dieſe heiligen Namen oft andäch=
ig im Munde führten! O wie viele Gnaden gehen
ns verloren, weil wir das zu ſehr verabſäumen! O
öchten wir noch zur Zeit beherzigen, was der Prie=
r am Ende unſeres Lebens, wenn wir auf dem
terbebette liegen werden, ſprechen wird! Alsdann
ird er uns zurufen: Fahre hin, chriſtliche Seele, im
amen des Vaters, der dich erſchaffen hat; im Na=
en des Sohnes, der dich erlöſet hat; im Namen
s heiligen Geiſtes, der dich geheiliget hat! Und
öchten wir jetzt recht bedenken die Worte, die der
rieſter nach dem Abſcheiden der Seele zu ſprechen
legt, nämlich: Ja, o Herr, mag er auch geſündigt
ben, er hat doch den Vater und den Sohn und
n heiligen Geiſt nicht geleugnet, ſondern er hat an
: geglaubet; er hat den Eifer Gottes in ſich gehabt
nd er hat Gott, der Alles gemacht hat, angebetet.

Zweites Hauptſtück.

Wer war Jeſus Chriſtus? Was hat er für uns gethan und was müſſen wir thun?

Und das Wort iſt Fleiſch geworden und hat unter uns gewohnt. Joh. 1, 14.

1. Als der Heiland ſeinen feierlichen Einzug in
ruſalem hielt und das jüdiſche Volk in ſeinem au=
nblicklichen Erſtaunen ihn zum Könige ausrief, nahm
dieß bereitwillig an als die letzte Ehre, die die

dem Vater gleich, seiner Menschheit nach aber geringer als der Vater. —

3. Was hat nun aber der Heiland für uns gethan? Er hat sich seiner Gottheit entäußert, ist vom Himmel herabgestiegen, ist Mensch geworden, um uns vom Fluche der Sünde zu befreien, uns wieder mit Gott zu versöhnen und uns von der ewigen Verdammniß zu erretten. Das bezeugte Jesus selbst, indem er sprach: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16. Diejenigen also, die an ihn glauben, sollen statt der Verdammniß, die wir durch die Sünde verdienten, die ewige Seligkeit erlangen; denn für Alle hat er sich dahingegeben, für Alle floß sein heiliges Blut zu unserer Versöhnung. —

Nachdem er aber für uns am Kreuze gestorben und uns eine ewige Erlösung erworben, hat er uns nicht verlassen, sondern er setzte sein Erlösungswerk fort, zu erfüllen das Wort, welches er gesprochen: „wenn ich werde erhöhet sein, will ich Alles an mich ziehen." Daher sandte er seinen Jüngern den heiligen Geist; schickte sie aus in die ganze Welt; verkündete durch sie das Evangelium allen Kreaturen; stürzte durch sie die Götzen des Heidenthums; erschuf durch sie Licht in der Finsterniß; predigte durch sie den Gekreuzigten, den Heiden eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß; gründete auf Petrus seine Kirche, bei der er bleiben will bis zum Ende der Welt; legte in diese seine Kirche alle Schätze der Gnaden zu unserm Heile nieder; wohnt in dieser seiner Kirche mitten unter uns auf unsern Altären; speiset seine Die-

ner noch immerdar mit seinem eigenen Fleische und tränket sie mit seinem eigenen Blute; sitzet allzeit als Mittler zwischen Gott und den Menschen zur Rechten seines himmlischen Vaters und trägt ohne Unterlaß Sorge für das Heil unserer armen Seelen. —

4. Doch wer kann mit schwachen menschlichen Worten genügend reden von der göttlichen Würde und den herrlichen Werken unsers Heilandes? Ist doch die ganze heilige Schrift voll von Jesus Christus! Auf ihn, als auf den Mittelpunkt und die Fülle der Zeiten, weiset das ganze Alte und Neue Testament; auf ihn harreten die Patriarchen; nach ihm sehnten sich die Propheten; ihn nur kannten die Apostel; in seiner Kraft predigten sie überall das Evangelium; ja ganz von Liebe zu ihm durchdrungen, sprach der heilige Paulus: „Ich hatte mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten." 2 Korinth. 2, 2. O möchten auch wir nichts anderes zu kennen begehren, als den gekreuzigten Jesus! —

5. Das ganze Kirchenjahr, der gesammte Gottesdienst unserer heiligen Kirche und alle heiligen Gebräuche in derselben sind darauf berechnet, uns mit Jesus Christus bekannt zu machen. Ihn kennen zu lernen, dazu gehört keine Tiefe der Wissenschaft, keine Stärke des Verstandes, kein Ansehen der Person, sondern nur die heilige inbrünstige Liebe. Denn sein Blut floß für uns Alle und seine heiligen Wunden stehen uns Allen offen. Wer daher aufrichtigen Herzens ihm sich nahet, kann in seinen gnadenreichen Wunden Licht und Kraft, Trost und Freuden in Ueberfluß finden. Keine Bücher, keine gelehrten Erkenntnisse können uns so vertraut machen mit dem Heilande, als eine stille,

demüthige Betrachtung deſſelben, der den Kleinen ſo gerne ſich hingibt und ihnen ſich offenbart. Wenn wir uns mit demüthigem Herzen zu dem Heilande kehren, dann wird er ſich gnädig zu uns kehren; wenn wir ihn aufrichtig bitten, dann werden wir von ihm erhalten; wenn wir treu anklopfen, dann wird er uns ſicher aufthun. Aber wenn Jemand in eine Grube gefallen und ein Anderer reicht ihm die Hand ſo tief als möglich, will jener alsdann dieſe Hand nicht anfaſſen, dann iſt keine Rettung möglich. So iſt es auch mit Jedem, der dem Gekreuzigten, der ſich uns ganz hingegeben und noch hingibt, nicht bereitwillig entgegenkommt; er kann nicht gerettet werden, ja er wird um ſo tiefer fallen, je undankbarer er die rettende Hand zurückſtieß. Vernachläſſigen wir es daher nie und nimmer, mit dem Heilande uns recht vertraut zu machen; beten wir ohne Unterlaß zu ihm im Stillen und bei öffentlicher Andacht; ſchenken wir ihm ganz unſere Herzen, und wenn wir geſündiget haben, dann ſehen wir reuevoll zu ihm empor und er wird uns Alles vergeben. Je mehr wir uns mit dem Gekreuzigten beſchäftigen, deſto deutlicher werden wir auf ihn unſere Sündenſchuld gebürdet ſehen, deſto klarer werden wir in ſeinen heiligen Wunden unſere Sünden erkennen, deſto entſchleierter wird uns die Häßlichkeit der Sünde vor die Seele treten, und deſto offenbarer wird es uns werden, wie ſehr ein jegliches Glied ſeines heiligen Leibes von unſern Sünden iſt gefoltert und gequälet worden. Wenn wir dann ſehen mit den Augen unſerer Seele im helleſten Lichte, daß ſolches am grünen Holze geſchehen, wie ſehr werden wir alsdann zurückſchaudern vor dem, was am dürren Holze geſchehen wird. Beſonders wird der Blick auf den Gekreu-

zigten zur Zeit der Verſuchung für uns von großem Nutzen ſein; dadurch werden wir alsdann in ſeinem heiligen Antlitze Ermahnungen, Drohungen, Bemitleidung und dergleichen leſen und inne werden, daß ſeine Seele mehr gefoltert wurde durch unſere Sünden, als ſeine heiligen Glieder durch das Marterthum ſeines ganzen Körpers. —

6. Es iſt eine ſo große Kunſt nicht, recht bekannt und vertraut zu werden mit dem gekreuzigten Heiland. Es bedarf dazu ſo weitläufiger Betrachtungen nicht; auch ſind die Beſchwerden dieſes Lebens, die Arbeiten des Standes, der Mangel an Zeit keine unüberſteiglichen Hinderniſſe. Jeder gehe nur aufrichtig an's Werk; Jeder gebe ſich dem Heilande nur ganz hin; Jeder ſchaue nur recht oft und voll Vertrauen zu ihm empor und bitte ihn nur ganz kindlich: dann wird Jeder ſchon finden, daß Jeſus ſelbſt der Lehrer und Wegweiſer iſt, daß Jeſus ſelbſt es iſt, der alle Hinderniſſe und Beſchwerden leicht überwinden macht. Denn der Heiland, der am Kreuze ſeine heiligſten Arme ausgeſtreckt, Alle gleichſam zu umarmen, iſt noch fortwährend bemühet, unſere Herzen an ſich zu ziehen. Und wie viele Mittel wendet er nicht an, um uns an ſich zu locken und uns recht feſt an ſich zu ketten! O reißen wir uns los von der Sünde, damit der Gekreuzigte uns recht mit ſeiner heiligen Liebe erfüllen und recht innig mit ſich vereinigen könne! Er ſteht vor der Thüre unſeres Herzens; Jeder, der ihm aufmacht, weß Alters, Standes und Geſchlechts er ſein möge, empfängt von ihm Licht, Kraft und Stärke zum Kampfe wider das Fleiſch, die Welt und den Teufel, und Troſt in Leiden und Trübſalen und Aufmunterung zu jeglichem Guten. —

7. Als der Kaiſer Conſtantinus wider den Ty-rannen Marentius Krieg führte, erſchien ihm vor der Schlacht im Schlafe ein Kreuz mit der Umſchrift: In dieſem wirſt du ſiegen! Er ließ in ſeine Kriegesfahnen ſtatt den Adler das Kreuz ſetzen und überwand wirklich mit einer geringen Anzahl Soldaten ſeinen Feind, der auch ein Feind der chriſtlichen Religion war. Wer immer unter uns mit Jeſus, dem Gekreuzigten, ſich ſucht vertraut zu machen, der wird erfahren, daß auch er durch die Kraft des heiligen Kreuzes alle Feinde ſeiner Seele zu beſiegen vermag. Denn Jeſus, der Gekreuzigte, iſt es, der jedem Kreuzesträger ſein Kreuz gern tragen hilft; der Jedem, der unter ſeiner Laſt faſt erliegt, die Bürde gern erleichtert, der jedem Angefochtenen ſo gern Troſt und Erquickung verſchafft; und der jeden Verfolgten mit ſo großer Sorgfalt ſo gern unter ſeinen Schutz und Schirm nimmt, um ſeine Seele von dem ewigen Untergange zu erretten. Möchte daher von nun an Chriſtus, der Gekreuzigte, allzeit unſer Leben ſein zum Heile unſerer armen Seele.

Drittes Hauptſtück.

Die freiwillige Erniedrigung Jeſu Chriſti war das geeignetſte und kräftigſte Mittel zu unſerer Erlöſung.

Um euertwillen iſt er arm geworden, damit ihr durch ſeine Armuth reich würdet. 2 Corinth. 8, 9.

1. Fromme Chriſten und Pilger, welche das Land beſuchen, wo der Sohn Gottes in ſeiner Menſchheit *auf Erden* gewandelt, verabſäumen es nicht, vor Allen

jene heiligen Orte zu besuchen, wo der Heiland zum Heile der Welt geboren und am Kreuze gestorben ist, Bethlehem und Golgatha. Denn diese beiden Stätten, wo unser Heiland und Erlöser sich am tiefsten verdemüthigt und die äußerste Schmach freiwillig ausgestanden, sind eben deßhalb von Gott auch am meisten verherrlichet worden, und liefern zugleich den schlagendsten Beweis, daß die freiwillige Erniedrigung Jesu Christi das geeignetste und kräftigste Mittel war, unsere Erlösung zu bewirken.

2. Alle Herrlichkeit und Größe der Welt ist eigentlich schon in den Augen der Menschen geringfügig; um wie viel mehr ist sie das aber vor Gott, vor dem nichts groß, weil vor ihm nichts klein, und vor dem nichts klein, weil vor ihm nichts groß ist! Diejenigen Helden in der Geschichte halten wir für die größten, welche am meisten entbehrt haben. Wenn ein Herrscher große Thaten verrichtet hat, und dann noch gerne das Elend seiner Mitmenschen mit leidet, dann wird er erst hochgeachtet; und es ist immer ein Zeichen einer schlechten und niedrigen Gesinnung, wenn einer die Noth seiner Brüder fliehet und sie nicht im Elende sehen mag. Kein Thron der Erde kann so herrlich und glänzend sein, daß er uns würdig die Größe und Herrlichkeit Gottes zeige; denn Alles wird wieder durch einen Hauch seines Odems zerstört werden. Aber die Krippe und das Kreuz sind von Gott errichtet als ein zweifacher Thron, von wo herab er uns seine Größe und Herrlichkeit im hellesten Lichte offenbaret. Nur Opfer sind zur Verherrlichung der Größe Gottes geeignet; nur wer Opfer zu bringen wagt, wird vor Gott wahrhaft groß und auch schon in den Augen der Menschen; denn alles Wohlgefallen an der irdischen Herrlichkeit ist aus der

Sünde, wenn das Wohlgefallen nicht Gottes wegen da ist. Das Opfer des Gottmenschen ist das größte und erhabenste, was Gott je dargebracht ist; es konnte daher nicht mit dem Glanze der Welt umkleidet sein; sondern von der Krippe bis zum Kreuze mußte es die größte Erniedrigung und Mühseligkeit sein, wie es denn auch wirklich gewesen ist. Ja, das Wort, welches Fleisch geworden, fing mit seiner Geburt in der Zeit zu Bethlehem das Opfer an, welches es auf der Schädelstätte vollenden sollte. Denn was that der Sohn Gottes, nachdem er in der menschlichen Gestalt auf Erden erschienen? Durch seine freiwillige Erniedrigung machte er alle die Beschimpfungen wieder gut, die der menschliche Stolz Gott schon zugefügt hatte oder noch zufügen würde; dadurch stellte er das Reich Gottes unter namenlosen Anstrengungen wieder her, welches die Sünde zur Schmach Gottes zerstört hatte; dadurch entwaffnete er den Zorn Gottes und verschaffte den Menschen die Fülle der göttlichen Barmherzigkeit; dadurch büßte er, schmachvoll leidend und sterbend, unsere Empörungen gegen das göttliche Gesetz und unsere halsstarrige Widersetzlichkeit gegen die göttlichen Einsprechungen; dadurch gab er uns wider das tiefste Sündengift, wider den menschlichen Hochmuth, das kräftigste Gegengift. Freilich leuchtet dieß dem menschlichen Verstande, der beschränkt ist und unter der Macht der Sünde steht, nicht leicht ein, besonders wenn der Mensch seine Seele und seinen Leib den Stricken der Sünde dahingegeben und sein Herz und seinen Verstand gegen die Geheimnisse unserer heiligen Religion abgestumpft hat. Denn müßte sonst nicht mit Recht der freiwillige Stand der Erniedrigung des Gottes-Sohnes in unseren Herzen die allerlebhafteste Reue und Zerknirschung her-

vorbringen? Aber ein verfinstertes Herz und ein verdunkelter Verstand wenden sich unempfindlich davon ab. Der Sohn Gottes wurde für uns auf Erden aus lauter Liebe so arm, daß er nicht so viel hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte; aber nur dann, wenn wir in unserm Herzen Raum lassen für die göttliche Liebe, kann ein Strahl dieser höchsten und reinsten Liebe in uns hineindringen. Der Sohn Gottes wurde für uns der Geringste, und wollte bis in seinen Tod gesättiget werden mit Spott und Hohn; aber nur dann, wenn in unserm Herzen der Stolz gebrochen ist, kann diese unaussprechliche Demuth und Liebe auf dasselbe einen beseligenden und bleibenden Eindruck machen und in unserm Innern eine heilige Scham und wahre Reue und Leid erwecken. Denn welcher Mensch muß nicht wahrhaft zerknirscht und zerschmettert werden, der es recht erkennt und rechtschaffen zu Herzen nimmt, daß der Abglanz des ewigen Vaters, der Schöpfer der Welt, der Richter der Lebendigen und der Todten, der dereinst auf den Wolken des Himmels widerkommen wird mit großer Macht und Herrlichkeit, vor dem Alle zittern werden, den Alle anbeten und preisen sollen, daß dieser um unsretwillen in Menschengestalt auf Erden herumgewandelt und sich ganz und gar für uns Verlorene zu unserer Errettung der göttlichen Gerechtigkeit zum Opfer gebracht hat? So viel aber mußte geschehen, um die Menschen von Sünde und Tod zu befreien, sie wieder in einen besseren Zustand zu versetzen, sie von der Liebe zur Ehre, zum Reichthum und zu den Ergötzlichkeiten der Welt loszureißen und sie die Liebe zur Demuth, zur Armuth und zur Kreuzigung des Fleisches anstatt der Befriedigung der Sinnlichkeit zu lehren.

3. Die freiwillige Erniedrigung Jesu Chr
auch das kräftigste Mittel, um im Herzen und
stande der Menschen die innigen Wirkungen her
bringen, um welcher willen der Heiland auf Er
schienen ist. Das sehen wir z. B. an den fr
Hirten, welche bei der Geburt des Heilandes
Bethlehem geladen wurden, und an den Weise
dem Morgenlande. Die Hirten waren einfälti
unwissende Leute und ihres Standes wegen v
Welt verachtet. Aber bei der Erblickung des
Jesus-Kindes in der Krippe wurden sie auf ein
leuchtet und mit göttlicher Weisheit erfüllt; sie
in dem Stalle zu Bethlehem den Werth ihrer S
und wurden angeleitet, dieselbe zu lieben und i
selben sich glücklich zu fühlen. Betrachten wi
die Menschen insgesammt, dann ist kaum der
zigste Theil reich zu nennen, und Mühe und C
lasten auf Allen. Wie konnte nun ein Gott-S
welcher uns zu erlösen gekommen, anders ers
als in Niedrigkeit und Dürftigkeit, unter der L
Kreuzes einhergehend? Was ist in ihm die Armu
Noth geworden? Wahrlich, sie ist ein himmlische
geworden bei dem, welcher sie geduldig erträgt!
dich also Armuth und Noth, blicke hin auf dein
löser, und beherzige, daß der Sohn Gottes selbst
seine Armuth und Noth die deinige in eine him
Gabe verwandelt hat. Ist dein Lager hart und
vor Kälte schützend, sieh! der Sohn Gottes hat
einem himmlischen Lager gemacht, indem er au
tem Lager die Erlösung der Welt zu Stande g
hat. Ja, alles Elend der Menschen, jedes Leid
der Kummer ist in Christo zu einer himmlischen
geworden, welche dereinst unendlich herrliche

tragen wird, wenn wir mit Reue, Demuth und Geduld auf unſern Heiland hinblicken. Daher ruft auch ein Kirchenvater aus: „Ich will einen Gott-Menſchen, welcher mit mir arm iſt, wenn ich arm bin, welcher mit mir leidet, wenn ich leide, welcher mit mir weinet, wann ich weine, damit meine Thränen in Freudenthränen verwandelt werden.“ Nun denken wir uns die letzte Noth, nämlich den Tod oder die Stunde des Todes. Kann da etwas anderes tröſten, als der leidende Gott-Menſch? Wer wird etwas anderes alsdann zum Troſte ausdenken? Erquickt da noch eine irdiſche Labung, ein weiches Lager oder etwas ſonſt ſinnlich Angenehmes? Nein! es tröſtet dann nichts als ein weinender und leidender Gott. Menſch! wenn alsdann alle leidenſcheuen Blicke ſich von unſerm Elende wegwenden, dann wendet ſich der Blick Jeſu Chriſti zu uns. Wenn die umſtehenden Menſchen, ergriffen von den Schreckniſſen des Todeskampfes, uns gerne fliehen möchten, dann iſt uns der leidende Gott-Menſch nahe, uns zu tröſten und zu ſtärken. — Wenn nun das angeführte Beiſpiel von den frommen Hirten im Stande iſt, die Reichen und Großen dieſer Erde zittern zu machen, dann kann ein anderes Beiſpiel, das von den heiligen Dreikönigen, ſie wieder zufrieden ſtellen. Dieſe waren große, weiſe, reiche Leute in der Welt; aber ſie erniedrigten ſich vor dem Heilande der Welt in ſeiner großen Armuth, Dürftigkeit und äußeren Geringheit; ſie unterwarfen ſich der Einfalt des Glaubens; ſie riſſen ſich von ihren Reichthümern los und kamen, wenigſtens arm im Herzen, um den armen Heiland in ſeiner Niedrigkeit anzubeten und ihm ihre Gaben zu opfern. Dieſe Veränderung iſt um ſo *wunderbarer, jemehr* der Reichthum der Armuth

zuwider ist, je mehr der irdische Glanz und die irdisch Hoheit der Niedrigkeit des Heilandes ganz und ga widerstreitet, je mehr die Weisheit der Welt über die Einfalt des Glaubens sich erhaben dünkt. Das Alle hat der Erlöser der Welt durch seine freiwillige Ver demüthigung zu bewirken vermocht, und dasselbe be wirkt er dadurch noch immerdar: denn manche Großen und Reichen der Welt kommen durch die freiwillige Verdemüthigung des Sohnes Gottes zur Geringachtung dieser trügerischen Welt und lernen das Kreuz den irdischen Herrlichkeiten und den vergänglichen Reichthümern vorziehen.

4. Wir haben demnach wohl Ursache, jubelnd einzustimmen in jenen Lobgesang, den die heiligen Engel bei der Geburt des Heilandes vernehmen ließen und der das ganze Jahr hindurch in der heiligen Mess von der gesammten Kirche noch immer wiederholt wird Ehre sei Gott in der Höhe und Friede au Erden den Menschen, die guten Willens sind Denn durch die freiwillige Erniedrigung Jesu Christ ist uns jener Friede zu Theil geworden, den die Wel mit all ihren Schätzen uns nicht geben kann, der ab nur denen verliehen wird, die guten Willens sin Möchten wir daher durch fortwährenden guten Wille diesen wahren Frieden in uns recht zu bewahren su chen, auf daß wir der Früchte der Erlösung imm mehr theilhaftig werden.

Viertes Hauptstück.

Die Worte, womit bei der Geburt des Heilandes die Engel Gott lobten und priesen, sind durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes in Erfüllung gegangen.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind. Luk. II, 14.

1. Zu der Zeit, als der Heiland geboren ward, herrschte in den meisten Städten der damals bekannten Welt ein Reichthum, eine Pracht und Herrlichkeit, wie zu keiner andern Zeit, so weit die Geschichte der Menschheit reicht. In Rom, welche Stadt damals so zu sagen die ganze Welt beherrschte, war der Reichthum und sein Gefolge aufs höchste gestiegen. Zu dieser Zeit nun, als die Großen der Welt in den schönsten und herrlichsten Palästen wohnten, als ein Aufwand und eine Verschwendung an der Tagesordnung war, wie das nie der Fall gewesen, als so Viele das menschliche Leben sich so angenehm und vergnügt zu machen suchten, daß es uns fast unglaublich vorkommt, — zu dieser Zeit ward der Heiland zu Bethlehem von einer Jungfrau geboren.

Derjenige aber, von dem die Propheten Jahrtausende vorhergesagt, nach dem alle Geschlechter Verlangen getragen, ward so arm geboren, daß er nur einen Stall zu seinem Obdache und nur eine harte Krippe zu seinem Lager hatte. Und doch, wenn die Propheten von ihm reden, wird ihre Sprache so erhaben, erhebt sich ihr Geist zu einer solchen Höhe,

Frieden mit Gott haben, werden ihre Eltern wahrh
lieben und aufrichtig ihnen folgen; Dienstboten,
den Frieden mit Gott haben, werden ihren Vorge
ten sich nicht widersetzen, sondern in aller Aufrichtig
in Allem ihnen unterwürfig sein. — Wo also
Friede mit Gott eingekehrt ist, da muß Haß und N
Zank und Streit ferne bleiben; da können selbst
Unfälle des Lebens nicht trostlos machen: denn di
lassen noch zahlreiche Quellen für den Frieden
Gott offen. Vermochte doch die in so vielen Leiden
prüfte heilige Theresia in die Worte auszubrech
O Herr, entweder leiden oder sterben! de
sie war zur Einsicht gelangt, daß der Friede mit G
und damit die Freude in Gott desto mehr zunehm
je mehr die Welt und alle ihre Freuden uns anekel
Allerdings ist dieses schwer zu begreifen und auch n
durch die Gnade Gottes aus Erfahrung zu erlerne
aber diesen Weg sind alle wahrhaft frommen Seel
gegangen, die jetzt in der Anschauung Gottes d
Lohn für ihre Treue in den zahllosen Kämpfen dies
Lebens genießen. —

4. Eilen wir daher zu dem Sohne Gottes, d
durch sein Machtwort die Welt erschuf, der noch je
den Donner rollen läßt und noch jetzt dem Mee
Schranken setzt, und der um unseres Friedens will
die menschliche Natur annahm und um unseretwill
sich auf's Tiefste hat verdemüthigen wollen, und b
trachten wir seine unbegreifliche Erbarmung und Lie
zu uns Menschen. Dann wird es uns um so leicht
werden, auf's Eifrigste den Frieden mit Gott zu s
chen und auch den Frieden mit den Menschen zu ha
ten. Ja, beherzigten wir nur recht, wer Jesus i
und was er für uns gethan hat, dann würden wi

, jeglichen Zwist zu vergessen und mit unserm
ruder uns von Herzen zu versöhnen; Jeder würde
n, der Erste zu sein, um die Hand zur Verge-
darzureichen, und Keiner würde mehr auf An-
des Teufels Gnadenregungen in sich unterdrücken.
) möge denn Jesus Christus nicht umsonst für
so arm geworden sein, in einer harten Krippe
en haben und zuletzt für uns am Kreuze gestor-
sein! Ohne uns hat er unsere Erlösung bewirkt,
nicht ohne uns wird er uns selig machen. Möge
die Zeit der Gnade nicht die Ursache werden zu
noch erschrecklichern Verdammung! O wirken wir
Heil, so lange es noch Tag ist! Wenden wir
zu dem Herrn aus unserm ganzen Herzen, dann
er auch in Gnaden sich zu uns wenden, alle
e Schulden hinwegnehmen und dereinst, wenn
werden treu erfunden sein, durch einen seligen
uns zu sich nehmen in die himmlischen Freuden,
uns jenen Frieden ewig verkosten zu lassen, der
Fassungskraft der Menschen auf Erden übertrifft.

Fünftes Hauptstück.

Die Heimkehr zu Jesus Christus giebt unserer Seele das Leben.

Du wirst zur Wüste werden; denn du vergaßest Gott, deinen Erlöser, und gedachtest nicht deines starken Helfers.

Isaias XVII.

1. Der Prophet Isaias beschreibt im siebenzehn-
Kapitel mit den lebhaftesten Farben die Last und

das Weh, welches die Stadt Damaskus treffen ſollte, und prophezeihet das Unglück der Israeliten ihrer Sünden wegen durch den König der Aſſyrier. Die Geſchichte des Volkes Gottes iſt die Geſchichte eines jeden Menſchen und ganzer Völkerſchaften. Die Hinkehr zu Gott, unſerm Erlöſer, iſt unſer Leben; die Abkehr von ihm führt zur Selbſtſucht, Leerheit, in die Wüſte des Nichts und damit in's Elend. —

2. Jeder Menſch hat eine große Liebe zum Leben; und doch iſt es keinem geſtattet, dieſes ſo ſehr geliebte Leben zu behalten. Kein König oder Kaiſer kann ſein Leben auch nur um eine Minute verlängern, und gäbe er auch ſein ganzes Reich dafür hin; das Geſetz des Todes laſtet auf Allen, die vom Weibe geboren ſind. Wäre daher das irdiſche Leben das Höchſte des Menſchen, dann ſtände es wahrhaft elend um uns. Aber es gibt für uns ein anderes Leben, als das der blos ſinnlichen Kreatur, nämlich: das Leben der Seele in Gott; denn Gott, der das wahre Leben ſelbſt iſt, will das Leben der Seele ſein für Zeit und Ewigkeit.

3. Gott iſt der Schöpfer des Himmels und der Erde; und wie er Alles mit Einem Worte erſchaffen hat, ſo trägt er Alles durch das Wort ſeiner Kraft; von ihm hängt Alles ab. Aber Gott, der Alles, was da lebt, mit Segen erfüllet, iſt auf eine beſondere Weiſe beſorgt für die Erhaltung und das Wohlergehen des Menſchen. Ja, um der Seele deſſelben das wahre Leben, das Leben in Gott zu geben, hat er ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſandt, damit ein Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe. Darum ſagt der heilige Johannes „Das Wort iſt Fleiſch geworden und ha

unter uns gewohnt; und wir haben gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Es war das wahrhaftige Licht, welches erleuchtet einen jeglichen Menschen, der in diese Welt kommt." Joh. 1. Wer demnach Licht und Leben in seiner Seele haben will, der muß sich an denjenigen wenden, welcher das Leben hat und der Seele das Licht und damit das Leben gibt; denn das Wort, Jesus Christus, ist die wahre Sonne für unsern Geist, welche unsern Verstand erleuchtet und unserm Willen Kraft und Leben verleiht. Aber wir müssen uns an ihn wenden mittels der Kirche; denn die Kirche ist es, in welcher Christus noch immer mit seiner Gnade und Wahrheit gegenwärtig ist. Gnade und Wahrheit aber machen das wahre Leben des Menschen aus; die Lüge kann ein Leben erzeugen, wohl hingegen den Tod, und ohne eine höhere Kraft kann kein inneres Leben bestehen. Die Kirche ist der geheimnißvolle Leib Christi und der heilige Geist mit seinen Gnadengaben der belebende Grund in ähnlicher Weise, wie das Blut im Menschen das Leben des Körpers bildet. Wer daher das Leben der Kirche wahrhaft mitlebt, der lebt das Leben Gottes und wird des ewigen Lebens theilhaftig. Denn alsdann theilt sich Jesus Christus selbst und seine Gnadengaben noch immerdar Jedem von uns mit durch die unfehlbare Lehre der Kirche, die wir gläubigen Herzens aufnehmen müssen, und durch die heiligen Sakramente, die wir mit Inbrunst des Herzens in Demuth empfangen sollen. Den Anfang des geistigen Lebens empfängt der Christ in der heiligen Taufe, die

Wiederherstellung des Lebens nach der Sünde durch das heilige Sakrament der Buße; die kräftigende Nahrung für sein inneres Leben in dem heiligen Sakramente des Altars; die Befestigung in seinem inneren Leben durch das heilige Sakrament der Firmung; den Schutz für sein inneres Leben, wenn er verehelichet ist, durch das heilige Sakrament der Ehe; die Vervollkommnung seines inneren Lebens, wenn er Priester ist, durch das heilige Sakrament der Priesterweihe nebst der Vollmacht und dem Auftrage, das geistige Leben nach Außen nach Kräften zu verbreiten; endlich im Todeskampfe die tröstliche Beschirmung und Vollendung des inneren Lebens durch das heilige Sakrament der Oelung. — Dieses geistige Leben steht unvergleichlich höher, als das leibliche Leben; es reicht über's Grab hinüber und wird die Bitterkeiten des Todes nie schmecken; es verleihet Trost den Armen, den Kranken, den Gedrückten und Leidtragenden; es lehrt uns vertrauen auf die Wege der Vorsehung, so daß wir nicht in endlosen Jammer versinken; es läßt uns zwar trauern in diesem Lande der Thränen, aber um uns ewig zu erfreuen im Lande der Vergeltung, wo keine Thräne mehr geweint und kein Seufzer mehr gehört wird. —

4. So herrlich nun das geistige Leben, das Leben der Seele ist, so wenig wird es von den Meisten geschätzt. Was ist doch davon der Grund? Der Grund ist ein Ungeheuer und das heißt Sünde. In den Herzen so Vieler ist sie zu Hause; sie verblendet sie, verhärtet sie, stumpft sie ab, versetzt sie in Finsterniß und verbirgt ihnen den kostbaren Schatz im Acker der Kirche, den Schatz des ewigen Lebens. Dagegen zeigt sie ihnen das irdische Leben in einem falschen

Glanze, als gehe mit diesem irdischen Leben Alles zu Ende, als sei es für den Menschen das Höchste, wonach er zu trachten habe. Aber ist denn dies Alles nicht Schein und Trug, Lüge und Täuschung? Ist dieses irdische Leben wohl ein wirkliches Leben zu nennen? Ist es nicht vielmehr ein fortwährendes Sterben? Denn können wir wohl Einen Augenblick festhalten und dem Laufe dieses Lebens Einhalt thun? Können wir wohl den gestrigen Tag zurückrufen? Können wir wohl einen einzigen Augenblick mit allen Schätzen der Welt zurückerkaufen? Oder können wir wohl das Leben aufhalten und verlängern mit der Lüge? mit dem Vergnügen? mit der Ehre? mit aller Herrlichkeit der Welt? Ach, es ist traurig für die arme Menschheit, daß man ihr heut zu Tage so viel vorlügt mit Wort und Schrift, und daß sie sich so manchem Irrthume gefangen gibt. Das Leben eilet im Fluge dahin und läßt für den Sünder nur die Qualen des Gewissens zurück. Wenn der Mensch Alles verkostet hat, was die Erde ihm geben kann, dann muß er zuletzt mit dem weisen Manne ausrufen: „Eitelkeit über Eitelkeit und Alles ist Eitelkeit!" — und mit dem gottseligen Thomas von Kempen hinzusetzen: „außer Gott lieben und ihm allein dienen."

5. Nun gibt es aber Tausende, welche doch allein an diesem irdischen Leben kleben und sorgfältig Alles vermeiden, was sie an den Tod erinnern kann. Ach, eitle Thoren! was wird es ihnen helfen, dieses Angedenken zu bekämpfen? was wird es ihnen für Gewinn bringen, taumelnd in vergänglichen Freuden sich herumzutreiben? Es kommt die Stunde, wo der Tod sich nahet, die Larve hinwegzureißen. Er streckt die Glieder des *Vergnügens hin auf's* Krankenlager; er benimmt

dem Verstande alle Gründe des Unglaubens; er schließet den spöttischen Mund, der wider die heiligsten Geheimnisse der Religion gefrevelt hat; er zerstreuet alles Gerede, was jetzt im Dienste der Lüge oft mit so großer Beredsamkeit vorgebracht wird; er zeigt das Leben zum Schrecken des Sünders in seiner wahren Gestalt. — Und könnte der Mensch während des Genusses der Eitelkeiten dieser Welt noch Ruhe finden! Aber unser Herz ist viel zu groß und edel, als daß eine solche Speise es ersättigen könnte. Viele, die losgerissen vom Gnadenleben der Kirche fortleben, heucheln zwar Ruhe; aber sie besitzen sie nicht, selbst mitten im irdischen Taumel; ihr Inneres giebt ihnen Zeugniß davon. Denn was ist das für eine Ruhe in einem Hause, wo man nicht nach oben sehen mag, fürchtend, man möchte sehen, daß es bald einfallen werde? In einem solchen Hause befinden wir uns Alle. Wenden wir nur scharf den Blick in's Grab, und dann erzählen wir, wo es für unsere Seele Ruhe giebt. Ja, sehen wir in's Grab, und dann blicken wir hin auf dieses irdische Leben: auf Ehre, Reichthum, Gesundheit, Schönheit ꝛc.; — dann wird es uns klar werden, was die Worte besagen wollen, die Jesus einst in einer feierlichen Stunde gesprochen hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ —

Sechstes Hauptstück.

Jesus Christus ist die Befriedigung unseres Wunsches in Freuden und Leiden.

Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich unser!
Matth. XX, 30.

1. Als der Heiland einst mit seinen Jüngern in Begleitung vielen Volkes von Jericho hinausging, und zwei Blinden, die am Wege saßen, hörten, daß Jesus vorübergehe, riefen sie laut und sprachen: Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich unser! Jesus aber erbarmte sich über sie, berührte ihre Augen, und sogleich sahen sie und folgten ihm nach. So wie hier die beiden Blinden zu Jesus um Hülfe riefen, so rufen noch immerdar zahllose Seelen zu Jesus empor in ihren inneren und äußeren Nöthen und Leiden; weil sie keine andere Zuflucht kennen: denn Jesus allein ist die Befriedigung unseres Wunsches in Freuden und Leiden.

2. Es ist oft gefragt worden, ob der Mensch mehr Leiden oder Freuden auf der Welt habe. Ganz ohne Aufheiterung und Freuden können wenige Menschen leben. Nun kommt es recht darauf an, daß der Christ diese Freuden zu seinem Heile gebrauche. So lange wir hier auf Erden pilgern, bleiben Leib und Seele unzertrennlich miteinander verbunden. Darnach aber tritt die Seele gleich vor Gottes Gericht und muß die Schuld des Leibes mitbezahlen. Unser Leib wird dereinst nach dem Vorbilde Jesu Christi in Herrlichkeit wieder auferstehen, wenn er der Seele im Dienste Gottes treu gehorchet hat und nicht im Strome der Sinnlichkeit mit fortgetrieben ist. Was läutert und mäßigt nun aber die Freuden dieses Lebens, daß sie uns *nicht zum Verderben* werden? Das öftere An-

denken an Jesus Christus, welcher will, daß wir in allen Lebensverhältnissen uns nach seinem Vorbilde richten sollen, da wir durch die heilige Taufe Glieder seines Leibes und Tempel des heiligen Geistes geworden sind. Dieser lebendige Gedanke treibt zur Vorsichtigkeit und Mäßigkeit; er erinnert uns lebhaft daran, daß die Reinheit des Herzens die höchste Freude des Lebens ist, daß sie, wenn sie in uns wohnt, uns Jesu Christo ähnlich macht und unserer wahren inneren Freude eine ewige Dauer giebt. —

3. Wie nun Jesus Christus unser Herz befriedigt in Freuden, so und noch weit mehr befriedigt er dasselbe in den Leiden dieses Lebens. Wie wäre es auch nur möglich, daß Jemand die Leiden und Trübsale dieses Lebens ohne unsern Heiland Jesus Christus zum Frommen seiner Seele ertragen könnte? Im gläubigen Hinblick aber auf den Erlöser der Welt, der alle Leiden mit uns und für uns getragen, ist er im Stande, dem Gott-Menschen sein Kreuz geduldig nachzutragen, da die gnadenreichen Wunden desselben für Jeden, der guten Willens ist, stets eine hülfreiche Zufluchtsstätte sind. Daher haben auserwählte Seelen gedrungen von heiligem Verlangen, Jesus Christus ähnlich zu werden, öfters den Wunsch nach Leiden ausgesprochen. So lesen wir es von der heiligen Theresia, welche flehend zu dem Herrn sprach: Entweder leiden oder sterben! Wovor also sonst die menschliche Natur zurückschaudert, das ist durch unsern Heiland Jesus Christus zu einem hohen Werthe erhoben, ist köstlich gemacht in den Augen Gottes, wird durch ihn in einen wahren Schatz verwandelt, der für uns hinterlegt wird zum Lohne bis zum Tage der *Vergeltung*. —

4. Am Ende unſers Lebens aber, wann es mit
zum Sterben kommt, iſt Jeſus ganz beſonders
: Befriedigung und unſer großer Troſt. Freilich
:r Tod ſeine Bitterkeiten, Niemand kann das läug-
Nur dumpfer Stumpfſinn, welcher ſich täuſchet
r's Ende, kann es in Abrede ſtellen; nur geiſt-
:nde Gleichgültigkeit, welche den Menſchen einſchlä-
kann es überſehen. Aber deſto unvermutheter
:inen ſolchen dann der Schlag, deſto unvorberei-
agern ſich dann auf ihn die Schreckniſſe des To-
'enn wer kann ihnen entgehen? Wie aber treffen
:gegen den, welcher ſeine Befriedigung in Chriſto
und ſie daſelbſt erhält? Es löſet ſich aller
:z in Frieden der Seele auf; denn ſie findet ihre
in den Wunden ihres Heilandes, der die Thrä-
u trocknen weiß und allen Schrecken bald in
: verwandeln wird. Können aber wohl die ver-
chen Freuden, die Ehren und der Reichthum der
einem Sterbenden Troſt gewähren? Werden die
'den Augen, die blaſſen Lippen wohl daran noch
ügen finden? Reichen wir ihm dagegen das Bild
:kreuzigten, wird er es verſchmähen? wird es ihn
röſten? Ja, es wird ihn tröſten; denn nichts
3 den Wunſch unſers Herzens im Tode zu be-
:n, als allein unſer Heiland Jeſus Chriſtus,
wir ihn im Geiſte glaubensvoll anſchauen, oder
heiligen Namen mit Andacht ausſprechen, oder
hrfurcht ſein heiliges Bildniß anſchauen, oder
lbſt im heiligſten Sakramente des Altars mit
ucht empfangen, auf daß wir durch ihn des ewi-
:bens theilhaftig werden. —

Siebentes Hauptſtück.

Jeſus Chriſtus iſt der gute Hirt; er kennt die Seinen und die Seinen kennen ihn.

Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.
Joh. X, 14.

1. Wenn die Welt ohne Glauben, Hoffnung und Liebe wäre, dann würde ſie eine erſchreckliche Wildniß ſein. Aber Viele mißbrauchen die edelſten Kräfte ihrer Seele zu ihrem größten Verderben; ſie glauben nur an ihre eigene Hoheit und Vortrefflichkeit; ſie hoffen nur auf Ehre, Anſehen, Geld und Gut; ſie lieben nur die vergänglichen Freuden und die Eitelkeiten dieſer Welt. — Der Menſch muß glauben, hoffen und lieben. Glaubt er nicht lebendig an Gott, dann glaubt er ohne zu wiſſen ſklaviſch an den Teufel; hofft er nicht auf Gott den Herrn, dann feſſelt ihn die Sklavenhoffnung auf die Creaturen; liebt er nicht von Herzen Gott, dann giebt er ſich gefangen der Eigenliebe und der Liebe zu den vergänglichen Dingen dieſer Erde. Wem wir uns nun immer in unſerm Glauben, in unſerer Hoffnung und in unſerer Liebe außer Gott und ohne Gott übergeben mögen, alles dieſes täuſchet uns am Ende und verläßt uns in der Noth. Ganz anders aber verhält es ſich, wenn wir im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe an Jeſus Chriſtus uns halten; denn dieſer iſt der gute Hirt, der die Seinen kennt und der von den Seinen erkannt wird. —

2. Gott allein iſt gut, und die Güte Gottes iſt *uns erſchienen* in Jeſu Chriſto, der Menſch geworden

und für uns gestorben ist; der Mensch aber ist von sich aus zum Bösen geneigt, und kann nur gut werden durch Jesus Christus, den guten Hirten, dessen Obhut, Führung und Leitung wir Alle bedürfen, wiewohl Viele wandeln, als wenn sie seiner entbehren könnten. Daß Jesus aber der gute Hirt der Seelen ist, ist unschwer einzusehen. Denn sobald wir das Licht der Welt erblickt hatten, führte er uns zur heiligen Taufe, damit wir in der Kraft des heiligen Geistes wiedergeboren und Glieder seines geheimnißvollen Leibes, der Kirche, würden, deren Haupt er ist; er sandte uns vom Himmel herab seinen heiligen Engel, der uns begleitete und beschützte an Leib und Seele; er gab uns christliche Eltern, die uns lehrten, die Hände falten, sie zu Gott zu erheben und zum himmlischen Vater zu beten; unser Herz erfüllte er mit Liebe zum Worte Gottes, zu seinem bitteren Leiden und zum heiligen Kreuze; er gab das Gebet unsern Lippen und die gläubige Andacht unserm Herzen, auf daß wir nicht gleich würden den ungebändigten und unvernünftigen Thieren, wie es bei jedem der Fall ist, der durch Aufnahme thierischer Leidenschaften den Geist des Gebetes aus sich verbannt hat; er führte uns ganz besonders bei der ersten heiligen Communion auf seine heilige Weide, wie er es noch immer thut, so oft wir uns dem heiligen Tische nahen; wenn wir in die Irre gehen, dann ruft er uns mit Liebe zurück und weiset uns zu seinem Gnadenstuhle und bietet uns immerdar Verzeihung an; damit wir die Kraft und den Muth bewahren, seinen heiligen Namen vor der Welt mit Freimüthigkeit öffentlich zu bekennen, ertheilte er uns den heiligen Geist und dessen Gnadenfülle in der heiligen Firmung; damit der Kanal seiner Gnaden immerdar fließe, gründete er in

seiner Kirche ein immerwährendes sichtbares Priesterthum, welches unverbrüchlich mit den Aposteln und so mit Jesus Christus zusammenhängt; damit selbst unsere Geburt geheiliget würde, hat er die Ehe zu einem Sakramente erhoben, und hat uns das unschätzbare Glück verschafft, von christlichen Eltern geboren zu werden; um uns in gefahrvoller Krankheit zu stärken, schenkte er uns die heilige Oelung der Kranken, wodurch er unsere zeitlichen Sündenstrafen zum Theile tilget und unsere läßlichen und unbekannten Sünden hinwegnimmt; am Ende unsers Lebens aber, in der entscheidenden Stunde, drängt sich der gute Hirt mit heißer Liebe zu seinen Schafen, und ruft ihnen mit kräftiger Stimme zu: Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch erquicken; und nach dem Tode läßt er das Kreuz vor uns hertragen, und am Fuße des Kreuzes in geweiheter Erde unsere irdische Hülle bestatten, in seiner heiligen Kirche immerfort für uns beten, bis er am jüngsten Tage unsern Leib wieder aus dem Grabe erwecken und uns mit dem Leibe seiner Herrlichkeit und Unverweslichkeit umkleiden wird. —

3. Der gute Hirt, welcher mit der größten Liebe über seine Schafe wachet und sie in keiner Noth verläßt, kennt die Seinigen. Wer nun aber sind seine Schafe? Es sind diejenigen, welche ihm folgen. Woran aber können wir wissen, ob wir ihm folgen? Wenn wir fürchten, von ihm getrennt zu werden, dann gehören wir zu ihm; ist es uns aber gleichgültig, ob wir ihm folgen oder nicht, dann sind wir auch nicht von seinen Schafen. Daher sagt uns Jesus selbst: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“ Seine Schafe sind alle diejenigen, welche ihm gerne folgen,

welche ihm beſtändig folgen, welche ausharren bei ihm bis an's Ende. Dieſe ſchauet der gute Hirt mit ſeinem göttlichen Wohlgefallen an, und übernimmt für ſie alle Sorgfalt, wie er für ſie ſich hingegeben hat in den ſchmachvollen Tod am Kreuze. In dieſem feſten Vertrauen gegründet ruft der königliche Prophet aus: „Wenn ich auch wandele mitten in des Todes Schatten, werde ich mich nicht fürchten, denn Du, o Herr, biſt bei mir.“ Solche führt der Heiland meiſt durch mancherlei innere und äußere Trübſale bis zum Throne ſeines himmliſchen Vaters, auf daß ſie ihm durch Leiden um ſo ähnlicher werden. Den Zug ſeiner Heerde führen diejenigen, welche mit dem Blute des Lammes beſprenget ſind, und deren Gewand geröthet iſt von dem Blute, welches ſie für ihren Hirten vergoſſen haben. Es iſt dieß der Chor der heiligen Apoſtel und die Schaar der heiligen Märtyrer, welche der göttliche Hirt durch ſein Blut und durch ihr für ihn vergoſſenes Blut zu dem höchſten Glanze geführet hat. Das Kennzeichen derer, welche Jeſu Chriſto folgen, iſt nicht der Glanz der Welt ſammt ihrer Herrlichkeit, ſondern das Elend und das Leiden, wenn es mit Geduld übertragen wird. Geduld in Trübſal und Leiden iſt ein Zeichen der Gemeinſchaft mit Chriſto, iſt ein Zeichen der Gnade. Dereinſt wird der Heiland vor aller Welt dieß Anerkenntniß offenbaren; in der Zeit der Prüfung aber hat es oft den Anſchein, als hätte der gute Hirt ſeine Heerde verlaſſen, die er in der That aber nie verläßt, wie es ſein untrügliches Wort ſo nachdrücklich beſagt. Er kennt uns alſo, es mag uns drücken, was da will. Wenn wir in Armuth ſtecken und dem guten Hirten dabei getreu folgen, dann tragen wir mit dem königlichen

seiner Kirche ein immerwährendes sichtbares Priesterthum, welches unverbrüchlich mit den Aposteln und so mit Jesus Christus zusammenhängt; damit selbst unsere Geburt geheiliget würde, hat er die Ehe zu einem Sakramente erhoben, und hat uns das unschätzbare Glück verschafft, von christlichen Eltern geboren zu werden; um uns in gefahrvoller Krankheit zu stärken, schenkte er uns die heilige Oelung der Kranken, wodurch er unsere zeitlichen Sündenstrafen zum Theile tilget und unsere läßlichen und unbekannten Sünden hinwegnimmt; am Ende unsers Lebens aber, in der entscheidenden Stunde, drängt sich der gute Hirt mit heißer Liebe zu seinen Schafen, und ruft ihnen mit kräftiger Stimme zu: Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch erquicken; und nach dem Tode läßt er das Kreuz vor uns hertragen, und am Fuße des Kreuzes in geweiheter Erde unsere irdische Hülle bestatten, in seiner heiligen Kirche immerfort für uns beten, bis er am jüngsten Tage unsern Leib wieder aus dem Grabe erwecken und uns mit dem Leibe seiner Herrlichkeit und Unverweslichkeit umkleiden wird. —

3. Der gute Hirt, welcher mit der größten Liebe über seine Schafe wachet und sie in keiner Noth verläßt, kennt die Seinigen. Wer nun aber sind seine Schafe? Es sind diejenigen, welche ihm folgen. Woran aber können wir wissen, ob wir ihm folgen? Wenn wir fürchten, von ihm getrennt zu werden, dann gehören wir zu ihm; ist es uns aber gleichgültig, ob wir ihm folgen oder nicht, dann sind wir auch nicht von seinen Schafen. Daher sagt uns Jesus selbst: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“ Seine *Schafe* sind alle diejenigen, welche ihm gerne folgen,

welche ihm beständig folgen, welche ausharren bei ihm bis an's Ende. Diese schauet der gute Hirt mit seinem göttlichen Wohlgefallen an, und übernimmt für sie alle Sorgfalt, wie er für sie sich hingegeben hat in den schmachvollen Tod am Kreuze. In diesem festen Vertrauen gegründet ruft der königliche Prophet aus: „Wenn ich auch wandele mitten in des Todes Schatten, werde ich mich nicht fürchten, denn Du, o Herr, bist bei mir.“ Solche führt der Heiland meist durch mancherlei innere und äußere Trübsale bis zum Throne seines himmlischen Vaters, auf daß sie ihm durch Leiden um so ähnlicher werden. Den Zug seiner Heerde führen diejenigen, welche mit dem Blute des Lammes besprenget sind, und deren Gewand geröthet ist von dem Blute, welches sie für ihren Hirten vergossen haben. Es ist dieß der Chor der heiligen Apostel und die Schaar der heiligen Märtyrer, welche der göttliche Hirt durch sein Blut und durch ihr für ihn vergossenes Blut zu dem höchsten Glanze geführet hat. Das Kennzeichen derer, welche Jesu Christo folgen, ist nicht der Glanz der Welt sammt ihrer Herrlichkeit, sondern das Elend und das Leiden, wenn es mit Geduld übertragen wird. Geduld in Trübsal und Leiden ist ein Zeichen der Gemeinschaft mit Christo, ist ein Zeichen der Gnade. Dereinst wird der Heiland vor aller Welt dieß Anerkenntniß offenbaren; in der Zeit der Prüfung aber hat es oft den Anschein, als hätte der gute Hirt seine Heerde verlassen, die er in der That aber nie verläßt, wie es sein untrügliches Wort so nachdrücklich besagt. Er kennt uns also, es mag uns drücken, was da will. Wenn wir in Armuth stecken und dem guten Hirten dabei getreu folgen, dann tragen wir mit dem königlichen

Achtes Hauptſtück.

Jeſus Chriſtus iſt das vom Anfange geſchlachtete Lamm, und der König eines Reiches, das nicht von dieſer Welt iſt.

Jeſus von Nazareth, der König der Juden.
Joh. XIX, 19.

1. Der Ausſpruch des Propheten: „Die Bosheit hat ſich ſelbſt vorgelogen," iſt bei der Aufſchrift des Kreuzes auf eine ganz auffallende Weiſe in Erfüllung gegangen. Die Unſchuld des Gott-Menſchen unterlag, und ſein Richter ſchrieb den Beweggrund ſeines Todes an's Kreuz. Pilatus hatte ſchreiben ſollen, Jeſus ſei ein Betrüger. Doch nein! eine unbekannte Macht leitete ſeine Gedanken, feſſelte ſeine Hand; der Blinde ſagte mehr, als er ſelbſt wollte: er mußte feierlich die Verruchtheit ſeines Urtheils und die Größe des gefallenen Opfers bezeugen; er mußte dieſe Aufſchrift niederſchreiben gegen ſeinen eigenen Vortheil; er mußte ſie niederſchreiben in drei Sprachen; er mußte ſie niederſchreiben ungeachtet des wiederholten Geſchreies der Juden, ungeachtet der Widerrede des Hohenprieſters. Der niedrige Schmeichler des Kaiſers, der feige Diener einer treuloſen Nation mußte plötzlich das Beiſpiel einer muthigen Feſtigkeit geben; und ſeine Hände, welche noch trieften von dem Blute des Gerechten, mußten das unverdächtige Zeugniß des Prieſterthums und des Königthums Jeſu Chriſti am Holze des Kreuzes verzeichnen. — O du verehrungswürdiges Kreuz, du Thron unſers Königs, du Altar unſers Erlöſers, du ewiges Denkmal der Gerechtigkeit und der Liebe,

du bewundernswürdige Thorheit, du ruhmwürdiges Aergerniß, du Holz der Schmach und der Ehre, das unsern Herrn Jesus Christus uns geraubet und Kraft und Gnade uns verliehen! möchte ein einziger Tropfen des anbetungswürdigen Blutes, womit du bedeckt wurdest, auf unsere Herzen herniederfließen und uns mit himmlischer Glut entflammen! Möchte von dir herab jene überirdische Macht auf unsere Seelen wirken, welche die Felsen zersprengte, die Sonne verfinsterte, die Grundfesten der Erde erschütterte, auf daß jede Höhe erniedrigt, und jeder irdische Geist verdemüthiget würde und in dir den größten Triumph in der größten Erniedrigung bewunderte.

2. Nachdem Jesus mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl gehalten und mit ihnen an den Oelberg gegangen war, entfernte er sich von ihnen einen Steinwurf weit und fiel auf sein Angesicht. Und ach! in welchem Zustande erblicken wir hier den anbetungswürdigen Gottes-Sohn! Hinfälligkeit und Wehmuth, Furcht und Schrecken bemächtigen sich wechselseitig seiner Seele; sie ist geängstigt, gequält und betrübt bis in den Tod; ihre Bedrängniß ist groß wie das Weltmeer. Das Schreckensheer aller Sünden und jeglicher Bosheit zieht an seiner Seele vorüber. Die Sünde aber, deren Häßlichkeit wir nicht genug begreifen, ist ein Ungeheuer, welches die Gerechtigkeit Gottes herausfordert, Himmel und Erde wieder uns bewaffnet, und Leib und Seele in die ewigen Qualen der Hölle hinabstürzt. Vor der reinsten Seele des Gottmenschen zieht vorüber das gerechte Blut Abels mit allem Blute, was je ungerechter Weise vergossen worden und bis zum Ende der Welt noch wird vergossen werden. Vor seiner Seele *ziehen vorüber alle* Gräuel des Götzendienstes,

welche die Erde entweiheten; seine Seele schauet alle Ungerechtigkeiten, allen Betrug, alle Unlauterkeit und alle Sünden der Menschen. Zu ihm dringt jeder Schrei der gedrückten Unschuld, das Hohngelächter der gottlosen Bedrücker, das tollkühne Beginnen aller Boshaften, jeglicher Frevel aller Irreligion. Wenn sie sich gegen die christlichen Jahrhunderte wendet, dann schauet sie die Leiden der Kirche, wie sie von allen Seiten verschmähet, verfolgt und zerrissen wird; sie sieht alsdann die Blutgier so vieler Tyrannen, die ihre Macht und ihr Schwert gegen die Kirche wenden; sie sieht alsdann, wie Ströme unschuldigen Blutes der Kinder der Kirche die Erde benetzen; es vergegenwärtigt sich ihr dann, wie unzählige Seelen durch Gewalt, List und Bosheit den rettenden Armen der Kirche entzogen werden und ewig zu Grunde gehen. Wendet sich seine Seele in das Heiligthum der Kirche selbst, wo er mit unendlicher Liebe wohnet, dann begegnen ihm so Viele, welche ihrem Gott und Heilande zwar äußerlich dienen, aber mit ihrem Herzen gar weit von ihm entfernt sind; dann erblicket er so Manche, welche in selbstsüchtiger Verblendung ihre Kniee kaum vor ihrem Gott beugen mögen, ja welche die von ihm geheiligten Stätten zu schänden sich nicht entblöden. Aller Zorn, aller Geiz, alle Habsucht, aller Wucher, alle Ungerechtigkeit, alle Unlauterkeit, ja eine Fluth von Sünden wälzt sich auf seine unbegreiflich liebende Seele, und drückt und bedrängt sie wie eine unermeßliche Last. Da der Vater den bitteren Kelch nicht von ihm nimmt, so fällt er nieder unter dieser Bürde des Schreckens und der Schmach, so daß ein Engel vom Himmel kommen mußte, ihn zu stärken. — War er denn aber nicht mehr der Gottmensch? Kann es un-

serer Schwäche helfen, daß unser Arzt schwach wird? Wird ein Gottmensch, der in Thränen schwimmt, unsere Thränen zu trocknen vermögen? — Allerdings! Denn eben, weil er Gott ist, hat er größere Macht für uns, wenn er uns schwach erscheinet. Durch sein Fallen richtet er uns wieder auf; durch seine Schwäche macht er uns stark; durch sein Zittern und Zagen erlangt er uns Festigkeit; durch seine Todesangst erwirbt er uns Kraft und Muth, das ewige Leben zu erringen.

3. Da wir aber die ganze Kette der Leiden und der Schmach des Heilandes nicht durchwandern können, so vergegenwärtigen wir uns zuvörderst nur seine grausame Zergeißelung und Krönung. Und was erblicken wir da mit den Augen des Glaubens?! Derjenige, unter welchem die Säulen des Himmels erbeben, ist an einen Schandpfahl gebunden; derjenige, der das Licht des Himmels zum Gewande hat, steht schmählich entkleidet; derjenige, welcher in den Wolken donnert und mit seiner Rechten die Blitze schleudert, hält in seiner Hand ein verächtliches Rohr; derjenige, welcher die Grundvesten der Erde trägt, hat auf seinem göttlichen Haupte eine Krone von Dornen; ja, derjenige, welcher die Kranken heilte, die Todten erweckte, den Blinden das Gesicht wiedergab, ist so entstellt, daß Pilatus die Worte sprach: Seht, welch' ein Mensch! — Und doch sollte dieser Zustand mehr wirken, als alle jene Wunden zusammen; er sollte das Wunder der Bekehrung wirken. Denn welcher Lehrstuhl ist beredter, als diese Säule, woran der Heiland gebunden ist? Welcher Mund ist überzeugender, als diese Striemen und Wunden, die er empfangen hat? Welcher Unterricht ist eindringlicher als diese Dornen, *die sein heiliges* Haupt durchstochen haben?

Welches Schwert iſt ſchärfer, als dieſes Rohr, welches die härteſten Herzen durchſchneidet? Welches Mittel iſt mächtiger, das unreine Feuer in uns auszulöſchen, als der Strom dieſes anbetungswürdigen Blutes, wovon der Gerichtshof iſt übergoſſen worden? Wenn die Menſchen dem Gotte der Allmacht und der Herrlichkeit zu widerſtehen wagen, werden ſie es über ſich bringen können, dem Gottmenſchen, welcher mit Schmach und Schmerzen geſättigt iſt, auch zu widerſtehen? Muß derjenige, welcher von der Wolluſt ſich verleiten ließ, im Hinblick auf den mit Wunden bedeckten Heiland nicht auf's tiefſte erkennen, wie häßlich ſie iſt? Wird derjenige, den das Glück bezauberte, im Geiſte anſchauend die Geißelung Jeſu nicht zur Einſicht gelangen, wie verächtlich es iſt? Sollte derjenige, der von der Eitelkeit ſich beherrſchen läßt, erwägend die grauſame Krönung ſeines Erlöſers, nicht auf's deutlichſte ſehen, wie heillos ſie iſt? Vermöchte derjenige, der von Leiden gedrückt wird, im Hinblick auf den vom Blute des Heilandes gerötheten Boden nicht zur Ueberzeugung zu gelangen, wie überaus koſtbar ſie ſind? Wird derjenige, der Kränkungen und Unbilden nicht zu ertragen vermag, betrachtend den mit Spott und Hohn beladenen Heiland, es nicht für wahrhaft groß und ehrenvoll halten müſſen, dem Gottmenſchen ähnlich zu ſein? — Hätte der Heiland ſich uns nur in einem herrlichen und glorreichen Zuſtande gezeigt, fürwahr! er hätte alsdann nur unſere Eitelkeit vermehrt und unſere Uebel nur verſchlimmert. Jetzt aber, wo er ſich um unſertwillen erniedrigt hat und ſich mit Elend, Schmach und Schande hat beladen laſſen, iſt er in Wahrheit uns zum Heile geworden. *Denn wir* bedürfen eines Heilandes, an dem die Welt

keinen Gefallen findet, und den die menschliche Weisheit nicht begreifen kann; der uns Alles im wahren Lichte zeiget, was uns täuschet, und Alles für nichtig erklärt, was uns blendet; der Alles verdammet, was wir Verkehrtes wünschen, und für sich erwählet, was wir am meisten fliehen. Einen solchen Heiland also müssen wir haben, der unsern Stolz beschämt, unsere unordentliche Sinnlichkeit verurtheilt und den ganzen Menschen aus einem langen und tödlichen Schlummer zu sich emporzieht. Und ein solcher ist für uns der Gottmensch geworden.

4. Doch besteigen wir jetzt den Berg Golgatha. Da sehen wir Jesum, wie er unter der Last des Kreuzes so schmerzvoll einhergeht; wie das erbitterte Volk ihn mit Schmach, Spott und Hohn überhäuft; wie die Hölle ihre letzten Wuthausbrüche gegen ihn ausläßt; und wie man die Kleider mit Gewalt von seinem heiligen Leibe herunterreißt, so daß alle Wunden erneuert werden. Da erblicken wir die Nägel, die Lanze, das Getränk der Bitterkeit, und wie der ganze Leib so grausam aufgehängt worden, daß er keinen andern Stützpunkt hat, als die eisernen Nägel selbst, womit er so grausam angenagelt ist. Da sehen wir seine Hände und seine Füße und alle seine Glieder, wie sie durch die unmenschlichste Ausspannung und durch die natürliche Schwere des Leibes selbst auseinandergerissen sind. Da schauen wir nichts als Striemen, nichts als Beulen, nichts als Wunden, nichts als Qualen und Martern; eine erstarrte Zunge, erloschene Augen, ein mit Dornen gekröntes und gesenktes Haupt. — Das Alles aber mußte geschehen, um die Welt mit Gott zu versöhnen, und uns den Quell der *Gnade zu eröffnen*: denn sein Reich ist nicht

von dieſer Welt. Daher kann und darf ich denken und ſagen: Alles, was Jeſus dadurch erworben, iſt für mich; ſein bitteres Leiden erwarb mir unermeßliche Rechte, ſein ſchmachvoller Tod ſicherte mir unendliche Hoffnungen; ſein blutiges Kreuz giebt mir Alles, deſſen ich bedarf; in ſeinen gnadenreichen Wunden finde ich Alles, wonach ich verlange. Wenn Finſterniſſe mich umgeben, ſo iſt er es, der ſie zerſtreuet; bin ich in's Elend verſunken, ſo bietet er mir Linderungen; werde ich von Leidenſchaften hin und her geworfen, ſo verſchafft er mir Befreiung; beunruhigen mich Beängſtigungen, ſo weiß er ſie zu zerſtreuen; drükken mich meine Sünden darnieder, ſo verſöhnt er mich mit ſeinem himmliſchen Vater. Ja, ich kann und darf mit dem heiligen Apoſtel Paulus ausrufen: „Ich lebe in dem Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebet und ſich ſelber für mich dahingegeben hat.“ Sein letzter Seufzer war ein Liebesſeufzer für die Menſchheit und ſomit auch für mich; ſeine heiligen Arme hat er ausgeſtreckt, um uns aufzurichten; ſein heiliges Haupt hat er geneigt, um uns den Kuß des Friedens zu geben: ſeine heilige Seite iſt weit eröffnet, um uns Alle darin zu verbergen; ſeine heilige Zunge klebet vor Durſt am Gaumen, während ſein göttliches Herz brennet vor heiliger Liebe zu uns; ſein letzter Laut iſt ein Schrei der Barmherzigkeit; ſein letzter Blick ein Blick der Liebe, und er iſt auf meine Seele gefallen. — Wenn nun eine ſolche Liebe für uns iſt, wer wird dann wider uns ſein? Wenn Gott ſeines eingebornen Sohnes nicht verſchonet hat, wird er nicht mit ihm uns Alles gegeben haben? O unbegreifliche Barmherzigkeit, die von der Erde bis zum *Himmel reichet*! O wunderbare Quellen des Erlö-

sers, woraus Ströme lebendigen Wassers fließen! O anbetungswürdiger Abgrund, Jesus Christus, der uns, den Abgrund des Elendes, nach sich ziehet! O wahrhaftiges Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt! —

5. Jesus ist aber auch ein König. Denn was wird Der nicht vermögen, dessen Hinscheiden mit der Trauer der ganzen Natur beehret ist? Welche Siege kann sich Der nicht versprechen, welcher durch sein letztes Wort anzeigte, daß er freiwillig für uns sterbe! über den der Tod nicht eher Gewalt hatte, bis er von ihm das Zeichen empfing! der, angenagelt an's Kreuz, sogar die äußersten Gränzen der Erde erschüttert, und bei seinem letzten Athemzug die Abgründe erbeben macht! — Ja, Jesus ist ein König: der König der Juden und unser König! Denn wo alle Größe zu schwinden scheint, da beginnt erst recht die seine. Die Schädelstätte ist zu jener königlichen Burg geworden, welche über alle übrigen Burge sich erhebt und vom Aufgange bis zum Niedergange gesehen wird; zu welcher Könige und Völkerschaften aus allen Ländern hinströmen, um sich der Herrschaft des Kreuzes zu unterwerfen. Eine solche Gewalt über die Geister erwarb sich ein mit Schmach bedeckter und an's Kreuz genagelter Gottmensch! So ist aufs herrlichste in Erfüllung gegangen, was im prophetischen Geiste David sang: „Vom Holze herab hat Gott regieret." Muß es nun nicht klar werden, warum der Apostel nichts anderes wissen will, als Jesum den Gekreuzigten? Die Griechen fordern Beweise, er aber verkündet ihnen das Kreuz. Die Juden fordern Wunder, er aber verkündet ihnen das Kreuz. Darum steht auch geschrieben: „*Vernichten will* ich die Weisheit

der Weisen und zu Schanden machen die Klugheit der Klugen." Wir haben also wohl Ursache, mit den Engeln in der Offenbarung des heiligen Johannes auszurufen: „Ja, Herr, du bist würdig, Macht und Gottheit, Weisheit und Stärke, Ehre, Preis und Lob zu empfangen;" und mit aller Ehrfurcht seine heiligen Wundmahle zu begrüßen, die ihn so verherrlicht haben, daß im Namen Jesu sich beugen müssen die Knice derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sich befinden.

6. Der gekreuzigte Heiland ist also unser König. Viele aber sagen mit den Juden: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche! Denn sie haben keinen andern König, als ihre Leidenschaften und bösen Begierden. Wir aber wollen nicht also reden, wenn uns der gekreuzigte Heiland als unser König vor Augen gestellt wird; wir wollen vielmehr unser Herz in Liebe ihm erschließen und unter seinem heiligen Kreuze mit heiliger Wehmuth seine unaussprechlichen Leiden erwägen, auf daß wir immermehr von Ehrfurcht und Liebe zu ihm durchdrungen werden und es in unserm Innern erfahren, welch' ein sanfter König der Mann der Schmerzen und der Verachtung ist. Wir wollen daher in diesem Augenblick einen festen Willensentschluß fassen und im Aufblicke zu unserm Heilande sprechen: Ich will, daß Du, mein gekreuzigter König über mich herrschest, herrschest über meine Gedanken, herrschest über meinen Leib, herrschest über meine Seele! Wie du für mich gestorben bist, so will auch ich für dich mir selbst absterben; denn mit dir sterben heißt leben, und leben ohne dich heißt Tod. Du hast durch deinen bittern Tod das Recht der Herrschaft *über mich* dir erworben. Herrsche also über mich, und

ſei mein Führer in den Finſterniſſen, die rings mich umgeben und mich zu verſchlingen drohen. Sei auch mein Troſt in den Mühſeligkeiten dieſes Lebens, vor Allem aber meine Kraft im Tode, den du durch dein Sterben uns ſo erleichtert haſt, und dereinſt meine Krone in der Ewigkeit, in welcher du mit dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte regiereſt zu ewigen Zeiten.

Neuntes Hauptſtück.

Der Gottmenſch Jeſus Chriſtus, beſonders ſein Leiden und Sterben, iſt die Höhe, die Quelle und der Grund der Verherrlichung Gottes auf Erden.

Vater, ich habe dich verherrlichet auf Erden.
Joh. XVII, 4

Von Allem, was der Herr dem Moſes zu thun auftrug, war der erſte Zweck und das Hauptziel die Ehre Gottes. Die heiligen Schriften ſind voll von der Ehre Gottes; ſie wird darin oft ſo erhaben ausgeſprochen, daß man ſieht, daß der menſchliche Geiſt ſich nicht zu der Erhabenheit und Fülle des Ausdrucks hätte erheben können, wenn der Geiſt Gottes ihn nicht geleitet hätte. Nun können aber Menſchen der Ehre Gottes an und für ſich nichts geben und nichts nehmen, denn dieſe iſt feſt, ewig und unantaſtbar in ſich, und alle Sünden und Laſter der Menſchen ſchaden ihr eben ſo wenig, *als die Dünſte der Erde der Sonne ſcha-*

den, wenn sie deren Licht verbergen oder verdunkeln. Nun müssen wir aber, wenn wir selbst leben wollen, wenn Alles um uns und für uns wachsen soll, wünschen, daß der Sonne Licht uns nicht genommen werde. Eben so ist es mit der Ehre Gottes. Wenn wir wollen, daß wir selbst und alle unsere Nebenmenschen glücklich werden sollen, dann müssen wir auch wollen, daß Gottes Name geheiligt werde, das heißt daß seine Allmacht, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und alle seine übrigen Vollkommenheiten immer mehr erkannt und gepriesen werden. Um diese Verherrlichung Gottes werden wir angewiesen zu bitten im Vater unser; dazu ermuntert David in seinen Psalmen alle lebenden Geschöpfe; ja, die drei Knaben im Feuerofen fordern sogar die leblosen Geschöpfe zum Lobe Gottes auf. Und in der That nicht mit Unrecht; denn die Ehre Gottes ist unser Seelenheil, und unser Seelenheil ist die Ehre Gottes. Unser Aller Seelenheil haben wir nur dem Heilande zu verdanken, deßwegen hat auch alle Ehre Gottes nur in ihm ihre Höhe, ihren Quell und Grund, daher er auch selbst zu seinem himmlischen Vater sagte: „Ich habe dich verherrlichet auf Erden; ich habe den Menschen deinen Namen geoffenbaret.“ — Wie nun aber hat der Gottmensch die Ehre Gottes auf Erden am meisten erhöhet? —

2. Die Beweise der Allmacht und der Größe Gottes sind so reich an Zahl, daß es unmöglich ist, sie alle zu nennen. Mit einem Worte hat er die ganze Welt aus dem Nichts hervorgerufen; bloß durch die Kraft seines Willens hat er der Erde ihre rechte Gestalt gegeben; mit einem einzigen Hauche zündete er das Licht des Tages, die Sonne, und das Licht der *Nacht*, den Mond und die Sterne, an. Und noch

t zerſchmelzen die Berge vor ihm, wenn er ſie nur
blicket; und noch jetzt ſtürzen die Säulen des Him-
ls krachend zuſammen auf einen einzigen Wink von
ner Hand; und noch jetzt zerſtiebt und zerſtört er
ch Gefallen die größten Reiche dieſer Welt ſammt
l ihrer Herrlichkeit. Wenn er nun auch ſo Alles be-
rrſcht, und wenn nun auch ſo Alles ſich ihm fügt,
iſt dieſes Alles doch nichts in Vergleich mit dem
ößten Wunder der göttlichen Allmacht: daß Gott
mlich in ſeiner Menſchwerdung vereiniget hat, was
nzlich unvereinbar ſcheint, das Nichts und die
uelle alles Seins, ſo zwar, daß die Geſtalt des
echtes die Geſtalt Gottes nicht vermindert, und die
eſtalt Gottes die Geſtalt des Knechtes beſtehen läßt.
ieß lautet ſo, als wenn es mit dem menſchlichen
erſtande und allen menſchlichen Gefühlen in Wider-
ruch ſtände; und doch iſt dies durchaus nicht der
ll. Marcion, ein Irrlehrer, welcher im dritten Jah-
ndert nach Chriſti Geburt lebte und die Gottheit
hriſti läugnete, rief aus: „Ich erſchaudere vor den
)mutzigen Windeln und der niedrigen Krippe!“ Ihm
wiederte Tertullian: „Ich freue mich, daß ich zu
em Gottmenſchen hineilen kann, der alle Weisheit
r Welt zu Schanden macht.“ Nun liegt es auch
)on in der menſchlichen Natur, daß man die wahre
röße nicht immer in dem äußerlichen Glanze ſuchet.
or ungefähr hundert Jahren lebte ein Monarch in
ußland, Peter der Große genannt. Er legte ſeinen
iſerlichen Schmuck ab, reiſete nach Holland, trat als
hrling bei einem Meiſter ein, um die Schiffbaukunſt
erlernen. Die Menſchen bewundern dieſe That mehr,
daß er Städte gebaut und Schlachten gewonnen
t. Jeder Fremde betrachtet noch mit Bewunderung

das Häuschen, worin er gelernt hat; fühlt, daß dieser That etwas Großes liegt, und begreift sehr wol daß sie seinen Ruhm nicht vergringert, sondern bede tend erhöhet hat. Es ist dieß zwar nur ein schwach Vergleich; aber dennoch zeigt das menschliche Gefü bei dieser Geschichte, wie viel die Behauptung Tert lians und mehrer Kirchenväter für sich hat, daß d freiwillige Erniedrigung des Gottmenschen zu unse Erlösung nothwendig gewesen sei. Denn will man j manden aus dem Elende helfen, so muß man s Elend mittragen. Wenn wir jetzt von unserm H lande hören, dann treten uns gleich die Windeln, d Krippe, die Geißeln, das Kreuz oder die ande Werkzeuge seiner Marter vor die Seele. Kann m sich wohl einen Palast denken, worin der Heiland g wohnt haben sollte? Wer nur etwas vom Christe thum in sich aufgenommen hat, muß dieses durcha unstatthaft finden. Es schadet der Ehre Gottes mindesten nicht, daß der Erlöser Jesus Christus in Niedrigkeit trat, daß des Menschen Sohn nicht so v hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte; es ist Gegentheil vielmehr gar leicht einzusehen, daß die El Gottes durch nichts so sehr befördert worden ist, als du freiwillige Verdemüthigung des Gottmenschen, und zw die besonders durch sein schmachvolles bitteres Leid und Sterben.

3. Es gibt wohl nichts im menschlichen Leb was uns unserm Mitbruder näher bringt, als L den; es ist dies ohne Zweifel dasjenige Band, w ches die Menschen untereinander am meisten verbi det; in keiner Lage des Lebens erscheint der edele Men so gut, so erhaben, so verehrungswürdig und lieben *werth als in* der Leidensprobe. Wie aber erblicken w

den Heiland in seinem bittern Leiden und Sterben? Wir sehen da keine irdische Größe, welche blendet, keine weltliche Macht, die Alles sich unterwirft; wir vernehmen auch keine Worte irdischer Weisheit, die uns in ein leeres Erstaunen versetzen; wir erblicken aber einen Abgrund und das Muster jeglicher Tugend; wir schauen da den Gottmenschen, der vor Himmel und Erde offenbart die unbegreifliche Heiligkeit, die furchtbare Gerechtigkeit, die unaussprechliche Barmherzigkeit und die unergründliche Liebe Gottes; der durch alle seine Seufzer, durch alle seine Striemen, durch alle seine Wunden, durch alle seine Qualen, durch alle seine Leiden und Schmerzen nichts anderes bezweckt, als Gott zu versöhnen, uns zu erretten, uns zu beseligen; ja, der selbst angenagelt an's Kreuz die ganze Welt geistig erschüttert, den Quell der Gnade uns öffnet, alle Seelen an sich zieht, ein jedes seiner Worte in ein zweischneidiges Schwert verwandelt und durch die Gewalt seines letzten Athemzuges die Himmel eröffnet und die hölliſchen Abgründe verschließet. Daher es denn gekommen, daß mit dem Glauben an den Gekreuzigten sogleich die größten Tugenden erglänzten. Denn es entströmte den glorreichen Wunden des Heilandes jenes heilige Feuer, welches in unzähligen Herzen einen verzehrenden Eifer für die Ehre Gottes entzündete; es erwärmte sein rosenfarbenes für uns vergossenes Blut jene gebenedeite Schaar der Gerechten, die nicht mehr gezählt werden kann. Die Seele eines jeden Menschen aber, wie viel ist sie werth? Sie ist mehr werth als die ganze Welt; sie ist so viel werth, als der Tod des Gottessohnes selbst. Wenn also nur eine einzige Seele in Vereinigung mit Jesus Christus nach Kräften Gott sich *hingibt durch* Lob, Preis und Aufopferung, ist

zweitens, daß wir ein herzliches und frommes Mitleiden mit unserm Erlöser haben sollen, der so namenlose Leiden für uns erduldete. Es gibt gewisse Dinge, die in der Berührung nicht warm sind, die aber in unserem Leibe eine große Wärme entwickeln, wenn wir sie genießen. So verhält es sich auch mit dem Leiden unseres Herrn, wenn wir es recht zu Herzen nehmen. Ohne Unterlaß sollen wir uns bemühen, von Tag zu Tag besser zu werden, damit wir die Seligkeit erlangen; nichts aber verhilft uns so sehr dazu, als die Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Nun möchte einer sagen: Was vermag dazu das Leiden Jesu Christi? Da dienet zur Antwort: Nichts predigt so sehr gegen Sünde und Laster, als das Leiden des Herrn, wenn wir es recht betrachten! Leider aber versteht unsere Zeit so etwas nicht mehr; denn sie ist vom Leibe Christi losgerissen, in's Fleisch gebannt und hat keine göttliche Lebenskraft mehr. Nichts ist aber, wodurch die göttliche Liebe und das Herz Jesu Christi so anschaulich wird, als durch seine Wunden; sie wirken in dem Beschauenden Gegenliebe und — Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes.

2. Der heilige Dionysius gibt zwei Wege an, zur Erkenntniß Gottes zu gelangen: Anlegung alle Vollkommenheiten und Ablegung aller Unvollkommenheiten. Mag nun auch Jemand sich noch so sehr darin üben, so wird er doch hier auf Erden nie zur vollkommenen Erkenntniß Gottes gelangen; das geschieht erst jenseits. Eben so wenig sind wir hier im Stand die Häßlichkeit und den Greuel der Sünde, die Schrecknisse der ewigen Verdammniß, die unschätzbare Wohlthat der Erlösung, die ungeheure Größe der Schmerzen *des Heilandes*, und damit seine grenzenlose Liebe zu

ums Menſchen vollkommen kennen zu lernen; das wird
rſt in dem andern Leben möglich ſein. Je mehr wir
ber mit unſerer Betrachtung in den Wundmahlen
eſu Chriſti mit Liebe verweilen, ein deſto größeres
icht wird uns von Gott darüber mitgetheilt. Dann
hen wir immer mehr ſich offenbaren die unbegreifliche
iebe des Vaters, die ihn bewog, ſeinen eingebornen
ohn für uns dahinzugeben und ihn mit der Schwere
r göttlichen Gerechtigkeit zu belaſten, und die Liebe
s Sohnes die ihn nicht abhielt, ſeinen heiligſten Leib
r uns zergeißeln und zerfleiſchen zu laſſen; dann ſehen
ir immer mehr den großen Unterſchied zwiſchen dem
pfer des himmliſchen Vaters und dem Opfer Abra-
ms, und zwiſchen dem Opfer des göttlichen Sohnes
nd dem Opfer des gottesfürchtigen Iſaak, an deſſen
tatt ein Widder geopfert wurde; dann verſtehen wir
mer mehr den Ausruf der Kirche, indem ſie ſpricht:
O unausſprechliche Liebe, damit du des
nechtes ſchonteſt, gabſt du den eigenen
ohn dahin!" dann wird es uns immer deutlicher,
as das ſagen wolle, daß unſer Schöpfer ſelbſt auch
nſer Erlöſer geworden, auf das wir die Liebe nicht
eilten zwiſchen dem Schöpfer und dem Erlöſer; und
ß viele Gewäſſer, das iſt aller Undank der Menſchen,
e Liebe des Heilandes nicht auszulöſchen vermochte. —

3. Weil aber die Größe der Schmerzen, die Je-
s für uns litt, den Werth der Erlöſung und die
röße der göttlichen Liebe uns offenbart, ſo wollen
ir ihrer in Kürze gedenken. Alle Leiden, die er aus
ebe zu uns ertragen wollte, ſchildert keine Sprache,
eder die der Engel noch der Menſchen. Als der Hei-
nd mit ſeinen Jüngern das Oſterlamm gegeſſen hatte
d mit ihnen zum Oelberg gegangen war, fing er

an traurig zu werden und zu zittern und zu zagen. Seine Seelenangst wurde so groß, daß die innere Noth ihm blutigen Schweiß auspreßte. Denn ein Heer von Leiden zog an ihm vorüber und drückte ihn gänzlich zu Boden. Vor seine Seele stellte sich der Abfall seiner Jünger, die Verwerfung der Juden, die Leiden seiner geliebtesten Mutter, ein grauenvolles Heer von allerhand Arten von Sünden und Lastern der Menschen, der Verlust so vieler unsterblichen Seelen. Dann erblickte er den Bogen des Friedens, die heilige Kirche, die aus seinem göttlichen Herzen hervorging und die noch immer aus seinen gebenedeiten Wunden Ströme lebendigen Wassers empfängt, seine geliebteste Braut, wie sie in Bedrängniß ist von allen Seiten; wie sie verfolgt wird von außen mit Feuer und Schwert, und von innen durch die Bosheit und Ränke so vieler abtrünnigen Christen; ja, wie sie selbst von denen, die sie als ihre Mutter betrachten, durch ihr laues und untugendhaftes Leben nur mit Schmach überhäuft und besudelt wird. Mußte das Alles sein liebendes Herz nicht zerreißen und zermalmen? Darauf begannen seine mehr äußeren Leiden.

4. Nachdem der Zeitpunkt gekommen war, wovon Jesus sagte: „Dieß ist die Macht der Finsterniß" (Luk. 22, 53.); entflammte der böse Geist die Feinde Jesu mit einer solchen Wuth, daß sie ein Werk vollbringen ließen, welches dem Himmel und der Hölle gleich willkommen war. Zuerste flößten dem Judas, einem Jünger Jesu, der so viele Gnaden empfangen, der mit seinem Herrn so viele Süßigkeiten verkostet und in dem Hause Gottes mit ihm einträchtig gewandelt, die schwärzeste That ein, daß er zum Verräther ward an seinem geliebtesten Meister. „Hätte mein

Feind mir geflucht, so würde ich's ertragen haben; aber du, mein Gleichgesinnter, mein Führer und mein Bekannter!" Ps. 54, 13—14. Konnte der Herr nicht mit Recht so reden? Dann war die Art und Weise, wie man den Heiland gefangen nahm, nicht weniger schmerzhaft und schimpflich. Kam doch in der Nacht eine große Schaar mit Schwertern und Stangen zu Jesus heran, so daß er zu ihnen die Worte sprach: „Wie zu einem Mörder seid ihr ausgezogen!" Luk. 22, 52. Und welch eine Schmach und welch eine Marter war es für unsern liebevollsten Erlöser, als er darauf vor lauter ungerechte Richter geführt wurde, wo Aller Mund zur falschen Anklage sich aufthat, und wo Niemand ein Wort der Rechtfertigung für ihn vernehmen ließ. Und nun denke man an seine ungerechte Verurtheilung zum Tode, an die Mißhandlung in der darauf folgenden Nacht, an die Verspottung des Herodes, an die Zurücksetzung vor Barabas, an das fürchterliche: „kreuzige ihn!" an die Verläugnung des Petrus, an die schimpfliche Entblößung, an die erschreckliche Zergeißelung, an die grausame Krönung, an die jammervolle Kreuztragung, an die entsetzliche Annagelung, an das Aufgehobenwerden mit dem Kreuze und an das dreistündige Hangen an demselben, an den Myrrhenwein mit Galle, an die Mutter Jesu, wie sie bei dem Kreuze ihres Sohnes steht, an den Spott und Hohn der Pharisäer und Schriftgelehrten, die kopfschüttelnd an ihm vorübergehen, an seinen großen Durst und an seine unaussprechliche Verlassenheit und an seinen qualvollen Tod. — In eine solche Armuth und Noth wollte kommen unsertwegen der Menschen-Sohn, in welchem doch die ganze Fülle der Gottheit und

alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen waren. Coloss. 2, 3 und 9. — Ist es wohl möglich, daß Jemand, der diese einzelnen Leidensumstände recht zu Herzen nimmt, nicht von inniger Liebe zu seinem Heilande durchdrungen werde? Sind sie nicht eben so viele Offenbarungen der göttlichen Liebe? — Selig, wer es thut!

5. Der Fels ist Zuflucht der Igel. Ps. 103. Christus aber ist der wahre Fels, der Ströme lebendigen Wassers aus sich hervorgibt. Daher können wir nichts Besseres thun, als aus seinen Wunden uns Labung zu schöpfen, und bei ihm in allen Gefahren vor dem alten Jäger, dem Satan, Schutz und Hülfe zu suchen. Denn keine Weisheit ist erhabener, als die des Kreuzes Christi, wie das der Apostel bezeugt, welcher bis in den dritten Himmel verzückt war und tief verborgene Worte hörte. Allein es ist nur zu sehr der Fall, was der heilige Hieronymus sagt, indem er spricht: „Alle Geschöpfe leiden und trauern mit dem sterbenden Heilande: Die Sonne verfinstert sich, die Erde erbebt, die Felsen zerspalten sich, die Gräber öffnen sich, der Vorhang im Tempel zertheilt sich von oben bis unten — und der Mensch hat kein Mitleid, für den doch allein Christus leidet!" — Der Heide Seneka erachtete, die Menschen hätten keinen so großen Werth, daß um ihretwillen die Himmelskörper sich bewegten. Was würde dieser Heide gedacht haben, wenn er gewußt hätte, daß der Sohn Gottes um unserntwillen vom Himmel gestiegen und den Kreuzestod erduldete?! In welches Erstaunen würde er gerathen sein, wenn er geglaubt hätte, was wir glauben, daß er für jeden Einzelnen alle diese Martern erlitt, wie für jeden Einzelnen die Sonne scheinet?! — Eine Schande wäre es demnach

für uns, wenn wir uns wollten von den Creaturen beſiegen laſſen; wir ſollen vielmehr ſuchen von ſolchen Gefühlen durchdrungen zu ſein, welche der heilige Auguſtinus beſchreibt in den Worten, womit er den Erlöſer anredet: „Was haſt du verbrochen, o liebenswürdigſter Heiland, daß du ſo verwundet biſt? Sieh, ich bin die Urſache deiner Wunden! Ich, der Ungerechteſte, habe geſündigt, und du, der Gerechteſte, trägſt die Strafe! O bis zu welcher Tiefe ſteigt deine Demuth, o Gottes-Sohn! o bis zu welcher Höhe flammt empor deine Liebe! Ich war ungehorſam, und du haſt es gebüßt; mich riß die Begierlichkeit fort zum verbotenen Baum, und die Flammen deiner heiligen Liebe führte dich an's Holz des Kreuzes!" — Und dann ſollen wir vor Allem ſuchen die Sünde zu meiden, damit uns nicht treffe das Wort, welches der heilige Bernard dem Heiland in den Mund legt: „Bin ich etwa noch nicht genug um deinetwillen geſchlagen? Mehr ſchmerzen mich deine Sünden, als die Wunden meines Leibes!" — O achten wir uns nicht gering; denn um einen hohen Preis ſind wir erkauft! Der heilige Apoſtel ſprach einſt das Wort: „Ich trage die Wundmahle des Herrn Jeſu an meinem Leibe." Gal. 6, 17. Alle diejenigen, welche ihre böſen Lüſte abtödten, tragen die Wundmahle des Herrn an ihrem Leibe. Freilich iſt eine ſolche Abtödtung mit Leiden verbunden, und die Natur ſträubt ſich mit Macht dagegen; aber ſtark iſt die Liebe, und viel vermag die Gnade in denen, die beharrlich darum bitten. Wir ſollen aber nie vor dem himmliſchen Vater erſcheinen ohne die Verdienſte ſeines Sohnes. Wiſſen wir ja, daß im alten Teſtamente die Iſraeliten ihre Thürpfoſten mit dem Blute des Lammes beſprengen mußten, und daß alsdann der Würgengel ſie verſchonte. Was war das anderes,

als ein Vorbild unserer Versöhnung! Mächtig rief das Blut des Abels, aber weit mächtiger ruft das Blut des Gottes-Sohnes und zwar um Barmherzigkeit. Eilten wir doch nur recht oft mit den unendlichen Verdiensten Jesu Christi geschmückt zum Throne Gottes, dann würden wir in allen Versuchungen die mächtige Hülfe Gottes erfahren, und selbst das Leiden Christi würde uns stark machen, alles Bittere um Jesu willen mit Freuden zu ertragen. Die Weiber der Spartaner zeigten die blutigen Kleider ihrer für das Vaterland gefallenen Männer den Kindern. Die Christen konnten im Hinblicke auf das bittere Leiden und Sterben ihres Heilandes die erschrecklichsten Martern erdulden. O möchten auch wir uns gänzlich Gott dem Herrn zum Opfer bringen, dann würden auch wir dereinst der himmlischen Freuden theilhaftig werden!

Eilftes Hauptstück.

Die Betrachtung des Leidens Jesu Christi stärket in der Versuchung und gibt Trost in der Trübsal.

Lasset uns aufblicken zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu Jesus, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete, die Schmach nicht achtete, und zur Rechten des Thrones Gottes sitzt.
Hebräer XII, 2.

1. Die heiligen Schriften erzählen uns viel mehr von den Leiden des Herrn, als von seiner Verherrlichung. Auch ist unsere heilige Kirche weit mehr be-

müht, uns den leidenden Heiland, als den verklärten vorzuſtellen. Worin liegt der Grund? Nur ein leidender Heiland, ſagt Tertullian, kann allen unſern Bedürfniſſen genügen; denn er muß uns den Weg aus der Welt lehren, und dieſer kann uns nur durch ein Abſterben der Welt gezeigt werden. Mit dem Weltgeiſte, d. i. mit der Weltliebe ſo aus der Welt ſcheiden, daß von der Welt uns nichts mehr ankleben bleibt, widerſpricht ſich ſelbſt. Nun haben wir das Bild des Abſterbens der Welt auf die vollkommenſte Weiſe in dem Gekreuzigten vor uns, woran unſere liebevolle Mutter, die Kirche, uns ſo oft erinnert. Wie weiſe alſo die Kirche darin verfährt, daß ſie uns bei jeder Gelegenheit auf die Leiden des Heilandes aufmerkſam macht, leuchtet aus dem Geſagten hervor. Dieß wird uns aber noch viel deutlicher werden, wenn wir insbeſondere erwägen, wie ſehr die Betrachtung des Leidens Chriſti uns gegen Verſuchungen ſtärket, und wie ſehr es uns in allen Leiden am beſten tröſtet. —

2. Leib und Seele des Menſchen ſtehen in Wechſelwirkung zu einander. Der Menſch ſieht gerne Neues, Vieles, Mannichfaltiges. Die allergeringfügigſte und auch die allerernſteſte Sache zieht oft eine Menge Menſchen zuſammen, ohne daß ſie dabei eine beſtimmte Abſicht haben. Dieſe Luſt zu ſehen liegt tief im Menſchen; ſchon das kleinſte Kind ſieht und ſchaut gerne Neues, mag es verboten ſein oder nicht. Nun frage ſich Jeder, was das Schauen in die Seele bringt. Es iſt nicht nöthig, an das Beiſpiel von Dina und David weitläufig zu erinnern; wer ſich genau erforſchet, der wird finden, daß die Geſchichte ſeiner Neugierde mit der Geſchichte ſeiner Sünde ſehr enge verwandt iſt. Nun hat die Kirche, die den Menſchen am beſten

kennt und das Beste für seine Seele will, auch das Bild des Gekreuzigten zum Schauen aufgestellt. Ueberall, wo man das für einfältig oder albern hält, stellt man lieber Bilder der Eitelkeit oder Üppigkeit hin, die das Auge ergötzen sollen. Die Kirche wirkt also in ganz entgegengesetzter Weise, wie der Weltgeist für sein Interesse wirket. Denn es kann nicht ausbleiben, daß durch die Vorstellung des leidenden Heilandes die Augenlust bekämpft und ihre Kraft vermindert wird. Es arbeitet also hier das Auge mit für das Fortkommen der Seele. —

3. Die Wirkung davon wird sich am auffallendsten zeigen bei Versuchungen des Fleisches. Nehmen wir an, ein ungerathener Sohn sei im Begriffe zu sündigen. In diesem Augenblicke wird ihm das Bild seines frommen sterbenden Vaters vorgehalten. Wird das wohl ohne Erfolg bleiben, falls er noch nicht ganz verkommen ist? Nein! es wird ihn tief in der Seele ergreifen und erschüttern; es werden ihm alle Ermahnungen, Warnungen und Belehrungen wieder vor Augen treten; und sollte er sich auch darüber hinwegsetzen wollen, so wird es ihm doch einen schweren Kampf kosten. Was ein frommer Vater seinem Sohne ist, das und ohne Vergleich mehr ist für uns der Heiland, besonders in seinem bittern Leiden und Sterben. Vom Kreuze herab ertönt fortwährend gleichsam der Ruf in unsere Seele: Sieh, in allen meinen Gliedern trage ich als Gott-Mensch die Strafe für deine Sünden, damit du dein Fleisch bezwingen könnest und mögest. O säume nicht, die Gnade von mir anzunehmen! Kreuzigest du dein Fleisch, mir nachfolgend, dann wirst du ewig leben; sonst gehst du ewig verloren. — Wenn auch alle anderen Ermahnungen vergeblich sind,

dann werden doch dieſe vom Kreuze herab bei einem Chriſten ihre Wirkung nicht leicht verfehlen. Dieſe Vorſtellung des Leidens Chriſti kann ſelbſt bei ſonſt erlaubten Vergnügungen nicht anders als heilſam ſein; denn es wird uns warnen, belehren, erſchüttern und zurückhalten, indem es die lebendigſte ſtets mit Gnade verbundene Predigt iſt, die unſere Seele kräftiget und rein erhält. —

4. In alten Zeiten kam ein geringer Mann, welcher ein Töpfer war, auf einen Königsthron. Als er König war, ließ er immer zwiſchen ſeine goldenen und ſilbernen Gefäße ein irdenes ſetzen, damit er ſeiner Abkunft gedächte. Das that ein heidniſcher König. Es war ihm alſo nicht unbekannt, wie geneigt der Menſch iſt, ſtolz und hochmüthig zu werden. Es iſt auch nicht zu bezweifeln, daß Hochmuth des Lebens das tiefſte Verderbniß der menſchlichen Natur iſt; es wird mit dem Kinde geboren und umſtrickt den Menſchen bis zur letzten Stunde. Wird uns nun der leidende Erlöſer gezeigt, woran erinnert uns derſelbe? Den König erinnerte der Anblick des irdenen Gefäßes an ſeinen früheren Töpferſtand, und der leidende Heiland erinnert uns an unſere Sünden und Freveltaten, die er durch ſein bitteres Leiden und Sterben gebüßet hat. — Wie er alſo alle Schmerzen und Leiden für uns ertragen hat, ſo führen ſich auch alle wahren Verdienſte auf ihn zurück, haben nur allein in ihm ihren Grund, und es bleibt für uns, wenn wir auf ihn hinblicken, kein Ruhm mehr übrig: alle Ehre und allen Ruhm können und müſſen wir nur ihm allein geben. Das that auch in auffallender Weiſe Deutſchlands großer Kaiſer, Rudolph von Habsburg. Dieſer war eines Tages auf der Jagd. Da ſah er einen Prieſter,

welcher die heilige Wegzehrung zu einem Kranken trug, mühsam über's Feld gehen. Gleich stieg er vom Pferde, kniete nieder, bot dem ermüdeten Priester sein Pferd an, ging zu Fuße nach Hause und wollte künftighin dieses Pferd nicht wieder besteigen, weil es unsern Gott und Herrn getragen habe. Dieß erscheint freilich nur als etwas ganz Aeußerliches; daß aber auch das Herz daran Antheil gehabt, dafür spricht der Charakter des würdigen Kaisers. Wenn wir mit wahrer Andacht den leidenden Heiland betrachten, dann werden auch wir allen Stolz und alle Eigenliebe hassen und mit Füßen treten, und gerne mit dem Gewande der Demuth uns zu schmücken suchen. Dann werden wir auch lernen, mit dem heiligen Paulus zu sprechen: „Es sei fern von mir, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi." Gal. 6, 14. „Ja, ich erachte Alles für Koth, damit ich Christum gewinne." Philipp. 3, 8, —

5. Und wohin anders will der Mensch sich wenden, als zu dem Gekreuzigten, wenn Leiden und Drangsale ihn quälen und drücken? Wenn wir auch alle sogenannten Trostgründe uns vorführen, womit die Menschen sich zu trösten pflegen, so finden wir doch zuletzt nur den leidenden Heiland, der uns wahren Trost verleihen kann. Denn was vermögen z. B. die Worte: Man kann es nicht ändern; es ist nun einmal so; man muß sich in sein Schicksal ergeben; man muß starkmüthig sein; man muß sich nicht herunterbringen lassen? Alle diese und dergleichen Redensarten bringen keinen Trost und können keinen bringen. Ganz anders aber ergeht es uns, wenn wir den Blick zu dem für uns gekreuzigten Erlöser wenden. Dieser rufet uns zu vom Kreuze herab: „Wer mir nachfolgen will, der

nehme ſein Kreuz auf ſich und folge mir." Mark. 8, 34. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Joh. 14, 6. „Kommet zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir; denn mein Joch iſt ſüß, und meine Bürde iſt leicht." Matth. 11, 28—30. Und was Jeſus in dieſen Worten uns verheißt, darin hält er auch Wort, wenn wir anders redlich zu Werke gehen. Daher wenden ſich auch alle wahren Chriſten zu dem gekreuzigten Heilande, wenn ſie von Trübſalen heimgeſucht werden, und das nicht vergebens. Andere freilich, die in der Kraft der Jahre ſich befinden, vergeſſen dieſes leider oft nur zu ſehr. Indeß wie geht es mit aller menſchlichen Kraft, wenn der Herr gebietet? „Jegliches Starke vernichteſt du, o Herr! und aus Schwachem ſchaffeſt du Starkes!" betet die Kirche am Feſte heiliger Jungfrauen. O möchte es uns zu einer heilſamen Lehre dienen, wenn wir den Heiland zwiſchen zwei Miſſethätern erblicken. Da ſehen wir, daß der Begnadigte die Augen auf ihn gerichtet hat, und daß der Andere ſie von ihm abwendet. So bewährt es ſich durch die heilige Geſchichte, daß die Diener Gottes in ihren Leiden und beſonders in den letzten Stunden, wenn alle ihre Kräfte im Abſterben begriffen ſind, nur aus der Vorſtellung des gekreuzigten Heilandes Troſt und Erquickung ſchöpfen, beſonders wenn ſie ſonſt in ihrem Leben ſich mit dem Leiden Chriſti recht vertraut gemacht haben. Daher iſt es gewiß nicht genug anzurathen, das Leiden Chriſti oft zu beherzigen. Wer es fleißig thut, wird aus den Wunden Chriſti wahre Weisheit lernen. Das Leiden Chriſti wird allmählig tief in ſein Herz

greifen und es mit heiliger Liebe ganz entzünden; es wird seine Leidenschaften bekämpfen, von dem eitlen Weltsinne und dem Hochmuthe des Lebens ihn befreien, für die Gnade Gottes ihn immer mehr empfänglich machen und im Leben und Sterben ihn mit Trost erfüllen.

Zwölftes Hauptstück.

Der heilige Geist ist die dritte Person in der Gottheit, geht aus vom Vater und Sohne und belebet die Kirche.

Du sendest aus deinen Geist und die Dinge werden geschaffen: und du erneuerst das Antlitz der Erde.

Psalm CIII, 30.

1. Dieser Ausspruch bezieht sich zunächst auf die Schöpferkraft, womit Gott die ganze Natur belebt; dann ist er aber auch nach Anleitung der Kirche zu verstehen in einem höhern Sinne vom Reiche der Gnade, welches durch die Herabkunft des heiligen Geistes gegründet worden und welches durch denselben immer neues Leben empfängt. Alle Jahre sehen wir, daß die Natur sich neu belebt, und wir freuen uns dessen, weil es auf unsere Sinne angenehm einwirkt. Der wahre Christ erfreuet sich aber weit mehr über die Erneuerung und Wiederbelebung des Reiches der Gnade; ja, jeder wahre Christ bemühet sich auch eifrig, daß diese Erneuerung auch ihn ergreife, daß die Gnade auch ihn wieder recht belebe. Denn wie hoch der Himmel erhaben ist über der Erde, so und unermeßlich viel höher steht die Herrlichkeit

des Gnadenreiches über dem Reiche der Natur, welches in seiner größten und schönsten Entfaltung noch keinen einzigen Strahl des Gnadenreiches nachzubilden vermag. Der heilige Geist nun, von dem diese Erneuerung und Belebung ausgeht, und in dem wir rufen, wie der heilige Paulus sagt: Abba, Vater! wer ist dieser?

2. Der heilige Geist ist die dritte Person in der Gottheit; er ist den beiden andern Personen in der Wesenheit und in jeder Vollkommenheit völlig gleich. Unser Erlöser selbst nennt den heiligen Geist schlechthin den Geist der Wahrheit, den heiligen Geist, der alle Wahrheit lehrt und selbst, was zukünftig ist, verkündet. „Der Geist der Wahrheit wird euch alle Wahrheit lehren, und was zukünftig ist, wird er euch verkünden." Joh. 16. 13. Alle Wahrheit kann er uns nur lehren als Gott. Auch sagt der Heiland, daß denen, die wider den heiligen Geist sündigen, weder in dieser noch in jener Welt Vergebung erhalten. Er sagte auch den Aposteln: „Gehet in alle Welt, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und — des heiligen Geistes." — Die Apostel nennen den heiligen Geist auch den ewigen Geist, der die verborgensten Gedanken des Herzens weiß, der die Kirche ausbreiten soll, der das Gebet wirket, der da Alles belebt. Petrus sagt, daß der heilige Geist es sei, der durch die Propheten geredet habe. Dieser wirft auch dem Ananias vor, daß er nicht einem Menschen, sondern Gott (dem heiligen Geiste) vorgelogen habe. Und der heilige Paulus sagt, daß die Gläubigen ein Tempel Gottes, ein Tempel des heiligen Geistes seien. — Im alten Testamente wird der heilige Geist bezeichnet als Bildner und Erhalter der Welt, der einst solle

ausgegossen werden über Alle im Reiche des Messias. Und die Kirche hat immer die Gottheit des heiligen Geistes gelehrt. — Der heilige Geist ist also Gott wie der Vater und der Sohn. Und daher ist er allmächtig wie der Vater und der Sohn; allwissend wie der Vater und der Sohn; heilig und gerecht wie der Vater und der Sohn; allgegenwärtig wie der Vater und der Sohn; ewig und unveränderlich wie der Vater und der Sohn; getreu und wahrhaft wie der Vater und der Sohn; allselig wie der Vater und der Sohn. — Diese Gleichheit der Personen zeigen die Seraphim an, indem sie rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Herrschaaren, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit." Isaias 6, 3. Hier wird das „heilig" dreimal wiederholt, um die Dreiheit der Personen anzuzeigen; und von dem Glanze dieser Dreieinigkeit ist die ganze Erde voll, wodurch die Einheit und Gleichheit der Wesenheit und der Majestät in diesen drei Personen angedeutet wird. Dasselbe spricht die Kirche aus in dem sogenannten Trishagion, d. i. Dreimalheilig: Heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher. Dieß Dreimalheilig ist angeordnet auf der fünften allgemeinen Kirchenversammlung auf den Vorschlag des Patriarchen Nicephorus, nachdem die Stadt Constantinopel sechs Monate hindurch vom Erdbeben war heimgesucht worden. Dieselbe Gleichheit der Personen lehret die Kirche durch ihren Gebets-Schluß: Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste. Zu diesem Schlusse, der sich von den Aposteln herschreibt, wurde auf dem Conzilium zu Nizäa im Jahre 325 gegen die Arianer hinzugesetzt: Wie er war im Anfange, jetzt und zu allen Zeiten. Durch diesen Ge-

bets-Schluß ermahnet uns die Kirche, daß wir nach Abbetung jedes Gebetes und Pſalmes beherzigen ſollen, daß alle Ehre auf die allerheiligſte Dreifaltigkeit ſich beziehen muß, und daß wir allen drei Perſonen dieſelbe Ehre erweiſen müſſen. Daher war bei den Alten folgendes ein ſehr beliebtes Gebet: „Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte. Ehre ſei dem Vater, dem Erſchaffer; Ehre ſei dem Sohne, dem Erlöſer; Ehre ſei dem heiligen Geiſte, dem Heiligmacher. Ehre dem Vater, der da iſt die Macht; Ehre dem Sohne, der da iſt die Weisheit; Ehre dem heiligen Geiſte, des da iſt die Güte. Ehre dem Vater, der von ſich iſt; Ehre dem Sohne, der vom Vater iſt; Ehre dem heiligen Geiſte, der von Beiden iſt. Ehre dem Vater, welcher iſt die ewige Sonne; Ehre dem Sohne, welcher iſt der Strahl dieſer ewigen Sonne; Ehre dem heiligen Geiſte, welcher iſt die Wärme der Sonne und des Strahles. Ehre dem Vater, welcher den Sohn geſendet hat; Ehre dem Sohne, welcher den heiligen Geiſt geſendet hat; Ehre dem heiligen Geiſte, welcher als die Liebe von Beiden geſendet iſt. Ehre dem Vater durch die Cherubim, Seraphim und Thronen; Ehre dem Sohne durch die Kräfte, Mächte und Herrſchaften; Ehre dem heiligen Geiſte durch die Fürſtenthümer, Erzengel und Engel. Ehre dem Vater durch die Patriarchen und Propheten; Ehre dem Sohne durch die Apoſtel und Märtyrer; Ehre dem heiligen Geiſte durch die Bekenner und Jungfrauen. Ehre dem Vater durch den Sohn; Ehre dem Sohne durch die Wunder; Ehre dem heiligen Geiſte durch die Gaben. Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe." — Dieſem Gebete wohnet ſicherlich mehr Kraft inne, als ſo

alle Schätze der Weisheit und Erkenntni
verborgen waren. Coloss. 2, 3 und 9. — Ist e
wohl möglich, daß Jemand, der diese einzelnen Leidens
umstände recht zu Herzen nimmt, nicht von innige
Liebe zu seinem Heilande durchdrungen werde? Sin
sie nicht eben so viele Offenbarungen der göttliche
Liebe? — Selig, wer es thut!

5. Der Fels ist Zuflucht der Igel. Ps. 103
Christus aber ist der wahre Fels, der Ströme lebend
gen Wassers aus sich hervorgibt. Daher können wi
nichts Besseres thun, als aus seinen Wunden un
Labung zu schöpfen, und bei ihm in allen Gefahre
vor dem alten Jäger, dem Satan, Schutz und Hül
zu suchen. Denn keine Weisheit ist erhabener, als d
des Kreuzes Christi, wie das der Apostel bezeugt, we
cher bis in den dritten Himmel verzückt war und tief ve
borgene Worte hörte. Allein es ist nur zu sehr der Fa
was der heilige Hieronymus sagt, indem er spricht: „Al
Geschöpfe leiden und trauern mit dem sterbenden H
lande: Die Sonne verfinstert sich, die Erde erbebt,
Felsen zerspalten sich, die Gräber öffnen sich, der Va
hang im Tempel zertheilt sich von oben bis unten
und der Mensch hat kein Mitleid, für den doch all
Christus leidet!" — Der Heide Seneka erachtete,
Menschen hätten keinen so großen Werth, daß
ihretwillen die Himmelskörper sich bewegten. Was wü
dieser Heide gedacht haben, wenn er gewußt hä
daß der Sohn Gottes um unserntwillen vom Himm
gestiegen und den Kreuzestod erduldete?! In welch
Erstaunen würde er gerathen sein, wenn er gegla
hätte, was wir glauben, daß er für jeden Einzeln
alle diese Martern erlitt, wie für jeden Einzelnen
Sonne scheinet?! — Eine Schande wäre es denn

für uns, wenn wir uns wollten von den Creaturen beſiegen laſſen; wir ſollen vielmehr ſuchen von ſolchen Gefühlen durchdrungen zu ſein, welche der heilige Auguſtinus beſchreibt in den Worten, womit er den Erlöſer anredet: „Was haſt du verbrochen, o liebenswürdigſter Heiland, daß du ſo verwundet biſt? Sieh, ich bin die Urſache deiner Wunden! Ich, der Ungerechteſte, habe geſündigt, und du, der Gerechteſte, trägſt die Strafe! O bis zu welcher Tiefe ſteigt deine Demuth, o Gottes-Sohn! o bis zu welcher Höhe flammt empor deine Liebe! Ich war ungehorſam, und du haſt es gebüßt; mich riß die Begierlichkeit fort zum verbotenen Baum, und die Flammen deiner heiligen Liebe führte dich an's Holz des Kreuzes!" — Und dann ſollen wir vor Allem ſuchen die Sünde zu meiden, damit uns nicht treffe das Wort, welches der heilige Bernard dem Heiland in den Mund legt: „Bin ich etwa noch nicht genug um deinetwillen geſchlagen? Mehr ſchmerzen mich deine Sünden, als die Wunden meines Leibes!" — O achten wir uns nicht gering; denn um einen hohen Preis ſind wir erkauft! Der heilige Apoſtel ſprach einſt das Wort: „Ich trage die Wundmahle des Herrn Jeſu an meinem Leibe." Gal. 6, 17. Alle diejenigen, welche ihre böſen Lüſte abtödten, tragen die Wundmahle des Herrn an ihrem Leibe. Freilich iſt eine ſolche Abtödtung mit Leiden verbunden, und die Natur ſträubt ſich mit Macht dagegen; aber ſtark iſt die Liebe, und viel vermag die Gnade in denen, die beharrlich darum bitten. Wir ſollen aber nie vor dem himmliſchen Vater erſcheinen ohne die Verdienſte ſeines Sohnes. Wiſſen wir ja, daß im alten Teſtamente die Iſraeliten ihre Thürpfoſten mit dem Blute des Lammes beſprengen mußten, und daß alsdann der Würgengel ſie verſchonte. Was war das anderes,

kennt und das Beste für seine Seele will, auch das Bild des Gekreuzigten zum Schauen aufgestellt. Ueberall, wo man das für einfältig oder albern hält, stellt man lieber Bilder der Eitelkeit oder Üppigkeit hin, die das Auge ergötzen sollen. Die Kirche wirkt also in ganz entgegengesetzter Weise, wie der Weltgeist für sein Interesse wirket. Denn es kann nicht ausbleiben, daß durch die Vorstellung des leidenden Heilandes die Augenlust bekämpft und ihre Kraft vermindert wird. Es arbeitet also hier das Auge mit für das Fortkommen der Seele. —

3. Die Wirkung davon wird sich am auffallendsten zeigen bei Versuchungen des Fleisches. Nehmen wir an, ein ungerathener Sohn sei im Begriffe zu sündigen. In diesem Augenblicke wird ihm das Bild seines frommen sterbenden Vaters vorgehalten. Wird das wohl ohne Erfolg bleiben, falls er noch nicht ganz verkommen ist? Nein! es wird ihn tief in der Seele ergreifen und erschüttern; es werden ihm alle Ermahnungen, Warnungen und Belehrungen wieder vor Augen treten; und sollte er sich auch darüber hinwegsetzen wollen, so wird es ihm doch einen schweren Kampf kosten. Was ein frommer Vater seinem Sohne ist, das und ohne Vergleich mehr ist für uns der Heiland, besonders in seinem bittern Leiden und Sterben. Vom Kreuze herab ertönt fortwährend gleichsam der Ruf in unsere Seele: Sieh, in allen meinen Gliedern trage ich als Gott-Mensch die Strafe für deine Sünden, damit du dein Fleisch bezwingen könnest und mögest. O säume nicht, die Gnade von mir anzunehmen! Kreuzigest du dein Fleisch, mir nachfolgend, dann wirst du ewig leben; sonst gehst du ewig verloren. — *Wenn auch* alle anderen Ermahnungen vergeblich sind,

dann werden doch dieſe vom Kreuze herab bei einem Chriſten ihre Wirkung nicht leicht verfehlen. Dieſe Vorſtellung des Leidens Chriſti kann ſelbſt bei ſonſt erlaubten Vergnügungen nicht anders als heilſam ſein; denn es wird uns warnen, belehren, erſchüttern und zurückhalten, indem es die lebendigſte ſtets mit Gnade verbundene Predigt iſt, die unſere Seele kräftiget und rein erhält. —

4. In alten Zeiten kam ein geringer Mann, welcher ein Töpfer war, auf einen Königsthron. Als er König war, ließ er immer zwiſchen ſeine goldenen und ſilbernen Gefäße ein irdenes ſetzen, damit er ſeiner Abkunft gedächte. Das that ein heidniſcher König. Es war ihm alſo nicht unbekannt, wie geneigt der Menſch iſt, ſtolz und hochmüthig zu werden. Es iſt auch nicht zu bezweifeln, daß Hochmuth des Lebens das tiefſte Verderbniß der menſchlichen Natur iſt; es wird mit dem Kinde geboren und umſtrickt den Menſchen bis zur letzten Stunde. Wird uns nun der leidende Erlöſer gezeigt, woran erinnert uns derſelbe? Den König erinnerte der Anblick des irdenen Gefäßes an ſeinen früheren Töpferſtand, und der leidende Heiland erinnert uns an unſere Sünden und Frevelthaten, die er durch ſein bitteres Leiden und Sterben gebüßet hat. — Wie er alſo alle Schmerzen und Leiden für uns ertragen hat, ſo führen ſich auch alle wahren Verdienſte auf ihn zurück, haben nur allein in ihm ihren Grund, und es bleibt für uns, wenn wir auf ihn hinblicken, kein Ruhm mehr übrig: alle Ehre und allen Ruhm können und müſſen wir nur ihm allein geben. Das that auch in auffallender Weiſe Deutſchlands großer Kaiſer, Rudolph von Habsburg. Dieſer war eines *Tages auf der Jagd*. Da ſah er einen Prieſter,

welcher die heilige Wegzehrung zu einem Kranken trug, mühsam über's Feld gehen. Gleich stieg er vom Pferde, kniete nieder, bot dem ermüdeten Priester sein Pferd an, ging zu Fuße nach Hause und wollte künftighin dieses Pferd nicht wieder besteigen, weil es unsern Gott und Herrn getragen habe. Dieß erscheint freilich nur als etwas ganz Aeußerliches; daß aber auch das Herz daran Antheil gehabt, dafür spricht der Charakter des würdigen Kaisers. Wenn wir mit wahrer Andacht den leidenden Heiland betrachten, dann werden auch wir allen Stolz und alle Eigenliebe hassen und mit Füßen treten, und gerne mit dem Gewande der Demuth uns zu schmücken suchen. Dann werden wir auch lernen, mit dem heiligen Paulus zu sprechen: „Es sei fern von mir, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi." Gal. 6, 14. „Ja, ich erachte Alles für Koth, damit ich Christum gewinne." Philipp. 3, 8, —

5. Und wohin anders will der Mensch sich wenden, als zu dem Gekreuzigten, wenn Leiden und Drangsale ihn quälen und drücken? Wenn wir auch alle sogenannten Trostgründe uns vorführen, womit die Menschen sich zu trösten pflegen, so finden wir doch zuletzt nur den leidenden Heiland, der uns wahren Trost verleihen kann. Denn was vermögen z. B. die Worte: Man kann es nicht ändern; es ist nun einmal so; man muß sich in sein Schicksal ergeben; man muß starkmüthig sein; man muß sich nicht herunterbringen lassen? Alle diese und dergleichen Redensarten bringen keinen Trost und können keinen bringen. Ganz anders aber ergeht es uns, wenn wir den Blick zu dem für uns gekreuzigten Erlöser wenden. Dieser rufet uns zu vom *Kreuze herab*: „Wer mir nachfolgen will, der

nehme ſein Kreuz auf ſich und folge mir." Mark. 8, 34. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Joh. 14, 6. „Kommet zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir; denn mein Joch iſt ſüß, und meine Bürde iſt leicht." Matth. 11, 28—30. Und was Jeſus in dieſen Worten uns verheißt, darin hält er auch Wort, wenn wir anders redlich zu Werke gehen. Daher wenden ſich auch alle wahren Chriſten zu dem gekreuzigten Heilande, wenn ſie von Trübſalen heimgeſucht werden, und das nicht vergebens. Andere freilich, die in der Kraft der Jahre ſich befinden, vergeſſen dieſes leider oft nur zu ſehr. Indeß wie geht es mit aller menſchlichen Kraft, wenn der Herr gebietet? „Jegliches Starke vernichteſt du, o Herr! und aus Schwachem ſchaffeſt du Starkes!" betet die Kirche am Feſte heiliger Jungfrauen. O möchte es uns zu einer heilſamen Lehre dienen, wenn wir den Heiland zwiſchen zwei Miſſethätern erblicken. Da ſehen wir, daß der Begnadigte die Augen auf ihn gerichtet hat, und daß der Andere ſie von ihm abwendet. So bewährt es ſich durch die heilige Geſchichte, daß die Diener Gottes in ihren Leiden und beſonders in den letzten Stunden, wenn alle ihre Kräfte im Abſterben begriffen ſind, nur aus der Vorſtellung des gekreuzigten Heilandes Troſt und Erquickung ſchöpfen, beſonders wenn ſie ſonſt in ihrem Leben ſich mit dem Leiden Chriſti recht vertraut gemacht haben. Daher iſt es gewiß nicht genug anzurathen, das Leiden Chriſti oft zu beherzigen. Wer es fleißig thut, wird aus den Wunden Chriſti wahre Weisheit lernen. Das *Leiden Chriſti* wird allmählig tief in ſein Herz

greifen und es mit heiliger Liebe ganz entzünden; e
wird seine Leidenschaften bekämpfen, von dem eitle
Weltsinne und dem Hochmuthe des Lebens ihn befreien
für die Gnade Gottes ihn immer mehr empfänglic
machen und im Leben und Sterben ihn mit Tro
erfüllen.

Zwölftes Hauptstück.

Der heilige Geist ist die dritte Person i der Gottheit, geht aus vom Vater und Sohne und belebet die Kirche.

Du sendest aus deinen Geist und die Dinge w
den geschaffen: und du erneuerst das Ant
der Erde.

Psalm CIII, 30.

1. Dieser Ausspruch bezieht sich zunächst a
die Schöpferkraft, womit Gott die ganze Natur belet
dann ist er aber auch nach Anleitung der Kirche
verstehen in einem höhern Sinne vom Reiche der Gnad
welches durch die Herabkunft des heiligen Geistes g
gründet worden und welches durch denselben imm
neues Leben empfängt. Alle Jahre sehen wir, daß d
Natur sich neu belebt, und wir freuen uns dess
weil es auf unsere Sinne angenehm einwirkt. D
wahre Christ erfreuet sich aber weit mehr über die E
neuerung und Wiederbelebung des Reiches der Gnad
ja, jeder wahre Christ bemühet sich auch eifrig, daß di
Erneuerung auch ihn ergreife, daß die Gnade auch ihn w
der recht belebe. Denn wie hoch der Himmel erhaben ist üb
der Erde, so und unermeßlich viel höher steht die Herrlichk

des Gnadenreiches über dem Reiche der Natur, welches in seiner größten und schönsten Entfaltung noch keinen einzigen Strahl des Gnadenreiches nachzubilden vermag. Der heilige Geist nun, von dem diese Erneuerung und Belebung ausgeht, und in dem wir rufen, wie der heilige Paulus sagt: Abba, Vater! wer ist dieser?

2. Der heilige Geist ist die dritte Person in der Gottheit; er ist den beiden andern Personen in der Wesenheit und in jeder Vollkommenheit völlig gleich. Unser Erlöser selbst nennt den heiligen Geist schlechthin den Geist der Wahrheit, den heiligen Geist, der alle Wahrheit lehrt und selbst, was zukünftig ist, verkündet. „Der Geist der Wahrheit wird euch alle Wahrheit lehren, und was zukünftig ist, wird er euch verkünden." Joh. 16. 13. Alle Wahrheit kann er uns nur lehren als Gott. Auch sagt der Heiland, daß denen, die wider den heiligen Geist sündigen, weder in dieser noch in jener Welt Vergebung erhalten. Er sagte auch den Aposteln: „Gehet in alle Welt, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und — des heiligen Geistes." — Die Apostel nennen den heiligen Geist auch den ewigen Geist, der die verborgensten Gedanken des Herzens weiß, der die Kirche ausbreiten soll, der das Gebet wirket, der da Alles belebt. Petrus sagt, daß der heilige Geist es sei, der durch die Propheten geredet habe. Dieser wirft auch dem Ananias vor, daß er nicht einem Menschen, sondern Gott (dem heiligen Geiste) vorgelogen habe. Und der heilige Paulus sagt, daß die Gläubigen ein Tempel Gottes, ein Tempel des heiligen Geistes seien. — Im alten Testamente wird der heilige Geist bezeichnet als *Bildner und Erhalter* der Welt, der einst solle

manchen neugemachten Gebeten. — Als zu einer gewissen Zeit die Simonie in der Kirche sehr viel Unheil angerichtet hatte, schickte Papst Viktor II. den Archidiakon Hildebrand, um auf dem Concil zu Lyon statt seiner den Vorsitz zu führen. Der Erzbischof von Lyon war der Simonie beschuldigt. Als er läugnete, nahm Hildebrand das Wort und sagte: Sprich: Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste! Er sprach: Ehre sei dem Vater, dem Sohne..... Weiter konnte er nicht sprechen. Das über ihn ergangene göttliche Gericht traf seine Seele und er bekannte sein Verbrechen, und vierzig Andere folgten ihm nach, bekannten und thaten Buße. —

3. Der heilige Geist, der dem Vater und dem Sohne völlig gleich ist, geht von Beiden in der Weise der Liebe hervor. Wenn der Vater sich selbst und seine Wesenheit anschauet, dann erzeugt er das lebendige und vollkommene Bild von sich, den Sohn, welcher derselben Wesenheit ist mit dem Vater. Der Vater liebt den Sohn mit ewiger und unermeßlicher Liebe, weil er in dem Sohne die unendliche Güte und Vollkommenheit erblickt. Der Sohn liebt hinwieder den Vater mit ewiger und unermeßlicher Liebe. Und diese sich begegnende Liebe zwischen dem Vater und dem Sohne ist der heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit, welche also vom Vater und Sohne zugleich ausgeht. Darauf weiset der heilige Johannes hin, wenn er in der Offenbarung schreibt: „Und der Engel zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, glänzend wie Crystall, der vom Throne Gottes und des Lammes hervorkam.“ Kap. 22, 1. — Daß der heilige Geist vom Vater und Sohne *hervorgeht*, hat die Kirche mehrmals feierlich erklärt.

Die nichtunirten Griechen läugnen, daß der heilige Geist auch vom Sohne hervorgehe, und haben dadurch eine traurige Spaltung in der Kirche bewirkt, aber eben deßhalb auch schreckliche Gerichte Gottes über sich herabgezogen. Merkwürdig ist es, was Papst Nikolaus V. schreibt und zwar im Jahre 1451: „Wir erdulden euren Aufschub noch, indem wir hinblicken auf Jesum, den ewigen Priester und Herrn, der jenen unfruchtbaren Feigenbaum bis zum dritten Jahre aufbewahren ließ, da der Gärtner sich schon anschickte, ihn abzuhauen, weil er keine Früchte brachte. Wir haben drei Jahre gewartet, ob ihr etwa von dem Schisma und der Trennung euch bekehren wollet, nach der Vorschrift des Erlösers über den Feigenbaum; wenn ihr dieß nicht thut, dann werdet ihr ausgerottet werden, damit ihr kein müßiges und unnützes Land bebauet." — Im Jahre 1454 wurde Constantinopel von den Türken erobert, und in Einer Kirche allein wurden zwanzigtausend Menschen ermordet; es war des Würgens und Mordens kein Ende. So erzählt selbst der Patriarch Gennadius von Constantinopel. —

Der heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit, die vom Vater und Sohne ausgeht, ist es auch, welcher die Kirche belebt, erleuchtet und regiert. In dem Glaubensbekenntnisse, welches bei der heiligen Messe gebraucht wird, heißt es: Ich glaube an den heiligen Geist, der da lebendig machet. Es wird das von ihm gesagt, weil er das geistliche Leben eingießet, und weil wir ohne ihn nichts thun können, was des ewigen Lebens würdig wäre. Hat doch der heilige Geist selbst der Kirche alle Kraft, Zierde, Heiligkeit und Vollkommenheit gegeben. Ja, die Schöpfung der Kirche, kann man sagen, *hat Aehnlichkeit* mit der Schöpfung der

Welt. Im ersten Buche Mosis im ersten Kapitel steht geschrieben: „Die Erde aber war wüste und leer;“ und dann heißt es weiter: „Der Geist Gottes schwebte über den Gewässern.“ Die vom Vater gewollte und durch den Sohn geschaffene Welt wurde vom heiligen Geiste vollendet, und erhielt durch diesen die Vollkommenheit an Zahl und Ordnung. Ebenso glauben wir, daß der Grund der Kirche gelegt ist von Christo, aber daß sie vom heiligen Geiste habe ihre Vollendung empfangen. Daher sagt der heilige Augustinus: „Der heilige Geist ist gesendet, daß er, was der Erlöser angefangen, mit seiner Kraft vollende; daß er, was der Erlöser erworben hat, bewahre; daß er, was der Erlöser erlöset hat, heilige.“ — Die Vollendung der Erlösung und Heiligung wird dem heiligen Geiste zugeschrieben. Wie derselbe den Schluß der allerheiligsten Dreieinigkeit macht, so macht er auch den Schluß der Erlösung. So war vor der Herabkunft des heiligen Geistes die Kirche noch wüste und leer, obschon sie schon Bestand hatte. Als der Geist Gottes über den Gewässern schwebte, da erhielt die Schöpfung durch ihn Gestalt und Leben; und als der heilige Geist über den Aposteln schwebte, da erhielten durch ihn auch sie, und in ihnen die Kirche, Gestalt und Leben. Was die Seele in dem Körper des Menschen ist, das ist der heilige Geist in dem Körper der Kirche: alle Glieder der Kirche leben durch den heiligen Geist. Die Seele des Menschen belebt den Körper, d. h. sie sieht durch die Augen, sie hört durch die Ohren, sie redet durch die Zunge, sie schaffet und wirket mit den Händen, sie bewegt sich mit den Füßen; denn sie ist in allen Gliedern. Dies thut auch der heilige Geist in der Kirche, welche ein Leib ist höherer Art.

Obſchon vor der Herabkunft des heiligen Geiſtes die Kirche ein Leib war, ſo war in dieſem Leibe doch noch kein rechtes Leben. Wie ein todter Leib Augen hat und nicht ſieht, Ohren hat und nicht hört, eine Zunge hat und nicht ſpricht, Hände hat und nicht fühlt, Füße hat und nicht geht: ſo waren die Apoſtel vor der Herabkunft des heiligen Geiſtes wohl die Augen der Kirche, aber ſie hatten noch kein rechtes Licht; ſie waren wohl die Ohren der Kirche, aber es waren ihnen die Ohren des Geiſtes noch nicht recht aufgethan; ſie waren wohl die Zunge der Kirche, aber ſie predigten noch nicht; ſie waren wohl die Hände der Kirche, aber ſie thaten noch keine Wunder; ſie waren wohl die Füße der Kirche, aber ſie gingen noch nicht aus in die ganze Welt, das Evangelium zu verkünden. Als aber der heilige Geiſt über ſie herabgekommen war, da waren ſie erſt belebt und gekräftigt zu allen dieſen Verrichtungen, und da fing die Kirche erſt an, ihre Schönheit zu entfalten und ihren rechten Schmuck als die Braut Chriſti anzulegen. Der heilige Geiſt, der das Leben der Kirche iſt, kann auch das Herz der Kirche genannt werden, wovon alles Leben in die verſchiedenen Glieder übergeht. Wie das Herz der Mittelpunkt und die Quelle des Lebens iſt, von dem die wirkenden Kräfte in den einzelnen Theilen des Körpers abhängen und alle Lebensthätigkeit empfangen: ſo auch iſt der heilige Geiſt der Grund, Quell und Anfang aller Gnaden und des geiſtlichen Lebens, durch welchen alle unſere Werke belebt und verdienſtlich gemacht werden. Daher ſagen wir mit Recht im Glaubensbekenntniß: Ich glaube an den heiligen Geiſt, welcher lebendig machet. — Wie das Herz der Sitz der Liebe iſt, von dem alle Neigungen ausgehen, ſo auch iſt der heilige

Geiſt, der die Liebe des Vaters und des Sohnes iſt, die Quelle aller göttlichen Liebe in unſerem Herzen.— Das Herz hat bei ſeiner Lebensthätigkeit eine immerwährende Sorgfalt für alle Theile des Körpers. Wenn im Schlafe alle Sinne und Vermögen ruhen; wenn das Ohr nicht hört, das Auge nicht ſieht, das Gedächtniß ſich nicht erinnert, der Wille nicht will, und der Geiſt nicht verſteht: dann wachet und ſchlägt doch das Herz; und wenn es aufhörte, dieſes zu thun, dann ſtände gleich das Leben des Menſchen ſtill; aber es ſteht nie ſtill, es iſt ohne Unterlaß in Bewegung. Dieſelbe Sorgfalt hat der heilige Geiſt, das Herz der Kirche, ſowohl für die Gerechten, als auch für die Sünder. Während ſo Viele nicht an ihr Heil denken, ſorglos im Strome der Sinnlichkeit und der Gottesvergeſſenheit dahinſchwimmen, während ihr Wille von einem tödtlichen Schlafe ergriffen iſt: da iſt der heilige Geiſt immerdar um ihr Leben beſorgt, rüttelt gleichſam ſie auf durch die Erweckung des Gewiſſens und ſo manchen Ruf der Gnade; läßt ſie in manche Nöthen und Drangſale gerathen, und klopfet dann um ſo ſtärker an die Thüre ihres ſchlafenden Herzens, ob er ſie nicht etwa noch aufwecke. Daher ſagt die Kirche mit Recht ſo ſchön im hohen Liede: „Mein Herz wachet, während ich ſchlafe.“ —

5. Als Elias in einem feurigen Wagen gegen Himmel fuhr, hinterließ er ſeinem Jünger Eliſäus ſeinen Mantel und ſeinen zweifachen Geiſt, womit er frei und ungehindert über das Waſſer des Jordans gehen konnte. So auch hat uns der Heiland ein doppeltes Mittel hinterlaſſen, daß wir frei und ohne Anſtoß durch die gefährlichen Fluthen dieſer Welt hindurchgehen können. *Sein Mantel* iſt ſein hochheiliger Leib, womit ſeine

Gottheit umkleidet und umhüllet war, den er uns im allerheiligsten Sakramente des Altars gibt; das zweite Mittel ist der heilige Geist, den er über die Apostel und alle Gläubigen gesendet hat, damit wir durch dessen Kraft die Gewässer dieser Welt theilen, alle Hindernisse überwinden, und in unser wahres Vaterland, in's himmlische Jerusalem gelangen. Dieses aber bewirkt der heilige Geist durch seine sieben Gnadengaben, durch welche er uns lehret, den rechten Weg zu wandeln, der uns sicher führet in die ewigen Wohnungen des Himmels, wo der Vater, der Sohn und der heilige Geist herrschen und regieren in alle Ewigkeit. —

Dreizehntes Hauptstück.

Von den sieben Gnadengaben des heiligen Geistes.

Alle Weisheit ist von Gott.
Ekklesiastikus 1, 1.

1. Heut zu Tage finden wir freilich keine Götzen mehr in Bildern und häßlichen Gestalten unter uns aufgestellt; aber es beugen doch noch gar Viele ihr Herz vor falschen Göttern, indem sie entweder die Sinnlichkeit oder in einem niedrigen Hochmuthe sich selbst zum Götzen machen. Dieß ist besonders daraus ersichtlich, daß das Göttliche aus dem Leben immer mehr verbannt wird. Diese Verbannung des Göttlichen haben wir auf dem höchsten Punkte gesehen, als der *Convent in Frankreich* zur Revolutionszeit öffent-

„Unglücklich ist der Mensch," sagt er, „der Alles weiß, aber dich, o Gott! nicht kennt; glücklich aber ist der, welcher dich kennt, wenn er auch alles Uebrige nicht weiß. Wer aber dich kennt und alles Andere weiß, ist nicht glücklich darum, weil er das Andere weiß, sondern bloß darum, weil er dich kennt; aber er ist erst wahrhaft glücklich, wenn er, dich kennend, dich auch verherrlicht, wenn er, dir dankend, nicht in seinen eitelen Gedanken verschwindet." — Was nützet es uns, wenn wir die Kenntniß alles Weltlichen haben, aber uns selbst nicht kennen? Was nützet es uns, wenn wir wissen, welchen Weg die Sterne wandeln, wenn wir unterdeß auf dem Wege des Verderbens gehen? Es ist nicht so leicht, zu dieser Einsicht zu gelangen, wenn uns der heilige Geist nicht dazu führet. Viele haben sich verloren in diese falsche Wissenschaft und sind davon aufgeblähet und verachten die wahre. Diese falsche Wissenschaft sucht sich oft mit allem Aufwande von Scharfsinn geltend zu machen; weil sie aber aufblähet, so blendet sie eben dadurch sich selbst; denn nur die Liebe bauet auf. —

7. Diese Wissenschaft wird zur falschen Weisheit darum, weil sie der Gnadengabe der Frömmigkeit entbehrt, wodurch wir leicht dasjenige ergreifen und bewahren, was zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seines Namens hinführt. Wir sind alle Tempel Gottes, des heiligen Geistes. Er ist in Allen und Jedem. Und wiewohl er in Allen ist, so ist er doch nicht weniger und kleiner in dem Einzelnen, als im Ganzen; denn er wird durch keine Raumverhältnisse zertheilt und durch keine Mittheilung vermindert. Wenn unser Herz zu ihm sich emporrichtet, dann ist es sein Altar; dann versöhnen wir in ihm den Vater

durch seinen eingebornen Sohn, den ewigen Hohenpriester; dann zünden wir durch ihn ein heiliges Brandopfer an, indem wir vor dem Angesichte des Allerhöchsten in frommer und heiliger Liebe erglühen; dann suchen wir besonders an Sonn- und Festtagen das heilige Feuer von neuem anzufachen, daß nicht der Raum der Zeit Frost und Kälte in uns erzeuge; dann opfern wir Gott dem Herrn freudig das Opfer des Lobes, des Preises, des Dankes und der Demuth. Um Gott zu schauen, wie er geschauet werden kann, und mit ihm vereint zu werden hier mehr und mehr durch die Gnade und dort durch das Licht der himmlischen Glorie, werden wir durch ihn von aller Sünde und der Begierlichkeit gereinigt und durch die Kraft seines Namens immer mehr geheiligt. Denn er ist der Quell unserer Seligkeit, und in ihm ist Gott das einzige Ziel unsers Begehrens. Daß ist die Gabe der Frömmigkeit, verliehen durch den heiligen Geist. Und diese Frömmigkeit ist zugleich wahre Weisheit; denn in der Frömmigkeit ernährt sich die wahre Weisheit. Daher sagt der fromme Dulder Job: „Der Herr hat zum Menschen gesprochen: Siehe, die Furcht des Herrn das ist Weisheit." Job. 28, 28. Wo aber wahre Gottesfurcht ist, da ist auch die Frömmigkeit. —

8. Die siebente Gabe des heiligen Geistes ist die Furcht, wovon in den Sprüchen Salomons steht: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit." Kap. I, 7. Diese Gabe des heiligen Geistes ist aber keine bloß knechtische Furcht, die ängstiget und quälet, sondern besonders die Furcht der Kinder Gottes, die da fürchten macht, Gott zu beleidigen. Sie ist in unserer Zeit ziemlich fremd geworden; und das ist das *sprechendste Zeichen* der Verkommenheit der Menschen.

„Unglücklich ist der Mensch," sagt er, „der A
aber dich, o Gott! nicht kennt; glücklich ab
welcher dich kennt, wenn er auch alles Uebr
weiß. Wer aber dich kennt und alles And
ist nicht glücklich darum, weil er das Ant
sondern bloß darum, weil er dich kennt; a
erst wahrhaft glücklich, wenn er, dich kenn
auch verherrlicht, wenn er, dir dankend, nic
nen eitelen Gedanken verschwindet." — Was
uns, wenn wir die Kenntniß alles Weltliche
aber uns selbst nicht kennen? Was nützet
wenn wir wissen, welchen Weg die Sterne
wenn wir unterdeß auf dem Wege des Verde
hen? Es ist nicht so leicht, zu dieser Einsic
langen, wenn uns der heilige Geist nicht da
Viele haben sich verloren in diese falsche W
und sind davon aufgeblähet und verachten d
Diese falsche Wissenschaft sucht sich oft mit a
wande von Scharfsinn geltend zu machen; w
aufblähet, so blendet sie eben dadurch sich sel
nur die Liebe bauet auf. —

7. Diese Wissenschaft wird zur falschen
darum, weil sie der Gnadengabe der Fr
keit entbehrt, wodurch wir leicht dasjenige
und bewahren, was zur Ehre Gottes und
herrlichung seines Namens hinführt. Wir
Tempel Gottes, des heiligen Geistes. Er ist
und Jedem. Und wiewohl er in Allen ist,
doch nicht weniger und kleiner in dem Einze
im Ganzen; denn er wird durch keine Rau
nisse zertheilt und durch keine Mittheilung v
Wenn unser Herz zu ihm sich emporrichtet,
es sein Altar; dann versöhnen wir in ihm

durch seinen eingebornen Sohn, den ewigen Hohenpriester; dann zünden wir durch ihn ein heiliges Brandopfer an, indem wir vor dem Angesichte des Allerhöchsten in frommer und heiliger Liebe erglühen; dann suchen wir besonders an Sonn- und Festtagen das heilige Feuer von neuem anzufachen, daß nicht der Raum der Zeit Frost und Kälte in uns erzeuge; dann opfern wir Gott dem Herrn freudig das Opfer des Lobes, des Preises, des Dankes und der Demuth. Um Gott zu schauen, wie er geschauet werden kann, und mit ihm vereint zu werden hier mehr und mehr durch die Gnade und dort durch das Licht der himmlischen Glorie, werden wir durch ihn von aller Sünde und der Begierlichkeit gereinigt und durch die Kraft seines Namens immer mehr geheiligt. Denn er ist der Quell unserer Seligkeit, und in ihm ist Gott das einzige Ziel unsers Begehrens. Daß ist die Gabe der Frömmigkeit, verliehen durch den heiligen Geist. Und diese Frömmigkeit ist zugleich wahre Weisheit; denn in der Frömmigkeit ernährt sich die wahre Weisheit. Daher sagt der fromme Dulder Job: „Der Herr hat zum Menschen gesprochen: Siehe, die Furcht des Herrn das ist Weisheit." Job. 28, 28. Wo aber wahre Gottesfurcht ist, da ist auch die Frömmigkeit. —

8. Die siebente Gabe des heiligen Geistes ist die Furcht, wovon in den Sprüchen Salomons steht: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit." Kap. I, 7. Diese Gabe des heiligen Geistes ist aber keine bloß knechtische Furcht, die ängstiget und quälet, sondern besonders die Furcht der Kinder Gottes, die da fürchten macht, Gott zu beleidigen. Sie ist in unserer Zeit ziemlich fremd geworden; und das ist das *sprechendste Zeichen* der Verkommenheit der Menschen.

Man läßt sich Alles gefallen, nur nicht das, was göttlich ist. Man beschäftigt sich mit unzähligen Eitelkeiten, und fürchtet nicht, daß dadurch die Seele beschmuzt werde; man erfreuet sich an der Lektüre so mancher schlechten Bücher, die unter der Hülle einer schönen Form nur zu oft das allergefährlichste Seelengift in sich enthalten, und fürchtet nicht, dadurch den heiligen Geist zu betrüben. In solchen Büchern wird oft das Göttliche zum Gespötte und sogar Christus der Herr zum bloßen Menschen gemacht; in der Regel aber wird Gott selbst so weit von den Menschen entfernt und seine Gerechtigkeit so schwach dargestellt, daß auch der verkommenste Mensch eine solche Religion haben kann; und werden solche Ansichten nicht überaus schädlich auf die Seele wirken? Aber was kümmert sich der Mensch darum, wenn er die Furcht, diese köstliche Gabe des heiligen Geistes, verloren hat! Nur zu leicht denkt er sich dann Gott als einen so gütigen Vater, der sogar die Sünde lieben soll. Aber Gott ist uns näher, als wir glauben; und seine Gerechtigkeit ist unendlich und unermeßlich; und er strafet zeitlich und ewig: wie sehr ist er also nicht zu fürchten! Selig ist daher, welcher die Gabe der Furcht hat und sie treu bewahrt. Um diese Gnadengabe sollen wir ohne Unterlaß uns bewerben, damit wir zeitlich und ewig glücklich werden.

Vierzehntes Hauptstück.

Jesus hat eine Kirche gestiftet und nur in ihr können wir unser Heil wirken.

Jenes Jerusalem von oben aber, das ist die Freie, welche unsere Mutter ist. Gal. 4, 26.

1. Wohin des Menschen Auge blickt, sieht es die Vergänglichkeit. Kaum hat die Pflanze ihre Blüthe entwickelt und ihre Frucht getragen, so welket sie hin und ist nicht mehr. Kaum ist der Mensch geboren, dann eilt er schon mit den Jahren dem Abende seines Lebens zu und tritt in ein anderes Land. Alles, was entsteht, freuet sich eine Weile seines Daseins und geht dann den Weg alles Fleisches. Es fliegt gleichsam Alles an uns vorüber, und wir selbst eilen unaufhaltsam mit voran; nichts hält uns, und wir selbst halten nichts. Um es zu begreifen, sehe man nur um sich, sehe man nur in sich, sehe man nur rückwärts, sehe man nur vorwärts. Um uns ist Tod und Verwesung; in uns ist Kampf und Drang; rückwärts ist die entschwundene Zeit; vorwärts ist Dunkelheit und endlich das Grab: das Sicherste von Allem. Freilich wissen wir, daß uns eine frohe Hoffnung winket, daß unser Erlöser lebt, daß er unsern Jammer hört, daß er unsere Seufzer zählt, daß er unsere Kämpfe sieht und sie belohnt; denn Jesus hat unter uns Menschen gewandelt, hat das himmlische Jerusalem auf diese Erde gebracht, um mit dem Geiste der Wahrheit und der Liebe unter uns zu bleiben und uns zu erleuchten und zu entzünden, d. i. er hat eine sichtbare Kirche gestiftet, *worin er alle belehret*, stärket und erquicket zum

und ihrem Glanze von der Erde verschwunden: l
Kirche aber hat sie alle in's Grab sinken sehen u
steht noch herrlich da. Oft zwar hat sie unter d
Kreuzes Panier in großen Leiden und in unsäglich
Jammer geseufzet; aber der Herr hat sie aus all
Leiden gerettet und wird sie immerdar retten, bis er
mit dem Glanze seiner Herrlichkeit umkleiden wird.

3. Unser Heiland selbst redet sehr oft von i
und zwar meist in bildlichen Ausdrücken. Bald v
gleicht er sie mit einem Schaafstall und einer Heer
wovon er der Hirt ist, wo er dann hinzusetzt: „U
es wird Ein Schaafstall und Ein Hirt we
den." Joh. 10, 16. Bald spricht er von ihrem sic
baren Oberhaupte als von einem Felsen, indem er sa
„Auf diesen Felsen will ich meine Kir
bauen." Matth. 16, 18. Anderswo, nachdem er v
der Zurechtweisung des Bruders vor Zeugen gere
sagt er: „Hört er auch diese nicht, so sage
der Kirche; wenn er aber die Kirche ni
hört, so sei er dir wie ein Heide und öffer
licher Sünder." Matth. 18, 17. — Die Kirche
gründen, zu verbreiten und zu erhalten, lehrte Je
drei ganze Jahre, wirkte Wunder und erkor sich z
und siebenzig Jünger, indem er sagte: „Die Ern
ist zwar groß, aber der Arbeiter sind weni
Bittet daher den Herrn der Erndte, daß
Arbeiter in seine Erndte sende. Gehet h
siehe, ich sende euch wie Lämmer unter
Wölfe." Luk. 10, 2—3. Ebenso sendete er zu
Apostel aus, indem er ihnen allerhand Lehren über
ren Beruf gab, auch ihnen Gewalt verlieh, die un
nen Geister auszutreiben und alle Krankheiten zu
len. Besonders empfahl er ihnen Uneigennützig

Klugheit, Geduld und Vertrauen bei der kommenden Scheidung des Menschengeschlechts, sagte ihnen ihre Leiden vorher und versprach ihnen Schutz und Belohnung. Matth. 10. Aus diesen Zwölfen erwählte er Einen zu seinem sichtbaren Stellvertreter seiner Kirche, indem er zum Petrus sprach: Ich sage dir: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein: und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein." Matth. 16, 18—19. Dann setzte er die heiligen Sakramente ein, sendete vom Himmel herab die Kraft aus der Höhe, den heiligen Geist, und gab seinen Aposteln den Auftrag, in der ganzen Welt das Evangelium zu verkünden, indem er sagte: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe: und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." Matth. 28, 18—20. Sie sollen also alle Menschen durch die Lehre und die Sakramente in seine Kirche aufnehmen.

4. Was nun unser Heiland so deutlich vorausgesagt, angeordnet und mit seinem Blute besiegelt hat, das ist am heiligen Pfingsttage wirklich in die Welt eingetreten. Denn als der heilige Geist auf die Jünger herabgekommen war, da begann die Kirche, wie sie jetzt noch auf der *Welt besteht*. Petrus, das sichtbare Ober-

haupt der Kirche, fing gleich an zu predigen und zwa
zuerſt von allen; und es wurden am erſten Tage gleic
fünf tauſend getauft. Nun wurde die Kirche durch di
Apoſtel, die vom heiligen Geiſte wunderbar erleuchtet un
gekräftigt waren, immer weiter ausgebreitet. Sie gin
gen mit unerſchütterlichem Muthe allem Widerſtand
entgegen, den ſie von dem Geiſte der Welt nothwendi
zu erwarten hatten. Sie predigten allen Creaturen da
Evangelium, nahmen die Gläubiggewordenen durch di
heilige Taufe in die Kirche auf, ſprachen im Sakrament
der Buße von Sünden los, ſpendeten das Brod de
Lebens im Sakramente des Altars, verrichteten di
Dankſagung, d. h. das heilige Meßopfer, und legten de
Getauften die Hände auf zur Empfangung des heilige
Geiſtes. Es erhoben ſich Verfolgungen von Seite
der Juden, von Seiten der Heiden, aber je mehr di
Kirche verfolgt wurde, deſto mehr wuchs ſie an Aus
dehnung und innerer Kraft und Stärke. Die Apoſte
ſelbſt hielten ſchon eine Kirchenverſammlung zu Jeru
ſalem, auf welcher Petrus den Vorſitz führte nach de
Anordnung des Herrn und zuerſt ſeine Stimme erhol

5. Wie Chriſtus der Herr ſelbſt es ſo deutlic
ausgeſprochen, daß er eine Kirche geſtiftet, daß er fü
ſie Sakramente eingeſetzt; wie er durch das Wort: E
iſt vollbracht, den Vorhang des Tempels zerriſſen, d.
das alte Geſetz aufgehoben; wie ferner die Apoſtel dur
Wort und That nach der Vorſchrift Jeſu Chriſti d
Kirche gründeten, Blut und Leben dafür aufopferte
Alle, die gläubig wurden, darin aufnahmen, und ih
von Jeſus empfangene Gewalt ihren Nachfolgern u
ter Händeauflegung wieder mittheilten: alſo finden w
in allen folgenden Jahrhunderten, daß die Kirche Chri
getrennt vom Judenthum, als äußere Heilsanſtalt in

mer bestanden hat. Und daß die Gemeinschaft der ersten Christen-Kirche, Kirche Christi, genannt wurde, und die einzelnen Mitglieder derselben Heilige, Christusträger, das bezeugen nicht bloß christliche, sondern auch selbst heidnische Schriftsteller. Die im Anfange der Kirche gegebene Einrichtung blieb im Wesen immer dieselbe. Das zu erkennen, brauchen wir nur in die Vergangenheit zurückzugehen. Vor hundert Jahren war die Kirche wie jetzt, vor zwei, drei, vier Jahrhunderten desgleichen, und so bis zu den Aposteln hinauf. Denn nicht umsonst sagte der Heiland: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." —

6. Sehen wir nun auf die Natur des Menschen, dann finden wir, daß er getrennt und abgeschlossen von seinen Mitmenschen sein Ziel nicht wohl zu erreichen vermag. Christus der Herr nahm unser Fleisch und Blut an, und ward uns in Allem gleich, die Sünde ausgenommen. Er hat uns durch sein heiliges Kreuz mit dem himmlischen Vater versöhnt, Gnade und Wahrheit uns erworben und sie in der Kirche niedergelegt. Gnade und Wahrheit aber können nicht anders, als einigen; sie bewirken Gemeinschaft, sie schaffen eine Kirche. Jetzt ist der Beruf eines jeden Christen, die selbstsüchtige Geistesrichtung fahren zu lassen und mit Verstand und Willen der heiligen Kirche sich hinzugeben. Dieses Hingeben an die Kirche und somit an die Gnade und Wahrheit, befreiet den Verstand von den Gebilden der Thorheit, welche so oft das verdorbene Herz eingiebt; es erleuchtet die Vernunft kraft der herrlichen geistigen Gemeinschaft, indem der heilige Geist dem Innern des Menschen sich mittheilt, auf daß er nicht forttaumele in Mitte der Blendwerke und des Truges und *in geistiger Finsterniß* jämmerlich zu Grunde gehe.

Dieſe Unterwerfung unter die Kirche kräftiget auch den Willen, welcher mit dem Verſtande und der Vernunft in ſo enger Verbindung ſteht, und bewirkt, daß der Menſch nicht dem Willen Gottes zu ſeinem Verderben entgegen arbeitet, ſondern in der Erfüllung der Gebote Gottes ſeine Luſt und Freude findet. So wandern wir als Kreuzesträger unter dem Schutze des großen Kreuzesträgers Jeſus Chriſtus in Sicherheit auf dem ſchmalen Wege, der zum Leben führt, bis der Tod das Kreuz uns abnimmt und die Kirche das Kreuz auf unſer Grab pflanzet.

Fünfzehntes Hauptſtück.

Die Kirche, welche Jeſus geſtiftet, iſt nur Eine.

Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.
Epheſ. 4, 5.

1. Die Wahrheit kann nur Eine ſein; das iſt eine nothwendige Eigenſchaft der Wahrheit. Jeder muß dieß anerkennen; und dennoch ſehen wir, daß Tauſende dieſem Grundſatze widerſprechen in Worten und Werken. Was iſt davon die Urſache? Die Urſache iſt die Sünde! Dieſe reißet den Menſchen von Gott und ſomit von der Wahrheit los: denn Gott iſt die Wahrheit. Dieſe Wahrheit iſt ſichtbar erſchienen in Jeſu Chriſtus, welcher von ſich ſelbſt ſagt: Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben. Dieſer iſt die Sonne der Gerechtigkeit und auch die ewige Sonne der Wahrheit; was gegen ihn iſt, iſt Irrthum, iſt Lüge. Ab

wie gelangen wir zu dieſer Wahrheit; was müſſen wir thun, um ſie zu finden; woran müſſen wir uns halten, um nicht dem Lügengeiſte anheimzufallen? Auch darüber hat uns der Heiland nicht in Ungewißheit gelaſſen: wir müſſen uns nämlich feſthalten an die Einheit der Kirche. —

2. Die Einheit der Kirche ſpricht Jeſus Chriſtus aus, indem er die Kirche das Himmelreich nennt. In dieſem Reiche kann kein Zwieſpalt und keine Uneinigkeit ſein; denn dann hörte es auf, Himmelreich zu ſein. Er ſagt auch, daß die Seinigen Eine Heerde ausmachten, von welcher er der Hirt ſei. In einer Heerde müſſen Alle Einem Hirten folgen, ſonſt zerſtreuet ſich die Heerde und wilde Thiere richten Verwüſtung an; ſind aber die Schafe ohne Aufſicht eines Hirten, dann fallen ſie jedem Verfolger in die Gewalt. Auch vergleicht Chriſtus die Kirche mit einem Weinſtock, indem er ſagt: „Ich bin der Weinſtock und ihr ſeid die Reben.“ Joh. 15, 1. Alle Reben haben von einem und demſelben Weinſtock ihr Leben; ſind ſie von demſelben getrennt, dann hört ihr Leben auf, ſie verdorren und tragen keine Frucht mehr. So geht es auch mit uns; will einer Theil nehmen an dem Leben Chriſti, dann muß er mit der Kirche in der Einheit und ſo mit Chriſto in Verbindung bleiben. Noch deutlicher ſagt dieß der Heiland zum Petrus in den Worten: „Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.“ Matth. 16, 18. Was will der Heiland damit ſagen? Jeder begreift die Worte leicht. Er will damit ſagen, daß er Eine Kirche bauen, Eine Gemeine ſtiften will, deren Glieder *ſich an* Petrus als an den feſten Felſen

halten sollen. Alsdann könnten sie auch fest vertrauen, daß keine Macht der Hölle sie in's Verderben stürzen und der Herr immer bei ihnen sein werde. Ferner, Christus verkündete nur Eine Lehre, welche die Apostel predigen sollten: „Gehet hin, lehret alle Völker, lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe." Matth. 28. Christus will also, daß wir Alles halten, alle Lehren bewahren sollen, die er gelehret hat, und daß wir nichts davon sollen fallen lassen Darum sagt er auch: „Wenn Jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten." Joh. 14, 23. Er flehet auch zum himmlischen Vater, daß Alle Eins sein mögen, wie er und der himmlische Vater Eins sind. Jesus spricht immer nur von Einem Evangelium; er kennt nur Eine Taufe; er hat für Alle nur Eine Eucharistie eingesetzt; er hat Allen nur Einen heiligen Geist verheißen. Er spricht das klarste Verdammungsurtheil über diejenigen aus, welche seine Lehre nicht glauben wollen: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden." Mark. 16, 16.

3. Die Einheit der Kirche, welche der Heiland als das innerste Lebensgesetz derselben so deutlich ausspricht, wird von den Aposteln als die nothwendigste Eigenschaft der Kirche, ohne welche sie nicht bestehen könne, verkündet. In einem seiner Sendschreiben bezeichnet der heilige Paulus die Kirche als Einen Leib, als den Leib Christi. Wie ein Leib ein Haupt und viele Glieder hat, alle Glieder aber Theile eines und desselben Körpers sind, also ist es auch mit der Kirche, dem Leibe Christi, wovon er das Haupt ist. Denn wir sind als Christen alle in Einem Geiste zu Einem Leibe getauft, wir mögen Juden, Heiden, Freie oder Knechte sein; wir sind Alle zu Einem Ganzen mit Ei-

nem Geiſte getränkt. I. Cor. 12. Anderswo vergleicht derſelbe Apoſtel die Gläubigen mit Einem Tempel, dem Tempel Gottes, des heiligen Geiſtes, und ſagt: „Ihr ſeid erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, auf den Eckſtein Jeſus Chriſtus, durch welchen das ganze Gebäude zuſammengefügt iſt.“ Epheſ. 2, 20—21. Ueberhaupt nennen die Apoſtel nur Einen Geiſt, Einen Chriſtus, Einen Glauben, Eine Euchariſtie, Ein Evangelium; und alle ihre Briefe haben hauptſächlich den Zweck, die Einheit des Glaubens, die Einheit des Lebens in Chriſto Jeſu aufrecht zu erhalten; daher bitten und beſchwören ſie alle Gläubigen, doch ja alle Spaltungen zu vermeiden; ja, ihre Ermahnung iſt nie ernſter, als wenn ſie von einer ſolchen Gefahr ſprechen. Darum ſagte der heilige Paulus: „Wenn auch ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündigt haben, der ſei verflucht.“ Gal. 1, 8. Für die Einen Glauben, alſo für die Einheit der Kirche, haben ſie ihr Blut und Leben hingegeben; für dieſe Einheit haben ſie nach dem Vorbilde des Heilandes ſo inniglich gebetet; und für dieſe Einheit haben ſie nicht aufgehört zu wirken bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens. —

4. Wie der Heiland die Einheit im Glauben ſo nachdrücklich geboten, wie die Apoſtel dieſelbe ſo innig an's Herz gelegt, ſo hat die Kirche ſelbſt dieſe Einheit immer als ihr nothwendigſtes Lebensgeſetz anerkannt. Alſo finden wir es in den Schriften der Kirchenväter. Als in der Gemeinde zu Corinth eine Spaltung ausgebrochen war, da ſchrieb der heilige Clemens von Rom einen überaus rührenden Brief dahin, die

Einheit wieder herzustellen. Eben so nachdrücklich er
mahnt der heilige Ignatius Märtyrer die Smirnäe
und Philadelphier ꝛc. zur Bewahrung der Eintracht
und ruft in seiner Liebe aus: „Fliehet die Spaltung
als den Anfang alles Bösen.“ Ueberaus Schönes un
Herrliches ist auch von andern Vätern hierüber ge
schrieben worden. — Die Einheit sprach sich besonder
aus in der Gemeinschaft aller Bischöfe unter einande
und mit dem Papste als dem sichtbaren Oberhaup
der Kirche. Die Bischöfe setzten sich von ihrer Wal
und ihrem Amtsantritte immer einander in Kenntni
Es war Gebrauch, daß der Neugewählte von alle
Seiten als Bischof begrüßet und gesegnet wurde. Wa
ein Bischof gestorben, dann pflegten die Bischöfe a
die verwaiseten Kirchen Beileidsschreiben zu schicke
Wenn ein Bischof und auch Priester in eine frem
Gemeinde kamen, dann wurden sie ohne Briefe nic
zugelassen zur Gemeinschaft und zur Eucharistie. Wa
einer aus dem Kirchenverbande getreten, dann setzt
die Bischöfe sich gegenseitig darüber in Kenntniß, d
mit Niemand mit einem solchen weitere Gemeinscha
halte. Es ist noch jetzt Gebrauch, daß Geistliche, welc
reisen, nur dann zugelassen werden, die heilige Me
zu lesen, wenn sie ein Zeugniß von ihrem Bischo
vorzeigen können. — Die Kirche hat diese Einheit au
immer selbst ausdrücklich ausgesprochen; denn es hei
ja in ihrem Glaubensbekenntnisse: „Ich glaube e
Eine Kirche.“ Sie hat auch Alle, welche die Ei
heit in der Lehre störten, strenge von sich ausgeschiede
und ihr Anathema über sie ausgesprochen. Dadur
that sie nichts anderes, als daß sie ihre heiligste Pflic
erfüllte. Denn wie jedes todte Glied des Körpe
demselben nichts nützt, sondern meist als schädlich a

ſondert wird; ſo ſcheidet die Kirche auch das Ver-
rbliche von ſich aus, auf daß es ihrem geſunden
ben keinen Abbruch thue.

5. Die Kirche iſt alſo von den Apoſtelzeiten her
lezeit Eine geweſen und hat ſich immer als die Eine
wußt. Kommen wir daher als katholiſche Chriſten
ch Aſien, Afrika, Amerika oder in andere entfernte
nder, und finden wir dort Katholiken, dann ſtehen
r mit ihnen in Gemeinſchaft durch die Einheit der
rche. Was alſo von Natur weit von einander ge-
nnt iſt, das wird von Gott geiſtig mit einander innig
rbunden. Menſchen, welche durch Sprache, Bildung,
igenthümlichkeiten des Geiſtes und des Körpers weit
n einander abſtehen, wurden von der Kirche zu Ei-
m Leibe im Glauben und in der Liebe vereinigt, ſo
ß alle ihre Verſchiedenheiten in eine heilige Harmonie
ch auflöſen. — Gegen dieſe Einheit der Kirche hat
e Hölle von Anfang an ihre Macht gebraucht; denn
e begreift recht gut, daß durch Zwieſpalt die Kirche
i ihrer Grundfeſte erſchüttert wird. Tauſende haben,
m Teufel überliſtet, von der Kirche ſich losgeriſſen
nd alle ihre Leidenſchaften gegen dieſelbe losgelaſſen,
ühnend, das Haus Gottes zerſtören zu können; aber
i ſteht noch unerſchütterlich feſt auf dem Felſengrund,
rauf der Herr es gegründet hat. Aller Grimm und
le Wuth erweiſet ſich nur als Ohnmacht und ſinkt
uf das Haupt deſſen zum Verderben zurück, wovon
e ausgegangen.

6. Welchen Troſt muß es uns alſo nicht ein-
ößen, daß wir Glieder der Kirche ſind! Und wie ſehr
ollten wir uns nun nicht auch bemühen, die Gemein-
ſchaft mit ihr zu bewahren und uns vor jeder Tren-
nung zu hüten! Iſt doch die Kirche die Sonne, von

welcher wir Licht und Leben für die Seele empfang
Wehe dem, welcher durch Wort oder Wandel di
Sonne, die auch ſeine Mutter iſt, ſchmähet. Dieje
gen ſchmähen ſie durch Wort oder Wandel, welche
der das, was die Kirche lehrt, in undankbarem Ho
muthe ſich auflehnen; welche wider die Ausſprüche ih
Vorſteher, beſonders unſers heiligen Vaters, des P
ſtes, frech ſich erheben, ihre Einrichtungen und
bote leichtſinnig mißachten, denen, die drau
ſind, Aergerniß geben, und durch dumpfe Gleichg
tigkeit es gleichſam vergeſſen, daß ſie noch ein
deres Leben haben, als das der bloß ſinnlichen Er
tur. — Welch eine herrliche Hoffnung winket dage
demjenigen, welcher mit lebendigem Glauben und
brünſtiger Liebe mit der Kirche in Verbindung ble
eine Hoffnung, welche über dieſes Leben hinausrei
welche ihren Sitz am Throne Gottes findet, um
ewig befriedigt zu werden; eine Hoffnung, die Niem
uns rauben kann, weil nichts über ſie Gewalt h
eine herrliche Hoffnung, welche uns leicht über
Trübſale des Lebens hinwegſetzt: denn in Vergl
mit ihr ſind alle Leiden dieſes Lebens für nichts
achten.

Sechszehntes Hauptſtück.

:irche, die Jeſus geſtiftet, iſt katholiſch.

Prediget das Evangelium allen Creaturen. Wer glaubt und ſich taufen läßt, wird ſelig werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. Mark. XVI, 15—16.

. Wo immer wir Menſchen finden, erkennen als unſere Brüder. Mögen ſie auch noch ſo den ſein an Geſtalt, an Sprache, an Sitten, dung, wir müſſen ſie als ſolche anſehen. Es lſo klar das Bewußtſein in uns, daß wir mit Menſchen eine Gemeinſchaft haben. Mit dieſem tſein iſt bei jedem guten Chriſten zugleich der ḫ verbunden, daß dieſe Menſchen auch durch den der Wahrheit mit ihm in Gemeinſchaft ſtehen ı; ja es iſt ſein herzlichſtes Verlangen, die tauerſchiedenen Völker durch die Eine Wahrheit und Jeſu Chriſti vereinigt und zur herrlichſten Harverbunden zu ſehen. An ſich ſcheint dieß un) zu ſein, aber durch die Gnade Gottes iſt es mmöglich; denn es iſt gerade die Aufgabe der geweſen und iſt es noch, alle Völkerſchaften in ſammeln und ſie mit einander durch das Band inen ſeligmachenden Glaubens in Chriſto Jeſu em Ganzen zu verbinden. Wir nennen die Kirche katholiſch, d. i. allgemein.

. Daß die Kirche Chriſti katholiſch iſt, erhellet erſt aus den Worten des Heilandes ſelbſt; denn ausdrücklich befohlen, daß Alle in die Kirche n *ſollen*. „*Gehet hin*," ſo ſagt er, „und

Im Jahre 250 verhörte Polemon so den Pionius: Wie heißest du? Pionius: Ich bin ein Christ. Polemon: Zu welcher Kirche gehörst du? Pionius: Ich gehöre zur katholischen Kirche. — So fragte man auch die heilige Theodora: Wie heißest du? Sie antwortete: Ich heiße Theodora und Christin. — Wenn du eine Christin bist, zu welcher Kirche gehörst du denn? Theodora: Ich gehöre zur katholischen Kirche. — Derartige Beispiele erzählen uns die Akten der Märtyrer viele. — Dasselbe Bekenntniß legen alle Concilien ab; ja, das Halten der Concilien läßt sich auch nicht einmal recht denken, wenn man nicht annimmt, die Kirche sei immer katholisch gewesen. — Von der Nothwendigkeit, daß die Kirche Christi katholisch sei, war man immer so durchdrungen, daß z. B. Pazianus, welcher im vierten Jahrhundert lebte, ausruft: „Christ ist mein Name, katholisch mein Beiname.“ — Sogar die Ketzer erkannten die Nothwendigkeit der Katholizität der Kirche, wollten deßhalb diesen Namen gerne sich aneignen und haben sich oft, z. B. die Arianer, viele Mühe dafür gegeben; sie mußten ihn aber stets wieder fallen lassen.

5. Die Kirche Christi nun, die katholisch ist und sein muß, ist dieß zuvörderst dem Raume nach. Darauf deuten schon die Aussprüche der Propheten im Alten Testamente hin. Wenn sie in den erhabensten Ausdrücken von dem Reiche des Messias und seiner Herrlichkeit reden, dann umfassen sie alle Völker und dehnen es aus bis an die Gränzen der Erde. Und von den Aposteln wissen wir, daß sie nicht bloß im jüdischen Lande das Evangelium verkündigten, sondern daß sie ausgingen in alle Lande, und den entferntesten heidnischen Völkern die frohe Botschaft des Glaubens mit

theilten. Die heiligen Väter der Kirche aber wußten nicht anders, als daß die Kirche katholisch sei dem Raume nach. Daher sagt sehr schön der heilige Augustinus, indem er die Kirche anredet: „O selige Kirche, richte auf deine Augen und laß sie ergehen über den ganzen Erdkreis! Siehe, deine Erbschaft reichet bis zu den äußersten Gränzen der Erde!"

Die Kirche Christi ist auch katholisch der Zeit nach. Auch dieses verkündeten schon die Propheten des Alten Testamentes; auch dieses verheißt Jesus, wenn er spricht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt;" und: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe;" auch dieß hat der Heiland angedeutet in dem Gleichniß vom Acker, der mit gutem Samen besäet worden, worauf aber der Feind Unkraut säete, als die Leute schliefen, wovon es dann heißt, daß man Beides solle wachsen lassen bis zur Ernte, d. h. am jüngsten Tage; auch dieß haben die Apostel immer gepredigt, und auch dieß hat die Kirche selbst immer gewußt und gelehrt.

6. Dadurch, daß die Kirche katholisch ist, ist und wird die Menschheit geeinigt, wie wir das besonders deutlich verwirklicht sehen durch die Tausende von Missionären, welche alle Bequemlichkeiten opfern und täglich in allen Theilen der Welt unter unsäglichen Mühen bei Gefahr ihres Leben die Eine Wahrheit und Gnade der Kirche zu verbreiten suchen. Durch die Sünde sind die Menschen getrennt, in Hader und Zwietracht verfallen, verfolgen und morden sich oft; sind Völker und *Nationen getheilt* und zerfleischen sich oft wie

wilde Thiere. Die Kirche, weil sie katholisch ist, vereiniget sie durch die Eine Wahrheit und Gnade zu der herrlichsten Eintracht. Völker, die durch große Meere und Wüsten getrennt sind, vergessen durch sie ihre Trennung. Nationen, die durch Sprache und Sitten weit auseinander gehen, fühlen durch sie sich als Brüder. Kommt Jemand aus Amerika, Asien oder Afrika und tritt als katholischer Christ in unsern Tempel, dann findet er sich gleich wie zu Hause und betet mit Allen in demselben Glauben. Denn durch die Kirche werden alle Menschen zu Einem heiligen Gottesvolke; alle Scheidung und Trennung wird aufgehoben. Freilich ist es oft der Fall, daß die Kirche zur einen Zeit nach außen herrlich und glänzend erscheint, zur andern Zeit aber eingeengt und gedrückt; aber aller Druck gereichte ihr stets zu größerer Verherrlichung. Namentlich veranlaßten alle Ketzereien, daß ihre Lehren um desto deutlicher und klarer ausgesprochen wurden; und alle Verfolgungen dienten dazu, daß die Kirche ihr inneres Leben immer mehr offenbarte, und zeigte, daß der heilige Geist sie beschütze, der alle Anschläge der Hölle zu Schanden zu machen weiß. So wird die Kirche ferner über alle Theile der Erde und durch alle noch kommenden Zeiten zum Heile der Völker siegreich wandeln, bis am Ende der Tage alle Reiche der Welt mit all ihrer Macht und Herrlichkeit in dem allgemeinen Weltbrande im Rauch sich auflösen, und sie mit der Schaar der Apostel, welche richten, mit der Schaar der Märtyrer, welche jubeln, mit der Schaar der Bekenner und Jungfrauen, welche frohlocken, in die himmlische Freude eingehen wird.

Siebenzehntes Hauptſtück.

Wie kämpft die Kirche Chriſti auf Erden?

Ein Kampf iſt des Menſchen Leben auf Erden.
Job. 7, 1.

1. Es iſt ein großer Troſt für uns Chriſten, wenn
ir zu den Heiligen im Himmel, die unſere Brüder
id und die triumphirende Kirche ausmachen, empor-
icken; denn wir wiſſen, daß ſie am Throne Gottes
r uns beten und in allen Nöthen uns mächtig zu
ülfe kommen. Ebenfalls iſt es ein großer Troſt für
is, wenn wir zu den armen Seelen im Fegfeuer hin-
ſchauen, denn wir wiſſen, daß wir ihnen mit Gebet
id durch andere gute Werke zu Hülfe kommen können;
können Kinder noch Liebesdienſte erweiſen ihren Eltern,
ltern ihren Kindern, Freunde ihren Freunden, wenn
: auch nicht mehr auf Erden ſich befinden. Zwiſchen
eſer triumphirenden und leidenden Kirche ſtehen wir
ilgernde Chriſten in der Mitte; ſchauen zur einen
inauf, zur andern hinab, und wiſſen, daß wir mit
eiden in Verbindung ſtehen durch ein geiſtiges Band:
nn wir empfangen Segen von oben und verbreiten
Segen nach unten, und fühlen uns durch den heiligen
Geiſt, deſſen Tempel wir ſind, zu einem heiligen gro-
en Ganzen, zum geheimnißvollen Leibe Jeſu Chriſti,
nit einander verbunden. In dieſer heiligen ſegensrei-
hen Verbindung zu bleiben, das iſt die Aufgabe der
treitenden Kirche; dafür hat ſie zu kämpfen und zu
ſtreiten als das Reich Gottes auf Erden. Aber wie
kämpft die ſtreitende Kirche?

2. Viele große Eroberer, vor deren Anblick Al-
les erzitterte, haben auf Erden gelebt; ſie alle aber deckt

die Erde und ihr Moder ist von dem jedes anderen Menschen nicht zu unterscheiden. Große Reiche haben durch sie bestanden, die eine große irdische Herrlichkeit entfalteten und als Zeichen ihrer Macht Adler, Löwen und andere Bilder auf ihren Fahnen und Schilden führten; sie aber sind alle zerstört und zertrümmert, und an ihrer Stelle wurden andere gegründet, die früher oder später ein gleiches Schicksal erfahren. Es ist aber ein anderes Reich auf Erden, welches schon achtzehn Jahrhunderte bestanden hat und welches das verachtetste Zeichen, das Zeichen des Kreuzes, auf seinen Fahnen trägt: dieses wird nicht zerfallen, sondern dauern bis an's Ende der Welt und dann seinen ewigen Triumpf feiern: dieses Reich ist die katholische Kirche von Christo gegründet. Wenn die Beherrscher irdischer Reiche allerhand Geschütze und Waffen gebrauchen und mit Hunderttausenden kampfgerüstet umherziehen, dann hat die Kirche nichts anderes als das Kreuz, und lehrt ihre Angehörigen unter der Last des Kreuzes geduldig einhergehen. Wenn die Krieger irdischer Reiche ihre Feinde gewaltsam gefangen nehmen oder tödten, dann widersetzt die Kirche sich nicht, wenn die Ihrigen allerhand Leiden und Verfolgungen ohne Ursache erdulden müssen: sie freut sich vielmehr und frohlocket, wenn diese den Muth haben, um Jesu willen Blut und Leben hinzugeben. Denn diese Kämpfer sind gerade die fruchtbarsten Helden der Kirche; sie sind Jesu Christo, der für uns am Kreuze gestorben, und den heiligen Aposteln wahrhaft nachgefolgt und haben der Kirche so den herrlichsten Glanz erworben. Darum betrachtet die Kirche das vom Blute geröthete Gewand auch als ihr erstes Feierkleid und als ihren schönsten Schmuck; und darum wurden von ihr auf den Gräbern der Märty-

rer Altäre und Kirchen erbaut und dieſe nach ihrem Namen benannt. Drei Jahrhunderte hat die Kirche gegen das Heidenthum gekämpft, aber in keiner andern Weiſe, als daß ihre Streiter ohne Widerrede freudig in den Tod gingen, wenn es Gott ſo ordnete; und dennoch erhob ſie ſich bald zu einer Kraft und Höhe, daß ſchon unter Kaiſer Conſtantin das Kreuz den römiſchen Adler von den Fahnen verdrängte. Als die äußere Gewalt aufgehört hatte, die Kirche zu bekämpfen, da erhob ſich ein noch viel gefährlicherer Feind: die Ketzereien. Nachdem mehrere vorausgegangen waren, erhob ſich im vierten Jahrhundert die Arianiſche Ketzerei, die bald auf den Thron der Kaiſer und Könige drang und ſo ſchrecklich um ſich griff, daß der heilige Hieronymus ſagte, der Erdkreis hätte ſich verwundert und geſeufzt, daß er Arianiſch geworden ſei. Aber auch dieſe Noth überwand die Kirche. Ein rüſtiger Kämpfer gegen die Arianer war der heilige Athanaſius. Er kämpfte aber nicht mit den Waffen der Gewalt, ſondern mit den Waffen des Geiſtes. Viermal mußte er deßhalb in die Verbannung gehen; aber der Herr hat ſein Wirken mit dem Siege gekrönt. Noch nicht war dieſe Ketzerei völlig verſchwunden, da erhob ſich die Irrlehre der Pelagianer. Gegen dieſe erhob ſich der große Kirchenlehrer, der heilige Auguſtinus, einer der größten Geiſter, welche je gelebt haben, und machte ihre Verfechter durch Gottes Hülfe zu Schanden. Als vor dreihundert Jahren in unſerm Vaterlande ein großer Theil von der Kirche ſich losriß, da erweckte Gott den heiligen Ignatius und mit ihm den Orden der Jeſuiten, wodurch dem Verderben geſteuert wurde. Faſt unglaublich iſt es, wie viel der ſelige Caniſius in unſerm Lande durch Worte, Thaten und Schriften für

die Erde und ihr Moder ist von dem jedes anderen Menschen nicht zu unterscheiden. Große Reiche haben durch sie bestanden, die eine große irdische Herrlichkeit entfalteten und als Zeichen ihrer Macht Adler, Löwen und andere Bilder auf ihren Fahnen und Schilden führten; sie aber sind alle zerstört und zertrümmert, und an ihrer Stelle wurden andere gegründet, die früher oder später ein gleiches Schicksal erfahren. Es ist aber ein anderes Reich auf Erden, welches schon achtzehn Jahrhunderte bestanden hat und welches das verachtetste Zeichen, das Zeichen des Kreuzes, auf seinen Fahnen trägt: dieses wird nicht zerfallen, sondern dauern bis an's Ende der Welt und dann seinen ewigen Triumpf feiern: dieses Reich ist die katholische Kirche von Christo gegründet. Wenn die Beherrscher irdischer Reiche allerhand Geschütze und Waffen gebrauchen und mit Hunderttausenden kampfgerüstet umherziehen, dann hat die Kirche nichts anderes als das Kreuz, und lehrt ihre Angehörigen unter der Last des Kreuzes geduldig einhergehen. Wenn die Krieger irdischer Reiche ihre Feinde gewaltsam gefangen nehmen oder tödten, dann widersetzt die Kirche sich nicht, wenn die Ihrigen allerhand Leiden und Verfolgungen ohne Ursache erdulden müssen: sie freut sich vielmehr und frohlocket, wenn diese den Muth haben, um Jesu willen Blut und Leben hinzugeben. Denn diese Kämpfer sind gerade die fruchtbarsten Helden der Kirche; sie sind Jesu Christo, der für uns am Kreuze gestorben, und den heiligen Aposteln wahrhaft nachgefolgt und haben der Kirche so den herrlichsten Glanz erworben. Darum betrachtet die Kirche das vom Blute geröthete Gewand auch als ihr *erstes* Feierkleid und als ihren schönsten Schmuck; und ***darum*** wurden von ihr auf den Gräbern der Mart-

täre und Kirchen erbaut und dieſe nach ihrem
: benannt. Drei Jahrhunderte hat die Kirche
das Heidenthum gekämpft, aber in keiner an-
Weiſe, als daß ihre Streiter ohne Widerrede freu-
den Tod gingen, wenn es Gott ſo ordnete;
nnoch erhob ſie ſich bald zu einer Kraft und
daß ſchon unter Kaiſer Conſtantin das Kreuz
niſchen Adler von den Fahnen verdrängte. Als
iere Gewalt aufgehört hatte, die Kirche zu be-
ı, da erhob ſich ein noch viel gefährlicherer
die Ketzereien. Nachdem mehrere vorausgegan-
ıren, erhob ſich im vierten Jahrhundert die Aria-
Ketzerei, die bald auf den Thron der Kaiſer und
drang und ſo ſchrecklich um ſich griff, daß
ige Hieronymus ſagte, der Erdkreis hätte ſich
dert und geſeufzt, daß er Arianiſch geworden
)er auch dieſe Noth überwand die Kirche. Ein
Kämpfer gegen die Arianer war der heilige
ſius. Er kämpfte aber nicht mit den Waffen
walt, ſondern mit den Waffen des Geiſtes. Vier-
ıßte er deßhalb in die Verbannung gehen; aber
:r hat ſein Wirken mit dem Siege gekrönt. Noch
ar dieſe Ketzerei völlig verſchwunden, da erhob ſich
lehre der Pelagianer. Gegen dieſe erhob ſich der
kirchenlehrer, der heilige Auguſtinus, einer der
Geiſter, welche je gelebt haben, und machte
rfechter durch Gottes Hülfe zu Schanden. Als
ihundert Jahren in unſerm Vaterlande ein gro-
eil von der Kirche ſich losriß, da erweckte Gott
ligen Ignatius und mit ihm den Orden der
ı, wodurch dem Verderben geſteuert wurde. Faſt
)lich iſt es, wie viel der ſelige Caniſius in un-
nde durch Worte, Thaten und Schriften für

göttlichen und macht ihn ohnmächtig und böse. Die Hingebung an die Sünde ist das Absterben und der Tod des inneren Menschen; sie ist das Aufnehmen desjenigen Feuers, das niemals erlöscht, und des Wurmes, der ewig nagt. Damit wir daher von dem rechten Leben, von Gott, nicht abgerissen werden, ist das allernothwendigste, daß wir kämpfen gegen die Sünde. Wir werden nun freilich nicht durch jede Sünde von Gott völlig getrennt: das geschieht nur durch die Todsünde; aber auch durch die läßliche Sünde, wenn wir in ihr fortleben, nimmt das geistliche Leben allmählig ab, und der Tod der Seele, dieses schreckliche Uebel, welches mit den Augen des Leibes nicht kann gesehen werden, tritt heran eher, als wir glauben. Und hierin grade verfehlen sich die Meisten von uns, daß sie über die ganze Richtung ihrer Seele zu wenig wachen, und daher durch Unachtsamkeit sich nur zu bald von dem schmalen Wege, der zum Leben führt, entfernen, wie uns das in der Parabel von den thörichten Jungfrauen so klar zu unserer Warnung vor Augen gestellt wird. Weil sie nicht genug auf die ersten Regungen ihres Herzens achten, so tritt bald Verwilderung ein: ihr Umgang wird zu frei, ihre Sprache zu leichtfertig; ein reiner Wandel wird mißachtet, die läßliche Sünde zu gering geschätzt; es stellt sich Gleichgültigkeit ein gegen alles Heilige, gegen den Glauben, gegen das göttliche Wort, die gar bald in Spötteleien übergeht, bis sie endlich in stumpfsinnige Gefühllosigkeit endigt. Dann wird die Ehre des Nebenmenschen in den Koth gezogen, die Tugend der Keuschheit mit Füßen getreten, der Empfang der heiligen Sakramente verachtet, und dem Zorn, Haß, Neid, Wucher und allerlei Arten von Ungerechtigkeit freier Zaum gelassen, wovon die

tägliche Erfahrung so manche Beispiele liefert. Daher
uft uns mit Recht der heilige Paulus zu: „Be-
ützet die Zeit, denn die Tage sind böse.“
phes. 5, 16. „Wer im Weltkampfe streitet,
ird nicht gekrönt, wenn er nicht gesetzmäßig
ekämpft hat.“ 2 Tim. 2, 15. Wer gesetzmäßig
impft, der achtet täglich und stündlich auf seine Ver-
uchungen, damit die Giftwurzel des Bösen seine Seele
icht verderbe, damit er nicht unterliege, und im Gu-
n nicht erkalte. Daher kämpfet derjenige gesetzmä-
ig, welcher die Versuchungen wider die Reinheit,
gen die Liebe des Nächsten, gegen den heiligen Glau-
n, gegen das Heiligthum der Kirche ꝛc. mit Gottes
ülfe standhaft überwindet. Daher kämpfet derjenige
setzmäßig, welcher im Guten nicht stille steht, welcher
cht in selbstgefälligem Hochmuthe sich für vollkom-
en hält und nicht in pharisäische Scheinheiligkeit
seinem Verderben sich einwickelt. Leider aber leben
ut zu Tage Viele so, als wenn sie nur dieses ir-
sche Leben allein zu leben hätten, und all ihr Streben
r hierauf allein gerichtet sein müsse, indem sie
cht bedenken, daß das irdische Gebäude, die Hütte
s Leibes, in Staub zerfällt, und daß wir durch immer-
ährenden Kampf dahin trachten müssen, nach diesem
rgänglichen Dasein in ein ewiges unvergängliches
r Glückseligkeit und Anschauung Gottes im Himmel
ngugehen, nachdem wir als lebendige Glieder der Kirche
sere Pilgerreise werden vollendet haben. Selig daher
jenigen, welche früh Morgens, am Tage, in der Stunde
r Versuchung, am Abende, selbst in der Nacht auf
n Lager es recht zu Herzen nehmen, daß wir nur
t reinem Herzen und keuschem Leibe und wenn wir im
auben, in der Hoffnung und in der Liebe wahr-

haft beharren, alſo nur durch einen guten Kampf als lebendige Glieder der Kirche Chriſti die unvergängliche Krone der Gerechtigkeit dereinſt hinterlegt finden können.

Achtzehntes Hauptſtück.

Die Kirche Chriſti geht aus allen ihren Kämpfen ſiegreich hervor.

Die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.
Matth. XVI, 18.

1. Als nach dem Tode Joſephs in Egyptenland, die Kinder Iſraels ſich ſo außerordentlich vermehrten und darauf ein König auf den Thron kam, welcher von Joſeph nichts wußte, da fürchtete dieſer ſich vor den Söhnen Iſraels und fing an, ſie zu unterdrücken. Er gab daher den Wehmüttern den Befehl, alle hebräiſchen Knäblein nach der Geburt zu tödten. Als dieſe aber den Befehl nicht ausführten, ſondern Gott mehr fürchteten, wofür dieſer ſie belohnte, da befahl Pharao ſeinem ganzen Volke, daß ſie Alles, was männlichen Geſchlechtes geboren würde, in den Nilfluß, der das ganze Land durchſtrömt, werfen ſollten. Aber ungeachtet aller grauſamen Liſt und Klugheit des Pharao vermehrten ſich die Kinder Iſraels immer mehr: denn was vermag menſchliche Klugheit gegen die Anordnung Gottes! Darum ſagt auch der Pſalmiſt: „Warum toben die Heiden, und ſinnen die Völker auf Eitles?“ Pſ. 2, 1. Alles Sinnen und Toben gegen *Gott iſt* vergeblich; denn er kann jeden Augenblick mit *einem Wink* den niederſtrecken, der wider ihn und ſeine

Anordnungen sich empört. Nirgends wird uns dieß so ichtbar, als in der Entstehung und Erhaltung unserer heiligen Religion, d. i. der Kirche.

2. Zwölf Männer, arme Fischer, ungelehrte Leute, ingen aus in die Welt und predigten Christum den ekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Heiden ne Thorheit, und siehe! die ganze Welt läuft ihnen und glaubt dem Worte, welches sie verkünden. Verlgungen aber, selbst die gräßlichsten Martern können cht verhindern, daß nicht täglich Tausende vor dem euze sich niederwarfen. Daher konnte der heilige Justis Märtyrer an den Kaiser schreiben: „Mordet uns ir: aus unserm Blute erwachsen neue Chri:n!" Davon waren alle Christen einstimmig überzeugt. iser konnten wohl Berge ebnen, Völkerschaften, hre hundert Meilen entfernt, sich unterwürfig maı; der Kirche Christi aber konnten sie nichts anha. So ist es aber, was bei Gott wirken soll, das ıß in den Augen der Menschen als gering erschei. — Wie die Kirche in den ersten christlichen Jahrnderten bestürmt wurde, so ist sie in der Folge nie ne Gefahr gewesen: die Pforten der Hölle haben mer wider sie sich geöffnet und sie zu überwältigen ucht; sie haben es aber niemals vermocht.

3. Die Versuche, die Kirche zu vernichten erken wir in den verschiedenen Zeitaltern verschieden. ei Jahrhunderte lang bestand die Kirche den Kampf den Stürmen von Seiten der heidnischen Kaiser; ging darin nicht zu Grunde, sondern trat nur herrer daraus hervor. — Nun begann ein Zeitalter, die Throne selbst sich vor dem Kreuze beugten, und *Kaiser und Könige* und Großen der Erde selbst die

Religion Jesu Christi annahmen. Da verlor das Hei
denthum immer mehr die Macht, und die Ungläubige
wendeten sich dem Christenthume zu; aber die Christe
wanderten nicht alle den Kreuzesweg, und manche wa
ren nur aus zeitlichen Vortheilen zur Kirche gekommen
Daher ist es leicht erklärlich, daß es bald viele un
würdige Glieder der Kirche gab. Wo aber ein Krank
heitsstoff vorhanden ist, da tritt er früher oder spät
an's Tageslicht; so auch hier. Vom Hochmuth aufge
blasene Menschen bildeten sich eitele Hirngespinnst
und gaben sie für christliche Wahrheiten aus: es ent
standen die Ketzereien, welche in der Kirche viel Unhe
angerichtet haben. Die Ketzereien aber sind mit ihre
Stiftern verschwunden, und die Kirche ist geblieben
und aus der Prüfung verherrlicht hervorgegangen.

4. Darauf begann eine Zeit, welche eine Glau
benskraft offenbarte, wie sie auf der Welt noch kaum
gesehen worden. Es rüsteten sich Hunderttausende un
zogen hin, das heilige Grab zu erobern, welches i
die Hände der Ungläubigen gerathen war. Sie ließe
sich ein Kreuz auf die Schulter heften und truge
den Namen „Kreuzfahrer"; die Kriege aber, di
sie führten, werden Kreuzzüge genannt. Daß si
keinen besonders glücklichen Erfolg gehabt, das werde
die Christen zum Theile wohl selbst verschuldet haben
auch sind die Wege der Vorsehung unerforschlich. Hun
dert Jahre besaßen sie das gelobte Land, da ging e
wieder verloren, nachdem Unzählige in Erlangung
und Behauptung desselben ihren Untergang gefunden. —
Außerdem blühete in dieser glaubensvollen Zeit di
Kirche wundersam. Gebäude wurden aufgerichtet zu
Ehre Gottes, zu denen wir jetzt staunend hinaufblicken
weil wir nicht begreifen können, wie die Menschen s

viel vermochten. Das aber that ihr großer Glaube, welcher mit den Werken ihrer Hände bis zum Himmel hinaufreichte. Alle bedeutenden Stiftungen, die wir jetzt noch haben, sowohl in katholischen als nicht katholischen Ländern, stammen aus dieser Zeit. Zahllose opferten, von heiliger Liebe gedrungen, Alles, was sie hatten, zu heiligen Zwecken, wurden arm, wurden Thoren vor der Welt um Gottes willen. Unzählige Töchter aus den vornehmsten Familien, selbst viele aus den Häusern der Könige und Fürsten der Länder, lebten in den Klöstern in Armuth und Keuschheit und unter dem strengsten Gehorsam um Christi willen und fühlten sich glücklich, obgleich ein grobes Gewand ihre zarten Glieder bedeckte, die doch in Purpur und Seide hätten gekleidet werden können. Kein Wunder demnach, wenn es dazumal überall viele Menschen gab, welche in der That den schmalen Weg zum Himmel, den Weg der Heiligkeit, wandelten, und deßhalb alsbald von der Kirche auch heilig erklärt werden konnten. In jener Zeit gab der Glaube den Menschen Kräfte, wovon wir jetzt keinen Begriff haben: daher lachen jetzt Manche über Erscheinungen damaliger Zeit als über Schwärmerei, welche in der Wirklichkeit die unbegränzte Bewunderung verdienen. Die Zeit war das Jünglingsalter der Kirche.

5. In dieser großen und glücklichen Zeit säete aber der böse Feind auf eine eigene Weise das Unkraut, welches nur zu gut gedieh. Die Kirche war bald wie ein dichter Wald geworden, der nie oder selten gelüftet wird. Darin stehen zuletzt viele verdorrte Bäume, und neben den üppig hochaufwachsenden Bäumen liegt viel vermodertes Holz rings auf dem Boden. *Unter den Christen* fanden sich gar manche böse,

denn sie wandelten auf irrigem Pfade, wenn sie auch grade den Glauben nicht verleugneten; aber sie beschränkten sich bloß auf das Aeußerliche der Religion und meinten, damit sei es genug. Daß nun die Bosheit allmählig eine gräßliche Gestalt bekam, läßt sich leicht denken. Der Mißbrauch des Besten kann nicht anders als gräßlich enden. Je größer die Gnade war, die der Mensch empfing, desto größer wird der Fluch, wenn er sie mit Füßen tritt. Ein böser Christ wird zuletzt ein Abscheu, ein böser Priester ein Gräuel, und ein böser Mönch, der Gott so viel versprochen und so wenig hält, ein Scheusal. Eine noch gräßlichere Gestalt nimmt die Bosheit eines Bischofes oder gar Papstes an. Doch hat es, Gott sei Dank! unter zweihundert vier und fünfzig Päpsten höchstens nur sechs bis acht solche gegeben.

6. Da ist es nun nicht zu verwundern, wenn in der Kirche eine große Veränderung vorging und Alles an's Tageslicht hervortrat: es kam die Zeit der sogenannten Reformation. Mit Luther standen viele andere Glaubensneuerer auf, alle verschieden in ihren Lehren, doch darin einig, daß sie gegen die Kirche waren. Wenn sie auch noch so sehr sich haßten, verabscheuten und verfolgten, so hielten sie doch darin an einander fest, daß sie gegen die katholische Kirche anstürmten. Die Folge davon war bald der Unglaube. Nun wurde in tausend Schriften mehr und mehr die Religion und ihre Diener verächtlich gemacht. Alle schrieen: Der Glaube ist wider die Vernunft! Tausende schrieen, alle Verschiedenes, was sich meist widersprach; aber darin stimmten sie zusammen, daß sie nicht glaubten, was die Kirche, sondern was ihre Vernunft ihnen sagte. Einer von diesen, welcher einer der Haupttriebfedern *dieser ungläubigen* Richtung war und sich mit Mehren

verbunden hatte, [illegible] oder er endete mit den Worten: „[illegible]!“ damit meinte er die katholische Kirche. [illegible] auch, wie zuverlässige Zeugen berichten, [illegible]. Bald heulte er; bald rief er [illegible] er ihn wieder; zuletzt [illegible] und zerriß sich das [illegible] — Von diesem Unglauben ließen sich Viele hinreißen und schwammen mit fort in dem Unrathe der Zeit; zahllose Glieder der Kirche aber gerieben in Folge davon in eine so jämmerliche Schlaffheit, daß sie sich fast schämten, den öffentlichen Gottesdienst mitzumachen, meinend, das sei die Sache des gemeinen Volkes. Gebildete könnten sich darüber hinwegsetzen. Hochmuth und Stolz waren die Stützen, worauf man ging. Das war der Charakter der letzteren Zeit und ist zum Theile noch der der gegenwärtigen. Doch auch in dieser schlimmen Zeit ist die Kirche nicht zu Grunde gegangen; sie steht noch herrlich da und hat auch in dieser neueren Zeit noch erfreuliche Lebenszeichen von sich gegeben; ja, sie ist unter Pius VII., Gregor XVI. und Clemens August wieder überaus glorreich geworden. — So zeigt es sich also, daß die Kirche aus allen Kämpfen mit ihren Feinden stets siegreich hervorgeht.

7. Einen ähnlichen Weg, wie die Kirche, hat jeder einzelne Christ zu wandeln. Als Kind hat er Gefahr vor Verführung; als Jüngling oder Jungfrau wird er bestürmt von allerhand Leidenschaften, und unterliegt, leider! zu oft; in den späteren Jahren kommen die mancherlei Sorgen des Lebens, in denen das Gute im Menschen nur zu leicht zu Grunde geht. Viele werden alsdann einem dürren Erdreich gleich, das *keine heilsamen Früchte* trägt und nur das Auge

Christus! hast dich bekannt und erwiesen als den Beherrscher der Natur, als den Herrn der Welt, dem selbst die Geister unterwürfig sind, vor dem alle Kniee sich beugen müssen, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erde sich befinden. Du bist es, der Himmel und Erde dem Nichts entrief, der Alles trägt durch das Wort seiner Kraft, der überall Leben verbreitet, der die Todten erwecket und am Ende der Tage die Welt richten wird; ja, du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und keiner kommt zum Vater, als durch dich.

4. Und zu unserm größten Troste wohnst du, o göttlicher Heiland! in unserer eigenen Mitte, in unserer heiligen Kirche, und spendest darin Gnade und Wahrheit in großer Fülle, und regierest sie stets durch den heiligen Geist. Wo zwei oder drei in deinem Namen versammelt sind, da bist du mitten unter ihnen. In deiner heiligen Kirche sind unzählige Seelen in dir, in deinem heiligsten Namen, versammelt, und du bist bei ihnen und verlässest sie nicht. Ja, wenn wir lebendige Glieder deiner heiligen Kirche sind, dann bist du allezeit bei uns und verbindest uns immer inniger mit dir zur Verherrlichung deines Namens, und in dir mit den Heiligen im Himmel, die für uns beten, und mit den leidenden Seelen, die nach unserer Hülfe verlangen. Denn deine Braut, die Kirche, reichet in den Ort der Freude und in den Ort des Jammers; sie verbindet den Himmel mit der Erde und die Erde mit dem Himmel. In dieser von dir gestifteten Kirche flehen unzählige Herzen zu dir, daß sie doch zunehmen möge an Mitgliedern, die dich wahrhaft verehren. Denn siehe, o Herr! wir leiden Noth von außen, von deinen Feinden, von innen, von unsern eigenen Brüdern, die deine

üte mit Undank vergelten. Denn der Sinn so Vie-
: geht in die Irre; es machen so Viele sich los von
n heiligrn Banden, womit sie zu dir, der Quelle des
chtes, hingezogen werden sollen. Sie graben sich
unnen, die kein Wasser halten; sie eilen höhnend
i deinem heiligen Hause vorüber. Gedenke unser, o
ütigster Jesus! und erbarme dich deiner Kirche, welche
i mit deinem eigenen Blute gegründet und von An-
ginn in Besitz gehabt hast. O erkenne sie als deine
ilige Braut, und erhebe sie durch die Hülfe dei-
r Gnade zu einem immer höheren Glanze. O daß
ir doch Alle hineilten zu dir und zu den Gnaden-
uellen deiner heiligen fünf Wunden, welche du uns in
n heiligen Sakramenten vermittels der Kirche öffnest!
enn einen unermeßlichen Schatz von Gnaden hast
i uns durch dein Leiden und Sterben erworben und
deiner Kirche verborgen. Tausende und abermals
ausende können daraus sich nehmen, und der Schatz
ird nicht erschöpft. Tausende und abermals Tau-
ude können trinken aus den Gnadenquellen deiner
iligen Wunden, und die Quellen versiegen nie. Ach,
err, gib uns Verstand und Erkenntniß, daß wir diese
ine Gnade doch recht schätzen lernen und ohne Un-
laß um sie uns bemühen; damit wir kraft deiner
erdienste in deiner heiligen Liebe mehr und mehr wach-
n und mit dir stets inniger vereinigt werden.

5. Süßester Jesus, du ewiges Licht, welches jeden
enschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, besuche
inen Weinberg, den du gepflanzet hast, und erleuchte
nen Jeden, auf daß er dir, dem guten Hirten, mit
reude folge, und in deinem Schafstall und unter dei-
r Obhut Schutz und gute Weide finde. O laß doch
ne Rebe *von dir, dem* wahren Weinstock, abgeschnit-

ten werden; laß ſie vielmehr in dir grünen, und blühen und Früchte tragen. Bewahre uns ſtets auf der Grundlage der Apoſtel und Propheten und auf dem rechten Eckſtein, welcher du, o Jeſus! ſelber biſt. Hilf uns, daß wir immer mehr als paſſende Steine in dem koſtbaren Tempel, den du ſelbſt erbaueſt, mögen erfunden werden, und als geſunde und nützliche Glieder jenes geheimnißvollen Leibes, wovon du ſelbſt das Haupt biſt. Ja, gib, daß wir immer mit dir, und ſo mit der Kirche in inniger Gemeinſchaft bleiben und durch keine Verſuchungen und Drohungen dieſelbe uns rauben laſſen. Für dieſe Gemeinſchaft haben deine Diener, die heiligen Märtyrer, Blut und Leben hingegeben, und dafür ſeufzen noch täglich zahlloſe Herzen zu dir empor. Du wolleſt unſer Flehen nicht verſchmähen und unſer Rufen nicht unerhört laſſen! Vertreibe aus uns die Sünde, das einzige Uebel, welches trennet von dir, und erquicke unſere Herzen mit den Gnadengaben des heiligen Geiſtes, welche Einheit und Friede wirken, damit wir als lebendige Glieder der Kirche leben und ſterben. Amen.

Drittes Buch.

Von der Beſtimmung, der Würde und dem hohen Berufe des Menſchen und von den göttlichen und ſittlichen Tugenden.

Erstes Hauptstück.

Von der Bestimmung des Menschen.

Nur Eines ist nothwendig. Luk. 1, 42.

1. Wenn wir das Leben der Menschen recht beobachten, dann finden wir, daß jeder immerfort irgend einem Zwecke nachgeht: bei jedem Schritte haben wir eine Absicht, warum wir ihn thun. Daher fragt uns eigentlich jeder Schritt: wo willst du hingehen? denn jeder Schritt und Tritt geht aus dem Willen hervor. Wenn wir nun ernstlich die Frage an uns stellen: wohin gehst du zuletzt? dann liegt die Antwort nicht fern; denn wir Alle gehen in den Tod und dann vor's Gericht. Haben wir nun auf diese Hauptfrage durch einen frommen Lebenswandel geantwortet, dann gehen wir zu Gott, der uns das Leben gegeben und auf diese Erde gesetzt hat, damit wir dereinst zu ihm kämen und so in die ewige Freude. Daher ist es überaus wichtig für uns, daß wir oft mit Ernst die Frage beherzigen: Wozu bist du in der Welt? warum hat dir Gott das Leben gegeben? was ist deine Bestimmung hienieden? Die Frage ist darum so wichtig, weil wir nicht mit Worten, sondern mit unserm Lebenswandel sie beantworten müssen. Beherzigen wir daher die Frage: Worin besteht unsere Bestimmung auf Erden?

2. Unsere Bestimmung hienieden besteht erstens darin, daß wir Gott loben und preisen. Aber bedarf denn *Gott unseres Lobes* und Preises? So fragen viele

Menſchen. Fürwahr, eine eitele Frage eines krankha
ten Gemüthes! Gott hat ja Alles zu ſeiner Ehre er
ſchaffen; vom Aufgange bis zum Niedergange wir
ſein Lob verkündet von der ganzen lebloſen und be
lebten Natur. Zu ſeiner Ehre blühen alle Blume
des Feldes; zu ſeiner Ehre prangen die Bäume mi
Blüthen; zu ſeiner Ehre bewegen ſich des Himmel
Kräfte und Mächte; zu ſeiner Ehre ſingen die Vö
gel in den Lüften und freuen ſich die Fiſche im Waſ
ſer. Wie er aber über alles dieſes den Menſchen al
Herrn geſetzt hat, ſo verlangt er auch von dem Men
ſchen ganz beſonders die Verkündigung ſeines Lobe
und Preiſes, von dem Menſchen, der nach dem Eben
bilde Gottes erſchaffen iſt: nicht, als wenn Gott de
Lobes der Menſchen bedürfte. Das Gebet des Lobe
und Preiſes iſt darum vor Gott ſo wohlgefällig, wei
der Menſch, begabt mit freiem Willen und ausgerüſte
mit Verſtand, Gott das Lob aus dieſem freien Wille
darbringt. Wenn daher das Lob Gottes von alle
Seiten ertönt, dann iſt das Lobpreiſen des Menſche
das allerhöchſte; denn der Menſch iſt der König de
Welt und deshalb die rechte Zunge der Schöpfung
Nur mit unſern Füßen berühren wir die Erde, wovo
wir genommen ſind und zu der wir zurückkehren; mi
unſerm Haupte aber wenden wir uns dem Himmel zu
der Wohnung Gottes und der ſeligen Geiſter, die am
Throne Gottes heilig, heilig, heilig ſingen; un
in ihr Lob ſollen wir freudig einſtimmen. Nur mit dem
untern-Theile kleben wir an der Erde, mit dem ober
vorzüglicherem Theile ſollen wir nicht an der Erd
kleben, ſondern uns frei zu Gott emporſchwingen. Da
rum denn hat uns auch der Heiland geboten, täglic
zu beten: Geheiligt werde dein Name!

3. Der höchste und feierlichste Akt der Verherrlichung Gottes von Seiten der Natur fand statt bei dem Tode Jesu. Da hüllte sich die ganze Natur in Trauer, und die Sonne verbarg vor Schmerz ihr Antlitz; da bebte die Erde, da zersprangen die Felsen, da zerriß der Vorhang im Tempel von oben bis unten. Ein Ereigniß, welches Allen, die von der Ehre und Verherrlichung Gottes einen verkehrten Begriff haben, schon allein eine heilsame Belehrung geben kann. — Der höchste und feierlichste Akt der Verherrlichung Gottes von Seiten des Gottmenschen war sein ganzes bitteres Leiden und Sterben, welches er bis zu seinem letzten Hauche betend vollbrachte, wodurch er die Welt mit Gott versöhnt, Wahrheit und Gnade uns erworben, und ein neues Reich, die Kirche, worin sein blutiges Opfer an allen Orten noch täglich unblutiger Weise erneuert wird, gegründet hat. — Der höchste und feierlichste Akt der Verherrlichung Gottes von Seiten des Christen ist sein standhafter Martertod um Christi willen; oder auch, wenn er nach einer sorgfältigen guten Vorbereitung wirklich Theil genommen an dem unblutigen Opfer des neuen Bundes und nach der heiligen Kommunion in Andacht verloren sein Herz vor Gott ergießt; denn das allerheiligste Sakrament ist für uns der Baum des Lebens und das Herz der Kirche, von welchem aus das geistige Lebensblut durch alle Glieder strömt, und durch welches all unser Wirken besonders unser Gebet erst recht wohlgefällig wird vor Gott dem Herrn. Daher ist denn auch in der That ein Herz, worin die Andacht zu diesem hochheiligen Geheimnisse am größten ist, der schönste Tempel Gottes, und das Lob, welches darin zu seiner Verherrlichung ertönt, *ihm am wohlgefälligsten*. Darum sagt auch der

heilige Auguſtinus: „Das Herz des Gerechten iſt die liebſte Wohnung Gottes.“ Der gerechteſte Menſch alſo iſt insbeſondere durch ſein Gebet der größte Beförderer der Ehre Gottes, er mag denn ſein, wo er will, und befände er ſich auch in der tiefſten Einſamkeit, fern von dem Umgange der Menſchen.

4. Nebſt dem, daß wir Gott loben und preiſen, gehört auch zu unſerer Beſtimmung auf Erden, was aber eigentlich ſchon in dem andern enthalten iſt, daß wir den Willen Gottes treu und pünktlich erfüllen. Als Noe den Raben aus der Arche ließ, kehrte dieſer nicht wieder, weil er ſich an die Leichname hielt; die Taube aber, welche er ausſchickte, kam zurück und brachte ihm einen grünen Oelzweig mit. Dazu macht ein geiſtvoller Lehrer der Kirche die Bemerkung: „Der Rabe Noe's iſt zu vergleichen den Menſchen, welche an der Erde kleben und nicht zu Gott zurückkehren wollen; es ſind die, welche lieber von dem todten Leibe der Erde ſich ſättigen, als nach dem Willen Gottes ihren Wandel einrichten. Die Taube aber bedeutet diejenigen, welche den Willen Gottes treu erfüllen und dann mit dem Oelzweige der Verdienſte und des Friedens zu Gott zurückkehren.“ — Von der erſten Klaſſe Menſchen ſagt der Prophet Iſaias: „Ich habe Söhne auferzogen und ſie hoch erhoben, ſie aber haben mich verachtet.“ Kap. I Gott hat uns erſchaffen, erlöſet und zu ſeinen Kindern erwählt; er will, daß wir nicht an der Erde kleben, ſondern ſie nur mit dem Fuße gleichſam berühren und unſer Herz auf ihn richten und ſtets mit ihm in Umgang leben ſollen. Ergötzen wir uns zu ſehr an dieſer Erde, an ihren Lüſten und Freuden, dann werden *wir mit ihr* zu einer Maſſe; wir werden fleiſchlich und

irdiſch und vergeſſen Gott; wir thun nicht ſeinen heiligſten Willen, ſondern den Willen der verfluchten Natur; wir verkaufen unſere Seele an den Staub, unſere Freiheit an das Fleiſch und unſer ganzes Leben zuletzt an den Teufel.

5. Unſere fernere Beſtimmung auf Erden beſteht darin, daß wir durch einen beſonders treuen Dienſt Gottes, alſo durch Mühe und Arbeit, uns Verdienſte ſammeln, um hernach in die Geſellſchaft der ſeligen Geiſter, alſo in die ewige Herrlichkeit, eingehen zu können. Obgleich alles Gute, was wir thun, das Werk der Gnade Gottes iſt, ſo iſt die Güte Gottes doch ſo weit gegangen, daß ſie das Werk der Gnade als unſer Werk, als unſer Verdienſt belohnen will. Daher ſagt Jeſus: „Nicht ihr habt mich erwählt, ſondern ich habe euch auserwählt, und ich habe euch geſetzt, daß ihr gehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe.“ Joſ. 15, 16. Und: „Wer erntet, bekommt Lohn, und ſammelt Frucht für's ewige Leben, ſo daß ſich der Saemann und der Schnitter zugleich freuen. Joh. 4, 36. Alſo nur durch die Gnade Gottes ſind wir Chriſten, und ſollen ernten, was wir nicht geſäet haben, d. h. Gott macht uns ſelig durch unſere Werke und Verdienſte, welche aber eigentlich die Werke Gottes und die Verdienſte Jeſu Chriſti ſind. Da werden nun Viele ſagen: Welche ſind denn die guten Werke? und hinzufügen: wie wenige guten Werke haben wir! Es iſt recht und billig, daß wir ſo denken; ſagt doch der Heiland: „Wenn ihr Alles gethan habet, was euch befohlen war, ſo ſprechet: wir ſind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir zu thun ſchuldig waren.“ *Luk. 17, 10.* Das vorzüglichſte gute Werk iſt

grade dies, daß wir uns das Gute nicht zuſchreiben, ſondern Gott, und daß wir ſtets wandeln vor dem Herrn in Demuth und im lebendigen Gefühle unſerer eigenen Unwürdigkeit. Daraus geht ein anderes gutes Werk hervor, nämlich das Bußleben. Dieß beſteht in der immerwährenden Bemerkung unſeres eigenen Nichts, ja unſerer eigenen Nichtswürdigkeit und Bosheit und in dem ſteten Ankämpfen unter dem Beiſtande der Gnade Gottes wider dieſe unſere verdorbene, böſe Natur, wozu uns der heilige Johannes der Täufer ſo nachdrücklich auffordert mit den Worten: „Die Art iſt den Bäumen ſchon an die Wurzel geſetzt. Ein jeglicher Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen. Bringet daher würdige Früchte der Buße.“ Luk. 3, 8—9. Ohne das Bußleben alſo kann kein Menſch ſelig werden. — Hiermit iſt aufs innigſte verbunden ein anderes gutes Werk, welches Jeſus ſelbſt ſo fleißig geübt und uns ſo ſehr an's Herz gelegt hat: das Gebet. Nun aber beklagen ſich Viele und ſagen, daß ihnen dazu ſo wenig Zeit erübrige wegen des Dranges der Geſchäfte. Oft geht dieſe Klage aus Trägheit hervor. Herzlich aber wäre es zu wünſchen, daß doch viele beſſer begreifen möchten, daß das ganze Leben des Menſchen ein fortwährendes Gebet werden könne, wenn wir nur ſuchen mit Gott einen vertrauten Umgang zu haben. In Gott leben, weben und ſind wir; er iſt keinem von uns fern, ſondern er durchſchaut jeden Augenblick unſer Herz und alle unſere Gedanken. Wenn wir aber nicht oft an ihn denken, dann wandeln wir in Gott, wie ein Blinder im Licht. Das Licht umgibt den Blinden von allen Seiten; es iſt vor ſeinen Augen, aber

er hat kein Licht in seinen Augen, worin wir auch Licht haben müssen, um das Licht zu schauen. Daher kommt es, daß Viele die Gottesnähe nicht kennen, weil ihr Auge blind ist, d. h. weil sie Gott aus dem Herzen verstoßen oder ihr Herz dem Gott der Liebe verschlossen haben. Sie haben in sich nichts Göttliches mehr; und deßhalb mangelt ihnen auch das geistige Auge, um Gott überall zu sehen und seiner gnadenreichen Nähe sich zu erfreuen. In allen Arbeiten und Mühseligkeiten ist er bei uns; allezeit umgibt er uns mit seiner Allgegenwart und sucht uns; sogar seinen Engeln hat er befohlen, daß sie unsere Schritte und Tritte zählen und alle unsere Schweißtropfen bemerken; daß sie allen Kummer unsers Herzens ihm vorstellen und alle unsere Noth und Bedrängniß ihm zu erkennen geben. Machen wir daraus den Schluß: wie verdienstlich und wohlgefällig vor Gott aus Liebe zu ihm geduldig und demüthig ertragene Mühseligkeiten und Drangsale und vollbrachte Arbeiten sein müssen. Frage daher jeder sich oft: Wohin gehest du? Die Antwort wird immer sein müssen: Ich gehe nach diesem Leben in den Tod und dann vor's Gericht; ich soll in diesem Leben lernen, zu Gott zu gehen und soll deßhalb mein Kreuz dem gekreuzigten Jesus bereitwillig nachtragen. Wenn ich es in Geduld und Demuth trage, dann wird er es mir vergelten. Gott gibt aus lauter Liebe Bedrängniß und Noth, und lohnet dann reichlich und herrlich.

6. Endlich sind wir von Gott auf diese Erde gesetzt, daß wir alles Geschaffene zu dem Zwecke gebrauchen, wozu es uns von ihm gegeben ist, nämlich um ihm besser dienen zu können. Wenn wir uns recht in Gott betrachten, dann muß es uns klar sein, daß wir Gott nur um seiner selbst willen und Alles außer

ihm nur um seinetwillen lieben sollen. Der Mensch hat ein Verhältniß zu Gott, zu seinem Nächsten und zu den vernunftlosen Geschöpfen und dem übrigen Geschaffenen. Gott ist unser Schöpfer und Erhalter, unser Herr und Meister, ihm müssen wir dienen: unser Nebenmensch ist das Ebenbild Gottes, welches wir allezeit in ihm schätzen und hochachten müssen: diese Wahrheit dürfen wir nie vergessen; alles andere Geschaffene dürfen wir gebrauchen, aber nicht mißbrauchen. Die geschaffenen Dinge bewahren durch das Gesetz der Schwere die Ordnung, die ihnen von Gott angewiesen ist: Feuer und Dämpfe steigen in die Höhe, Wasser und Erde steigen in die Tiefe; Oel in Wasser schwimmt oben, Wasser in Oel zieht sich nach unten. Alle solche Dinge außer ihrer Ordnung sind unruhig; sind sie wieder in ihre Ordnung zurückgekehrt, dann sind sie ruhig. So geht es auch mit unserer Seele. Daher sagt der heilige Augustinus: „Meine Liebe ist ein Gewicht: durch sie werde ich getragen, wohin immer ich getragen werde. Der rechte Ort der vernünftigen Creatur ist, nach dem ewigen Gesetze, in der Mitte zu stehen zwischen dem Unerschaffenen, Gott, und dem Erschaffenen; Gott allein sich unterzuordnen und Herr zu sein über alle unvernünftige Creaturen und alles Geschaffene.“ — Daraus folgt nun, wie wir alles Irdische betrachten müssen: es soll nur von uns gebraucht werden als Mittel zum Dienste Gottes. Jeder andere Gebrauch entfernt unser Herz von Gott, unserm wahren Mittelpunkt, und bringt es in die Sklaverei der Sünde. Diese ist vielfach: eine Sklaverei des Geldes, der sinnlichen Lust, des Hochmuthes, der Genußsucht, der Trägheit ꝛc. Alles dieses ist ein Hingeben des Herzens an die Creatur, an das, was vergänglich ist,

s täuſcht und trügt. Wenn der Menſch dieſer ver-
blichen Sklaverei anheimgefallen iſt, dann ſind die
gänglichen irdiſchen, trügeriſchen Dinge ſeine See-
-Nahrung geworden: es ſind die Träber des ver-
enen Sohnes. Möge uns Gott vor einer ſolchen
laverei bewahren, und beten wir deßhalb mit der
che: O Gott, der du die Gemüther der Gläubigen
unterwürfig macheſt, gib doch deinem Volke, das zu
en, was du befiehlſt, nach dem zu verlangen, was du
ſprichſt, damit zwiſchen dem Wechſel der weltlichen
nge dort unſere Herzen angeheftet ſein mögen, wo wahre
eude iſt: durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn. Amen.

Zweites Hauptſtück.

on dem hohen Berufe und der Würde des Chriſten.

> Ihr ſeid ein auserwähltes Geſchlecht, ein königliches Prieſterthum, ein heiliges Volk, ein erwor-benes Volk. I. Petr. 2, 9.

Gott will nur freiwillige Diener. Er beruft uns
ſeinem Dienſte, er ermahnt uns zur Buße, er ſtraft
d züchtiget uns auch, um uns heilſam zu erſchüt-
n, aber er zwingt keinen Menſchen. Darin liegt es,
rum ſo Viele in verſchuldeter Verblendung dem Ver-
ben zueilen: ſie wollen nämlich ſo das Böſe mit Wiſ-
t und handeln ſo wider alles Gewiſſen und verblen-
t und verſtocken ſich ſelbſt im Ungehorſam gegen ihren
höpfer und Herrn. Gemäß der unendlichen Gerechtig-
t Gottes muß die endliche Verwerfung nothwendig
rauf folgen. Davon liefert uns im Alten Bunde

der König Saul den deutlichſten Beweis. Seine Seele ertrug die Würde nicht, die ihm von Gott verliehen; er kam zum Stolze, und von da zum Falle. Nachdem er Zweimal in wichtigen Dingen dem Herrn ungehorſam geweſen, gab Gott ſeine Verwerfung durch Samuel kund, welcher darauf den Sohn des Iſai, David, zum Könige von Iſrael ſalben mußte. Von dieſem Augenblick an ward der Geiſt des Herrn, der von Saul entwich, dem David zugewandt. Dieſe Salbung wirkte bei David, daß der Geiſt Gottes ſeine Seele leitete und in ihr wohnte, wie er von Saul gewichen war. Salbung bedeutet in der heiligen Schrift ſo viel als Mittheilung der Gnade. Der königliche Prophet vergleicht ſelbſt die Salbung der Könige ꝛc. mit die Salbung Jeſu Chriſti: Pſ. 44, 8. David ward ſeinen Brüdern von Gott vorgezogen, wiewohl er als der Geringſte erſchien; eben ſo ward Chriſtus den Patriarchen, Propheten und Apoſteln vorgezogen, und vor Allen mit dem Oele der Gnade, der Freude und der Herrlichkeit geſalbet; ja, alle müſſen ſogar das Oel der Gnade, der Freude und der Herrlichkeit von ihm empfangen, denn er hat es uns durch ſein bitteres Leiden verdient. Die uns in unſerer heiligen Kirche von Chriſtus durch die heiligen Sakramente mitgetheilte Gnade wird Salbung genannt, und wir heißen deßhalb Geſalbte, Chriſten, von Chriſtus dem von ſeinem himmliſchen Vater Geſalbten. Die dadurch verliehene Würde iſt ſo groß, daß dieſelbe faſt allen menſchlichen Verſtand überſteigt. Das wird uns einleuchten, wenn wir die ſchon angeführten Worte des heiligen Petrus in nähere Erwägung ziehen, nämlich: „Ihr ſeid ein auserwähltes Geſchlecht, ein königliches Prieſterthum, ein heiliges Volks, ein erworbenes Volk.“ —

2. Wir sind erstens ein auserwähltes Volk. Denn Gott hat uns, wenn wir anders treu sind bis an's Ende, von Ewigkeit her vorhergesehen und auserwählt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden. Darauf deutet der Heiland, wenn er spricht: „Alles was mir der Vater gibt, das wird zu mir kommen: und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von dem, was er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage." Joh. 6, 37 und 39. Und an einer andern Stelle sagt er: „Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich. Ihr glaubet nicht, weil ihr nicht von meinen Schafen seid." Joh. 10, 14. 26. Der heilige Paulus aber spricht darüber also: „Die er vorhergesehen, die hat er auch vorherbestimmt; die er vorherbestimmt, die hat er auch berufen; die er berufen, die hat er auch gerechtfertigt, die er gerechtfertigt, die hat er auch verherrlicht." Röm. 8, 29—30. Diejenigen also, die er von Ewigkeit her vorherbestimmt hat, die hat er auch von Ewigkeit her vorhergesehen, d. h. er hat vorhergesehen ihren guten Willen und ihre treue Mitwirkung mit der verliehenen Gnade. Wie glücklich sind demnach diejenigen, welche alle Tage in der Furcht des Herrn wandeln, die Gnade Gottes mit Treue bewahren und darin auszuharren suchen bis an's Ende: Ist doch dieses das rechte Kennzeichen der Auserwählung. Sie können anwenden auf sich die Worte des Psalmisten: „Das Licht deines Angesichtes, o Herr, ist gezeichnet über uns: du hast Freude in mein Herz gegeben; denn du, Herr, hast mich son-

derlich festgestellt in der Hoffnung!" Ps. 4, 7. 10. Wie unglücklich sind dagegen alle diejenigen, welche nicht der Auserwählung gemäß, sondern nach ihren Gelüsten leben; ja wie heilsam wäre es für sie, wenn man ihnen zu ihrer Beschämung oft zurufen könnte: Bedenke es wohl, du gehörst zu meinem auserwählten Volke; wie unverständig trittst du aus der Zahl der Auserwählten! Meinst du, daß du außer ihr wahren Frieden und wahre Freude finden kannst? Nimmermehr! Nur Verderben und ewigen Tod. —

3. Der Apostel nennt uns zweitens ein königliches Priesterthum. Die königliche Würde haben wir schon empfangen durch die heilige Salbung in der heiligen Taufe; denn schon damals wurden wir aufgefordert und mit der Kraft dazu ausgerüstet, die Herrschaft auszuüben über unsere bösen Leidenschaften: ein Beruf, der dem Menschen, wenn er ihm pünktlich nachkommt, die größte Würde und den höchsten Adel verleihet. Das wußten selbst die Heiden schon; ein dunkles Gefühl leitete sie, einzusehen, die größte That des Menschen sei es, seine Leidenschaften zu überwinden. Eine heidnische Schule stellte darum den Satz auf: „König ist, wer sich selbst beherrscht!" — In derselben Weise machen wir Alle zusammen ein Priesterthum aus. Freilich ist dieser Satz von Vielen schon mißverstanden worden; denn zu verschiedenen Zeiten traten Irrlehrer auf, welche behaupteten, jeder Christ sei Priester. Einer der Hauptverfechter dieser Irrlehre war Wiklef, ein Engländer. Es gibt noch jetzt eine Menge Sekten, welche, auf diesen Satz gestützt, Priester und Laien nicht unterscheiden, und suchen ihre Meinung noch durch mehrere andere Scheingründe zu befestigen. Wie sehr aber Jesus Christus selbst, die Apo-

ſtel und die Kirche zu allen Zeiten das Gegentheil gelehret haben, bedarf für einen katholiſchen Chriſten hier keiner weiteren Darlegung. — „Wir alle ſind Prieſter," ſoll nach der Lehre der Kirche heißen: wir ſollen dem Herrn allezeit inbrünſtige Gebete als ein Lob- und Friedensopfer, gute Werke, beſonders einen von Reue über die Sünden zerknirſchten Geiſt als ein Sühnopfer, und ein von inniger Liebe zu Gott entzündetes Herz als ein Brandopfer darbringen. Das verſteht der heiligen Petrus unter dem allgemeinen Prieſterthum. O möchte dieſer Ausdruck alle Tage nur recht klar in dieſem Sinne uns vor Augen ſchweben, und möchten wir dann durch unſern ganzen Wandel auch bewähren, daß wir ihn recht verſtanden haben! — Leider aber gibt es Viele unter uns, welche es nur zu ſehr an den Tag legen, daß ſie weder von ihrer königlichen Würde, noch von ihrem prieſterlichen Berufe einen rechten Begriff haben; ſtatt die Leidenſchaften zu unterdrücken und die Untugenden auszurotten, läßt man ſie heranwachſen und oft zum garſtigen Ausbruche kommen. Niemand z. B. mag ſich dem andern in Demuth unterwerfen, vielmehr will jeder gern über den andern herrſchen, wo doch der Heiland ſo deutlich ſagt: „Wer unter euch der Größte iſt, der ſoll euer Diener ſein." Matth. 23, 11. — Unſer Leben muß darin beſtehen, Opfer zu bringen. Weil man dieſen Beruf gar nicht recht mehr erkennt, ſo gibt es ſo Manche, welche gar nicht mehr wiſſen, was es eigentlich heißt, ein Chriſt zu ſein. Spöttelnd erhebt man ſich daher oft über unſere Vorfahren, welche ſo viele Opfer der Selbſtverläugnung gebracht haben. Daher lacht der Gewinnſüchtige oft ſtolz und mitleidig über Menſchen, welche die irdiſchen Schätze um Chriſti

willen wie Staub betrachten und sie gleichsam wegwerfen. Ja, man geht wohl manchmal so weit, daß man die Aufopferung bei Ausübung der christlichen Barmherzigkeit in den Koth herabzuziehen wagt. Allerdings ist es wahr, daß alle dergleichen Dinge leicht einen geistigen Stolz erzeugen können, weßhalb alle unchristlichen Urtheile darüber uns eine heilsame Warnungsstimme sein sollen: aber wehe demjenigen der wähnt, mit Christo dereinst herrschen zu können, der nach dessen Vorbilde nicht zu leben gesucht hat. —

4. Drittens nennt uns der heilige Apostel ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk. Zuvörderst sagt er: Ihr seid ein heiliges Volk, d. h. geheiligt durch das Bad der Wiedergeburt in der heiligen Taufe und durch die Mittheilung der Gnade in den andern Sakramenten unter eigener Mitwirkung, und berufen zu einem gottesfürchtigen Wandel, zur Heiligkeit denn unsere Heiligung, das ist ja der Wille Gottes. Alsdann sagt er: Ihr seid ein erworbenes Volk, d. h. ein durch den Erlösungstod Jesu Christi erworbenes Volk, was also soviel sagen will, als ein erlöstes Volk oder ein Volk der Erlösung. Daher schreibt sich der erhebende Name Erlöste. Welch ein Sporn soll uns dieser Name allein schon sein, nach der christlichen Vollkommenheit zu trachten! Vor Millionen ist uns die große Gnade zu Theile geworden, berufen zu werden zum Glauben an Jesum Christum. Deßhalb schreibt auch der heilige Paulus: „Danket Gott, dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat, Theil zu nehmen am Erbe der Heiligen im Lichte." Coloss. 1, 12 In diesen Worten liegt die dringende Aufforderung, daß wir es oft beherzigen sollen, wie groß die Wohlthat ist, daß wir keine Heiden sind, sondern als Die-

ner der wahren Religion niederknieen zu den Füßen des Heilandes; daß wir in dem Blute Jesu Christi gewaschen und mit dem Evangelium des Sohnes Gottes ernähret worden sind; daß wir in der Mitte derer leben, welche ein heiliges Volk genannt werden; daß wir in Wahrheit Gott zum Vater, Christum zum Erlöser, den heiligen Geist zum Heiligmacher, die heiligen Sakramente zu Heilsmitteln für die Seele haben; und daß wir als Glieder des Leibes Jesu Christi im Schooße der katholischen Kirche erwärmt, gehegt und gepflegt und für den Himmel erzogen werden. Als der heilige Bernard in der Einsamkeit des Klosters sich befand und daselbst sein Heil zu wirken suchte, stellte er oft die ernste Frage an sich: „Bernard, wozu bist du hieher gekommen?" — So muß sich auch oft ein jeder Christ fragen: Wozu bist du in die Welt gekommen? wozu bist du berufen? welchen Namen trägst du? warum trägst du ihn? Denn unser Name und unser Beruf fordern uns auf zur Nachahmung des Wandels Jesu Christi, also: zur Demuth, Geduld, Sanftmuth, Nüchternheit ꝛc. Als der heidnische Weltweise Sokrates ungerechter Weise eingekerkert und zum Tode verurtheilt war, rief er seine Freunde zu sich und sprach: „Ich wollte, bevor ich von hier scheide, euch noch das letzte Lebewohl sagen. Ein Testament darf ich als angeblicher Verbrecher nicht machen; ich übergebe euch daher das Bild meines Lebens." — Das konnte er als Heide mit Recht sagen; denn wie tugendhaft ein Heide nur sein kann, so tugendhaft war er. — Unendlich höher und erhabener steht das Bild unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Diesem Bilde seines Sohnes ähnlich zu werden, dazu hat uns der himmlische Vater aus lauter Erbarmung und Gnade berufen. Bei den

alten Römern war es Sitte, daß die Kinder das Bild ihres Vaters auf einer Münze am Halse trugen. Dieses Bild wurde einst dem Sohne des großen Scipio vom Halse genommen, weil er seines Vaters nicht würdig war. Wir Alle tragen den Namen Christi und Viele dessen Zeichen am Halse; ebenso wird es uns deßhalb einst ergehen, wenn wir durch einen christlichen Wandel nicht dahin trachten, das zu sein, was wir heißen: Nachfolger Christi. Daher ermahnt uns der heilige Leo mit diesen Worten: „Erkenne, o Christ! deine Würde; und, theilhaftig geworden der göttlichen Natur, kehre nicht zur alten Natur des verdorbenen Menschen zurück. Bedenke, wessen Hauptes Glied du bist, bedenke, daß du von der Macht der Finsterniß in das Reich des Lichtes versetzt worden. Unterwirf dich nicht der Macht des Satans; denn dein Kaufpreis ist das kostbare Blut Jesu Christi.“ —

5. Von Vielen gilt, was in der Offenbarung geschrieben steht: „Du hast den Namen, daß du lebst, aber du bist todt.“ Offenb. 3, 1. Das heißt ungefähr, du hast den Namen eines Christen, aber das Leben eines Heiden. Diesen sagt der heilige Augustinus: „Einst wirst du entdeckt und enthüllet, o Christ! wehe dir, wenn du anders handelst, als dein Bekenntniß ist. Du hast dem Teufel und seinen Werken widersagt; die Engel waren damals Zeugen deines Versprechens; im Himmel wird die Handschrift davon aufbewahrt!“ — Ach, es gibt so Viele, welche nur mit Leichtigkeit, im Taumel der Welt und mit schwachem Willen Christen sein wollen; sie möchten gerne Gott und der Welt zugleich dienen; sie wollen gerne mit Christo auf Thabor verklärt sein, aber nicht mit ihm *auf dem* Kalvarienberg gekreuzigt sein. Sie sind den

Feigenbaume ähnlich, woran der Herr Früchte suchte aber keine fand. Sie haben nur Blätter, d. h. nur äußerliche Zeichen eines Christen, welche allein dem Menschen keinen Werth geben vor Gott. — Nicht ein solcher war der heilige Kalliopius, ein blühender Jüngling; nein! er war in der That gottesfürchtig und nicht bloß dem Namen nach. Als er zum Gastmahle der Götter geladen war und so Christum verläugnen sollte, sagte er: Ich bin ein Christ und verehre Christum, in den Mund eines Christen darf kein Götzenopfer eingehen. Als dieß der Präfekt hörte, ließ er ihn grausam geißeln und sagte ihm endlich: Nun stehe von deinen Thorheiten ab und opfere den Göttern; sonst lasse ich dich wie deinen Meister kreuzigen. Kalliopius antwortete: Ich wundere mich über deine Unverschämtheit, da du oft von mir gehört hast, daß ich, wenn ich als Christ sterben werde, in und mit Christo leben werde. Der Präfekt befahl daher, daß er am Charfreitage gekreuzigt werde. Die Mutter gab den Henkern Geld, daß sie ihn auf eine andere Weise kreuzigten, als Christum. Er ward daher mit dem Kopfe nach unten am Charfreitage gekreuzigt. Vom Himmel aber ward eine Stimme gehört, welche sprach: Komm, Bürger Christi, Erbe der heiligen Engel! —

5. So sehen wir also, was es heißen wolle, ein Christ zu sein, und nicht bloß den Namen davon zu tragen. Selig werden wir daher sein, wenn wir nun auch nach unserer Einsicht zu handeln suchen; wenn wir uns bestreben werden, getreue Diener Christi und gehorsame Kinder seiner von ihm gestifteten Kirche zu sein. Die Erinnerung an unsere Christenwürde, an das bei der Taufe gegebene Versprechen und an das, was Jesus für uns gethan und gelitten, möge uns in der Liebe zu

Gott immer mehr befestigen, und uns vor aller Uebertretung der Gebote Gottes und der Kirche stets bewahren, damit der allen getreuen Nachfolgern Jesu Christi verheissene Lohn uns zu Theile werden möge.

Drittes Hauptstück.

Worin besteht der christkatholische Glaube?

Dein Glaube hat dich gesund gemacht.
Matth. 9, 22.

1. Um das Evangelium zu verstehen, ist mehr nothwendig, als bloß menschliche Klugheit; und unsere wortreiche aber glaubensarme Zeit kann dasselbe um so weniger fassen, als sie grade sich das Glaubensauge ausgerissen hat oder doch sehr hat verdunkeln lassen. Das Evangelium kann nur der fassen, welcher die Gnade des wahren Glaubens hat, und der wird es auch fassen, er mag gelehrt oder nicht gelehrt sein. Wer das Evangelium recht verstehen will, der muß eben so zu demselben und damit zu den Heilsmitteln unserer heiligen Kirche hingehen, wie das mit dem Blutflusse behaftete Weib, nach dem heiligen Matthäus, zu dem Heilande trat, bei sich sprechend: „Wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde ich gesund.“ Aber es geht mit der Wahrheit und Gnade des Evangeliums heut zu Tage in ähnlicher Weise, wie es damals der Fall war, als der Heiland auf Erden herumwandelte. Wie damals die Nähe des Heilandes diejenigen, die guten Willens waren, mit Gnaden erfüllte, diejenigen aber, die bösen Willens

waren, mit Blindheit schlug und sie zu Haß und Wuthausbrüchen verleitete, weil sie dem Teufel Gehör gaben, so wirkt auch noch heut zu Tage das heilige Evangelium in denen, die guten Willens sind, Licht und Kraft, Friede und Freude, in denen aber, die bösen Willens sind, noch größere Verblendung, oft Ekel und Widerwillen, ja Geifer und Spott. Beides hat seinen Grund im Glauben; bei den Einen im Besitz des Glaubens, bei den Andern im Mangel des Glaubens. Da sehen wir also die Wichtigkeit des Glaubens. Beantworten wir daher die Frage: Worin besteht der christkatholische Glaube? —

2. Schon der königliche Prophet wußte wohl, wie man über den Glauben spreche. Daher heißt es in einem seiner Psalmen: „Viele sagen: Wer zeiget uns das Gute?" Ps. 4, 6. Auf ähnliche Weise spricht man bei uns: Wer kehrt aus jener Welt zurück und theilt uns mit, wie es dort aussieht? wer gibt uns Gewißheit über unsern Glauben? Aber der Psalmist gibt auch gleich darauf die Antwort mit den Worten: Das Licht deines Angesichtes, o Herr, ist gezeichnet über uns: du hast Freude in mein Herz gegeben." Ps. 4, 7. Zeugniß und Gewißheit von den göttlichen Dingen gibt der Glaube selbst: im Glauben nehmen wir Theil an dem göttlichen Lichte, welches kommt vom Vater der Lichter; denn „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben herab." Jak. 1, 17. Ist dieß nicht eine harte Sprache, daß einem aufgebürdet wird, so blind zu glauben? Nein, es ist dieß keine harte Sprache: denn nichts muß uns willkommener sein, als der Glaube, weil dadurch unsere verdorbene Natur wieder hergestellt wird. — Wir wissen nichts

ohne Glauben. Ein Hausvater, der z. B. zur K
gegangen, muß von dem Augenblick an, wo er
die Schwelle seines Hauses getreten, glauben, daß
les in seinem Hause gut stehe, sonst hätte er
Ruhe mehr. So ist alles Wissen ein Glauben.
gebietet uns der Herr, über das jenseitige Lebe
glauben, was wir nicht wissen, weil wir es nicht
sehen haben. Was aber der Herr weiß, weil e
von Ewigkeit her gesehen hat und nun und ewig sieh
warum sollen wir das nicht glauben, zumal d
uns so tröstlich ist? — Der christkatholische Gl
ist eine Gnadengabe Gottes. Daher kommt es,
Viele, die so gelehrt sind, nicht glauben: denn
den Kleinen und Unmündigen will sich der Herr o
baren. Wenn daher Viele, die so gelehrt und klu
scheinen, nicht glauben, so darf das Niemanden
machen: denn der Glaube ist ein übernatürli
Gnadenlicht. Das erscheint nun wieder Man
als kleinlich; aber dieser Glaube ist nicht etwas
nes. Darum sagt davon der heilige Apostel Johan
„Was aus Gott geboren ist, überwindet
Welt und das ist der Sieg, der die W
überwindet, unser Glaube." I. Joh. 5. 4.
der heilige Augustin sagt davon so schön: „Es
keinen größeren Reichthum, als den Glauben:
er rettet die Sünder, er erleuchtet die Verblend
er heilt die Kranken, er rechtfertigt die Gläubigen
erhöhet die Gerechten, er krönet die Märtyrer, er sch
die Jungfrauen, er heiligt die Priester, er versetzt
mit den Engeln in die ewige Seligkeit." — Mit
Glauben ist es, wie mit der Wurzel eines Bau
Diese ist nicht sichtbar; sie sieht schwarz und unans
lich aus, und dennoch ist sie die Grundursache

errlichkeit des Baumes und seiner Früchte. Aus der urzel kommt der Stamm, aus dem Stamm die veige, aus den Zweigen die Blätter, die Blüthen, Früchte. So auch ist der Glaube die Wurzel von em Guten. —

3. Zum Glauben gehört, wie schon gesagt, eine leuchtung der Verstandes, um die übernatürlichen heimnisse zu erfassen und als wahr zu erkennen. ser Verstand ist zu schwach, um zu diesen Geheim- sen durch sich zu gelangen; diese Schwäche fühlt Je- , der nur eben angefangen hat zu denken. Diese hwäche des menschlichen Verstandes weitläufig zu läre, ist nicht nöthig: Millionen Menschen auf Er- , die sonst unterrichtet sind, sich aber in ihren An- hten alle widersprechen, geben Zeugniß davon. Da- m sagt der Apostel; „Gott, welcher befahl, ß aus Finsterniß Licht leuchtete, derselbe t unsere Herzen erleuchtet, das Licht der rkenntniß Gottes strahlen zu lassen in hristo Jesu." 2 Cor. 4, 6. Das heißt: wie der lmächtige im Anfange sprach: Es werde Licht! so ß er auch noch jetzt in unserm Herzen sprechen: Es rde Licht! wenn wir glauben und Glaubenslicht n uns verbreiten sollen. Wahrlich! ein herrliches ht ist dieses göttliche Licht! — Daher sprechen ch die Propheten so häufig von dem Lichte, welches n Menschen aufgehen und sie der Finsterniß entreißen rde. Die von diesem Lichte nicht erleuchtet sind, die finden sich in der Finsterniß und meinen, sie seien im chte; sie halten das Licht für Finsterniß und die Fin- rniß für Licht. Der heilige Augustinus, der dieses fahren wie Keiner, spricht darüber in seinen Allein- sprächen also: „Du hast deine Stimme in mein-

ohne Glauben. Ein Hausvater, der z. B. zur Kirche gegangen, muß von dem Augenblick an, wo er über die Schwelle seines Hauses getreten, glauben, daß Alles in seinem Hause gut stehe, sonst hätte er keine Ruhe mehr. So ist alles Wissen ein Glauben. Nun gebietet uns der Herr, über das jenseitige Leben zu glauben, was wir nicht wissen, weil wir es nicht gesehen haben. Was aber der Herr weiß, weil er es von Ewigkeit her gesehen hat und nun und ewig sieht, — warum sollen wir das nicht glauben, zumal da es uns so tröstlich ist? — Der christkatholische Glaube ist eine Gnadengabe Gottes. Daher kommt es, daß Viele, die so gelehrt sind, nicht glauben: denn nur den Kleinen und Unmündigen will sich der Herr offenbaren. Wenn daher Viele, die so gelehrt und klug erscheinen, nicht glauben, so darf das Niemanden irre machen: denn der Glaube ist ein übernatürliches Gnadenlicht. Das erscheint nun wieder Manchem als kleinlich; aber dieser Glaube ist nicht etwas Kleines. Darum sagt davon der heilige Apostel Johannes: „Was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt und das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube." I. Joh. 5. 4. Und der heilige Augustin sagt davon so schön: „Es gibt keinen größeren Reichthum, als den Glauben: denn er rettet die Sünder, er erleuchtet die Verblendeten, er heilt die Kranken, er rechtfertigt die Gläubigen, er erhöhet die Gerechten, er krönet die Märtyrer, er schützet die Jungfrauen, er heiligt die Priester, er versetzt uns mit den Engeln in die ewige Seligkeit." — Mit dem Glauben ist es, wie mit der Wurzel eines Baumes. Diese ist nicht sichtbar; sie sieht schwarz und unansehnlich aus, und dennoch ist sie die Grundursache aller

i gibt geſunde Augen, aber auch kranke Augen; ſo ıt es auch, was den Glauben angeht, geſunde und ınke Augen. Das Glaubensvermögen iſt in Jedem rhanden; wer aber keinen Glauben hat oder ihn ver- :en hat, der iſt einem Blinden ähnlich geworden. der aber, welcher den Glauben in ſich haben will, ı muß mit dem freien Willen das göttliche Licht in h aufnehmen und durch gänzliche Hingebung an ott ſein Herz für den Glauben empfänglich machen.

4. Darum ſagt der heilige Paulus: „Mit dem ıerzen glaubt man zur Gerechtigkeit.“ Röm. 0, 10. Und deßwegen tadelt auch der Heiland an ſei- en Jüngern, daß ſie ſo langſamen Herzens ſeien, zu lauben. Der gute Wille alſo darf in Sachen des ılaubens nicht ausgeſchloſſen werden. Gott gibt Licht nſerm Verſtande; der Menſch kann ihm aber wider- ehen. Daher ſagt ſchon der fromme Job von den Un- läubigen: „Sie ſind Aufrührer gegen das icht.“ Job. 24, 13. Der heilige Auguſtinus, der uns ierüber am beſten belehrt, ſagt von den Jahren vor ıner Bekehrung: „Ich war ein Sohn der Fin- erniß und liebte ſie; ich war blind, und iebte die Blindheit.“ — Man erzählt von Völ- rn Anthiopiens, daß ſie Feinde der Sonne ſeien, weil ieſe ihre ſchwarze Farbe offenbare. Wenn die Sonne Morgens aufgeht, kommen ſie aus ihren Häuſern, und oßen Fluchworte gegen die Sonne aus; ebenſo, wenn e des Abends untergeht. Was iſt aber jedem von uns illkommener, als die aufgehende Sonne? Daran er- ötzet ſich ein jeder; jeder bewundert und genießt den hönen Anblick und freuet ſich, daß die Finſterniß ver- hwunden und das Licht da iſt. Dieſe Völker aber reuen ſich nicht, und zwar deßwegen nicht, weil ſie

ſchwarz ſind; die dunkele Nacht gefällt ihnen beſſer, als der helle Tag. So geht es auch mit denen, die nicht glauben wollen: das Licht des Glaubens würde nur zu ſehr ihre ſchwarze Seele offenbaren. So erklärt ſich das Wort, was Jeſus geſagt hat: „Das aber iſt das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen iſt, und die Menſchen die Finſterniß mehr liebten, als das Licht.“ Joh. 3, 19. Und ſo wird es uns auch einigermaßen begreiflich, warum über den Herzen der Juden noch ein Schleier liegt bis auf den heutigen Tag. —

5. Offenbar kann das Geſagte nur von denen verſtanden werden, die glauben. Wenn wir alſo gläubig vor dem Herrn erſcheinen, werden wir es einſehen. Für diejenigen, welche die Finſterniß mehr lieben, als das Licht, läßt ſich nicht überzeugend ſprechen, ſondern nur beten, daß der Herr ſie erleuchte und von der Blindheit befreie. Indeß, was uns, die wir die Gnade haben, im Glauben zu leben, ſchwer wird angerechnet werden, das iſt, daß unſere Werke ſo häufig mit unſerm Glauben nicht übereinſtimmen. Wenn wir ganz nach unſerm Glauben lebten, dann müßte bald die Verblendung bei den Ungläubigen verſchwinden. Schwer wird es der Herr an jenem Tage an uns richten, daß wir ihn meiſt nur mit dem Munde bekennen, indeß unſere Herzen weit von ihm ſind. Nicht umſonſt ſteht geſchrieben: „Keiner zündet ein Licht an, und ſtellt es unter einen Scheffel;“ wir ſollen nämlich das Licht unſerer guten Werke leuchten laſſen. Nachläſſigkeit und Trägheit im Gottesdienſte wirket nachtheilig auf Andere und uns; dadurch verliert der Glaube ſeine Kraft und ſtirbt allmählig ab. Wie mancher iſt nicht in der Jugend gläubig, fromm und andächtig. Kommen aber ſpäter

ihre der Leidenschaften, dann läßt er nach im Gu-
id fällt in Sünden. Dann giebt es seiner Mei-
nach kein besseres Haus, worin er sich zurück-
könne, als den Unglauben; damit soll dann das
sen beschwichtigt werden. Solche sind es alsdann,
einen großen Abscheu gegen diejenigen fassen,
als Gläubige vor Augen haben; denn diese
)nen eine lebendige Strafpredigt. Hat doch so-
er Unglaube einen der Hauptanführer in der
fischen Revolution dahin gebracht, den Wünsch
ßern, mit den Eingeweiden des letzten Priesters
ßten König erwürgen zu können. Vor solchen
ibigen Menschen müssen wir sehr auf unserer
sein. Sie suchen Gesellschaft, und treten dann
nit allerhand Scheingründen gegen den Glauben
:i es auf eine offene oder versteckte Weise. Wir kön-
lem diesen nichts besseres, als einen festen Glauben
:n setzen, und also an den Tag legen, daß wir
: Jünger Jesu Christi sind und uns durch Spott
)ohn, Gelächter und Schmähung so leicht nicht
achen lassen.

Viertes Hauptstück.

1 der Herrlichkeit des Glaubens, und wie er zu bewahren.

Ich scheue mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes zum Heile für jeden, der daran glaubt. Röm. I., 16.

. Jesus sagte eines Tages zu seinen Jüngern: seid das Salz der Erde; wenn nun das

Salz seine Kraft verliert, womit soll man denn salzen? Es taugt zu nichts weiter, als daß es hinausgeworfen und von den Menschen zertreten werde." Matth. V, 13. Diese Worte gelten mehr oder weniger allen Christen, insbesondere aber den Vorstehern der Kirche; und sie müssen in der That tief erschütternd auf das Herz eines Jeden wirken, der sie recht betrachtet. Vor Allem wird dies bei demjenigen der Fall sein, der das Gefühl der menschlichen Schwachheit lebhaft in sich trägt und zugleich bedenkt, welch großen Segen das gute Beispiel und der heilige Wandel der Christen, besonders der Vorsteher in der Kirche, immer gebracht hat, und wie verderblich dagegen deren böses Beispiel und deren unheiliger Wandel immer gewesen ist. Denn zahllose Seelen wurden durch ein wahrhaft christliches Beispiel für den Glauben gewonnen; aber zahllose Seelen sind auch durch ein unchristliches, schlechtes Beispiel dem heiligen Glauben entfremdet worden, und irren zerfallen mit Gott, mit der Kirche, dem Christenthume und sich in der Welt umher. Welch ein Glück es aber ist, den katholischen Glauben zu besitzen, das weiß derjenige recht gut, welcher ihn in seiner Seele trägt und darnach seinen Wandel einzurichten sucht. Darum haben auch die heiligen Apostel und die heiligen Märtyrer sich nicht gescheut, für diesen Glauben unaussprechliche Martern auszustehen und Blut und Leben dafür hinzugeben. Welch ein köstliches Geschenk ist demnach der heilige Glaube, und wie müssen wir ihn in der Seele bewahren?

2. Der heilige Paulus, indem er von der Herrlichkeit des Glaubens spricht, sagt: „Es ist aber der *Glaube* ein fester Grund für das, was man

, eine gewisse Ueberzeugung von dem,
man nicht sieht. Durch ihn haben die
Zeugniß empfangen, Königreiche be-
gen, Gerechtigkeit erwirkt, Verheißun-
rlangt, der Löwen Rachen verstopft,
Feuers Kraft ausgelöscht, sind durch
er Schärfe des Schwertes entronnen
aus Schwachen Starke geworden." Hebr.
er Glaube ist eine Theilnahme an dem göttli-
lichte; ein Geschenk, welches kommt von oben
das uns lehrt, es seien uns ewige Güter auf-
t, und uns zugleich die Mittel zeigt, diese ewi-
üter zu erlangen. Der größte Schatz, den der
auf Erden besitzen kann, ist der göttliche Glaube,
ttliche Hoffnung und die göttliche Liebe. Der
e zeigt uns Gott als das höchste Gut, die Hoff-
läßt uns auf ihn vertrauen, die Liebe macht,
ir ihn erfassen und seiner theilhaftig werden.
drei göttlichen Tugenden sind zu vergleichen der
ule, welche das israelitische Volk durch die Wüste
e, sie bedeckte und führte. Auf unserer irdischen
rschaft erleuchtet und geleitet uns der Glaube,
uns die Hoffnung, führet uns die Liebe. Der
Johannes beschreibt in seiner Offenbarung drei
des himmlischen Jerusalems; in diese Thore ge-
r ein durch Glaube, Hoffnung und Liebe. Mit
eschenken beteten die heiligen drei Könige Christum
r gute Christ bringt zu den Füßen seines Erlö-
n wohlriechenden Weihrauch des Glaubens, die
e Myrrhe der Hoffnung, das glänzende Gold
be. — Wir bemerken drei Wunden unserer Seele:
enheit, Schwachheit, böser Wille. Gegen die
enheit giebt uns Gott den Glauben, gegen die

Schwachheit die Hoffnung, gegen die Bosheit die Liebe, die alles Böse vertreibt. Diese drei Tugenden sind die vorzüglichsten Waffen des Christen: sein Schild ist der heilige Glaube; sein Helm die Hoffnung des Heils; sein Panzer die göttliche Liebe. Und der heilige Augustin sagt: „Das Haus Gottes wird durch den Glauben gegründet, durch die Hoffnung aufgerichtet, durch die Liebe vollendet." Der Glaube ist also der Anfang unseres Heils, ohne welchen Keiner zur Anzahl der Kinder Gottes gezählt werden kann.

3. Diesen kostbaren Schatz zu bewahren, ist äußerst wichtig, und deshalb wohl zu bedenken. Entsetzlich sind die Wirkungen einer Todsünde; zu diesen gehört auch die Verfinsterung des Verstandes und der ganzen Seele. Wie die Philister den Samson, sobald sie ihn gefangen genommen, banden und ihm die Augen ausstachen, daß er für sie mahle: so sucht auch der Feind des menschlichen Geschlechts uns zur Sünde zu verleiten, unsere Seele zu blenden, das Licht uns zu nehmen und uns das Geistesauge, das Auge des Glaubens, auszureißen. Diese Finsterniß des Verstandes und diese Blindheit der Seele ist durch unsern Erlöser Jesum Christum, durch seine Wahrheit und Gnade, von uns hinweggenommen. Das hat schon der Prophet Isaias vorhergesagt in den Worten: „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht." Isaias IX, 2. Darunter versteht er offenbar die Gnade Jesu Christi. Dieses Licht war von geringem Anfange, erleuchtete erst nur einige Apostel, und ergoß sich dann helleuchtend über den gesammten Erdkreis, und um das Jahr achthundert nach Christi Geburt auch über unser Vaterland, wo unsere Vor-

fahren noch in der tiefſten Finſterniß ſaßen, und machte daſſelbe glücklich und groß, bis der Teufel die Schwachheit und Bosheit der Menſchen benutzte, ihnen das rechte Auge, womit ſie das Göttliche ſehen, blendete, und ihnen nur das linke, womit ſie das Irdiſche ſahen, übrig ließ, worauf ſie in Zwietracht auseinanderfuhren und ſich ſelbſt zerfleiſchten. Dieſes Glaubenslicht läßt ſich nicht durch Bücher und Gelehrſamkeit erwerben, und eben ſo wenig dadurch ſich bewahren; denn es iſt eine Gnadengabe Gottes. Schon der Fürſt der heidniſchen Weltweiſen Ariſtoteles ſagte: „Die Weisheit muß von Gott kommen, ſie iſt nicht weltlichen Urſprungs.“ Wie die Rebe keine Frucht bringt, wofern ſie nicht am Weinſtocke bleibt, ſo hat auch der Menſch keine Weisheit, d. h. kein Glaubenslicht, wenn er nicht in der Gnade Gottes iſt und bleibt. Da wir aber dieſes Glaubenslicht durch unſern böſen Willen von uns abhalten können, ſo iſt von unſerer Seite auch nothwendig, daß wir das göttliche Licht mit gutem Willen in uns aufnehmen und mit Treue es bewahren.

4. Zur Erlangung und Bewahrung des Glaubens wird alſo zweierlei erfordert: das göttliche Licht und die freie Beiſtimmung des Willens. Gnade und guter Wille ſind alſo die beiden Flügel, womit die gläubige Seele ihren geiſtigen Flug zu dem dreieinigen Gott nimmt, um im Glaubenslichte zu erkennen den ungeborenen Vater, die ewige Erzeugung des Sohnes und das ewige Hervorgehen des heiligen Geiſtes. Als die Römer noch Heiden waren und faſt den ganzen Erdkreis beherrſchten, da hatten ſie in ihren Fahnen einen Adler als Bild der Kraft. Die katholiſche Kirche kann dieſes Bild in einem noch viel höheren Sinne für ſich erwählen; wie denn auch die Kirchenväter den heiligen

Apoſtel Johannes ſchon den geiſtigen Adler nennen, weil er ſo tiefe Blicke in die Geheimniſſe Gottes gethan. Mit den genannten Flügeln verſehen, ſteigt die Seele zu Gott hinauf und ſchauet und erkennet in der Kraft des Glaubens die Menſchwerdung des göttlichen Wortes, Maria als Mutter und Jungfrau zugleich, den König Himmels und der Erde in der Krippe, das ewige Leben entſpringend dem Tode, ja Chriſtum den Herrn ſelbſt unter der geringen Geſtalt des Brodes. „Denn, ſagt der heilige Bernardus, was findet der Glaube nicht? Er berührt das Unzugängliche, er erfaßt das Unbekannte, er ergreifet das Unermeßliche, er ſchließet in ſich die Ewigkeit ein.“ — Der Glaube umfaſſet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; er ſteigt hinauf bis zum Himmel; er lehrt uns von Gott, von den Engeln, von den Seligen, vom ewigen Leben; er ſteigt nieder in die Abgründe, lehrt uns vom Reinigungsorte, von der Vorhölle, von den Strafen der Verdammten und von ihrem ewigen Unglücke. Deßwegen baten auch die Heiligen beſtändig Gott um Erleuchtung, flehend: Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entſchlafe! Gieb mir Verſtändniß, und ich werde dein Geſetz erforſchen; gieb mir Einſicht und ich werde leben! — Was ſind dieſe und andere derartige Bitten anders, als das Bekenntniß der Finſterniß, die in uns wohnt? Wer von Thüre zu Thüre betteln geht, bekennt dadurch ſeine äußerſte Armuth. So auch bekennen die Heiligen des Alten und Neuen Teſtamentes ihre geiſtige Armuth, ihre Armuth an Licht.

5. Von dieſer geiſtigen Finſterniß legen heut zu Tage alle diejenigen ein abſchreckendes Zeugniß ab, welche ſich ein Geſchäft daraus machen, über einige Glaubenspunkte zu zweifeln, und dann ihre Zweifel

n Gesellschaften, oft wenn die Köpfe von hitzigen Getränken verwirrt sind, vorzutragen. Heut zu Tage wird einem ordentlichen Katholiken nicht selten zugemuthet, er solle der Welt zu gefallen was weniger glauben. Ist es doch leider nur zu oft der Fall, daß die wichtigsten Wahrheiten der Religion angegriffen werden, z. B. die Lehre von der Erbsünde, von der Erlösung, von der Buße, von der Hölle, die man nicht gern ewig haben will, um desto ungescheuter sündigen zu können. Mit allen Zweifeln und Angriffen aber kann keiner die Wahrheiten unserer heiligen Religion hinwegschieben. Möge sich daher Niemand von uns irre machen lassen, bewahren wir vielmehr mit aller Treue eine jede Wahrheit des Christenthums; denn eine jede ist ein köstliches Gut; sie ist gegründet durch das Blut Jesu Christi und besiegelt mit dem Blute der heiligen Apostel und Märtyrer. Bedenken wir es wohl: wenn eine Glocke einen Riß hat, dann hat sie ihren guten Ton verloren; und wenn ein Schiff einen Riß hat, dann dringt das Wasser hinein. So ist es auch mit dem Glauben. Lassen wir nur Eine Wahrheit fallen, so ist die christliche Harmonie zerstört, und der ganze Glaube ist in Gefahr. Wenn wir aber alle Wahrheiten unserer heiligen Religion festhalten, sie lieben und darnach unsern Wandel einrichten, dann werden wir nach Vollendung unserer irdischen Wanderschaft froh und zuversichtlich dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens entgegeneilen.

Schwachheit die Hoffnung, gegen die Bosheit die Liebe, die alles Böse vertreibt. Diese drei Tugenden sind die vorzüglichsten Waffen des Christen: sein Schild ist der heilige Glaube; sein Helm die Hoffnung des Heils; sein Panzer die göttliche Liebe. Und der heilige Augustin sagt: „Das Haus Gottes wird durch den Glauben gegründet, durch die Hoffnung aufgerichtet, durch die Liebe vollendet.“ Der Glaube ist also der Anfang unseres Heils, ohne welchen Keiner zur Anzahl der Kinder Gottes gezählt werden kann.

3. Diesen kostbaren Schatz zu bewahren, ist äußerst wichtig, und deshalb wohl zu bedenken. Entsetzlich sind die Wirkungen einer Todsünde; zu diesen gehört auch die Verfinsterung des Verstandes und der ganzen Seele. Wie die Philister den Samson, sobald sie ihn gefangen genommen, banden und ihm die Augen ausstachen, daß er für sie mahle: so sucht auch der Feind des menschlichen Geschlechts uns zur Sünde zu verleiten, unsere Seele zu blenden, das Licht uns zu nehmen und uns das Geistesauge, das Auge des Glaubens, auszureißen. Diese Finsterniß des Verstandes und diese Blindheit der Seele ist durch unsern Erlöser Jesum Christum, durch seine Wahrheit und Gnade, von uns hinweggenommen. Das hat schon der Prophet Isaias vorhergesagt in den Worten: „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht.“ Isaias IX, 2. Darunter versteht er offenbar die Gnade Jesu Christi. Dieses Licht war von geringem Anfange, erleuchtete erst nur einige Apostel, und ergoß sich dann helleuchtend über den gesammten Erdkreis, und um das Jahr achthundert nach Christi Geburt auch über unser Vaterland, wo unsere Vor-

fahren noch in der tiefsten Finsterniß saßen, und machte dasselbe glücklich und groß, bis der Teufel die Schwachheit und Bosheit der Menschen benutzte, ihnen das rechte Auge, womit sie das Göttliche sehen, blendete, und ihnen nur das linke, womit sie das Irdische sahen, übrig ließ, worauf sie in Zwietracht auseinanderfuhren und sich selbst zerfleischten. Dieses Glaubenslicht läßt sich nicht durch Bücher und Gelehrsamkeit erwerben, und eben so wenig dadurch sich bewahren; denn es ist eine Gnadengabe Gottes. Schon der Fürst der heidnischen Weltweisen Aristoteles sagte: „Die Weisheit muß von Gott kommen, sie ist nicht weltlichen Ursprungs.“ Wie die Rebe keine Frucht bringt, wofern sie nicht am Weinstocke bleibt, so hat auch der Mensch keine Weisheit, d. h. kein Glaubenslicht, wenn er nicht in der Gnade Gottes ist und bleibt. Da wir aber dieses Glaubenslicht durch unsern bösen Willen von uns abhalten können, so ist von unserer Seite auch nothwendig, daß wir das göttliche Licht mit gutem Willen in uns aufnehmen und mit Treue es bewahren.

4. Zur Erlangung und Bewahrung des Glaubens wird also zweierlei erfordert: das göttliche Licht und die freie Beistimmung des Willens. Gnade und guter Wille sind also die beiden Flügel, womit die gläubige Seele ihren geistigen Flug zu dem dreieinigen Gott nimmt, um im Glaubenslichte zu erkennen den ungeborenen Vater, die ewige Erzeugung des Sohnes und das ewige Hervorgehen des heiligen Geistes. Als die Römer noch Heiden waren und fast den ganzen Erdkreis beherrschten, da hatten sie in ihren Fahnen einen Adler als Bild der Kraft. Die katholische Kirche kann dieses Bild in einem noch viel höheren Sinne für sich erwählen; wie denn auch die Kirchenväter den [illegible]

Apostel Johannes schon den geistigen Adler nennen, weil er so tiefe Blicke in die Geheimnisse Gottes gethan. Mit den genannten Flügeln versehen, steigt die Seele zu Gott hinauf und schauet und erkennet in der Kraft des Glaubens die Menschwerdung des göttlichen Wortes, Maria als Mutter und Jungfrau zugleich, den König Himmels und der Erde in der Krippe, das ewige Leben entspringend dem Tode, ja Christum den Herrn selbst unter der geringen Gestalt des Brodes. „Denn, sagt der heilige Bernardus, was findet der Glaube nicht? Er berührt das Unzugängliche, er erfaßt das Unbekannte, er ergreifet das Unermeßliche, er schließet in sich die Ewigkeit ein." — Der Glaube umfasset Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; er steigt hinauf bis zum Himmel; er lehrt uns von Gott, von den Engeln, von den Seligen, vom ewigen Leben; er steigt nieder in die Abgründe, lehrt uns vom Reinigungsorte, von der Vorhölle, von den Strafen der Verdammten und von ihrem ewigen Unglücke. Deßwegen baten auch die Heiligen beständig Gott um Erleuchtung, flehend: Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe! Gieb mir Verständniß, und ich werde dein Gesetz erforschen; gieb mir Einsicht und ich werde leben! — Was sind diese und andere derartige Bitten anders, als das Bekenntniß der Finsterniß, die in uns wohnt? Wer von Thüre zu Thüre betteln geht, bekennt dadurch seine äußerste Armuth. So auch bekennen die Heiligen des Alten und Neuen Testamentes ihre geistige Armuth, ihre Armuth an Licht.

5. Von dieser geistigen Finsterniß legen heut zu Tage alle diejenigen ein abschreckendes Zeugniß ab, *welche* sich ein Geschäft daraus machen, über einige *Glaubenspunkte* zu zweifeln, und dann ihre Zweifel

51, 10. Der Oelbaum ist ein schönes Sinnbild der Hoffnung: er grünet immer. So auch ist die Hoffnung des Gerechten beschaffen; sie hat ihre Wurzeln im Erdreiche des Himmels, sie grünet immer, und schützet gegen Regen, Schnee und Sonnenschein, d. h. gegen alle Leiden und Bedrängnisse dieses Lebens: denn sie wohnet im Ueberirdischen. Daher vermochten Tausende von blühenden Jünglingen und Jungfrauen, von dieser Hoffnung gestärkt, diese Welt und alle ihre Freuden zu verachten und fröhlichen Herzens dem gekreuzigten Jesus zu folgen.

4. Von dieser Hoffnung sagt der heilige Paulus: „Wofern wir nur für dieses Leben auf Christum hoffen, so sind wir elender als alle Menschen." I. Cor. 15, 19. Und der Fürst der Apostel spricht: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten." I. Pet. 1. 3. Und beim Propheten Isaias lesen wir: „Die aber auf den Herrn hoffen, erneuern ihre Kraft, nehmen Adler-Flügel an, laufen, und werden nicht müde, gehen, und werden nicht matt." Isaias 40, 31. — Als der heilige Adrianus, ein römischer Soldat, sah, daß die Christen so große Qualen und Martern mit so großer Geduld ertrugen, fragte er sie: Was hoffet ihr für so große Qualen? Was treibt euch an, diese zu überstehen? Jene antworteten ihm: Wir hoffen jene Güter, welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und die in keines Menschen Herz gekommen sind, welche Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Durch diese Ant-

wort ward er so gerührt, daß er sich gleich den Märtyrern beigesellte und den Tod der Verstümmelung erlitt. — Als der Kämmerer Maximus den Tiburtius und Valerianus zur Marter führte, weinte er aus Mitleid über diese beiden Brüder. Tiburtius sagte ihm: Wenn wir nicht gewiß wären von einem andern, ewigen Leben, und dieses nicht fest hofften, dann würden wir uns nicht freuen, das gegenwärtige zu verlieren. Maximus antwortete: Ich würde auch dieses Leben verachten, wenn es gewiß wäre, was du sagst. Darauf sagte Valerian: Wenn du Buße zu thun versprichst, dann wird dir Gott Gewißheit geben in der Stunde, in welcher wir diese sterbliche Hülle ablegen werden. Als nun Maximus dies eidlich versprochen hatte, sah er in dem Augenblicke, als die beiden Brüder ihr Leben geendet hatten, die Engel des Himmels und die Seelen der Märtyrer zu Gott aufsteigen und in den Himmel eingehen. Er aber erfüllte gleich, was er versprochen hatte. So viel vermag die christliche Hoffnung.

5. Die christliche Hoffnung ist also die Bürgschaft für ein anderes Leben, das Unterpfand der Unsterblichkeit, der Anfang unserer Seligkeit und das Erbtheil der Kinder Gottes, welches mitten in der Trübsal der Seele Freude eingießet, wie es deutlich der Apostel sagt in den Worten: „Wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes. Aber nicht allein dieß, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß die Trübsal Geduld wirket, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, und die Hoffnung macht nicht zu Schanden.“ Röm. 5, 2—5. Weil die Hoffnung

das Herz auf die Reichthümer des Himmels und auf die Erbschaft des ewigen Lebens richtet, so kann sie eben deßhalb dem Herzen wahre Freude geben. Mit dieser Hoffnung haben alle Heiligen in den Trübsalen ihre Seelen getröstet. Durch sie wurden sie so gekräftigt, daß sie in den härtesten Anfechtungen nicht fielen oder auch nur wankten. Als dem Tobias seine Freunde sagten: Wo ist deine Hoffnung, für welche du Almosen gabest und die Todten begrubest? antwortete er: Redet nicht so, denn wir sind Söhne der Heiligen, und erwarten jenes Leben, welches Gott denen geben wird, die ihren Glauben niemals von ihm abwenden. — Von der keuschen Susanna, welche falsch beschuldiget und zum Tode verdammet ward, sagt die Schrift: Ihr Herz hatte Vertrauen auf Gott. Als Job, von seinem Weibe verhöhnet und von seinen Freunden verachtet, auf einem Düngerhaufen saß, sprach er mitten in seinem Elende: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen: diese meine Hoffnung ruhet in meinem Busen. — Und was sollen wir von den Märtyrern sagen? Als ein Tyrann die heilige Agatha durch Drohungen vom Glauben abschrecken wollte, antwortete sie: Wenn du mich mit dem Eisen tödten willst: da ist mein Hals! Wenn du Geißeln gebrauchen willst: da ist mein Rücken! Wenn du Feuer anwenden willst: da ist mein ganzer Leib! Brenne, schneide, zerreiße, wie es dir die Grausamkeit eingibt! Je mehr du wüthest, desto besser; denn Christus gibt mir eine desto größere Krone.— So machte die Hoffnung sie furchtlos; und auf göttliche Hülfe vertrauend, sagte sie: „Wenn du mir *mit Feuer* drohest, dann werden die Engel

des Himmels mir kühlenden Thau geben; wenn du mit wilden Thieren droheſt, dann werden dieſe zahm werden, ſobald ſie den Namen Jeſus hören. — So begriff ſie die Wahrheit, daß die Leiden dieſer Zeit nichts ſind in Vergleich mit den Freuden in der Ewigkeit.

6. Von dieſer lebendigen Hoffnung beſeelt, ſpricht der Pſalmiſt in der Perſon des Gerechten: „Ich habe mich gefreuet in dem, was mir geſagt ward, wir werden eingehen in das Haus des Herrn.“ Pſalm 121, 1. Aus derſelben Hoffnung iſt auch hervorgegangen, was der heilige Paulus dem Tymotheus ſchreibt: „Ich werde ſchon geopfert und die Zeit meiner Auflöſung iſt nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt, im Uebrigen bleibt mir die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter.“ 2 Tim. 4. 6 — 8. So darf der Chriſt über das Grab hinausblicken, wenn er ſeinem Heilande treu gedient hat. Aber nur die lebendige Hoffnung eröffnet eine ſo fröhliche Ausſicht. Denn die ächte chriſtliche Hoffnung kann nicht beſtehen neben unordentlicher Weltliebe, neben verderblicher Genußſucht, wodurch das Gute aus der Seele verdrängt und die Gnade zerſtört wird. Die chriſtliche Hoffnung hat einen unendlichen Gegenſtand, der alle Schätze der Welt übertrifft, ja, der mehr iſt als die ganze Welt ſelbſt. Daher muß ſie auch nothwendig in dem Herzen des wahren Chriſten den erſten Platz einnehmen und allem Andern vorgezogen werden. So lange wir noch etwas Anderes in der Welt ihr vorziehen, haben wir noch nicht die wahre chriſtliche *Hoffnung*. — Nun gibt es viele Chriſten, denen

die heilige Religion lästig ist, welche ungern in die Kirche gehen, welche nachlässig im Empfang der heiligen Sakramente sind, welche das Wort Gottes ungerne hören, und dennoch sich mit der Hoffnung der Christen trösten. Solche aber haben eine eitle Hoffnung, eine todte Hoffnung, welche zu nichts nutzet, ja in's Verderben stürzt. Denn wie die christliche Hoffnung einen über die ganze Welt erhabenen Inhalt hat, so fordert sie auch, daß der Hoffende Alles, was irdisch ist, gern aufopfere. Wenn diese Alles für Alles bereitwillig hingebende Hoffnung unser Inneres durchdringt und alle unsere Handlungen regieret und lenkt, dann sind wir im Besitze derjenigen Hoffnung, welche in's ewige Leben führt.

Sechstes Hauptstück.

Von der Nothwendigkeit des Vertrauens auf Gott.

Wehe denen, die nicht vertrauen auf den Heiligen in Israel und sich nicht wenden an den Herrn. Isaias 31, 1.

1. Diese Worte rief der Prophet Isaias dem jüdischen Volke zu, als es seine Hoffnung allein auf die Hülfe der Egyptier setzte. Der Prophet giebt einen tiefen Grund an, indem er sagt: „Denn Egypten ist Mensch und nicht Gott, und ihre Rosse sind Fleisch und nicht Geist: der Herr wird seine Hand ausstrecken, daß stürze der Helfer, und der, dem geholfen wird, falle, daß alle zumal umkommen.“ Isaias 31, 3. Unter Egypten wird hier die Welt mit all ihren Schätzen

düstere Wolken die Sonne, so daß ihre Strahlen nicht zu uns dringen können. Die Sonne hört darum nicht auf, für uns Sonne zu sein, und sie verliert dadurch von ihrem Lichte nicht. So stürmen auch oft herbe Schicksale auf den Menschen heran, daß er kein Licht mehr sieht und sein Fuß zu wanken beginnt. Seien wir aber nur fest überzeugt, daß der Herr darum nicht aufgehört hat, nahe zu sein. Unser Vertrauen wird nie getäuscht werden, wenn es nur kein vermessenes ist. Mag daher über uns kommen, was da will; trösten wir uns mit den Verheißungen, die für uns Alle zum Heile gegeben sind: „Kommet zu mir Alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch erquicken." Matth. 11, 28. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." Matth. 28, 20. „Er hat seinen Engeln befohlen, dich zu bewahren auf allen deinen Wegen. Sie werden dich auf den Händen tragen, daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest." Ps. 90, 11—12. Sind das nicht überaus tröstliche Worte? Und sollten etwa unsere Sünden uns vom Vertrauen zurückschrecken, dann wissen wir, daß wir einen Heiland haben, der für unsere Sünden genuggethan und alle unsere Wunden gerne heilen will. Wenden wir uns nur reumüthig wieder zu Gott und zeigen wir uns bereitwillig dem Priester mit einem offenen Bekenntniß; dann dürfen wir das größte Vertrauen zuversichtlich in unsere Seele tragen. Und kommen dann Zeiten der Noth und der Trübsal, dann suchen wir vor Allem unsere Zuflucht bei dem Herrn, der in Allem der beste Helfer ist. Und nahet dann endlich die höchste Noth, der Tod, dann wird unser Gott und Herr, unser Heiland und

Sie ist nicht Geist, sie ist nicht ewig, sie ist nicht genügend für das Herz des Menschen. Was aber ist sie für uns, und was sind wir für sie? Wir gehen jeden Schritt mit ihr der Auflösung näher; kein Halt, kein Stillstand ist möglich. Der Zeitaugenblick, den wir erfassen wollen, ist auch der schnellsten Anschauung schon gleich entschwunden. Wir gehen mit der Welt und sie gehet mit uns zu Ende. Alles in der Welt ist ein rasches Vorübereilen; und das Leben in ihr und für sie ein Genießen ohne Sättigung. Jeder Tag bringt neuen Hunger, neuen Durst; und wenige Stunden oder vielmehr Augenblicke nach dem Genusse ist Hunger und Durst wieder da. Und dennoch giebt es so Viele, welche in ihr und mit ihr ihren Hunger stillen und ihren Durst löschen zu können glauben. — Geistreich und aus lebendiger Anschauung spricht darüber der heilige Bernard: „Ich sehe fünf Arten thörichter Bewohner dieses Erdhaufens. Die erste Art saugt in langen Zügen dürren Sand ein mit einer Röhre. Es sind die, welche dem Geize ergeben sind: sie suchen und haschen nach Besitz, nach Geld, um damit ihren Hunger zu stillen; aber es ist am Ende dürrer, oft brennender Sand, was sie bekommen. Die zweite Art steht an einem See von Schwefel, der stark ausdünstet. Die Menschen dieser Art stehen dabei, um den Dunst einzuathmen in vollen Zügen, indem sie meinen, sie könnten sich damit sättigen; aber das, was sie genießen, ist verpestender und tödtender Dunst. Es sind die Unkeuschen, welche glauben, sich mit fleischlichen Lüsten sättigen zu können. Die dritte Art liegt auf einem feurigen Ofen, und haucht ganz begierig die glühenden Funken ein, die, statt zu sättigen, nur das Innere verdörren und verbrennen. Es sind die Zor-

nigen, welche durch jede Aufwallung des Zornes in ihrem Innern etwas zerstören und zerreißen, bis sie am Ende innerlich aufgerieben sind. Die vierte Art sitzt auf der Spitze eines Thurmes oder Tempels, haucht mit offenem Munde ganz begierig die Luft ein, als wenn sie die ganze Luft verschlingen wollten. Es sind die Ehrsüchtigen, welche immer mehr nach eitler Ehre verlangen und nie zur Sättigung kommen. Die fünfte Art lächelt über die Andern und nagt unterdeß an ihrem eigenen Fleische, um sich zu sättigen. Es sind die Unmäßigen, welche im Essen und Trinken ihre vornehmste Zufriedenheit suchen und glauben grade darin ihre Sättigung zu finden, jedoch vergebens." — In allen solchen Menschen muß nothwendig die Seele verkommen und der Geist oder die Gnade unterdrückt werden; denn der Schwerpunkt des Lebens hat sich auf die Welt und das Fleisch geworfen, wodurch alles Höhere erstirbt. — Wie sehr das der Fall ist, davon geben Kinder leider nicht selten einen traurigen Beweis. Wenn diesen von Jugend auf alle Genüsse, wornach sie Verlangen äußern, gewährt werden, dann wird ihr Leben zuletzt nichts anderes, als ein Leben der Begierlichkeit; und wird ihnen insbesondere in Speise und Trank Alles gestattet, dann fällt der Schwerpunkt ihres Lebens gleichsam ganz auf die Zunge, und alle ihre geistige Thätigkeit und Fähigkeit schwindet dahin. — So läßt sich zeigen, daß das Festhalten an die Welt und das Fleisch allemal niederdrückt, alles Geistige ertödtet und am Ende leer ausgehen läßt, ja nur Elend und Bitterkeit erzeugt. Alle Herrlichkeiten der Welt täuschen und enden mit dem Grabe; und die Sünde ist die bittere Frucht des Lebens, welche sogar *in die Ewigkeit* hinüberreicht. Diese Wahrheit liegt

uns so nahe, daß wir so zu sagen jeden Augenblick daran erinnert werden. Wer es nicht glauben will, der frage nur diejenigen, welche den Freudenbecher der Welt bis auf die Hefe ausgetrunken haben und auf dem Punkte stehen, aus dieser Welt abgerufen zu werden. Was ist wohl ihre Ansicht, die sie genöthigt sind, von der Welt und ihren Freuden auszusprechen? Sie alle werden mit dem weisen Manne sagen: O Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist Eitelkeit! Ja, selbst das erlaubte Vergnügen läßt im Grunde nur zu bald Leerheit und Unfriede zurück. Ist doch auf Erden, man kann wohl sagen, nichts frei von Schmerz. Wer Vater und Mutter lieb hat, thut sicherlich nichts Unerlaubtes; denn Gott hat es geboten. Aber je größer die Liebe war, desto größer ist der Schmerz, wenn eine Trennung erfolgt. So geht es mit der Freundschaft und jedem andern sittlich guten Verhältnisse, ja mit Allem und Jedem, was dem Menschen auf Erden lieb und werth sein mag. — Es kann also in den erschaffenen Dingen kein Grund des Vertrauens für den Menschen liegen; sondern der Grund des Vertrauens muß über allem Erschaffenen liegen, und zwar in Gott. Dieß kann auch nicht anders sein; denn der Mensch hat mehr Aehnlichkeit mit Gott, als mit irgend einem andern Wesen dieser Erde. Also ist die Ergebung an irgend etwas anderes dem Menschen gar unnatürlich; kann also eben deßhalb schon nur Qual und Unruhe hervorbringen. Dem Menschen steht also keine andere Zuflucht offen, als Gott selbst. Darum ruft auch der heilige Augustinus aus zu unserer heilsamen Warnung: „O Gott, du hast uns für dich erschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es seine Ruhe findet in dir!" —

3. So drängt uns also Alles zu Gott hin; denn Alles auf Erden verwandelt sich in Bitterkeit, Trübsal, Drangsal und Noth und verläßt uns sicher im Tod. Und doch giebt es so Wenige, welche wahrhaft vertrauen auf Gott. Woher diese Erscheinung? Der Grund ist, weil die Meisten sich so wenig um Gott bekümmern. Gott ist eifersüchtig auf unsern Besitz, und das mit vollem Rechte; denn wir haben Alles von ihm, und ohne ihn nichts, als die Sünde. Das Vertrauen auf Gott muß über Alles groß und deßhalb auf ihn allein gerichtet sein. Lastet etwas anderes auf unserem Herzen, so daß es nicht völlig Gott sich hingiebt, dann ist das Vertrauen eitel und nichtig. Mit Recht sagt daher der Psalmist: „Dir ist überlassen der Arme: dem Waisen wirst du ein Helfer sein." Ps. 10, 14. Arm und verwaiset müssen wir insofern uns Alle betrachten, als das Vertrauen auf Gott in unserer Seele das höchste sein muß. Wer also den Mammon zu seinem Gotte gemacht, so daß seine Seele voll des Geldes ist, der kann kein wahres Vertrauen zu Gott haben. Wer in seinem Innern besessen ist von Ehrgeiz und Hochmuth und sich selbst zu seinem Abgotte gemacht hat, der kann kein wahres Vertrauen zu Gott haben. Wer sich hin und her treiben läßt von dem Verlangen nach Befriedigung böser Lüste und also sein Fleisch zu seinem Abgott gemacht hat, auch der kann kein wahres Vertrauen zu Gott haben. Es ist nicht selten der Fall, daß diejenigen, welche solche oder ähnliche falsche Götter verehren, lächeln über solche Christen, welche sich mit ihrem Vertrauen so ganz Gott übergeben. Es giebt allerdings Menschen, welche das Vertrauen auf Gott zum Deckmantel ihrer Trägheit benutzen. Solchen aber soll

hier keineswegs das Wort geredet werden; denn Gott will, daß wir unsere Kräfte gut gebrauchen, daß wir fleißig arbeiten und unsere Werke so ordnen, daß sie zum Dienste Gottes werden. Aber wehe muß es einem thun, wenn Christen Redensarten im Munde führen, die ihre innere Rohheit nur zu sehr an den Tag legen, als: Beten bringt kein Geld ein; hilf dir selbst, dann wird dir Gott helfen ꝛc. — Aus Allem entnehmen wir nun, daß aus einem lauen, kalten, unreinen, verkommenen, bösen Herzen nie und nimmer ein wahres Vertrauen auf Gott hervorgehen kann, eben so wenig, als aus einem unreinen, verdorbenen Fasse reiner und guter Wein fließen kann.

4. Wie hoch Gott das wahre Vertrauen anrechnet, davon ist die ganze heilige Schrift voll; denken wir nur an Abraham, Job, die Knaben im Feuerofen ꝛc. Daß unser Vertrauen nicht zu groß sein könne, das sagt die heilige Schrift ausdrücklich: „Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes? Und wenn sie es vergäße, so will doch ich deiner nicht vergessen! Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet!“ Isaias 49, 15—16. Das muß uns besonders klar werden, wenn wir erwägen, was Gott zu unserem Heile gethan, worüber der Heiland sich so rührend ausdrückt in den Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16. Unser Vertrauen soll daher nie wankend werden, wenn uns der Herr auch nicht so freundlich erscheint, als wir das wohl wünschen. Oft verdunkeln

geordnete Vertrauen auf sich selbst ist, und wie heilsam das Vertrauen auf Gott.

2. In Goliath sehen wir das Grundübel der verdorbenen menschlichen Natur, den Stolz, die Sünde des Satans, wodurch dieser aus dem Reiche des Lichts und der Herrlichkeit in das Reich der Finsterniß und des Elendes herabsank. Grade als dieser wähnte, auf der höchsten Spitze seines Ruhmes zu stehen, machte der Herr ihn zu Schanden. Den Goliath zu zermalmen, schickte der Herr einen einfachen Hirtenknaben, der die ihm gegebene Rüstung ablegte und allein im Namen des Herrn kam; um den Satan mit seinem Anhang aus dem Himmel zu stürzen, sandte er den Erzengel Michael mit seinen Engeln. Und als in der Folge der Teufel sein Reich, das Reich der Finsterniß und des Elendes, über die ganze Welt ausgebreitet hatte, da kam Gott selbst vom Himmel herab, verbarg seine Gottheit unter die Gestalt der Menschheit, wandelte als Mensch unter den Menschen umher, ward der mindeste von allen und starb zuletzt des schmachvollsten Todes, des Todes am Kreuze, um durch seine Entäußerung und tiefste Verdemüthigung das Reich des Satans, dieses schreckliche Reich des Hochmuthes, zu zerstören, von dem Stolze uns zu heiligen und dieses fürchterliche Uebel mit der Wurzel auszureißen. — So erblicken wir also gleichsam in Goliath das Bild des überwundenen bösen Feindes, das Bild des bestraften Stolzes und Selbstvertrauens; und in David das Bild des siegenden Heilandes, das Bild der verherrlichten Demuth und des gesegneten Gottvertrauens.

2. Wer demnach über das Fleisch, die Welt und den Teufel siegen will, der muß sich vor allem Stolze bewahren, von Herzen demüthig sein und sein ganzes Vertrauen

es wohnen, worauf dieſer ihn wieder an's Land
e, weil jener Gehorſam gelernt hatte. Aus dieſer
gebenheit erſehen wir die Wichtigkeit des Gehorſams.
herzigen wir daher das Weſen und die Ei-
nſchaften des wahrhaft chriſtlichen Ge-
rſams.

2. Der heilige Paulus ſagt die ſchönen Worte:
)iejenigen, welche vom Geiſte Gottes ge-
ieben werden, die ſind Kinder Gottes."
m. 8, 14. Der Geiſt Gottes ſpricht in und durch
s Gewiſſen und durch die Gnade. Selig alſo, wer
) von beiden treiben läßt. Die ganze Natur mit
lem, was darin iſt, fügt ſich dem Herrn, der Alles
iert. Aber auf eine andere Weiſe ſoll der Menſch
n folgen, weil er einen freien Willen hat. Wie,
ch dem Ausdrucke des heiligen Auguſtinus, in einem
hiffe, welches von einem günſtigen Winde getrieben
rd, die Schiffenden wünſchen, getrieben zu werden,
) dem Winde kein Hinderniß in den Weg ſetzen,
lmehr ihn recht zu benutzen ſuchen: alſo muß ſich
Menſch gegen den Geiſt Gottes verhalten. Wer
s thut, der lernt verſtehen, was geſchrieben ſteht im
che der Weisheit: „O Herr, wie gut und ſüß
dein Geiſt in allen Dingen." Kap. 12, 1.
r Geiſt Gottes iſt gut: denn er leitet nur zum Gu-
. Der Geiſt Gottes iſt auch ſüß: denn er zwingt
emanden; er leitet und ziehet nur an. Dieſer Geiſt
mmt zu uns, wenn wir darum bitten; und er kommt
o mehr zu uns, je mehr wir darum bitten. Da-
n ſagt der weiſe Mann in der heiligen Schrift:
ich habe gerufen und der Geiſt der Weis-
it iſt zu mir gekommen." Weish. 7, 7. Ein
der nun, welcher dieſem Geiſte treu folget, oder

mit andern Worten, ein Jeder, welcher seinen Willen mit dem Willen Gottes stets in Einklang zu bewahren sucht, ist gehorsam. Nun spricht aber der Geist Gottes nicht immerdar unmittelbar in unsere Seele. Die entgegengesetzte Ansicht hat unzählige verworrene und unsinnige Meinungen und Religionen auf die Welt gebracht. Was der Wille Gottes ist, das sagt uns der Geist Gottes sicher durch die von ihm geleitete unfehlbare Kirche Jesu Christi und durch die von ihm in ihr gesetzte Obrigkeit. So lange wir den Willen der Kirche als den Willen Gottes betrachten und nach ihren Vorschriften unsern ganzen Wandel einrichten, können wir nur fest vertrauen, daß wir mit Gott in Verbindung bleiben und daß der Geist Gottes in uns wohnen wird. Auch in den Befehlen der von Gott verordneten weltlichen Obrigkeit müssen wir den Willen Gottes erblicken, so lange uns nicht etwas Sündhaftes vorgeschrieben wird; denn der Apostel spricht: „Jedermann sei den vorgesetzten Obrigkeiten unterthan; denn es ist keine Obrigkeit, außer von Gott, und wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich daher der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebet Gottes Anordnung; die aber widerstreben, ziehen sich selbst ein schweres Gericht zu.“ Röm. 13, 1 — 2.

3. Nun kommt es aber sehr darauf an, wie unser Gehorsam beschaffen ist. Ein unfreiwilliger Gehorsam frommet zu nichts; den üben auch die unvernünftigen Thiere. Nur dann hat unser Gehorsam einen wahren Werth, wenn er aus unserm wahren Willen *hervorgeht* und den Willen Gottes zum Beweggrund *hat*. Dieser allein wahre Gehorsam wird in der Welt

so überaus wenig oder doch sehr unvollständig erkannt, und daher geräth auch Alles täglich mehr und mehr in Verwirrung. Unser Gehorsam muß so beschaffen sein, daß unser Wille ganz und gar in dem Willen Gottes ruhet. Besonders müssen wir in Ansehung der Befehle von Seiten unserer Vorgesetzten immer mehr zu denken suchen: was meine Obern mir vorschreiben, will ich als den Willen Gottes betrachten. Was nun die Anordnungen der Kirche angeht, so darf uns der Gehorsam gegen sie nicht schwer fallen, da wir wissen, daß Jesus selbst allzeit bei ihr ist; und was die Anordnungen der weltlichen Obern betrifft, so mögen wir nur fest glauben, daß der pünktliche Gehorsam gegen sie um Jesu willen uns einen großen Seelenfrieden verleihen wird. Freilich, würde uns etwas zugemuthet, was mit den Geboten Gottes im Widerspruch wäre, dann müßten wir nach dem Beispiele der Apostel, der Märtyrer und Bekenner Gott mehr gehorchen, als den Menschen. — Wenn wir den Gehorsam gegen die Obern so auffassen, dann muß er uns, recht besehen, sehr leicht werden. Denn wenn wir nach unserm eigenen Gutdünken zu Werke gehen, dann wissen wir selten, ob wir nach Zeit, Ort Absicht, Zweck wohl auch das Rechte wählen, besonders da uns die Eigenliebe so leicht betrügt. Wenn wir dagegen etwas thun unter dem Gehorsam gegen die Obern, dann impfen wir den Willen Gottes unserm menschlichen Willen gleichsam ein, wodurch es dann geschieht, daß unser Wille, welcher sonst so leicht wilde Früchte trägt, unter dem göttlichen Beistande Früchte des Heils hervorbringt. Wie bitter die Früchte des Eigenwillens sind, das sehen wir in dem Unkeuschen, *welcher nur Unzucht will*; das sehen wir in

dem Geizhalz, welcher nur Schätze will; das sehen wir in dem Stolzen, welcher nur Ehre will; das sehen wir in dem Starrkopfe, welcher nur nach seinem Kopfe will. Der Heiland hat uns aber nicht an unsern Eigenwillen verwiesen, sondern an die göttlichen Gebote und an unsere Vorgesetzten. Darum spricht er: „Willst du zum Leben eingehen, dann halte die Gebote.“ Und: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich: Wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ Luk. 10. 16. Wer also selig werden will, der muß seinen Willen den Geboten Gottes und der Kirche und den Befehlen der von Gott angeordneten Obern unterordnen. Es wäre auch in der That eine Verkehrung der Natur, wenn wir vielmehr nach dem eigenen Willen, als nach dem Willen Gottes und unserer von ihm gegebenen Vorgesetzten leben wollten. Was Saulus auf dem Wege nach Damaskus sprach, das müssen wir immerdar sprechen: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ Apostelg. 9, 6. Durch Befolgung des göttlichen Willens ist der große Apostel Saulus ein Paulus geworden.

4. Der Gehorsam gegen Gott und gegen die, welche Gott uns als Obere gesetzt hat, ist seiner Natur nach am geeignetsten, unserer Seele zu nutzen, uns Gnaden zu erlangen und uns zum Siege über unsere Seelenfeinde zu verhelfen. Denn durch den Gehorsam wird der Grund zu allen andern Tugenden gelegt: wird ja dadurch der Eigenwille abgelegt und der göttliche Wille angelegt. So lange der Mensch sich selbst zum Mittelpunkte seines Willens und Handelns macht, ist er ohne die Gnade Gottes, und der

Geist Gottes ist nicht in ihm. Das ist auch der Grund, warum so viele Menschen in einem Irrthume leben, welcher für einen ächten Christen nicht begreiflich ist. Ist in der Seele des Menschen kein Gehorsam, dann ist sie auch für keine Gnade empfänglich. Durch den wahren Gehorsam aber werden wir stark durch Gott; darum sagt auch die heilige Schrift: „Ein gehorsamer Mann wird den Sieg erzählen.“ Sprüchw. 21, 28. Der Sieg, den wir durch die Gnade Gottes mittels des Gehorsams am sichersten und leichtesten erlangen, ist die Tugend der Selbstverläugnung. Mit großer Körperkraft Andere überwinden, ist auch Sache der wilden Thiere; aber sich selbst überwinden, das ist allein Sache des Menschen. Dieser Sieg zeigt in der That einen starken Menschen an; aber auch einen freien Menschen, der nicht unter der Herrschaft der Leidenschaften steht und stehen will, sondern sich vom Geiste Gottes regieren läßt. — Die Feinde, die uns stets bedrängen, sind: das Fleisch, die Welt und der Teufel. Wer das Fleisch, den schlechtesten Theil des Menschen, nicht überwindet, wird nie dahin kommen, daß er seinen Willen rechtschaffen überwinde, indem dieser höher steht, als das Fleisch. Daher kann man den, welcher einen wahren Gehorsam beweiset, dreist einen keuschen Menschen nennen. Denn wer sich das unterwerfen will, was niedriger steht, als er selbst, der muß, nach dem heiligen Augustin, sich einem Andern unterwerfen, welcher höher steht. Darum aber auch empfanden unsere Stammeltern im Paradiese so lange, als sie gehorsam waren, keine Lockungen des Fleisches. Die Lehrer unserer heiligen Kirche sagen deshalb mehrfach, Gott gebe den *Ungehorsamen den* Stachel des Fleisches, wodurch sie

dem Dienſte des Fleiſches anheimfallen. Daher ſagt der heilige Auguſtinus: Willſt du dem Herrn nicht gehorchen, dann wirſt du von dem Sklaven, deinem Fleiſche, gequält werden. — Was den zweiten Feind, die Welt, angeht, ſo braucht der Gehorſame ſich vor ihm nicht zu fürchten; denn er hält ſich an das Wort der Schrift: „Seid unterthan jeder menſchlichen Kreatur um Gotteswillen, ſei es dem Könige, welcher der Höchſte iſt, oder den Statthaltern, als ſolchen, welche von ihm verordnet ſind zur Beſtrafung der Uebelthäter und zur Belobung der Rechtſchaffenen: denn ſo iſt es der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun die Unwiſſenheit thörichter Menſchen zum Schweigen bringet." I Pet. 2, 13 — 15. Und was die göttlichen Dinge angeht, da iſt ihm der Wille Gottes, wie er ihm bekannt wird durch die Lehre und Vorſchriften der katholiſchen Kirche, die ſtete Richtſchnur ſeines Handelns. Daher kann man dreiſt von dem Gehorſamen ſagen: er tritt die Welt mit Füßen. — Der dritte Feind aber, der Teufel, wird nur allein durch den Gehorſam wahrhaft überwunden. Darum ſteht auch in den Sprüchen Salomons: „Der Sohn, welcher das Geſetz beobachtet, wird frei vom Verderben ſein." Kap. 29, 27.

5. Das vollkommenſte Muſter und Vorbild des Gehorſams iſt unſer Heiland ſelbſt. Seine Speiſe war es, den Willen ſeines himmliſchen Vaters zu erfüllen und das Werk zu vollenden, das dieſer ihm aufgetragen hatte; er war gehorſam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze, und hat durch ſeinen Gehorſam die Welt und den Teufel überwunden, die Hölle ver-

ehmen die Ungläubigen unſerer Tage dies nicht viel
eſſer auf, als die Juden und Pilatus den Heiland
lbſt aufgenommen haben; denn wie damals der Ge-
:euzigte den Juden ein Aergerniß war und den Heiden
ne Thorheit, ſo iſt auch noch jetzt die am Kreuze ge-
orbene und vom Kreuze herabgepredigte Wahrheit ſo
vielen ein Aergerniß und eine Thorheit, weil ſie gar
ı ſehr den Stolz der Klugen verletzt; deßungeachtet
leibt aber doch Chriſtus der Herr die Wahrheit und
:e Fülle und die Quelle aller Wahrheit. In dem
)ochmuthe und Stolze, alſo in der Verblendung des
Renſchen, liegt der Grund, warum Tauſende der
Bahrheit nachzugehen wähnen und ihr wie Pilatus
:radezu den Rücken zukehren. Jeder ſpinnt ſich ſeine
nſicht zurecht, gefällt ſich in Anſchauung derſelben und
:rachtet alles Andere neben ihr, vergißt aber, daß ein
Spinnengewebe von keiner langen Dauer iſt. Wer nach
:r alten Fabellehre das Meduſenhaupt anſah, wurde
ı einen Stein verwandelt; ſo verwandeln ſich auch
ı Manchen ihre ſelbſtgemachten Anſichten in harte
Steine, woran ſie jämmerlich zu Grunde gehen: denn
icht Steine ſind Nahrung für den Menſchen, ſondern
ıs Brod. Die Wahrheit, welche Jeſus ſelbſt iſt, ver-
andelt ſich nicht in einen Stein für uns, ſondern ſie
ı belebend zugleich für Zeit und Ewigkeit; darum
ennt ſich Jeſus auch das Brod des Lebens oder kurz-
eg das Leben.

3. Von dieſer Wahrheit, welche Jeſus ſelbſt iſt,
nd die unſerer Seele das Leben gibt, ſoll unſer gan-
s Leben eine getreue Abſpiegelung ſein, worin jede
Unwahrheit deshalb nothwendig als eine Verfinſterung
ſcheinen muß. Es iſt alſo einleuchtend und klar, daß
ie Wahrheit jeden Augenblick uns heilig ſein ſoll, mag

sie uns als groß oder als klein, oder auch selbst als unbedeutend erscheinen. Wer das bezweifeln wollte, hätte nur zu bedenken, daß jede freiwillige Abweichung von der Wahrheit eine Lüge, jede Lüge eine Sünde und jede Sünde eine Lüge ist, und daß eben deshalb ein böser Lebenswandel die größte Unterdrückung der Wahrheit ist. Wie das Reich der Wahrheit in und von Jesus Christus ist, so ist das Reich der Lüge vom Satan, welcher in der Wahrheit nicht verblieben ist. Wohl wird es Manche geben, denen es auffallend erscheinen wird zu vernehmen, daß alle und selbst diese alltäglichen Lügen in das Reich des Satans zu verweisen seien; aber wohin soll man sie denn versetzen? Je mehr der Mensch vom Geiste Gottes sich regieren läßt, desto mehr wird er erkennen, daß dies seine vollkommene Richtigkeit habe. Denn Lüge bleibt Lüge und sei sie auch noch so klein. — Was sagt die heilige Schrift von der Lüge? „Ein häßlicher Schandfleck an dem Menschen ist die Lüge. Der Dieb ist besser noch, als der beharrliche Lügner." Sirach 20, 26 — 27. Und Jesus sagte zu den Pharisäern: „Ihr habt den Teufel zum Vater und wollet nach den Gelüsten eures Vaters thun. Dieser war ein Menschenmörder von Anbeginn und ist in der Wahrheit nicht bestanden; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenthum, denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge." Joh. 8, 44. Was nun die Lüge im Satan ist, dessen Wesen sie ausmacht, etwas von dem hat sie immer an sich, mag sie auch noch so geringfügig erscheinen. Die Lüge ist vom Bösen; und was vom Bösen ist, bleibt böse, es mag so klein sein, als es

will. Finsterniß ist Finsterniß, und sei der Punkt auch noch so unscheinbar. Nachdem uns in Jesus Christus die Wahrheit erschienen und uns dieselbe erst recht heilig geworden, müssen wir nun sie auch nach allen Seiten hin in Worten und Werken heilig halten und getreu bewahren. Sonst möchte uns eher, als wir denken, begegnen, was im Buche der Weisheit geschrieben steht: „Ein Mund, der lüget, tödtet die Seele." Weish. 1, 11.

4. Wie gelangt der Mensch gewöhnlich in das Reich der Lüge und wie kommt er aus demselben wieder heraus in das Reich der Wahrheit? Es ist durch die Erfahrung hinlänglich bewährt, daß auf der Welt die Richtung der Geister so verschieden ist, als die Gesichter der Menschen. Jeder macht sich seine Meinung zurecht, setzt sich in ihr fest, rechtfertigt sie wieder und wieder, wirft einen verächtlichen Seitenblick auf jeden Andersdenkenden und wähnt, er gerade habe die richtige Ansicht, während der Andere eben so denkt. So ist in der Regel der Gang des menschlichen Denkens bei Gelehrten und Ungelehrten nicht blos in geringfügigen, sondern auch in den allerwichtigsten Dingen. Deshalb hat Mancher schon verzweifeln zu müssen geglaubt an der Wahrheit; und es schreibt sich auch daher das Lieblingsgeschwätz unserer Zeit, daß der Irrthum, der doch Lüge ist, allemal nur in den Verstand zu verlegen sei, und daß der Wille daran keine Schuld habe, was aber durchaus unrichtig ist. Freilich soll man den irrenden Mitbruder so viel als möglich entschuldigen; aber man entschuldige nicht den Irrthum und gebe ihm keinen gesetzmäßigen Platz neben der Wahrheit. Wehe uns, wenn wir dahin kommen, daß der Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum uns wegfällt! dann wäre

uns das Heiligſte entriſſen. So hat es Gott nicht gewollt; ſo lehrten es die Propheten nicht; ſo wollte es der Heiland nicht; ſo will es auch unſere heilige Kirche nicht. Es gibt nur Eine Wahrheit, die ewig iſt, wie Gott ewig iſt; und dieſe ſoll unſer ganzes Weſen und Leben durchdringen, und ihre Strahlen ſollen durch keine Lüge verdunkelt werden. — Jeſus Chriſtus allein kann uns der Verzweiflung an der Wahrheit entreißen. Wer aber beim Fragen und Suchen nach Wahrheit geſinnt iſt wie Pilatus, der geht ohne Antwort davon. Ich ſage, mit der Geſinnung des Pilatus; denn ein anderer Weg iſt uns gewieſen; wir müſſen aufrichtig anerkennen und bekennen: Herr, ich weiß, daß jeder Menſch ein Lügner iſt (Pſ. 115, 2.), hilf meinem Unvermögen! Hätte der Heiland dem Pilatus geſagt: Ich, den ihr kreuzigen werdet, bin die Wahrheit, — er hätte es gewiß mit Hohnlächeln aufgenommen. So aber lächeln Viele unſerer Zeit, wenn man auf die Frage: Was und wo iſt Wahrheit? ſie auf das Kreuz hinweiſet. Das darf uns jedoch nicht Wunder nehmen; denn um die gekreuzigte Wahrheit in uns aufzunehmen und ſie in's Leben einzuführen, müſſen wir Jeſus Chriſtus bereitwillig nachfolgen, und ein jedes ſeiner Worte und eine jede ſeiner Lehren mit demüthigem Herzen in uns aufnehmen. Jeſus hat, ſich aufs Tiefſte verdemüthigend, die Wahrheit auf die Welt gebracht; und wir können deßhalb, nur aufs tiefſte uns verdemüthigend, ſie völlig in uns aufnehmen. Damit wir aber ſicher wüßten, woran wir uns zu halten hätten, und nicht von jedem Winde der Lehre umhergetriben würden, hat er eine unfehlbare Kirche geſtiftet und uns die Pflicht auferlegt, ſie zu hören; je demüthiger, bereitwilliger und vollkommener wir das nun thun, deſto mehr kommen wir in den Beſitz

er Wahrheit und werden ein getreues Abbild der Wahrheit. Daß aber zur Ergreifung der Wahrheit, und alſo auch zum Wahrhaftwerden der gottesfürchtige Wandel durchaus erforderlich iſt, das ſagt der Heiland ſelbſt mit den Worten: „Wenn jemand den Willen deſſen thun will, der mich geſandt hat, wird er inne werden, ob meine Lehre von Gott ſei.“ Joh. 7, 17.

5. Sehr belehrend iſt auch in dieſer Beziehung die Geſchichte des heiligen Auguſtinus. Dieſer lebte bis zu ſeinem Mannesalter in den größten Verirrungen und in Laſtern. Er erzählt uns ſeine Geſchichte mit der größten Klarheit und gibt uns die Quelle ſeines Irrthums deutlich an. Er bezeichnet als dieſelbe nicht ſeinen Verſtand und die verſchiedenen Lehrgebäude der Wiſſenſchaften, die er alle kannte, ſondern ſein Herz, ſeinen Willen, ſeinen böſen Wandel. Als er zu dieſer Einſicht gelangt war und deshalb entzweiet mit ſich ſelbſt und zerknirſcht in ſeinem Herzen in qualvoller Unruhe eines Abends in ſeinem Garten umherging, um über das Auffinden der Wahrheit nachzudenken, da vernahm er zu drei Malen die Stimme eines Kindes: „Nimm und lies!“ Er geht auf das Gartenhaus, rollt die heilige Schrift auf und lieſt: Die Nacht iſt vergangen und der Tag iſt angebrochen; ſo laſſet uns nun ablegen die Werke der Finſterniß und anziehen die Waffen des Lichts. Wie am Tage laſſet uns ehrbar wandeln, nicht in Fraß und Völlerei, nicht in Hurerei und Unzucht, nicht in Hader und Neid; ſondern ziehet an den Herrn Jeſum Chriſtum. Röm. 13, 12 — 14. Und Auguſtinus ward durch die Gnade Gottes umgewan-

delt, ward bekehrt und gläubig, zog Jesum Christum die Wahrheit, an und legte als ein großes Licht der Kirche und als ein großer Heiliger von dieser Wahrheit Zeugniß ab durch seine herrlichen Worte und seinen heiligen Wandel und lehrte uns so durch sein Beispiel, daß wir suchen müssen, durch die getreue Nachfolge Jesu Christi die Wahrheit zu erlangen und durch sie von Innen und Außen, d. i. im Wandel, durchaus wahrhaft zu werden.

Zehntes Hauptstück.

Von der christlichen Demuth.

Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.
Philipp. 2, 8.

1. Der Mensch ist das schwächste und das stärkste Geschöpf auf Erden. Kein anderes Geschöpf wird so elend und schwach geboren wie er; und dennoch wird er hernach der Herr der Löwen und der Elephanten, der Berge und der Flüsse, sogar der Meere, die er zwingt, ihn auf dem Rücken zu tragen. Ja, aus dem Menschen kann ein Ungeheuer erwachsen, so daß wir seinen Namen mit Grausen vernehmen; denn er kann so weit kommen, daß es ihm Freude macht, Menschen und Thiere zu quälen und ihr Blut mit Freude zu vergießen. Aber aus dem Menschen kann auch ein Engel werden, der jedem und selbst dem Bösesten Staunen abnöthigt. Solche waren z. B. der heilige Vinzenz von *Paul*, der heilige Franz von Sales, der heilige Karl

Borromäus, welche zahlloſe Seelen dem Verderben entriſſen und durch die Heiligkeit ihres Wandels die Bewunderung der Welt geworden ſind. Woher dieſe ſonderbare Erſcheinung? Der Menſch war rein aus der Hand Gottes hervorgegangen; aber nur ſo lange war er rein und heilig, als er Gott unterthänig blieb. Sobald der Menſch ſich gegen Gott empörte, fiel er anheim der Finſterniß, der Schmach und der Qual. Wohl hat er noch etwas von ſeinem vorigen Adel, aber bei Weitem iſt ſein Elend größer. Der Menſch wollte nicht mehr unter der Herrſchaft Gottes ſtehen, ſondern ſein eigener Gott ſein; er wollte ſich Gott entziehen und da ſtürzte er ſich in die Sünde und durch die Sünde in den Tod. Dies ſchärft uns die Kirche immer ein und dies ſagt auch nachdrücklich die heilige Schrift: „Durch einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und ſo ſo iſt der Tod auf alle Menſchen übergegangen, weil Alle in ihm geſündiget haben.“ Röm. 5, 12. Wir ſind alſo Alle von Natur Kinder des Zornes Gottes und waren Alle in der Gewalt der Finſterniß, woraus wir durch Chriſtus in das Reich Gottes verſetzt worden ſind. Dieſe Gefangenſchaft des ganzen Menſchengeſchlechts unter der Sünde und deren Folgen durch den Fall unſerer Stammeltern iſt auch ſelbſt von Juden und Heiden ausgeſprochen; und wir fühlen ſie alle Tage und werden ſie fühlen, ſo lange Tugend noch Tugend und Laſter noch Laſter bleiben wird; und wehe der armen Menſchheit, ſobald ſie Laſter für Tugend und Tugend für Laſter nehmen ſollte! In dem Menſchen, der durch die Sünde mit Gott und ſich ſelbſt zerfallen und in ſich ſo zerriſſen iſt, daß die einzelnen

Kräfte gleichſam in ſteter Revolution gegen einander ſich befinden, gibt ſich als das Hauptverderben der Hochmuth immer kund, wie die Erbſünde auch in dieſem ihren eigentlichen Anfang nahm.

2. Gegen dieſes Hauptlaſter der Menſchheit ein Gegengift zu geben und es in ſeinem innerſten Grunde anzugreifen und zu ertödten, iſt der Sohn Gottes Menſch geworden und hat ſich ſo ſehr erniedrigt, daß ſein ganzes Leben eine immerwährende Verdemüthigung genannt werden kann. Ein Stall war ſein Geburtsort, eine Krippe ſein Lager; und in ſeinem ganzen Leben war er ſo arm, daß er nicht ſo viel hatte, wo er ſein Haupt hinlegen konnte. Wenn auch der Glanz ſeiner Gottheit hervorleuchtete, ſo ſahen das nur Einzelne; der Welt blieb es verborgen. Mochte auch das jüdiſche Volk rufen: Hoſanna dem Sohne Davids! nur zu bald ſchrieen ſie das Entgegengeſetzte: Kreuzige ihn! Sein Leiden fing er an mit Zittern und Zagen; und derjenige, durch welchen er verrathen wurde, war einer von den Seinigen, die er ſo ſehr geliebt hatte. Kein Verbrecher ward vor ſeinem Tode ſo ſehr mißhandelt, wie er. Gebunden ward er vor Annas und Kaiphas geführt und auf allerlei Weiſe mißhandelt. Herodes legte ihm ein Spottkleid an; und Pilatus ließ ihn geiſſeln und krönen und zeigte ihn dann dem ſpottenden Volke. Endlich war die Kreuzigung die allerſchmählichſte Todesart; und gerade dieſes allerſchmählichſten Todes wollte Jeſus ſterben. So ſehr hat der Heiland um unſertwillen ſich erniedrigt, um unſern Stolz zu bändigen und uns von Herzen demüthig zu machen. Den Anfang unſeres Falles veranlaßte der Satan durch den Stolz; den Anfang unſerer Erlöſung bewirkte der Hei-

land durch die Demuth: denn ein demüthiger Gott-Mensch hat den Menschen gelehrt, nicht stolz zu sein. Daher ist es nicht zu verwundern, daß die wahre Demuth die Grundlage der ganzen christlichen Weisheit genannt worden ist, nachdem unser Heiland von seiner Menschwerdung bis zum Kreuze sie uns gelehrt hat.

3. Die Nothwendigkeit der Demuth wird uns noch einleuchtender, wenn wir unsere eigene Nichtigkeit betrachten. Denn, was waren wir? was sind wir? was werden wir sein? Job sagt: „Zur Fäulniß sprach ich: Mein Vater bist du! zu den Würmern: Mutter und Schwester seid ihr mir!" Kap. 17, 14. Vom Staube sind wir genommen, zum Staube werden wir als Speise der Würmer zurückkehren. Sehen wir auf unsere Geistesfähigkeiten, so geben uns diese einen Grund her, demüthig zu sein. Wie viele Finsternisse umdunkeln unsere Seele! Wie lange muß das Kind lernen, bis es auch nur die nöthigsten Kenntnisse besitzt! Wie groß ist die Geneigtheit unseres Willens zum Bösen! Wie schwer behält unser Gedächtniß das Göttliche und wie leicht das Ungöttliche! Nicht selten ist es der Fall, daß die Seele Ekel am Guten findet. Oft sind wir uns sogar selbst zuwider, so daß wir in der Zerrissenheit unserer Seele ausrufen möchten: Warum, o Gott, setzest du mich zum Gegner dir, so, daß ich mir selbst zur Last bin! Job. 7, 20. Wenn der Christ nur eine Stunde seine Seele unbewacht läßt, oder wenn ihn nur einen Augenblick die Gnade Gottes verläßt, dann ist das Gift der Sünde schon bei ihm eingekehrt und richtet oft, ehe er es vermuthet, großes Verderben an. Wenden wir die Augen auf unsere guten Werke, wie sehr sind diese oft befleckt! Häufig verzehren wir durch

Selbstgefälligkeit und Eigenlob die Früchte derselbe und lassen sie nicht reifen für die Ewigkeit. Alsdann aber nutzen sie zu nichts anderm, als daß sie ein eitles des menschliches Lob erzeugen; es steht aber geschrieben: „Wehe euch, wenn euch die Menschen loben!" Luk. 6, 26. Daher wird der wahrhaft Demüthige auch nie ohne Noth über seine guten Werke sprechen. Sagte doch selbst der Apostel Paulus: „Ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht würdig bin, Apostel zu heißen." I. Cor. 15, 9. Der heilige Hironymus erzählt vom heiligen Hilarion, daß er eines Tages sehr geweinet habe. Als ihn daher seine Jünger fragten: Meister, was weinst du? habe er geantwortet: Ich fürchte, daß ich durch Menschenlob alle Gnade verliere. Denn es folgten ihm immer viele Menschen nach, die ihn anstaunten und bewunderten. Darum sagt auch der heilige Augustinus: Wie das Gold im Feuerofen geprüft wird, so wird der Gerechte geprüft in dem Munde des Lobenden. Womit er sagen will, daß es gar übel steht um das Heil unserer Seele, wenn wir uns freuen über das Lob der Menschen und darin unsere Ruh suchen. — Der wahrhaft Demüthige rechtfertigt auch nicht seine Fehler, sondern erkennt sie aufrichtig und gern an, was allerdings nicht leicht ist. Viele Menschen dagegen beschäftigen sich lieber mit dem Gedanken, wie vortrefflich sie sind in Vergleich mit Andern, und sagen sich dieses so oft vor, daß sie sich selbst endlich immer vorlügen und das innere Mark des Guten in ihrer Seele gänzlich verzehren. Dadurch verschließen sie sich mehr und mehr für alle Wahrheit, und weisen trotzig Alles von sich, was ihnen für die Ewigkeit nützlich sein kann. Sie sind zu vergleichen den kleinen Kindern, die glau-

ben, kein Menſch ſehe ſie, wenn ſie die Augen verſchließen. Auf dieſe Weiſe verliert Mancher ſogar diejenige Einſicht, welche vonnöthen iſt, ſeine zeitlichen Güter ſich zu erhalten.

4. Die Tugend der Demuth, welche ſo überaus nothwendig iſt, iſt jedoch in der That ſehr ſelten. Manche ſcheinen ſie zu beſitzen; aber ſie haben nur mehr den Schein als die Wirklichkeit dieſer Tugend. Ja, wir können dreiſt behaupten, daß nur Wenige ſich das Geſtändniß ablegen wollen: ich bin hochmüthig, wiewohl die meiſten Menſchen hochmüthig ſind. Der Hochmuth ſteckt nicht ſelten unter der Larve der Demuth; das wußten ſchon die Heiden. Als einſt der Philoſoph Antiſthenes dem Plato begegnete mit einem durchlöcherten Mantel, rief dieſer ihm entgegen: Wie ſieht der Hochmuth durch die Löcher deines Mantels! Die wahre Demuth hat das Eigene an ſich, daß ſie ſich nicht gerne zeigt, ſondern wünſcht, in der Verborgenheit zu bleiben.

5. Wie es die Demuth iſt, die uns dem Verderben entriſſen hat, ſo iſt es auch die Demuth, welche uns in dem Guten erhalten muß; ja, ohne ſie iſt es nicht einmal möglich, daß der Menſch zu irgend etwas Ordentlichem gelange. Haben wir nur Acht auf die kleinen Kinder, dann werden wir finden, daß ſie gerade um ſo viel beſſer ſind, als ſie in der Demuth erzogen werden. Verſtehen die Eltern es nicht, ihre Kinder in der Demuth zu erhalten, dann wird die Erziehung jedesmal eine ſchlechte ſein und als eine ſolche offenbar werden. Leider begreifen das wenige Eltern; darum iſt auch ſo oft ihre ganze Erziehungsmethode der Art, daß ſie ganz beſonders dazu dient, den Ehrgeiz der Kinder zu nähren und ihren Hochmuth wachſen zu machen.

Soll das Kind etwas Gutes lernen, dann muß es i der Demuth erhalten werden; ganz besonders ist dieß de Fall in Ansehung unserer heiligen Religion. Nur durch Demuth kann man zu dem Glauben gelangen; in ein hochmüthiges Herz geht der Glaube, welcher eine Gabe Gottes ist, nicht hinein. Darum sagte auch der Heiland: „Ich preise dich, Vater, daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast.“ Luk. 10, 21. Selbst in der Welt achtet man nur einen bescheidenen Menschen; sobald einer viel gelten will, dann geht die Achtung verloren.

6. Wie nun die Demuth das Herz für alles Gute öffnet, so wird eben dieses Herz durch den Stolz für alles Gute verschlossen, so daß es von Tag zu Tag mehr dem Bösen anheimfällt. Durch den Stolz wurden unzählige heilige Bande zerrissen; ja, die Erde wurde durch ihn gar oft mit Blut getränkt und an vielen Orten in eine Wüste verwandelt. Die Geschichte unserer heiligen Kirche liefert uns auch traurige Beispiele, daß durch ihn zahllose Menschen vom Leibe der Kirche sich losrissen und, von Hochmuth umstrickt, in Irrthum und Lüge verschmachteten und jämmerlich zu Grunde gingen. Auch in unserer eigenen Mitte herrschet er vielfach und stiftet oft großes Unheil an. Dem der Stolz ist es, der auch unter uns so manches Urtheil in Umlauf setzt, welches die Ehre des Nächsten verletzt. Er ist es, der die Zunge mit Gift erfüllt, so daß sie leider zu oft den guten Namen eines Andern begeifert. Erforsche sich Jeder nur genau, ob nicht der Hochmuth der Beweggrund so mancher Gespräche, so mancher Urtheile, so mancher Hanlungen ist. Als die Menschen aus Stolz den babylonischen Thurm bauen

wollten, da verwirrte Gott ihre Sprache. So wird noch täglich die Sprache der Menschen verwirrt, sobald sie sich in Hochmuth erheben: daher so viel Zank, Streit, Hader und Neid ꝛc. Man kann auch nur fest überzeugt sein, daß Gott den Menschen früher oder später sicher straft, wenn er sich zum Nachbild des stolzen Luzifers macht, den der Herr von seiner Höhe in die äußerste Finsterniß stürzte. Denn noch immer muß sich bestätigen, was die allerseligste Jungfrau in ihrem Lobgesange verkündiget hat: Die Gewaltigen stößt er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen." Luk. 1, 52.

7. Wie herrlich ist dagegen die Demuth, die Anerkennung unserer eigenen Geringheit, unseres Nichts! Sie verbindet den Himmel mit der Erde, wie der Hochmuth die Hölle auf die Erde bringt. Die Demuth erhebt uns aus dem Schlamme der Sünde zum göttlichen Lichte. Sie verbindet uns mit Jesus Christus, dem großen Kreuzesträger, und treibt uns an, unser Kreuz in Geduld ihm nachzutragen. Das Kreuz aber ist das Panier der Demuth, das Zeichen unserer Hoffnung; daher es auch auf den Hügeln der Erde aufgepflanzt wird, welche die Gebeine der Christen bedecken. Daher müssen wir aus allen Kräften dahin trachten, daß wir diese Tugend uns erwerben. Ihre Erwerbung ist ein immerwährender Kampf, der oft bitterer ist, wie der Tod. Selig aber derjenige, der diesen Kampf mit Treue kämpft; denn er führt zur Vereinigung mit Gott

auf sich und folge mir nach." Mark. 8, 34. Daß alle Leiden zuletzt uns wirklich zum größten Heile gereichen, das werden Alle, wenn sie anders die Hand der Vorsehung in ihrem Leben sehen wollen, nicht leugnen können. Wenn alles Ermahnen, alles Predigen oft vergeblich gewesen ist, dann kommt der Herr oft mit seiner strafenden Hand, und nun erst erfolgt die gänzliche Besserung. Selbst der königliche Prophet sagt: „Ich ward gemüthigt, und der Herr hat mich errettet." Ps. 114, 6. Ja, es gibt wohl keinen bessern Weg, um zur wahren Demuth zu gelangen, als den Leidensweg. Beispiele liefert uns die große Weltgeschichte und auch ohne Zweifel die Geschichte der Gegenwart. Eine Menge Leiden sind die Folgen von wirklichen Sünden, und das mögen wohl bei weitem die meisten sein; und wehe uns, wenn sie auf so viele Sünden nicht folgten; Tausende würden ohne Leiden zum Satan in Menschengestalt, die durch sie für den Himmel gewonnen werden. So müssen wir Christen die Leiden ansehen. Gar viele werden aber von Leiden getroffen ohne daß sie sich dieselben zum Nutzen zu machen wissen. Alles Leiden, was Gott dem Menschen schickt, wird der Willen des Menschen übergeben: dieser kann es mit Gott heiligen oder ohne ihn entweihen. Es kommt also recht darauf an, wie wir die Leiden ertragen.

3. Es heißt von den Aposteln: „Sie gingen freudig, nachdem sie gegeißelt worden, von Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdiget worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden." Apostelg. 5, 41. Sie rühmten sich der Trübsale und des Kreuzes. Wenn wir ausgeleert sind von der Welt und unserm eigenmüthigen Ich, dann tritt die Freude ein im Leiden und

nach, sondern diese ist anderswo; wir wandern aber durch das Leben zu ihr hin und mit jedem Schritte kommen wir ihr näher, wir mögen wollen oder nicht. Wer auf einer Reise zu viele Bequemlichkeiten findet, der bleibt leicht länger auf der Reise, als er sollte, und erreicht wohl oft gar sein Ziel nicht. Dasselbe ist der Fall mit unserer Pilgrimschaft auf Erden. Der Heiland selbst hat gesagt: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Matth. 26, 41. Daher versenken wir uns so leicht in die Welt mit all ihren Reizen. Wenn uns nun Alles nicht nur leer ausgehen läßt, sondern sogar mit Ekel erfüllt, dann werden wir zuletzt genöthigt, dahin uns zu wenden, wo allein Heil für uns zu finden ist. Wer die Welt liebt, der gibt sich ihr hin; sie aber liebt ihn nicht wieder: denn sie kann nicht lieben. „Wen aber der Herr liebet, den züchtiget er;“ (Hebr. 12, 6.) d. h. den zieht er an sich; denn nur Er kann uns wahrhaft lieben. So sind also alle Leiden nichts anderes als ein Abgestoßenwerden von der Welt, und eine Hinweisung auf Gott. Der Psalmist sagt: „Gewandelt sind wir durch Wasser und Feuer, und du, o Herr! leitetest uns zur Erquickung.“ Ps. 65, 12. Wir können nicht erquickt werden, es sei denn, daß wir matt gewesen sind. Wollen wir also auf ewig erquickt werden, so müssen wir erst ermatten, d. i. wir müssen leiden. Sagte doch selbst unser Heiland, daß er durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen müsse. Ersterben muß Alles, was irdisch ist, entgegeneilen muß es dem Tode, wenn es neu aufblühen soll. Ersterben muß der Adam in uns, wenn Christus in uns leben soll. Das bedeuten die Worte: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und der nehme sein Kreuz

und ſein ſollen. Die menſchliche Natur indeß fühlt den Druck oft ſo hart, daß die beſten Grundſätze nicht ſelten wie Staub vor dem Winde verfliegen, zumal, wenn das Leiden anhaltend iſt: ein ſchlagender Beweis, daß die wahre Geduld eine große Gnade Gottes iſt. Weil für den natürlichen Menſchen die Leiden ſo drückend ſind, deßwegen gab es bei den Heiden Viele, welche glaubten, nicht ſchlecht zu handeln, wenn ſie ihren Leiden durch einen Selbſtmord ein Ende machten. Ja, wir haben ein Beiſpiel, daß einer im letzten Augenblicke, wo er Hand an ſich ſelbſt legte, zuerſt den Fluch über die Tugend ausſprach. Er hatte nämlich in ſeinem ganzen Leben nach ſeiner Meinung tugendhaft gelebt, und glaubte, der Tugend müßte der Lohn auch hier auf Erden folgen; und dieſer Wahn brachte ihn zu dem fürchterlichen Fluche. So iſt alſo die Tugend nur eitler Dunſt, wenn ſie nicht unter der Fahne des Kreuzes ſteht; und darunter ſteht kein Glanz, keine Pracht, Herrlichkeit und Größe der Welt. Jeſus hat geſagt: „Der Lehrling iſt nicht über den Meiſter, noch der Knecht über ſeinen Herrn.“ Matth. 10, 24. Als Diener Chriſti müſſen wir jedes Leiden in Demuth und Geduld tragen, ohne wider die Anordnungen Gottes zu murren, ohne es gewaltſam abſchütteln zu wollen. Beten dürfen wir, wie der Heiland: Vater! nimm dieſes Leiden von mir! aber vergeſſen dürfen wir dabei nicht, hinzuzuſetzen: doch nicht mein Wille, ſondern der deinige geſchehe! — Am ſchwerſten ſind oft die Leiden, die von dem Nebenmenſchen uns zukommen, zu ertragen; gegen ſie ſträubt ſich insbeſondere der ganze natürliche Menſch. Wie ſchwer fällt es uns nicht, nach dem Beiſpiele des Heilandes für unſere Feinde zu beten! Aber je ſchwerer *hier der* Kampf iſt, deſto größer iſt auch das Verdienſt.

Nicht umsonst hat Jesus gesagt: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seele besitzen.“ Luk. 21, 19. In unserer Seele soll kein anderer Stachel zurückbleiben, als der Stachel der Reue über unsere Sünden. Nur unsere Sünden sollen uns betrübt machen; alles andere Jammern ist mehr oder minder vom Bösen; denn wenn wir es recht betrachten, dann ist es nur ein Trauern über den Verlust vergänglicher Dinge, als: des Vermögens, der Ehre, der Angehörigen, des Vaters, der Mutter, des Bruders, der Schwester, der Kinder ꝛc., die der Herr hinweggenommen. Da sollen wir lieber mit Job sagen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, wie es dem Herrn gefallen hat; der Name des Herrn sei gebenedeit! — Die Forderung einer solchen Ergebenheit erscheint oft Vielen hart, und schwer ist sie allerdings oft. Das sehen wir selbst in dem Leben des Heilandes; denn wir finden, daß von ihm geschrieben steht: „Und er fing an, zu zittern und sich zu entsetzen.“ Mark. 14, 33. Geweinet hat der Heiland nur über die Verstocktheit der Stadt Jerusalem, aber nicht über seine Leiden, welche doch, weil er die Sünden der ganzen Welt trug, alle unsere Fassungskraft überstiegen. Alle diese Leiden hat er aus Liebe zu uns auf's bereitwilligste ertragen, damit wir nicht in einer ewigen Thränenfluth zu verzweifeln brauchten. —

4. Wenn unsere Religion fordert, daß wir in Geduld leiden sollen, so ist dieß keineswegs hart, sondern gerade in dieser Forderung ist der wahre Trost im Leiden enthalten. „Denn wenn die Leiden Christi uns reichlich zu Theil werden, dann wird uns auch durch Christum reichlicher Trost zu Theil.“ II. Cor. 1, 5. Jesus Christus also ist unser

Selbstgefälligkeit und Eigenlob die Früchte derselben und lassen sie nicht reifen für die Ewigkeit. Alsdann aber nutzen sie zu nichts anderm, als daß sie ein elendes menschliches Lob erzeugen; es steht aber geschrieben: „Wehe euch, wenn euch die Menschen loben!" Luk. 6, 26. Daher wird der wahrhaft Demüthige auch nie ohne Noth über seine guten Werke sprechen. Sagte doch selbst der Apostel Paulus: „Ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht würdig bin, Apostel zu heißen." I. Cor. 15, 9. Der heilige Hironymus erzählt vom heiligen Hilarion, daß er eines Tages sehr geweinet habe. Als ihn daher seine Jünger fragten: Meister, was weinst du? habe er geantwortet: Ich fürchte, daß ich durch Menschenlob alle Gnade verliere. Denn es folgten ihm immer viele Menschen nach, die ihn anstaunten und bewunderten. Darum sagt auch der heilige Augustinus: Wie das Gold im Feuerofen geprüft wird, so wird der Gerechte geprüft in dem Munde des Lobenden. Womit er sagen will, daß es gar übel steht um das Heil unserer Seele, wenn wir uns freuen über das Lob der Menschen und darin unsere Ruhe suchen. — Der wahrhaft Demüthige rechtfertigt auch nicht seine Fehler, sondern erkennt sie aufrichtig und gerne an, was allerdings nicht leicht ist. Viele Menschen dagegen beschäftigen sich lieber mit dem Gedanken, wie vortrefflich sie sind in Vergleich mit Andern, und sagen sich dieses so oft vor, daß sie sich selbst endlich immer vorlügen und das innere Mark des Guten in ihrer Seele gänzlich verzehren. Dadurch verschließen sie sich mehr und mehr für alle Wahrheit, und weisen trotzig Alles von sich, was ihnen für die Ewigkeit nützlich sein kann. Sie sind zu vergleichen den kleinen Kindern, die glau-

ben, kein Menſch ſehe ſie, wenn ſie die Augen verſchlie-ßen. Auf dieſe Weiſe verliert Mancher ſogar diejenige Einſicht, welche vonnöthen iſt, ſeine zeitlichen Güter ſich zu erhalten.

4. Die Tugend der Demuth, welche ſo überaus nothwendig iſt, iſt jedoch in der That ſehr ſelten. Manche ſcheinen ſie zu beſitzen; aber ſie haben nur mehr den Schein als die Wirklichkeit dieſer Tu-gend. Ja, wir können dreiſt behaupten, daß nur We-nige ſich das Geſtändniß ablegen wollen: ich bin hoch-müthig, wiewohl die meiſten Menſchen hochmüthig ſind. Der Hochmuth ſteckt nicht ſelten unter der Larve der Demuth; das wußten ſchon die Heiden. Als einſt der Philoſoph Antiſthenes dem Plato begegnete mit einem durchlöcherten Mantel, rief dieſer ihm entgegen: Wie ſieht der Hochmuth durch die Löcher deines Mantels! Die wahre Demuth hat das Eigene an ſich, daß ſie ſich nicht gerne zeigt, ſondern wünſcht, in der Verbor-genheit zu bleiben.

5. Wie es die Demuth iſt, die uns dem Ver-derben entriſſen hat, ſo iſt es auch die Demuth, welche uns in dem Guten erhalten muß; ja, ohne ſie iſt es nicht einmal möglich, daß der Menſch zu irgend etwas Ordentlichem gelange. Haben wir nur Acht auf die kleinen Kinder, dann werden wir finden, daß ſie gerade um ſo viel beſſer ſind, als ſie in der Demuth erzogen werden. Verſtehen die Eltern es nicht, ihre Kinder in der Demuth zu erhalten, dann wird die Erziehung je-desmal eine ſchlechte ſein und als eine ſolche offenbar werden. Leider begreifen das wenige Eltern; darum iſt auch ſo oft ihre ganze Erziehungsmethode der Art, daß ie ganz beſonders dazu dient, den Ehrgeiz der Kinder u nähren und ihren Hochmuth wachſen zu machen.

mit Frechheit ein, ja ein gewiſſer Trotz; man trotzet mit der Sünde dem Prieſter, man tritt ihm frech unter die Augen: man ſchilt dann einen, der eine ſolche Lebensweiſe tadelt, als abergläubig, engherzig, ſcrupulos und dergleichen. Niemand aber braucht um dieſe Scrupulöſen bekümmert zu ſein; ihrer ſind Wenige; die meiſten Menſchen haben leider ein nur zu weites Gewiſſen. Keiner braucht ein Freund davon zu ſein, daß einer in einer immerwährenden Angſt leben ſoll, wodurch alle Thätigkeit und aller Frohſinn geſtört wird; aber eben ſo wenig ſoll man die Worte vergeſſen: „In der Welt werdet ihr Angſt haben.“ Joh. 16, 33. „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.“ Philipp. 2, 12. „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwert.“ Matth. 10, 34. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an ſich.“ Matth. 11, 12. Wohl wichtige Ausrufe für eine Zeit, die es ſich ſo gern bequem macht; die nicht gern viel betet; in der auch ſonſt Gutgeſinnte oft meinen, daß man leicht zu viel beten könne; in welcher bei ſo Manchem der Zeitgeiſt die Stelle des chriſtlichen Geiſtes eingenommen hat. —

4. Ein reines Herz iſt ein großer Schatz, köſtlicher als alle Schätze der Welt; denn es verſchafft uns die Anſchauung Gottes. Matth. 5, 8. Dieß iſt leicht einzuſehen. Was iſt die nothwendigſte Eigenſchaft eines guten Spiegels? Daß er rein ſei. So iſt es auch mit dem Menſchen. Gott zu ſchauen, iſt durchaus nöthig, daß wir ein reines Herz haben. Freilich ſehen bisweilen, welche ein reines Herz haben, Gott auf Erden nicht von Angeſicht zu Angeſicht, aber ſie werden ihn ſo ſchauen in der Ewigkeit, wer ein reines

der Mann nach dem Herzen Gottes: „Ein reines Herz erschaffe in mir, o Gott!“ Ps. 50, 12. Frei muß demnach der Verstand sein von falschen Lehren, von verderblichem Vorwitze, von unnützer Grübelei, von unüberlegten Urtheilen. Frei muß das Gedächtniß sein von dem Denken an Personen und Dinge, wodurch die Seele von Gott losgerissen wird. Frei muß sein der Wille von dem Verlangen nach Befriedigung sinnlicher Lüste, dagegen nur wollen, was Gott will, was seine Ehre befördert. Der heilige Augustinus sagt in seinen Alleingesprächen: „Der liebt dich, o Gott! nicht genug, welcher etwas neben dir oder etwas nicht um deinetwegen liebt.“ Darum wird auch der Satan im Evangelium der unreine Geist genannt, weil er nur sich, sein eigenes Ich liebt. Indeß, „wer kann sagen: Mein Herz ist rein, ich bin frei von Sünden?“ Sprüchw. 20, 9. Auf Erden ist dieß schwerlich völlig möglich, eben so wenig, als wir Gott sehen und leben können. „Kein Mensch sieht Gott und lebt.“ Exod. 33, 20.

3. Da die Reinheit des Herzens ein so großes Gut ist, so ist es eine Sache von Wichtigkeit, sie gut zu bewahren. Wie muß man denn suchen, sie zu bewahren? Ein Kirchenvater sagt die bedeutungsvollen Worte: „Ein sicheres Zeichen der Auserwählung ist es, wenn man immer fürchtet, die Gnade zu verlieren.“ So, kann man sagen, ist es auch ein sicheres Zeichen, daß man die Herzensreinheit bewahren werde, wenn man immer fürchtet, daß man sie verliere. Diese Furcht ist in unsern Tagen leider nicht zu groß; nein, man rechnet sie Manchem zur Thorheit an; die Welt treibt nicht selten ihren Spott mit denen, welche eine solche Furcht an den Tag legen. Daher nehmen Viele

tritt Frechheit ein, ja ein gewiſſer Trotz; man trotzet mit der Sünde dem Prieſter, man tritt ihm frech unter die Augen; man ſchilt dann einen, der eine ſolche Lebensweiſe tadelt, als abergläubig, engherzig, ſcrupulös und dergleichen. Niemand aber braucht um dieſe Scrupulöſen bekümmert zu ſein; ihrer ſind Wenige; die meiſten Menſchen haben leider ein nur zu weites Gewiſſen. Keiner braucht ein Freund davon zu ſein, daß einer in einer immerwährenden Angſt leben ſoll, wodurch alle Thätigkeit und aller Frohſinn geſtört wird; aber eben ſo wenig ſoll man die Worte vergeſſen: „In der Welt werdet ihr Angſt haben.“ Joh. 16, 33. „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.“ Philipp. 2, 12. „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwert.“ Matth. 10, 34. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an ſich.“ Matth. 11, 12. Wohl wichtige Ausrufe für eine Zeit, die es ſich ſo gern bequem macht; die nicht gern viel betet; in der auch ſonſt Gutgeſinnte oft meinen, daß man leicht zu viel beten könne; in welcher bei ſo Manchem der Zeitgeiſt die Stelle des chriſtlichen Geiſtes eingenommen hat. —

4. Ein reines Herz iſt ein großer Schatz, köſtlicher als alle Schätze der Welt; denn es verſchafft uns die Anſchauung Gottes. Matth. 5, 8. Dieß iſt leicht einzuſehen. Was iſt die nothwendigſte Eigenſchaft eines guten Spiegels? Daß er rein ſei. So iſt es auch mit dem Menſchen. Gott zu ſchauen, iſt durchaus nöthig, daß wir ein reines Herz haben. Freilich ſehen diejenigen, welche ein reines Herz haben, Gott auf Erden nicht von Angeſicht zu Angeſicht, aber ſie werden ihn ſo ſchauen in der Ewigkeit. Wer ein reines

weiß gleich zu entscheiden, ob etwas Sünde ist oder nicht, wie ein kluger und scharfsinniger Richter und ein guter Wächter gleich entscheiden können, wo das Unrecht und wo die Gefahr ist. O möchten wir die Zartheit des Gewissens immer recht hoch schätzen und sie recht zu bewahren bemühet sein! Wir bewahren sie, wenn wir in Allem, was wir thun, treu auf die Stimme des Gewissens hören und ihr auch gleich zu folgen suchen. Wenn man des Morgens beim Erwachen denkt: Es ist deine Pflicht aufzustehen, denn es ist Zeit, und du bist gesund und stark! und wenn man dann nur eben dabei denkt: Es ist doch so sauer, schon gleich aufzustehen ꝛc. — dann ist man, wenn man noch eine Weile liegen bleibt, schon nicht mehr im Stande, über den Drang der Sinnlichkeit den Sieg davonzutragen. In ähnlicher Weise geht es mit allen andern bösen Neigungen. Je treuer man der Stimme des Gewissens beim ersten Sprechen gleich folgt, desto zarter wird es werden. Das Entgegengesetzte wird stattfinden, wenn man ihr nicht folgt. Hört jemand, der einen Andern betrogen hat, in einer Predigt: „Wer ungerechtes Gut besitzt, und es nicht wieder erstattet, der lebt immerfort in Sünden," — und denkt alsdann: Ich will es gleich wieder erstatten; schiebt aber nach Hause gehend die Sache auf, dann ist er in der Gefahr, daß er nimmer folge. Denn die Stimme des Gewissens tritt bald zurück, wenn man ihr zuwider handelt oder ihr nicht gleich folgt. Wer zum ersten Male stiehlt, dem zittern noch die Hände, bei Wiederholungen aber findet er sich immer leichter mit seinem Gewissen ab. Wer zum ersten Male den Gang der Verführung thut, ist dabei noch schüchtern und bange; das verschwindet aber immer mehr; endlich

stehen. Haben wir die Herzensreinheit verloren, dann scheuen wir nicht, den Weg der Buße zu wandeln, wodurch, wenn auch auf mühsame Weise, wir wieder erlangen, was wir verloren haben.

Dreizehntes Hauptstück.

Von der Beharrlichkeit bis an's Ende.

Wer ausharret bis an's Ende, der wird selig werden. Matth. X, 22.

1. Wenn irgend eine Erzählung den Leser der heiligen Schrift mit Wehmuth und Trauer erfüllt, dann ist es das Lebensende des Königs Salomon. In seinem Alter hing er sich an viele ausländische Weiber, von denen der Herr gesagt hatte: Ihr sollt euch damit nicht verheirathen, denn sie werden euer Herz verkehren, daß ihr fremden Göttern folget. — Die Weiber verkehrten sein Herz und brachten ihn dahin, daß er fremden Göttern Tempel bauete und ihnen Opfer brachte; und die heilige Schrift erzählt uns nichts von seiner Bekehrung; wer weiß also, ob er nicht ewig verloren ist. Gewiß ist dieses Beispiel geeignet, uns zittern zu machen. Sollen wir daher, um recht ruhig sein zu können, an so etwas lieber gar nicht denken? Falsche Ruhe dürfen wir nicht suchen, sonst möchten wir dem gleichen, welcher in einem dem Einsturz nahen Hause wohnend, dadurch sich beruhigen wollte, daß er von den gefährlichen Stellen sein Auge wegwendete. Eine solche falsche Ruhe kann nur mit dem Verderben enden. Wiegen wir uns daher in selbe nicht ein, auf daß

wir nicht unter Schutt und Ruinen begraben werden; sondern erwägen wir lieber ganz ernstlich, wie wichtig es ist, daß wir ausharren bis an's Ende.

2. Unsere ganze Hoffnung beruhet auf der Beharrlichkeit; denn das ewige Leben wird nur denen gegeben, die im Guten ausharren bis an's Ende. Das hat der Heiland selbst gesagt in den Worten: „Wer aber ausharret bis an's Ende, der wird selig werden." Matth. 10, 22. Die heilige Schrift sagt dieß oft, um es uns recht tief einzuprägen. So heißt es noch in der Offenbarung: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Kap. 2, 10. Die Krone, ein Siegeszeichen, wird nur denen gegeben, welche den Kampf rühmlich bestanden haben. Hierauf sich beziehend, sagt der heilige Paulus: „Rennet so, daß ihr sie erlanget." I. Corinth. 9, 24. Ferner heißt es in der Offenbarung: „Wer überwindet und meine Werke hält bis an's Ende, dem will ich den Morgenstern geben." Kap. 2, 28, Unter Morgenstern ist hier zu verstehen der Glanz, welchen die Seele erlangen wird, wenn sie glücklich durch die finstere Nacht des Lebens und durch so viele Gefahren hindurchgegangen ist; ein Glanz, welcher die Seele ewig erfreuen und erleuchten wird. Noch heißt es daselbst: „Behalte, was du hast, damit Niemand deine Krone raube." Offenb. 3, 11. Dasselbe will die heilige Schrift sagen, wenn sie uns ermahnt, nicht zu hinken, nicht den Irrwischen zu gleichen, nicht vom Dache zu steigen, etwas zu holen, nicht umzusehen, wenn wir die Hand an den Pflug gelegt haben. Auch stellt sie uns das Beispiel von Loth's Weib vor, welches dem führenden Engel, ohne

umzusehen, nicht folgte und daher nicht gerettet wurde. Sehr schön spricht darüber der heilige Bernard: „O Brüder, es möge euch nicht verdrießen, Großes anzufangen, noch auch, das Angefangene fortzusetzen; denn wisset, daß die Beharrlichkeit das wahre Verdienst bildet, den guten Vorsatz schmücket, den Rennenden belohnet, den Kämpfenden krönet, und Alle zum Hafen der Seligkeit führet.“ — Die Beharrlichkeit ist das priesterliche Gewand, welches bis auf die Füße herabreichet; sie ist die Tugend, welche an Gott bindet, welche alles Gute vollendet; sie ist es, welche die Märtyrer bekränzet, den Jungfrauen den rechten Schmuck verleihet und die Bekenner zum Throne Gottes erhebt. Wehe denen, welche da sind wie ein Weinberg, der in der ersten Blüthe zertreten wird. Wehe denen, welche gleichen der Bildsäule des Nabuchodonosor, die ein Haupt von Gold, Brust und Arme von Silber, Bauch und Lenden von Erz, Schenkel von Eisen, aber Füße von Töpferthon hatte, woran der Stein, der ohne Menschenhand vom Berge sich losriß, stieß und sie zertrümmerte. Was hat es dem Judas genutzt, die Ehre eines Apostels gehabt zu haben? was dem Saul, eine kurze Zeit demüthig und Gott wohlgefällig gewesen zu sein? was dem Salomon, durch Reichthum, Ehre und Weisheit Alle übertroffen zu haben? Ein merkwürdiges Beispiel erzählt der heilige Basilius, auf dessen Ansehen hin man es frei nacherzählen darf. Vierzig Märtyrer waren auf allerhand Weise schon lange gequält worden. Die kalten Nächte hindurch mußten sie draußen entkleidet liegen bleiben; des Morgens aber wurden sie wieder in's Gefängniß gebracht. In einer solchen Nacht war einer von ihnen abtrünnig geworden und zum Heidenthum übergegangen, und

darauf, als er ein warmes Bad nahm, plötzlich in demselben gestorben. Als die Märtyrer darnach wieder in den Kerker geführt wurden, erschien ihnen ein Engel mit vierzig Kronen, da ihrer doch nur noch neun und dreißig waren. Da gesellte sich der Thürhüter des Kerkers auf einmal den Martyrern bei und erlitt darauf bald mit ihnen den Martertod. —

3. Die Gefahr, worin unsere Seele schwebt, ist also immerdar groß. Verschließen wir darüber die Augen nicht; sie ist größer, als wir glauben, denn die Sünde übt auf Erden eine ungeheure Herrschaft aus; die Verheerungen, die sie anrichtet, sind oft erschrecklich; sie erscheint besonders in unsern Tagen in einer erschrecklichen Gestalt. Oft wird sie als eine kleine Schwachheit benannt, womit es nicht viel zu sagen habe; ja, sie kleidet sich nicht selten in das Gewand von Ueberzeugung, von Grundsatz der Vernunft; und so rennet dann Mancher hinein, ohne daß ihn sein Gewissen besonders beunruhigt. Darin liegt heutzutage besonders viel Gefahr für die Jugend, welche, durch tausend alberne Meinungen gern das Gewissen beschwichtigend, oft so leichtsinnig sich in's Verderben stürzt. Unzählige verdorbene Grundsätze und Ansichten wandeln unter uns umher, und sind wie ein starkes Gift, welches Vielen den Tod bringt. Eltern theilen sie oft ihren Kindern mit, und diese besprechen sie dann unter sich. Ja selbst Greise greifen nicht selten ganz unsanft in das Herz der Kinder ein, sprechen über das Heiligste ganz gottlos und nennen es dann: nach seiner Ueberzeugung reden. Daher die traurige Erscheinung, daß die mit so großer Mühe eingepflanzten Grundsätze der Religion oft so bald verfliegen; daß so Viele die Kirche, ihre Mutter, nicht mehr kennen

uns daher Gott nur die Gnade verleihen, daß wir mit wahrer Reue und Leid auf sie zurückblicken, und nicht mit Stumpfsinn, welcher in's Verderben führt; auf daß wir durch eine wahre Buße wieder so viel als möglich zur Herzensreinheit gelangen, welche ja vor Gott so köstlich ist. —

2. Wer ergötzet sich nicht an dem Anblick eines unschuldigen Kindes? Wie Mancher denkt nicht dabei: Ach, wäre ich doch in den Jahren meiner Kindheit gestorben, wie glücklich wäre ich dann! Ja freilich, wären wir damals gestorben, als wir noch von keiner Sünde wußten, dann wären wir mancher Sünde entgangen! Indeß hat der Herr das anders beschlossen; beten wir den göttlichen Rathschluß an! — Was zieht uns aber zu dem Kinde hin; was macht es, daß wir die unschuldigen Kinder so lieben? Es thut das reine Herz, welches sie haben, die Unschuld, welche aus ihrem ganzen Wesen spricht, die Unbekanntschaft mit der Sünde, welche sie so klar an den Tag legen, die Unbefangenheit, womit sie Alles ansehen und auffassen. Darum ließ auch der Heiland die Kinder zu sich kommen und sicherte ihnen das Himmelreich zu. Ja, er fordert uns sogar auf, wie die Kinder zu werden, wenn wir in's Himmelreich eingehen wollen. „Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und wie die Kinder werdet, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen." Matth. 18, 3. Ein reines Herz haben heißt, alle Kräfte seiner Seele ohne die Makel einer Sünde besitzen. Rein ist der Weizen, wenn ihm die Spreu genommen ist; rein ist das Gold, wenn die Schlaken aus ihm entfernt sind. Wer daher sein Inneres von jeder Makel einer Sünde *frei hat*, der besitzet ein reines Herz. Darum flehet

Finsterniß der Sünde Schlafenden aufwecket und erleuchtet. „Der Wind aber wehet, wo er will: du höreſt ſein Sauſen, du weißt aber nicht, woher er kommt, oder wohin er geht: ſo iſt es mit Jedem, der aus dem Geiſte geboren wird.“ Joh. 3, 8. Die zweite Stufe iſt, daß wir gehorſam dem Rufe der Gnade und dem göttlichen Lichte folgen; denn der Menſch kann ſeine Seele verſchließen, das Licht zurückweiſen, weßhalb der Herr durch den Pſalmiſten ſpricht: „Heute, wenn ihr Gottes Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht.“ Pſ. 94, 8. Die dritte Stufe iſt, daß wir dem Rufe der Gnade mit wahrer Reue und Leid über unſere Sünden nachkommen. Davon ſpricht der Prophet Jeremias in den Worten: „Bekehre uns, o Herr! zu dir, ſo werden wir uns bekehren.“ Klag. 5, 21. Thun wir das, dann ſtrömet aus dem harten Felſen helles und erquickendes Waſſer. Die vierte Stufe beſteht in der Gnade und Liebe, welche alsdann der Seele eingegoſſen wird, wodurch die Seele die wahre Schönheit empfängt, welche ſie würdig macht, eine Braut Jeſu Chriſti zu ſein. Die fünfte Stufe bilden die Werke, welche von der Gnade und Liebe ausgehen; denn die Gnade und die Liebe ſind nicht müßig, ſondern wirken Werke des Lichts in Demuth und Geduld, die nicht im Glanze der Welt hervortreten, ſondern meiſt verborgen bleiben bis zum Tage der Ernte. Die ſechste Stufe beſteht in dem Wachsthum der Gnade und der Liebe. Die ſiebente Stufe iſt das Ausharren bis an's Ende, bis in den Tod, wodurch die Seele von allen Kämpfen befreit wird und der ewigen Freude entgegen geht. —

dann wäre ich beinahe in der Hölle." Pſ. 93, 17. — Zweitens, Gott nimmt uns die Verſuchungen, welche wir nicht tragen können; wovon der Apoſtel ſagt: „Gott iſt getreu, er wird euch nicht über eure Kräfte verſuchen laſſen." I. Cor. 10, 13.— Drittens, Gott befreiet durch den Tod den Menſchen von den Verſuchungen. So nimmt der Herr Manchen, der menſchlicher Einſicht nach noch viel Gutes wirken könnte, aus der Mitte der Verſuchungen hinweg, wenn ſein Tugendleben in voller Blüthe daſteht, auf daß die Bosheit ſein Herz nicht verkehre. —

7. Wer die Gabe der Beharrlichkeit von Gott hat, der wird ſie auch nicht verlieren; wenn er ſündigt, wird er nicht zum Tode ſündigen; oder wenn er gefallen, wird er wieder aufſtehen. Indeß bleibt dabei die menſchliche Freiheit beſtehen; aber Gott wandelt mit ihr und führt den Menſchen zu einem glücklichen Ziele. „Du faßteſt mich bei der rechten Hand, und führteſt mich nach deinem Willen, und nahmeſt mich auf mit Ehren." Pſ. 72, 24. Gott thut mit uns, wie eine Mutter mit ihrem ſchwachen Kinde. Die Mutter ſchützet, lenkt und leitet es; ohne das würde das Kind fallen oder ſonſt in Gefahr kommen, wenn es auch gehen und ſtehen kann. So ſteht Gott uns ſündigen Menſchen bei. Darum auch wird Gott in der heiligen Schrift mit einer ſorgfältigen Mutter verglichen. —

8. Die Wege, die Gott uns Menſchen führt, ſind tief und unerforſchlich; aber ſeien wir nur überzeugt, ſie ſind gerecht und heilig. Den Einen führt er ſo, den Andern wieder anders. Jeder Weg aber, auf welchem Gott den Menſchen führt, hat etwa folgende Stufen: Die erſte iſt, daß Gott den in der

der Gottliebende von Gott. Zweitens ist es ein gutes Zeichen, wenn wir ein rechtes Verlangen nach dem Himmel haben. Das hatte der Psalmist nach den Worten: „Meine Seele durstet nach Gott, nach dem starken, lebendigen Gott: wann werde ich hinkommen, und erscheinen vor Gottes Angesicht?" Ps. 41, 3. Wie ganz anders redete die gottlose Königin Elisabeth von England, welche bei ihrem jämmerlichen Ende zu Gott zu sagen wagte: „Wenn ich noch sechszehn Jahre leben kann, dann verlange ich deinen Himmel nicht!" Thörichtes Weib! Ein drittes gutes Zeichen ist es, wenn wir eine wahrhaft kindliche Furcht Gottes haben, so daß wir stets besorgt sind, Gott durch eine Sünde zu beleidigen. Ein viertes gutes Zeichen ist — eine wahrhafte Ruhe des Gewissens. Ein fünftes, daß wir die Güter dieser Erde nicht zu hoch schätzen auf Kosten der ewigen, himmlischen Güter. Ein sechstes — der immerwährende Eifer im Gebete. Ein siebentes — die treue Uebung in guten Werken, besonders der Barmherzigkeit. — Ohne Zweifel wird einem solchen, der diese Stücke stets in sich zu haben sucht, die Gnade der Beharrlichkeit zu Theil werden. —

11. Viele aber schrecken, leider! vor dem immerwährenden Kampfe zurück, lassen den Muth sinken und taumeln gleichsam ohnmächtig zurück. Sie lassen sich von dem Gifttranke der Wollust benebeln, wenden den Blick statt aufwärts — abwärts; benutzen nicht die Zeit der Gnade; wollen immer und gelangen nimmer zum Vollbringen; sie sind geistige Schwächlinge und kommen nie aus ihrem Elende heraus. Nein! ohne Anstrengung kommen wir zu nichts. Wir sind allzumal Sünder, und wir müssen allezeit Buße thun; denn nur

9. Es ist ausgemacht, daß Gott jedem Menschen so viel Gnade giebt, womit er sein Heil wirken kann; aber die Gnade wird auf mannichfache Weise nach der Fähigkeit ausgetheilt. Wir sehen schon bei den Aposteln, daß der Herr sie auf verschiedene Weise führte. Der heilige Johannes ging mehr den Weg der Ruhe und der Beschauung; der heilige Petrus den Weg der Buße, dann des unerschütterlichen Glaubens, des Feuereifers und der Kraft; der heilige Paulus ward bei seiner christlichen Innigkeit und wegen der Höhe der Offenbarungen, die er erhalten, oft von Versuchungen heimgesucht, damit er nicht dem Hochmuthe anheimfiele. Auch wir werden von Gott auf verschiedene Weise geführt. Es gibt Seelen, welche stets eines großen Friedens genießen und in großer innerer Stille einherwandeln; unbekannt mit der Welt, wandeln sie in großer christlicher Einfalt, und bewahren sich eine kindliche Seele. Andere wieder gibt es, welche mit fast zu ungestümem Eifer dem Guten nacheilen, weßhalb der Herr es öfters für gut hält, das Gefühl der Gnade eine Zeitlang ihnen zu entziehen, damit sie nicht in ein zu übermäßiges Selbstvertrauen sich verlieren und zu Grunde gehen. —

10. Endlich noch gibt es bedeutungsvolle Zeichen, die uns ein Fingerzeig sein können, ob wir der Liebe oder des Hasses würdig sind. Ein günstiges Zeichen ist es, wenn wir erstens das Wort Gottes gerne hören. „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort.“ Joh. 8, 47. Der Mensch hört und spricht gerne davon, wovon das Herz voll ist. Ist Böses im Herzen, dann fließt der Mund davon über. Der Soldat spricht und hört gerne vom Kriege, der Kaufmann vom Handel, der Jäger von der Jagd,

Viertes Buch.

ı dem Urſprunge des Guten und Böſen, von
Sünde, der Begierlichkeit, dem Leben ohne
ott, den Verſuchungen, den Untugenden und
Laſtern der Menſchen.

Erſtes Hauptſtück.

Von dem Urſprunge und dem Wachsthum des Guten und Böſen unter den Menſchen.

Das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der guten Samen auf ſeinen Acker ſäete. Als aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind und ſäete Unkraut mitten unter den Weizen.
Matth. XIII, 24—25.

1. In dem Gleichniß vom guten Samen und vom Unkraut legt der Heiland den Urſprung des Guten und deſſen Wachsthum, wie auch den Urſprung des Böſen und deſſen Wachsthum uns auf eine ſo einfache und klare Weiſe vor Augen, daß es Keinem dunkel bleiben kann, da wir ja Alle mit dem Wachsthum deſſen bekannt ſind, was wir täglich genießen. Unter Himmelreich iſt nichts anderes zu verſtehen, als das Reich Gottes, das Reich Jeſu Chriſti, alſo die katholiſche Kirche. Der, welcher den guten Samen ſäete, iſt Gott und deſſen eingeborner Sohn Jeſus Chriſtus, und Alle, die von ihm berufen in ſeinem Dienſte und unter dem Beiſtande ſeiner Gnade arbeiten. Der gute Same iſt Gottes Wort, ſeine Gnade und Wahrheit. Seine Gnade und Wahrheit ſoll wachſen in der ganzen Menſchheit und in dem Herzen eines jeglichen Menſchen und da Früchte tragen, die einen ewigen Genuß bereiten. So ſäet ja auch ein Ackersmann guten Samen auf ſeinen Acker, damit er davon Früchte ziehe,

womit er sich auf lange Zeit hin ernähren könne. Nun sehen wir aber, daß es kein gutes Kraut giebt, worunter sich nicht Unkraut befindet, es sei denn, daß es mit großer Mühe ausgerottet ist. Gerade so verhält es sich auch mit dem Reiche Gottes im Großen und mit dem Reiche Gottes im Kleinen, d. i. mit dem Herzen eines jeglichen Menschen. So giebt es auch keine Gemeinde, worin nicht Böse sind; und so giebt es auch fast keine menschliche Handlung, worin sich nicht mehr oder minder menschliche Eitelkeit und unreine Absichten einmischen.

2. Gott nur allein ist gut; von ihm kommt alles Gute, von ihm kommt nichts als Gutes; von ihm fließet es uns täglich ohne Aufhören zu. Das Gute, das von Gott kommt, ist kein Gut des Augenblicks; es ist unschätzbar, es reicht hinüber in die Ewigkeit, und das höchste aller Güter ist die ewige Seligkeit und damit Gott selbst. Was hat nun Gott gethan, daß wir zum Besitze dieser Seligkeit gelangen könnten? Hier ist an keine Zahl und an kein Maaß zu denken. Nur Eines aus dem Vielen möge herausgehoben werden. Er hat uns nämlich einen Hunger gegeben, und er ist es zugleich, der uns sättiget. Welcher Mensch auf Erden kann sich wohl sagen: Ich verlange nichts, ich habe genug? So spricht weder ein Bettler, noch ein König. Man sieht es bald Allen an, daß sie etwas mehr wünschen, als sie schon besitzen; denn es ist uns Allen so zu sagen auf's Gesicht geschrieben, daß wir etwas anderes suchen, als wir schon haben. Ist aber unter alle dem, wornach so Mancher sich sehnet, wohl etwas, was ihn sättigen kann? Sättiget ihn etwa das irdische Vergnügen? Wenn einer das Vergnügen lange genossen, dann wird es ihm zuletzt zum Ekel. Das

äßt ſich von jedem Vergnügen nachweiſen. Genießet
emand auch die allerköſtlichſten Speiſen, und iſt er
un körperlich ſatt, ſo iſt er doch in ſeiner Seele nicht
ſättigt. Sollten denn nicht große Schätze ſättigen
önnen? Nein! denn wer auch noch ſo viel beſitzet,
r verlangt immer mehr; und verlangte er auch nicht
ehr, ſo ſättiget der ruhige Beſitz ihn doch nicht, er
ßt ihn immer leer. Sättiget denn nicht die Ehre?
uch dieſe nicht; denn je mehr Ehre einer hat, deſto
ehr will er haben; etwas, was gerade das Gegen-
heil beweiſet. Geht man z. B. an einem Bettler vor-
ber, ohne ihn zu grüßen, der vergißt es leicht; über-
eht man aber einen, der ſchon viel Ehre hat, der ver-
ißt es ſchwer. Die Ehrſucht iſt wie die Waſſerſucht,
o der Durſt durch Trinken nicht gelöſcht wird. Sät-
get denn Herrſchaft? Auch dieſe ſättiget nicht; davon
iebt die ganze Weltgeſchichte Zeugniß. Alexander der
roße eroberte faſt die ganze ihm bekannte Welt; als
: endlich an's Weltmeer gelangte und nicht weiter
nnte, ſah er zum Monde hinauf und ſeufzte, daß er
uch dieſen nicht erobern könnte. Ihn ſättigte alſo die
anze Welt nicht. So erging es auch dem großen
roberer unſerer Tage. Daß er viel beſaß, wiſſen wir
lle; aber deßungeachtet wollte er immer mehr beſitzen:
nn er fühlte ſich nicht geſättiget. Ihn, den Hung-
gen, birgt jetzt die Erde, und iſt ſelbſt eine Speiſe
r Würmer geworden. — Hat denn der Menſch vielleicht
n ſich ſelbſt genug? ſättigt ihn etwa die Zufriedenheit
it ſich ſelbſt? Das gewiß nicht! Betrachte man nur
e Menſchen, wie wenig ſie an ſich ſelbſt allein ſich
enügen laſſen. — Was kann und ſoll den Menſchen
enn ſättigen? Das kann und muß nichts anderes
in, als Gott ſelbſt; kein Geſchöpf auf Erden kann

die Seele des Menschen sättigen, selbst die Engel des Himmels nicht, nur Gott allein. Wenn nun also kein Reicher durch Reichthum, kein Ehrsüchtiger durch Ehre, kein Eroberer durch Länderbesitz gesättigt wird, dann frage man dagegen nur den, welcher mit wahrer Andacht zur heiligen Communion gegangen, ob er gesättiget sei; und er wird antworten: Ich bin gesättiget! Ist Jemand dem Hinscheiden nahe, und liege er auch noch so elend und ärmlich auf seinem Sterbebette, hat er aber mit wahrer Andacht Jesus im allerheiligsten Sakramente empfangen, dann frage man ihn nur, ob er gesättiget sei, und er wird antworten: Ich bin gesättiget! So ist also Gott selbst für uns die wahre Sättigung. Aus dem vielen Guten, was Gott uns giebt, und aus den vielen Gnaden, die durch ihn uns zufließen, ist das Genannte das Höchste, der herrlichste Same, den Gott in seinem Reiche, in seiner Kirche auf seinen Acker säet. —

Unter den guten Samen aber säete der Feind, d. i. der Teufel, in der Nacht Unkraut; denn der Teufel ist der Urheber des Bösen. Gott erschuf die Engel und den Menschen, begabt mit freiem Willen; und wo freier Wille ist, da ist es auch möglich, daß Böses entstehe; daß es aber wirklich geworden, sehen wir am Teufel und seinem ganzen Anhange, und am Menschen, der im Paradiese vom Teufel zum Bösen verleitet wurde, wodurch dann die Sünde auf die Welt gekommen. „Daher sind nun der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens zum Bösen geneigt von seiner Jugend auf.“ 1. Mos. 8, 21. Wie der Teufel im Anfange Böses gestiftet, so thut er es noch immer. Es heißt zwar in der geheimnißvollen Offenbarung: „Ich sah einen Engel niederfah-

ren vom Himmel, der hatte den Schlüssel des Abgrundes und eine große Kette in seiner Hand. Und er faßte den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan, und warf ihn in den Abgrund;" (Offenb. 20, 1—3.) was die heiligen Väter so verstehen, daß der Teufel durch Christus die unumschränkte Herrschaft, wie er sie zur Zeit des herrschenden Heidenthums hatte, verloren habe; wir dürfen aber deßungeachtet nicht daran zweifeln, daß der Teufel auch noch jetzt immerdar darauf ausgeht, auch unter uns Unkraut zu säen, d. i. Böses zu stiften; denn es steht auch geschrieben: „Seid nüchtern und wachet: denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne." I. Pet. 5, 8. —

Das Unkraut erscheint meist nicht sofort als Unkraut, wenn es auch mit dem Weizen hervorsprosset. So auch tritt das Böse im Menschen in der Regel nicht gleich in seiner Größe und Häßlichkeit hervor, sondern es hat gewöhnlich einen kleinen Anfang, schreitet dann von Kleinigkeit zu Kleinigkeit vorwärts und verwandelt sich endlich in Lasterhaftigkeit und Bosheit. Das lehrt die Geschichte der Menschheit, das lehrt die Geschichte des Tages. Judas entwendete gewiß anfangs nur Kleinigkeiten, ging dann aber weiter, und verkaufte zuletzt den Sohn Gottes. Nehmen wir einen Trunkenbold, der Hab und Gut verschwendete, Frau und Kinder an den Bettelstab brachte, unzählbare Schulden machte, Gottes und der Ewigkeit vergaß: er nahm anfangs nur an unschuldigen Ergötzungen Theil, vertrieb sich den Verdruß durch einen kleinen Rausch, ging dann *weiter, ward taub* gegen das mahnende Gewissen, der

Widerstand ward immer geringer, bis der Teufel ihn zuletzt wie ein Schlachtvieh am Stricke umherführte und er nicht mehr loskommen konnte. Einen ähnlichen Weg zum Verderben geht so manche Tochter, die als züchtige Jungfrau die Freude der Ihrigen hätte sein können. Zuerst ist es jugendliche Fröhlichkeit und Lustigkeit, wodurch sie Aufmerksamkeit erregt, die noch für unschuldig angesehen wird. Da heißt es denn bald: Eine Nonne will ich nicht werden; für die Welt bin ich bestimmt; weg mit der Kopfhängerei ꝛc. So eilt sie dann zu allerhand Vergnügen und Lustbarkeiten, besucht fleißig die Tanzböden, welche so oft Mördergruben der Sittlichkeit und Schulen des Lasters sind; lebt von Tag zu Tag minder oder mehr in einem fortwährenden Sinnenrausche dahin, bis zuletzt die Scham verschwindet, und ach! das Edelste, die Keuschheit, zu Grabe getragen wird. Da ist dann die Seele bemakelt, der gute Name gebrandmarkt, die Ehre mit Füßen getreten, und das Hohnlächeln der Hölle eingetauscht worden. Welch bejammernswerther Wechsel! — Uebersehen wir nicht, daß es heißt: „Als die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut.“ Das sind Worte, welche z. B. auf diejenigen Eltern Anwendung finden, die nicht über ihre Kinder wachen, die ihnen Alles erlauben, die ihre Söhne und Töchter Gesellschaften besuchen lassen, worin sie verdorben werden, die ihren eigenen Wandel nicht auferbaulich einrichten. Denn was ist das anderes, als schlafen, während der böse Feind Unkraut säet? Ebenso finden Anwendung auf diejenigen Herrschaften, welche ihren Dienstboten Alles erlauben, wenn sie nur ihre Arbeit verrichten. Es kann nicht fehlen, daß die Dienstboten *alsdann* nur zu leicht in allerhand Verbindungen

rathen, welche das Verderben ihrer Seele ſind. Denn was iſt das wieder anderes, als ſchlafen, während der böſe Feind Unkraut ſäet? Möchten wir daher Alle wachen, damit der böſe Feind zum Unkrautſäen keine Gelegenheit finde! — Warum endlich läßt Gott das Böſe unter dem Guten beſtehen? Als die Knechte den Herrn fragten, ob ſie das Unkraut ausrotten ſollten, antwortete der Herr: „Nein! laſſet Beides zuſammen wachſen bis zur Ernte, damit ihr nicht etwa, wenn ihr das Unkraut ausreißet, mit demſelben zugleich auch den Weizen ausziehet.“ Matth. 13, 29—30. Gott will alſo die Böſen nicht mit Gewalt von der Erde vertilgt wiſſen; denn die Böſen ſind oft mit den Guten ſo enge verbunden, daß auch dieſe darunter leiden würden. Durch den freien Willen des Geſchöpfes kam das Böſe auf die Welt, und Gott läßt es beſtehen, und zwar nicht ſelten darum, damit die Böſen den Guten dienen, z. B. ihre Geduld zu bewähren. Gott könnte die Böſen wohl in einem Augenblicke von der Erde vertilgen; das ſehen wir an Sodoma und Gomorrha; und wenn eine Stadt oder ein Land ſo böſe wäre, wie dieſe Städte, dann würde die Strafe Gottes ſicher nicht ausbleiben; aber der Herr will ſeinen Auserwählten Gelegenheit geben, ihre Standhaftigkeit an den Tag zu legen. Wer in beſtändiger Ruhe lebt, der ſchläft leicht ein. Gott will die Guten durch einen inneren Zwang gleichſam nöthigen, im Dienſte Gottes eifrig zu bleiben, damit ſie ſich jeden Augenblick Verdienſte ſammeln. Darauf weiſet uns der Heiland hin, wenn er uns zuruft: „Selig ſeid ihr, wenn euch die Menſchen ſchmähen und verfolgen, und alles Böſe mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet

euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel." Matth. 5, 11—12. Damit steht auch in Verbindung, was der heilige Paulus spricht: „Es müssen Irrlehren (unter euch) sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden." 1. Cor. 11, 19. — Gott läßt aber auch der Bösen wegen selbst sie bestehen; denn Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Darum bauete Noë hundert Jahre an der Arche. Das war eine fortwährende Bußpredigt; und der heilige Petrus sagt nicht undeutlich, daß noch Viele gerettet worden sind. In der Stadt Ninive ließ der Herr durch Jonas Buße predigen, und da sie sich bekehrte, verschonte er sie; denn Gott ist ein Gott der Gerechtigkeit, aber auch der Langmuth und Barmherzigkeit. —

7. Sind unter uns welche, die den Weg des Verderbens wandelten, wo wären sie ohne die Erbarmung und Langmuth Gottes, wo wären sie, wenn Gott sie in ihrem Sündenleben von der Erde hinweggenommen hätte? Nun aber sind sie noch wieder durch Gottes Gnade auf geheimnißvollen Wegen zur Erkenntniß gekommen und haben sich bekehrt. Während sie ihren Gelüsten nachgingen, betete vielleicht ein frommer Vater, eine liebende Mutter, eine sorgfältige Schwester für sie im Verborgenen, wie es beim heiligen Augustinus der Fall war, welcher durch das unablässige Gebet seiner Mutter Monika bekehrt wurde. Daher haben wir wohl Ursache, mit dem heiligen Paulus zu sprechen: „O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege." Röm. 11, 33.

Zweites Hauptstück.

Das Gute und Böse im Menschen im Kampfe mit einander; wie gefährlich der Mißbrauch der Gnade; Ermunterung, die Gnade wohl zu benutzen.

Verwirf mich nicht von deinem Angesichte und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Ps. L, 12.

1. Als Pharao nach nachdrücklichen Aufforderungen von Seiten Gottes die Kinder Israels nicht wollte aus Egypten ziehen lassen, sprach der Herr zu Moses: „Siehe, ich habe dir Gewalt gegeben über Pharao; du sollst ihm Alles sagen, was ich dir gebiete. Aber ich will sein Herz verhärten, und will mehren meine Zeichen und Wunder im Lande Egypten. Und er wird euch nicht hören: aber ich will meine Hand an Egypten legen, und die Söhne Israels herausführen aus dem Lande Egypten durch sehr große Gerichte.“ 2. Mos. 7, 1—4. Pharao giebt uns ein so merkwürdiges Beispiel der menschlichen Verdorbenheit und des bösen Willens, wie wohl nie in der Geschichte vorkommt. Sei er uns daher Veranlassung, zu unserer Warnung und Belehrung den Weg zu betrachten, den der Böse wandelt, um zu einer derartigen Bosheit zu kommen. Es ist aber zuvörderst zu bemerken, daß Gott keinen verhärtet, sondern der Ausdruck: „Ich will sein Herz verhärten,“ heißt nichts anderes, als: Ich will ihm meine Gnade entziehen, weil sein Gnadenmaß voll ist. Ohne Zweifel

hat Pharao Gnaden genug empfangen, um das Wahre kennen lernen zu können. —

2. Wir sehen es alle Tage in unserer Umgebung, daß das Unkraut schneller wächst, als der gute Same; wird es nicht ausgejätet, dann wird dieser davon schnell erstickt. So geht es auch mit dem Guten und Bösen im menschlichen Herzen. Unsere Natur ist verdorben; es wohnt ihr ein starker Hang zum Bösen inne, der überwiegender ist als das Gute. Es hat das Böse seine Wurzeln in uns so tief geschlagen, daß diese nie ganz ausgerottet werden, so lange wir auf Erden leben. Wenn die Gnade Jesu Christi es nicht erstickt, dann kann es nicht erstickt werden. Sagt doch selbst der heilige Apostel Paulus: „Ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern ich thue das Böse, das ich hasse. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnet. Denn das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten erreiche ich nicht." Röm. 7, 15, 18—19. Und zuletzt ruft er sogar aus: „Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?" Daselbst V. 24. Und er fügte selbst die Antwort bei, nämlich: „Die Gnade Gottes durch Jesum Christum." Daselbst V. 25. Den Druck dieser verdorbenen Natur fühlten selbst viele unter den Heiden so sehr, daß sie verzweifelten. Wird nun diesem Grundverderben in der menschlichen Natur kein Widerstand geleistet, dann ist es leicht, daß es in gänzliche Verkommenheit und vollendete Bosheit übergeht. Diejenigen, welche noch gut sind, können das nicht begreifen; indeß lehrt die Erfahrung, daß der Mensch so in's Böse versinken kann, daß sein Wesen fast satanisch wird. Es hat ja Men-

näle die Gnaden von Gott uns zufließen. Außerdem giebt es noch vieles Andere, was uns anregen kann, der Gnade in uns Raum zu geben und sie recht wirken zu lassen. Wenn wir guten Willens sind, dann kann jeder Glockenschlag unser Herz von dem Irdischen wegwenden und zum Himmlischen hinlenken. Der gläubige Anblick des heiligen Kreuzes ist jedesmal im Stande, unser Herz in eine heilsame Bewegung zu setzen und uns zu ermahnen, das Herz rein zu halten und dem gekreuzigten Heilande nachzufolgen. Das Zusammentreffen mit gottesfürchtigen Menschen, die Ansprache frommer Seelen, das Verweilen in der Kirche beim öffentlichen Gottesdienste, die Anhörung des göttlichen Wortes, das Lesen guter Bücher ꝛc., alles dieses läßt derjenige, der es gut mit seiner Seele meint, sich eine Gnade sein. Wer das nicht thut, der kömmt so leicht dahin, daß er einen Frommen einen Scheinheiligen, einen Betenden einen Heuchler nennt, oder wie die Zeit noch sonst allerhand Schimpfnamen erfunden hat. Jede Krankheit, jeder Schmerz kann eine große Gnade für uns sein oder werden; eine Menge Menschen bekommen die Gnaden erst mittels vieler Züchtigungen. Alle Leiden können uns heilsame Fingerzeige werden, Gnaden bei Gott zu suchen; und je treuer wir dann die Gnaden benutzen, desto verdienstlicher werden für uns die Leiden. Viele unter uns sind in ihrem Innern so lau, sie folgen der mahnenden Stimme Gottes so schlecht, welche ohne Unterlaß zu unserm Herzen redet. Aus lauter Liebe erschreckt, ermahnt, warnet, schlägt und züchtiget uns Gott; aber alle Mittel, die er zu unserer Besserung anwendet, gehen an Tausenden oft wirkungslos vorüber; statt von ihrem bösen Wege sich abzuwenden und dem Gekreuzigten nachzufolgen, verspotten

mehr Neigung haben. Darin liegt der Grund, warum so viele Menschen, blind und taub gegen alle Gnade, aller Aufforderung zur Umkehr gleichsam trotzen; ihre Seele ist oft so verkommen, daß nichts Gutes in sie mehr Eingang finden kann. —

3. Nun ist es aber gewiß, daß Niemand sein Gnadenmaaß kennt; weßhalb uns auch der heilige Paulus zuruft: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern!" Phil. 2, 12. Wie äußerst gefährlich ist es daher, der Gnade zu widerstehen. Es kann deßhalb von einem einzigen Augenblick unsere ewige Verdammniß abhängen. Unsere Seligkeit im Himmel soll groß sein; daher können auch wir nur wie unser Heiland selbst nach vielen Trübsalen und Leiden, d. i. durch die treue Nachfolge Jesu, in dieselbe eingehen. Viele meinen jetzt wohl, es würde das leichter gehen; aber täuschen wir uns nicht. Der Weg zum Himmel ist nicht breit, sondern schmal; er ist kein Blumenweg, sondern ein Dornenweg, und jeder, der ihn rechtschaffen wandelt, weiß das auch. O widerstehen wir daher nie der Gnade, die uns zum Guten antreibt, auf daß unser Herz nicht verkomme und verwildere! besonders da der letzte Augenblick der Gnade für uns eher da sein kann, als wir glauben; und benutzten wir ihn nicht, dann wären wir ewig verloren. —

4. Wie nimmt man aber die Gnaden wahr? Wenn wir aufmerksam darauf wären, könnten wir täglich unzählige wahrnehmen. Der heilige Franz von Assisi rief Alles, was er sah, zum Lobe Gottes auf; denn Fische und Vögel, Bäume und Pflanzen, Erde und Wasser, kurz alle Geschöpfe erinnerten ihn an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde. Dann wissen wir, daß durch die heiligen Sakramente wie durch Ka-

und nichts als Plage des Geistes. Sein heiliges Gebot soll in Gedanken, Worten und Werken unser Weg und sein Wort unseres Fußes Leuchte sein. Denn der Herr ist ein lauteres Licht und frei von jeglichem Schatten einer Sünde; daher hasset er die Gottlosen und alles sündhafte Wesen; er ist kein Gott, welcher die Ungerechtigkeit lieb hat. Daher ist es eine abscheuliche Irrlehre, wenn behauptet wird, daß Gott selbst der Urheber der Sünde sei, und ist deßhalb allezeit von der Kirche als eine gotteslästerliche verdammt worden. Dieser gottlosen Lehre hangen alle diejenigen an, welche die Freiheit des menschlichen Willens läugnen; und deren hat es Viele gegeben; ja, es giebt noch Schwächlinge, welche dasselbe behaupten. Auch ist der Teufel nicht die eigentliche Ursache unserer Sünden, wiewohl er uns dazu verführt hat und noch Viele täglich dazu verführt; eben so wenig unser Nebenmensch, der uns zum Bösen verleitete oder noch verleitet: denn derjenige, welcher die Sünde thut, ist immer als die eigentliche Ursache der Sünde anzusehen, weil wir einen freien Willen haben. Darum heißt es auch beim Propheten Osee: „Dein Verderben bist du selbst, o Israel." Kap. 13, 9. —

3. Die Sünde führt in der heiligen Schrift verschiedene Namen. Sie wird genannt Unwissenheit. Der Mensch ist bestimmt, durch das Licht der Wissenschaft Gottes zu leuchten; die Sünde aber ist das Gegentheil davon: denn wer Sünde thut und darin verbleibt, der kennt Gott und den Heiland nicht. Daher heißt die Sünde auch Finsterniß. Ohne die göttliche Gnade ist die Seele ohne Licht, tappt wie im Finstern unsicher umher; befindet sich wie in einem düstern Kerker, stößt überall an, weiß weder rechts noch links, und

fällt immer tiefer. Die Zeit der Sünde ist nichts anderes, als eine erschreckliche Nacht. Wird sie bisweilen auf einen Augenblick durch den mahnenden Blitz der göttlichen Gerechtigkeit auch erhellet, so dient dieß meist nur dazu, den Zustand noch fürchterlicher zu machen. — Die Sünde führt auch den Namen: Unglauben. Wer nicht glaubt, trägt das Wesen der Sünde in seinem Verstande, leugnet das Uebernatürliche mit seinem bösen Willen, steht Gott gegenüber mit seinem ganzen Wesen, wird nicht erst verurtheilt, sondern ist schon verurtheilt. — Die Sünde heißt auch böses Bewußtsein. Jeder Mensch weiß durch sein Gewissen Gutes und Böses von einander zu unterscheiden. Handelt er aber leichtsinnig wider dieses sein Gewissen, dann zerstört er sein gutes Bewußtsein und an dessen Stelle tritt ein böses, worin alsbald das Licht in Finsterniß und die Finsterniß in Licht verwandelt wird. — Die Sünde wird auch genannt Gefühllosigkeit, Erstorbenheit des Herzens, Schamlosigkeit. Denn durch die gewissenlose Befriedigung der Augenlust, Fleischeslust und Hoffarth des Lebens geht die Zartheit des Gewissens, das Leben der Seele in Gott und die Liebe zur Herzensreinheit immer mehr verloren, worauf dann endlich an deren Stelle das Entgegengesetzte tritt. — Die Sünde trägt auch den Namen: Knechtschaft, Sklaverei des Satans. Wer ist frei? Wer ist Sklave? Wahrhaft frei ist nur, wer von Sünden frei ist, also nicht der Sünde dient. Ein rechter Sklave ist, wer unter der Macht der Sünde seufzet, also von der Macht der Sünde sich beherrschen läßt. Wohl ruft die Welt: Angenehm sind meine Wege und lieblich ist meine Lust! aber ihre Verheißung ist nichts als Lüge, das vermag je-

der leicht einzusehen, der nur sehen will. Viele aber lassen sich von ihr verlocken und verleiten, bis sie geblendet am Verstande und verdorben im Herzen zum gänzlichen Falle gelangen und alsdann von ihr unter Hohn und Verachtung verlassen werden. — Die Sünde heißet auch Seelenmord. Gott, die ewige Liebe, gibt Licht und Leben; die Abkehr von Gott aber ertödtet das Leben der Seele, ist also nichts als Mord des edelsten Theiles des Menschen. Wie im Reiche der Natur ohne die Sonne kein Leben ist, so ist auch im Reiche der Geister ohne Gott kein wahres geistiges Leben; denn Gott selbst ist die Sonne der Geister, welche uns in Jesus Christus als das Licht der Welt erschienen ist.

4. Die Häßlichkeit der Sünde sehen wir noch deutlicher, wenn wir beherzigen, wie hart die Sünden gebüßt worden sind. Ein Gottmensch mußte die Sühne übernehmen; kein Mensch, kein Engel konnte Genugthuung leisten. Daher kam der Sohn Gottes selbst vom Himmel herab, nahm Knechtesgestalt an, nahm alle Sünden der Welt auf sich, erlitt für uns namenlose Schmerzen, erduldete unsägliches Elend, Schmach und Schande, Spott und Hohn in Uebermaaß, und befreite durch sein bitteres Leiden und seinen Tod am Kreuze uns arme Sünder von dem ewigen Untergange, machte uns zu Tempeln des heiligen Geistes, zu Gliedern seines heiligen Leibes, zu Erben Gottes und zu seinen Miterben im Reiche der Himmel. Demnach sind nun auch die Sünden für die Christen viel unheilvoller, als für alle Andern. Daher ist es heut zu Tage so schlimm, wenn man sich bemühet, die Sünde zu nichts zu machen, den Begriff des Bösen zu verkehren. Sünden hat es

in der Welt immer gegeben, und es werden Sünden geschehen, so lange die Welt bestehen wird. Nie aber ist die Gefahr, verloren zu gehen, so groß gewesen, als jetzt, wo man von der Sünde die Häßlichkeit wegnehmen will, wo man ihrer sich rühmt, wo man das Gute verfolgt oder durch Witz verächtlich zu machen sucht. Wenn die Juden unsern Heiland kreuzigten, dann waren sie Juden und wußten nicht, was sie thaten; wenn aber jetzt Christen, welche zu Tempeln des heiligen Geistes eingeweihet sind und dieß wissen oder doch wissen sollten, eine heilige Zucht, eine sorgsame Bewahrung der Keuschheit für Ueberspannung erklären, die innige Liebe zu Jesus Christus belächeln, dann ist es nicht mehr zu leugnen, daß es mit solchen gar weit gekommen ist. Ja, wenn es solche gibt, die die heilige Scham nicht mehr für Scham, die heilige Reinheit nicht mehr für Reinheit, die heilige Frömmigkeit nicht mehr für nachahmungswürdig halten, und die heilige Religion mit Verachtung behandeln, dann kann es nicht fehlen, daß die Verkommenheit groß geworden und daß die göttliche Strafe sicherlich nicht ausbleiben wird, um die Menschheit wieder zu Verstande zu bringen.

5. Wie müssen wir es denn anfangen, daß der wahre Begriff von der Sünde uns nicht abhanden komme? Wenn wir der Stimme der Kirche stets Gehör geben, dann werden wir uns vor dieser Gefahr bewahren. Ferner bedenken wir den Ausgang des Sünders; sein Ende ist fürchterlich, es ist das Ende Babels. Vor Allem vergessen wir es nicht, daß am jüngsten Tage Sonne, Mond, Sterne, Wasser und Feuer, Gott und die Engel gegen die Sünde sich bewaffnen werden. Der Tag des Herrn zieht langsam

heran, aber nichts ist so gewiß, als der Tag des allgemeinen Gerichtes, der Tag des gerechtesten Zornes Gottes. Und alsdann wird die Sünde ihre wahre Gestalt wieder annehmen; ja, sie wird dann erst in ihrer ganzen Häßlichkeit erscheinen, und es wird dann in Erfüllung gehen das Wort des Herrn, was wir lesen in den Sprüchen Salomons: „Weil ihr verachtet all meinen Rath, und meine Strafreden in den Wind schluget: so will auch ich bei eurem Untergange lachen, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet.“ Sprüch. 1, 25—26. Gerecht wird der Herr erscheinen im Gerichte und erhaben in seiner Gerechtigkeit. Ihr widersteht nichts, ihm muß sich alles unterwerfen, auch die Teufel. Wie die Tugend alsdann keinen Spott und Hohn mehr zu erdulden hat, so hat der Sünder alsdann auch keine Hoffnung und keine Reue mehr. Das Gift der Sünde verwandelt sich dann in einen Wurm, der nie stirbt, und ihre Lust löset sich alsdann auf in ein Feuer, welches ewig brennt. Daher täusche sich keiner von uns. Wenn jemand bisher gegen die Stimme seines Gewissens anrennte, der bedenke, daß der Augenblick der göttlichen Rache nahet mit fürchterlichem Schritte. Nichts hält ihn auf, kein leeres Geschwätz der Welt, es mag so lieblich und vernünftig erscheinen, als es will. O lassen wir uns daher nicht irre machen, wenn wir bisher den Weg der Tugend, der Reinheit des Herzens und der Gottseligkeit wandelten: Gott selbst will ja unser großer Lohn werden.

Viertes Hauptstück.

Von dem Abgrunde der Sünde und dem Abgrunde der Barmherzigkeit Gottes.

Dieser dein Bruder war todt und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden. Luk. XV, 32.

1. Das trostreiche Gleichniß vom verlornen Sohne, woraus obige Worte genommen sind, zeigt uns auf die ergreifendste Weise, wie der Mensch durch Abkehr von Gott in ein grenzenloses Elend stürzt, woraus er nur durch reumüthiges Zurückkehren mit der Gnade Gottes befreiet werden kann; es zeigt uns den entsetzlichen Abgrund der Sünde, aber auch den anbetungswürdigen Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit: Zwei Punkte, die wohl der Beherzigung werth sind. —

2. Ein Vater hatte zwei Söhne. Der Jüngere sprach zu ihm: Vater, gib mir, was mir zukommt. Er forderte also sein Erbtheil. So ist die Jugend! Leichtsinnig, blind, ohne Erfahrung folgt sie, sofern sie nicht in heilsame Zucht gehalten wird, nur zu oft und zu leicht jeglicher ungeordneten Neigung, wenn sie nur Vergnügen verspricht. Ihr junges Leben, voll Muth, Kraft und Feuer, läßt sie nicht ruhen, sondern macht, daß sie in immerwährender Thätigkeit ist. Nun aber locket die Welt, reizet die Sinnlichkeit, wirket die unsichtbare Macht des Bösen ohne Unterlaß, um dieses junge Leben zu vergiften und es von Grund aus zu verderben. Und das Böse, wie bald faßt es Wurzel, wächst empor und wirket immer verderblicher, bis zu-

letzt die Seele von diesem Gifte ganz durchdrungen ist, so daß sie in der Sünde denkt, spricht, handelt, lebt und webt! Da ist dann der Mensch, das Ebenbild Gottes, der Tempel des heiligen Geistes, das durch das kostbare Blut des Heilandes erkaufte Glied an dem geheimnißvollen Leibe Jesu Christi, das geheiligte Gefäß der Gnade Gottes der Aufsicht und Obhut des himmlischen Vaters entrissen; es wir das Kostbarste, was er von Gott empfangen, auf die schmachvollste Weise vergeudet. Und ach, wie viele christliche Jünglinge und Jungfrauen gibt es nicht, welche das von Gott ihnen verliehene Erbtheil auf die undankbarste Weise also leichtsinnig hinwegwerfen!

3. Und der Sohn zog in ein fremdes Land. Worin besteht das Land, wohin der Sünder zieht? Es ist die Entfernung von Gott, es ist das Reich des Bösen. Wir sind für Gott erschaffen; und nur dann sind wir mit unserer Seele in unserer rechten Heimath, wenn wir uns Gott nahe halten, wenn wir seinen heiligen Willen thun. Daher ist eigentlich fremd dem Menschen das Geld, denn er muß davon scheiden; daher ist ihm fremd die eitle Ehre, denn sie bringt ihm keine Ehre bei Gott; daher ist ihm fremd der irdische Besitz, denn der Tod nimmt ihm unvermeidlich Alles hinweg; daher ist ihm fremd das vergängliche Vergnügen, denn sein Gefolge ist Leerheit und Ekel; daher ist ihm fremd eine jede irdische Creatur, denn seine Seele ist viel zu groß, als daß so etwas ihr genügen könnte; — aber doppelt fremd ist alles dieses demjenigen, welcher darin seine Seligkeit sucht.

4. Und es entstand in dem Lande eine große Hungersnoth. Was ist das für eine Hungersnoth? Es ist eine erschreckliche Hungersnoth, es ist die Hun-

gersnoth der Seele in Folge der Sünde, der Trennung von Gott. Heil uns, daß sie uns begleitet auf dem Wege der Sünde! Wehe aber demjenigen, der sie nicht sehen und empfinden will! Es kommt ein Tag, wo sie dann um so fürchterlicher sich auf ihn lagern und ihn sogar zwingen wird, sich selbst zu verfluchen. Und wie viele sind nicht schon in dieses Land der Hungersnoth hineingetaumelt und leben noch in demselben! Jesus Christus will uns durch seine Wahrheit und Gnade zu seinem himmlischen Vater führen; und wir finden diese nur in seiner heiligen Kirche. Wie Viele aber haben sich von ihr getrennt und sind in das Land der Hungersnoth gezogen! Oft folgten Tausende einem abtrünnigen Mönche, einem weiberlustigen Pfaffen, rissen sich und damit ihre Nachkommen von der Kirche los und stürzten sich in das Land des Elendes, worin sie ohne Wahrheit und ohne Sakramente in der Finsterniß des Irrthums leben. Und was das betrübteste dabei ist: solche rühmen sich noch, in dem wahren Lichte zu sein, bis der Tod und der Tag des Gerichtes dem Irrthume die Hülle abstreift, und zu ihrem Entsetzen ihnen alle Täuschungen aufdeckt.

5. Der verlorne Sohn übergab sich in der Noth einem Bürger des Landes. Dieser, sein Herr, schickte ihn aus, die Schweine zu hüten. Und er wünschte seinen Hunger mit den Träbern zu stillen. Dieser Herr ist die Sünde, und die Träbern sind die bittern Früchte der Sünde. Fürwahr ein strenger und unerbittlicher Herr! Es gibt Manche, welche auf ihn hindeuten, indem sie sagen: Ich kann nicht anders; ich kann mich nicht überwinden; ich kann den Haß nicht fahren lassen; ich kann nicht glauben, was die Religion lehrt ꝛc. Sie haben sich einem bösen Herrn

übergeben, der ſie hungern läßt. Sie haben die Gnade verbannt, die Reinheit des Herzens verloren; und nun haben Hochmuth, Unzucht und Unglauben einen ſataniſchen Bund geſchloſſen, ſind bei ihm eingekehrt und füttern ſeine arme Seele, die für was Höheres erſchaffen iſt und nach was Beſſerm trachtet, mit elenden Träbern. Denn wer mit unreinen Worten ſeine Lippen beſudelt, was genießet er? Nichts anderes als Träbern, die für die Säue paſſen! Wer ſein Inneres mit dem Wuſte unlauterer Gedanken und Begierden beſudelt, was iſt ſeine Speiſe? Träbern viehiſcher Luſt! Wer ſeine Jugendkraft in dergleichen unſittlichen Werken vergeudet, was iſt ſeine Nahrung? Träbern, welche ewige Nachwehen haben! Wer Haß und Neid in ſeiner Seele hat, und dieſe Laſter nicht unterdrücket, womit ſpeiſet er ſich? Mit Träbern, welche den Grund legen zu jenem Wurme, der nie erſtirbt. Wer ſeine ganze Ruhe in den Freuden der Welt ſucht, womit füllet er ſeine Seele? Mit Träbern, die ſich in das unauslöſchliche Feuer verwandeln! Wer ſeinen Nächſten übervortheilt oder ungerechtes Gut beſitzt, das er nicht zurückgeben will, womit ſpeiſet er ſeine Seele? Mit Träbern, welche eine ewige Verzweiflung verurſachen! Wer mit Unglauben in Wort und That ſein Leben ausfüllet, was iſt ſeine Nahrung? Träbern, die eine ewige, aber zu ſpäte Reue bewirken! — Wer von Jugend auf ſeine Unſchuld bewahrt, ſeine Religion durch einen ſchlechten Lebenswandel nicht entweihet, der wird auch den Glauben nicht verlieren; denn es gibt keinen Einwurf wider unſere heilige Religion, der nicht genügend widerlegt werden könnte. — Wollen wir dieſes Alles noch deutlicher erkennen, dann treten wir nur an das Bett

eines Sterbenden, zu hören sein Röcheln, zu schauen sein blaßes Angesicht, zu blicken in sein brechendes Auge. Was sagt uns ein solcher in seinem Jammer? Alles ist eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen! Alles, was ich von der Welteitelkeit genossen, es ist mir zum Ekel! O hätte ich doch Gott treu gedient! Verflucht sei die Stunde, wo ich mich mit den Träbern der bösen Lust, des Hochmuthes, des Unglaubens gesättigt habe! Sie haben meinen Hunger nicht gestillt, meinen Durst nicht gelöscht. O wehe mir, daß ich aus dem Reiche der Gnade in das Land der Sünde gezogen bin, wo nichts als Noth, Jammer und Elend ist! — Das ist die Sprache eines sterbenden Sünders, der zur Erkenntniß gekommen. Oder vernehmen wir von da eine andere Sprache? Wehe demjenigen, der das behaupten wollte.

6. Gott befahl dem Propheten Osea, die eine Tochter zu nennen: Ohne-Barmherzigkeit, denn nicht fürder wolle er dem Hause Israel barmherzig sein. Osea 1, 6. In der That ein schrecklicher Name! Wann ist Gott dann der Gott ohne Barmherzigkeit? wann schlägt die Stunde, nach welcher der Herr unerbittlich ist, nach welcher das Rufen der Adamskinder in ein ewiges Angstgeschrei übergeht, nach welcher das Angstgeschrei der Unglücklichen immer dumpf und hoffnungslos widerhallen wird: Ich bin verloren! ich bin ewig verloren!? Ist die Stunde des Todes vorüber, dann hat diese entscheidende Stunde geschlagen, dann ist auf keine Barmherzigkeit für die Sünder bei Gott mehr zu hoffen. Also ist jetzt noch Barmherzigkeit und Gnade bei Gott zu finden. Das sehen wir auch wieder an dem verlornen Sohn. Denn, was ist das Erste, was er zur Zeit der Hungernoth in dem fremden Lande

thut? Er geht in ſich. Beherzigen wir es wohl, was es heißt: In ſich gehen. Es iſt dieß das erſte Erforderniß zur Bekehrung. Die Welt außer uns zieht, reizet, locket uns an ſich; ſie treibt uns aus uns ſelbſt hinaus. Die innere Welt aber iſt unendlich größer, als die äußere Welt. Lernen wir dieſe innere Welt recht kennen, dann ſehen wir bald, daß nur Gott die Speiſe unſerer Seele ſein kann. Der Gottloſe kennt dieſe innere Welt nicht; er kann und will nicht in ſich ſehen, er mag nicht bei ſich ſein. Man laſſe ihn nur ein Jahr allein, dann wird er entweder verzagen und verzweifeln oder in ſich gehen und ſich bekehren. Wir müſſen aber wohl bedenken, daß es ein doppeltes Inſichgehen gibt. Wir können mit dem Auge eitler Selbſtgefälligkeit in uns ſchauen, und dann frommt es uns nicht; wir können auch mit dem Auge der Verzweiflung in uns ſehen, und auch dann frommt es nicht; wir können aber auch mit dem Auge der Demuth in uns hineinblicken, und dann ſprechen wir in Reue und Zerknirſchung mit dem verlornen Sohne: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und ihm ſagen: Vater, ich habe mich verſündigt wider den Himmel und an dir! Das demüthige Inſichſchauen führt den Entſchluß herbei, zu dem Urquell der wahren Reue, der Zufriedenheit und der wahren Freude, zu Gott zurückzukehren. Ach, könnte man es ſo Manchem mit der göttlichen Gnade recht wirkſam zurufen, welcher, von der Sünde in Feſſeln geſchlagen, finſter und in ſich ſelbſt verſchloſſen einhergeht: Gehe in dich! Kehre zu deinem Vater, zu Gott zurück! Trage ihm alle deine Anliegen vor! Schließe ihm dein ganzes Herz auf! Wie Mancher, wenn er dieſer Stimme Gehör gäbe, würde alsdann

wahre Freude in seinem Herzen nähren, welcher jetzt unter der Last der Sünde keine Ruhe und Zufriedenheit finden kann.

7. Als der Vater seinen Sohn wieder sah, ward er von Mitleid gerührt, lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, gab ihm das beste Kleid und einen Ring an seine Hand, und ließ ein Freudenmahl halten, weil er den verloren gewesenen Sohn wiedergefunden hatte. Was bedeutet das schöne Kleid, was das Freudenmahl, was die hohe Gunst? Es bedeutet die große Gnade, die Gott uns zuwendet, sobald wir uns von Herzen zu ihm bekehren, und die heilige Communion, in welcher wir den wahren Leib des Herrn als die köstlichste Seelenspeise empfangen. Welch ein Trost ist es für uns, daß wir unsere Seele durch eine aufrichtige Buße und durch die heilige Communion wieder mit dem hochzeitlichen Kleide schmücken können! Wenn wir nur ernstlich wollen, dann ist unser Herz mit der Hülfe Gottes bald von allem Schmutze gesäubert und unsere Seele wieder ein übernatürliches Ebenbild geworden — das Beste und Schönste, was wir wünschen können. Es gibt viel Herrliches in der Welt, viel Schönes in der Natur; aber alles dieses ist nichts gegen eine reine Seele, in welcher die Gnade Gottes wohnt.

8. Dieser Gnade Gottes uns theilhaftig zu machen, kann und soll uns das Gleichniß vom verlornen Sohne ein heilsamer Sporn sein. Rings um uns setzet der Tod oft und vielfach seinen Fuß nieder und verbreitet Schrecken und Angst, Trauer und Wehmuth. Aber das mögen wir nur fest glauben; nur denen ist er fürchterlich, welche außer der Gnade leben. Alle diejenigen, welche die Gnade mit Treue zu bewahren

ſuchen, oder ſie durch eine wahre Buße wieder erlangt haben, können dem Tode mit Seelenruhe und großer Zuverſicht in's Antlitz ſchauen. Seien wir daher ſtets darauf bedacht, uns vor jeglicher Sünde ſorgfältig zu bewahren, oder uns von allem Schmutze der Seele durch eine reumüthige Beichte wieder zu reinigen, und unſer Inneres oft zu ſtärken durch den würdigen Empfang des heiligen Frohnleichnams zu unſerm wahren Heil auf Erden und zu unſerer unausſprechlichen Freude im himmliſchen Vaterlande.

Fünftes Hauptſtück.

Von der Gefährlichkeit des Rückfalles in die Sünde.

Es geht ihnen nach dem wahren Sprichworte: das Schwein wälzt ſich nach der Schwemme wieder im Kothe. 2 Petr. II, 22.

1. Es gibt kein größeres Uebel als die Sünde: das iſt eine Wahrheit, wovon jeder Chriſt die lebendigſte Ueberzeugung haben muß. Es kann uns alſo kein größeres Glück widerfahren, als wenn wir durch Gottes Erbarmung und Gnade im heiligen Sakramente der Buße von unſern Sünden gereiniget werden. Darum ſpricht auch unſer Herr und Heiland: „Es wird im Himmel mehr Freude ſein über Einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.“ Luk. 15, 7. Es dringt alſo die Freude über eine wahrhafte Buße ſelbſt bis in den Himmel hinein. Der Grund davon läßt ſich leicht einſehen.

Durch die Buße werden dem Himmel die meisten Bewohner erworben. Sie hat den David aus dem Sündenschlamme gerissen und ihn zum Manne Gottes gemacht; sie hat den verlornen Sohn wieder zum Vater geführt, und führt noch immer das verlorne Schaf zur Heerde zurück; sie machte aus Saulus, dem wüthenden Christenverfolger, einen Paulus, den großen Weltapostel; sie riß den heiligen Augustinus aus der Finsterniß der Manichäer und wandelte ihn um zu einem so herrlichen Lichte unserer heiligen Kirche. Nun gibt es Viele, welche diesen beseligenden Weg der Buße mit Treue wandeln; es gibt aber Viele, welche den Weg der Buße betreten, aber alsbald wieder diesen Weg des Heils verlassen und schmählich in ihr altes Sündenleben zurückfallen.

2. Der Rückfall hat im Allgemeinen seinen Grund in dem Mangel einer wahrhaften Buße. Der Heiland nennt ihn die Wiederkehr des bösen Geistes in dem bekehrt gewesenen Menschen. Das Wesentliche besteht beim Rückfalle darin, daß an die Stelle des Geistes der Erneuerung abermals der Geist der Selbstsucht tritt und das ganze Leben des Menschen beherrscht. Der Rückfall erreignet sich nicht selten in jenen Augenblicken, wo die Versuchung mit Macht sich herandrängt, und wegen der Schwäche des Willens der Geist der Gnade ertödtet wird. Gewöhnlich aber fängt der Bekehrte an, lauer zu werden, weichet mehr und mehr von dem Wege des Guten ab, bis zuletzt der frühere bejammerenswerthe Zustand wieder eingetreten ist. Oefters kämpft ein Solcher noch wider die Anfechtungen; aber nur zu bald gewöhnt er sich daran, besiegt zu werden. In den Augenblicken, wo der Mensch es sich gestehen muß, daß er sinkt, thut er noch wohl oft einen

wehmuthsvollen Blick auf das verlorene Paradies, macht dann auch noch wohl den letzten Versuch, es wieder zu gewinnen, aber es ist dann meistens zu spät. Ist auch dieser letzte Versuch gescheitert, dann tritt das Gefühl der Ohnmacht und auch gar bald der Verzweiflung ein. Oft geschieht es dann, daß einer im fortgesetzten Sündigen die Begriffe von Gut und Böse verliert; es schwindet die Stimme des Gewissens, es tritt ein todtes Gewissen ein: ein kläglicher Zustand, der heutzutage nicht selten ist; oder er stürzt sich in eine Fluth von Genüssen und Zerstreuungen und läßt die innere Stimme nicht zu Worte kommen, und geht zuletzt, bethört von Selbstsucht und Sinnlichkeit, jämmerlich zu Grunde.

3. Der Rückfall aus einer allmähligen innern Verschlechterung kommt wohl am häufigsten vor. In der ersten Zeit nach der Bekehrung hat die Sünde für den Neubekehrten keinen Reiz mehr; sie ist ihm durch Elend, Krankheit ꝛc. bitter geworden; außerdem hat die Seele etwas Höheres und Besseres kennen gelernt und ist ihm mit Liebe zugethan. Allein der Mensch ist von Natur und durch frühere böse Gewohnheit gar sehr zum Bösen geneigt; nach und nach läßt er in seinem Eifer nach; die Vergegenwärtigung der ewigen Wahrheiten wird seltener; die Liebe zu Gott und zum Heilande schwindet allmählig dahin, weil sie minder sorgfältig gepflegt wird; die Freude am Guten vermindert sich zusehends, so wie dann auch der Abscheu vor dem frühern unglücklichen Zustande von seiner Kraft verliert. Indem es nun in dem Herzen einerseits am Guten leer wird, schleichen sich von der andern Seite die bösen Bilder und Gedanken wieder ein. Diesem gibt man immer mehr Raum, bis sie endlich den ganzen

Menſchen in Beſitz nehmen; und der alte Sündenmenſch ſteht wieder da; und zwar befindet er ſich in einer viel gefährlichern Lage als früher: denn je öfterer einer das Gute in ſich zerſtört, deſto verdorbener wird der menſchliche Wille und eben deßhalb deſto größer die Gefahr der ewigen Verwerfung. Es beſtätigt ſich dieſes an Menſchen, welche durch Unlauterkeit ihren Leib, dieſen Tempel des heiligen Geiſtes, befleckt haben, und dann nach ihrer Bekehrung wieder rückfällig werden. Dieſen wird zuletzt Alles Veranlaſſung zur Sünde, ſogar das unſchuldige Wort erweckt gar leicht in ihnen die böſe Luſt, welche ihre Gedanken, ihre Worte, ihre Augen, ja, ihr ganzes Innere beherrſcht. Dahin gehören auch diejenigen, welche dem Trunke ergeben ſind; denn wie ſchnell ſinken dieſe oft nach der Beicht in ihre alte Gewohnheit zurück und legen das Geſtändniß ab, daß ſie Sklaven der Sünde geworden ſind! Wie ſie äußerlich das Bild der Verwirrung und der Schwäche an ſich tragen, ſo iſt auch ihr ganzes Weſen ohne Halt und Feſtigkeit, weil ohne Gott; denn die Sünde beherrſchet ihren Leib und ihre Seele, die Gnade iſt entſchwunden und die Kraft des Willens in Feigheit und Mattigkeit verwandelt worden, weßhalb diejenigen welche dem Trunke ergeben ſind, auch ſo ſelten von ihrem Laſter zurückkommen. Hierhin gehören auch die Ehrabſchneider und die, welche freventlich urtheilen. Durch fortgeſetztes Sündigen iſt ihr ganzes Weſen dahin gerichtet, daß ſie ihre Seelenthätigkeit gleich auf das Thun und Laſſen des Nächſten richten und ſich alſo gleich mit Anderen beſchäftigen. Weil nun alle Tage die Verſuchung ſo nahe liegt, ſo gelangen ſie nicht dahin, dieſe Richtung der Seele umzuändern, gerathen vielmehr immer tiefer in das Laſter, Böſes von An-

wehmuthsvollen Blick auf das verlorene Paradies, macht dann auch noch wohl den letzten Versuch, es wieder zu gewinnen, aber es ist dann meistens zu spät. Ist auch dieser letzte Versuch gescheitert, dann tritt das Gefühl der Ohnmacht und auch gar bald der Verzweiflung ein. Oft geschieht es dann, daß einer im fortgesetzten Sündigen die Begriffe von Gut und Böse verliert; es schwindet die Stimme des Gewissens, es tritt ein todtes Gewissen ein: ein kläglicher Zustand, der heutzutage nicht selten ist; oder er stürzt sich in eine Fluth von Genüssen und Zerstreuungen und läßt die innere Stimme nicht zu Worte kommen, und geht zuletzt, bethört von Selbstsucht und Sinnlichkeit, jämmerlich zu Grunde.

3. Der Rückfall aus einer allmähligen innern Verschlechterung kommt wohl am häufigsten vor. In der ersten Zeit nach der Bekehrung hat die Sünde für den Neubekehrten keinen Reiz mehr; sie ist ihm durch Elend, Krankheit ꝛc. bitter geworden; außerdem hat die Seele etwas Höheres und Besseres kennen gelernt und ist ihm mit Liebe zugethan. Allein der Mensch ist von Natur und durch frühere böse Gewohnheit gar sehr zum Bösen geneigt; nach und nach läßt er in seinem Eifer nach; die Vergegenwärtigung der ewigen Wahrheiten wird seltener; die Liebe zu Gott und zum Heilande schwindet allmählig dahin, weil sie minder sorgfältig gepflegt wird; die Freude am Guten vermindert sich zusehends, so wie dann auch der Abscheu vor dem frühern unglücklichen Zustande von seiner Kraft verliert. Indem es nun in dem Herzen einerseits am Guten leer wird, schleichen sich von der andern Seite die bösen Bilder und Gedanken wieder ein. Diesem gibt *man immer mehr* Raum, bis sie endlich den ganzen

der Welt entkommen waren, wiederum davon verstrickt und überwunden werden, so wird mit ihnen das Letzte ärger als das Erste." 2. Petri 2, 20. So urtheilte auch die Kirche zu allen Zeiten. Der Rückfällige mußte eine viel schärfere Buße thun. Dieß ist vorzugsweise von schweren Sünden zu verstehen.

5. Aber auch der Rückfall in läßliche Sünden ist nicht für ungefährlich anzusehen; denn er ist immer sehr nachtheilig für die Seele, wiewohl wir uns gestehen müssen, daß wir ihn uns oft Alle zu Schulden kommen lassen. Möge er uns nur jedesmal in der Demuth bestärken und uns nur recht zur Wachsamkeit anspornen. Kein Hausvater läßt ungestört kleine Diebe in seinem Hause stehlen; so läßt auch kein guter Christ kleine Sünden freiwillig in seine Seele kommen: denn auf die Dauer nehmen sie der Seele viel Gutes und richten allmählig große Unordnung an. Seien wir deßhalb wachsam an der Thüre unseres Herzens, auf daß nichts in dasselbe einkehre, was Verwüstung anrichten kann. Haben wir aber das Unglück gehabt, im Großen oder Kleinen wieder zurückzufallen, so lassen wir deßhalb den Muth nicht sinken, sondern gedenken der Worte unseres Heilandes, welche er zum Petrus sprach: „Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal sollst du vergeben." Matth. 18, 22. Diesem Ausspruche des Heilandes kommt die Kirche auf's pünktlichste nach; denn sie ertheilt uns immer die Lossprechnng von unsern Sünden, sobald wir uns nur von Herzen wahrhaft büßend wieder zu Gott wenden. Zu unserer heilsamen Warnung aber prägen wir es uns tief ein, daß die Erfahrung lehret, daß auf den öftern Rückfall meistens der Schlaf des

Gewiſſens folgt, der die Seele des Menſchen der Fäulniß überliefert, bevor er noch geſtorben iſt; und daß er in ſein ganzes Weſen einen Krankheitsſtoff ſäet, welcher ihm nur zu leicht den ewigen Untergang bringen kann. O möchten wir es nie vergeſſen, was der Heiland uns zuruft in den Worten: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu ſenden, und was will ich anders, als daß es brenne?!“ Luk. 12, 49.

Sechstes Hauptſtück.

Blick in die Seele deſſen, welcher getrennt von Gott lebt, und in die Seele deſſen, welcher in der Gnade Gottes ſich befindet.

Und das Licht leuchtete in der Finſterniß, aber die Finſterniß hat es nicht begriffen.
Joh. I, 5.

1. Als Saulus auf Mord und Verfolgnng ſinnend nach Damaskus zog, um die Chriſten gefangen nach Jeruſalem zu führen, da liebte er, was er haſſen ſollte, und haßte, was er lieben ſollte; da hielt er die Finſterniß für Licht und das Licht für Finſterniß; da ſah er in dem Leben den Tod und in dem Tode das Leben. Als aber in ſein verfinſtertes Innere das Licht der göttlichen Gnade leuchtete, da kehrte ſich Alles in ihm um: denn nun liebte er, was er bis dahin gehaſſet, und haſſete, was er bis dahin geliebet hatte; nun hielt er auf einmal für Licht, was er für Finſterniß gehalten, und hielt für Finſterniß, was ihm bisher als Licht erſchienen; nun war dem Paulus Tod,

was dem Saulus Leben war, und was dem Saulus Tod war, das war dem Paulus in Leben umgewandelt. Wir erblicken also in Saulus das Leben des Menschen in seiner Getrenntheit von Gott und in Paulus das Leben des Menschen in seiner Verbindung mit Gott, d. i. in der Gnade Gottes. Worin besteht aber recht eigentlich das Erste und worin das Zweite?

2. Was ist das höchste Gut des Menschen? Schon die Heiden beeiferten sich mit aller Anstrengung ihrer Geisteskräfte, diese Frage zu beantworten. Sehr viele erblickten das höchste Gut in dem Genusse des Vergnügens, also in der Befriedigung der Sinne. Wenn sie dann zuletzt sich betrogen fanden, was natürlich immer der Fall war, dann versanken sie in Trübsinn und erschreckliche Verzweiflung. Viele suchten das höchste Gut in unumschränkter Herrschaft und in dem Besitze der Welt und ihrer Herrlichkeit; aber auch diese fanden sich getäuscht. Das mußte der große Eroberer Alexander eines Tages, nachdem er den größten Theil der damals bekannten Welt sich unterwürfig gemacht, bitter erfahren. Als er den Philosophen Diogenes, welcher das höchste Gut in der größten Entbehrung suchte und in Armuth und Dürftigkeit in einer Tonne lebte, besuchte und im Lichte der Sonne stehend zu ihm sagte: Begehre von mir, was du willst! erbat sich derselbe nur das Eine von ihm, daß er ihm aus dem Lichte der Sonne gehen möge. Wieder Andere setzten das höchste Gut in die Tugend; jeder aber hatte von der Tugend einen eigenen Begriff; der Eine hielt das für Tugend, der Andere Jenes. Die Heiden lebten Alle, mehr oder weniger in erschrecklicher Blindheit; hielten oft das Gute für böse und das Böse für gut. Ja, als schon das Licht des Christenthums in die Fin-

ſterniß leuchtete, blieben noch die Meiſten in ihrer Blindheit und wandelten in der Verdorbenheit ihres Herzens fort. Daher feindeten ſie ohne Unterlaß die Chriſten an, wiewohl dieſelben ihnen nichts zu Leide thaten, ja, ihnen nur Wohlthaten erwieſen. Als Mark Aurel die Markomannen und andere deutſche Völker bekriegte, wurde ſein Heer in einer waſſerarmen Gegend vom Feinde eingeſchloſſen. Eine glühende Hitze herrſchte, die Quellen waren meiſt alle verſiegt, und die Römer hatten die traurige Ausſicht vor ſich, zu Grunde zu gehen. Da nahmen die im römiſchen Heere ſich befindenden Chriſten ihre Zuflucht zum Gebete, und plötzlich zog am heiteren Himmel Gewölk zuſammen, und Regen ergoß ſich in Strömen. Mit dem Helm, mit dem Schild fingen die römiſchen Krieger die erſehnte Fluth auf und labten ſich und die Roſſe. Während ſie ſo in aufgelöſten Reihen den Geboten des Durſtes gehorchten, benutzte der Feind den günſtigen Augenblick und griff mit Ungeſtüm an. Das römiſche Heer möchte eine gänzliche Niederlage erlitten haben, wenn nicht ein fürchterlicher Hagel unter ſchrecklichen Blitzen auf die Deutſchen niedergeraſſelt wäre, die Römer aber verſchont hätte. Der Feind floh in der größten Beſtürzung, und Mark Aurel erfocht einen glänzenden Sieg. Dieß Wunder aber, welches er ſelbſt geſehen, änderte ſeine Geſinnung gegen die chriſtliche Religion nicht; er blieb deßungeachtet in Irrthum und in ſeiner Verkehrtheit.

3. Was uns ſo die Geſchichte erzählt, das wiederholt ſich in ähnlicher Weiſe bei den Ungläubigen unſerer Tage. Auch dieſe leben in erſchrecklicher Blindheit und Verkehrtheit ihres Herzens dahin; ſie beſpötteln das, was heilig iſt; verachten das, was wir verehren; haſſen das, was wir lieben. Das Licht leuch-

tet täglich in der Finsterniß, aber wegen der Finsterniß in ihnen haben sie es nicht begriffen; denn ihr Inneres will sich dem göttlichen Lichte nicht öffnen. Die erhabene Weisheit des Kreuzes ist ihnen Thorheit; die ganze Kirche mit ihren Segnungen ist ihnen unbegreiflich; die heiligen Geheimnisse unserer Religion sind ihnen Unverstand, ja wohl der Gegenstand ihres größten Hasses, weil sie in selbstsüchtiger Verkehrtheit die Gnade Gottes von sich entfernt halten. Ein türkischer Gelehrter sagte eines Tages: „Ich habe viele Religionen kennen gelernt, und viel Albernes und viel Irrthum, aber nichts so Albernes, als die Religion der Christen; denn diese essen ihren Gott." — Das tiefste und wohlthuendste Geheimniß erschien ihm als der größte Irrthum. Und doch ist nur ein Gottmensch, welcher sich uns zur Speise gibt, im Stande, unsere Seele wahrhaft zu ernähren und auf der Reise zur Ewigkeit wahrhaft zu stärken. Es gibt sogar innerhalb der katholischen Kirche nicht Wenige, welche oft über die geheimnißvollen Wege der Gnade Gottes vermessentlich urtheilen; welche nicht selten das Tiefste und Gnadenreichste mit Verachtung behandeln; wenn es mit ihren verkehrten oder kurzsichtigen Ansichten eben nicht übereinkommt. So fordern z. B. Viele, es solle gepredigt werden nach ihren matten und verkehrten Begriffen, während doch jeder, der predigt, die Verpflichtung hat, genau die katholische Lehre zu verkünden. Wer sein Inneres durch schlechte Lektüre verwirrt und überspannt hat, der verlangt meist nur wohlklingende Worte. Wer sein Herz durch Sinnlichkeit, Geiz und dergleichen verdorben hat, der findet die Predigt von der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit leicht zu scharf und fordert nur Güte und Milde. Freilich ist Gott ein Gott der

Liebe; aber hat er darum aufgehört, uns die Strenge der göttlichen Gerichte zu verkündigen? Manche haben sich in ihrer Verblendung eine ganz eigene Religion gemacht, in welcher sie nur dasjenige gelten lassen, was ihrem verwässerten und verkehrten Geschmacke zusagt. Nach dem verkrüppelten Verstande solcher Leute soll sich dann oft die ganze Kirche richten in ihren Lehren, Gebräuchen, Ceremonien und Einrichtungen. Hüten wir uns vor einer solchen Verblendung, denn sie kann nur in's Verderben führen.

4. Wie ganz anders ist es in der Seele dessen bestellt, welcher sich von dem Lichte der Gnade hat erleuchten lassen und darin fortwandelt! Die Grundbedingung aller Gnadenempfangung ist die Demuth. Daher ist die wahre Weisheit auch nur da, wo der Mensch sich von Gott weisen läßt und mit dem heiligen Paulus spricht: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der wahre katholische Christ läßt sich deßhalb weisen und leiten von seiner heiligen Kirche, an welche Gott uns gewiesen hat; dieser hängt er mit unverbrüchlicher Treue an, liebt sie von ganzem Herzen, und auf Alles, was zu ihr gehört und von ihr kommt, schauet er mit Wohlgefallen und ehret dasselbe. Ist der Christ mit der katholischen Kirche in lebendiger Gemeinschaft, dann lebt er das Leben der Gnade Gottes, dann ist er ein Tempel des heiligen Geistes; dann ist ihm die Wissenschaft Jesu Christi das Höchste und Erhabenste; dann kennt er mit dem heiligen Paulus nichts anderes, als Jesum Christum, den Gekreuzigten; dann erröthet er nicht, den Glauben an Jesum Christum vor der ganzen Welt zu bekennen; dann trägt er aus Liebe zu ihm gerne allerhand Kreuz und Leiden; dann findet er, daß in ihm alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft ver-

borgen sind. Ein von der göttlichen Gnade erleuchtetes und erwärmtes Gemüth fasset Alles von einer andern Seite auf, schauet die ganze Welt in dem rechten Lichte an, versteht erst recht, was das Reich Gottes ist. Es hat das Beste gefunden, was es gibt, Jesum Christum und seine heilige Liebe, das wahre höchste Gut, welches nicht täuscht, ihn stets begleitet bis zur letzten Stunde, sich dann, wann alle Güter der Welt uns verlassen, erst recht als das wahrhaftige höchste Gut zeiget, mit in die Ewigkeit hinübergeht und sich dann ohne Ende zu verkosten gibt.

5. Hüten wir uns daher mit aller Sorgfalt vor aller Verblendung des Verstandes und vor aller Verdorbenheit des Herzens, auf daß wir nicht das Heiligste, was es gibt, mit Geringschätzung und Verachtung behandeln, sondern vielmehr das Leben der Kirche lebend, von Tag zu Tag mehr in unserm Innern von der Gnade erleuchtet und erwärmt werden. Es ruft der Psalmist zu unserer Belehrung aus: „In deinem Lichte, o Herr, schauen wir das Licht." Ps. 35, 10. Es heißt dieß, wenn wir es auf uns anwenden: Miß nicht das Göttliche nach den Einsichten deines beschränkten Verstandes; sondern schaue Alles im Lichte des heiligen Geistes in der Kirche an; denn nur dann wird dein Geist licht und frei; und nur dann wird dein Herz wahrhaft erwärmt von jenem heiligen Feuer, welches wir das Feuer der göttlichen Liebe nennen, und wovon wir Alle wünschen, daß es uns ewig entzünden möge.

wehmuthsvollen Blick auf das verlorene Paradies, macht dann auch noch wohl den letzten Versuch, es wieder zu gewinnen, aber es ist dann meistens zu spät. Ist auch dieser letzte Versuch gescheitert, dann tritt das Gefühl der Ohnmacht und auch gar bald der Verzweiflung ein. Oft geschieht es dann, daß einer im fortgesetzten Sündigen die Begriffe von Gut und Böse verliert; es schwindet die Stimme des Gewissens, es tritt ein todtes Gewissen ein: ein kläglicher Zustand, der heutzutage nicht selten ist; oder er stürzt sich in eine Fluth von Genüssen und Zerstreuungen und läßt die innere Stimme nicht zu Worte kommen, und geht zuletzt, bethört von Selbstsucht und Sinnlichkeit, jämmerlich zu Grunde.

3. Der Rückfall aus einer allmähligen innern Verschlechterung kommt wohl am häufigsten vor. In der ersten Zeit nach der Bekehrung hat die Sünde für den Neubekehrten keinen Reiz mehr; sie ist ihm durch Elend, Krankheit ꝛc. bitter geworden; außerdem hat die Seele etwas Höheres und Besseres kennen gelernt und ist ihm mit Liebe zugethan. Allein der Mensch ist von Natur und durch frühere böse Gewohnheit gar sehr zum Bösen geneigt; nach und nach läßt er in seinem Eifer nach; die Vergegenwärtigung der ewigen Wahrheiten wird seltener; die Liebe zu Gott und zum Heilande schwindet allmählig dahin, weil sie minder sorgfältig gepflegt wird; die Freude am Guten vermindert sich zusehends, so wie dann auch der Abscheu vor dem frühern unglücklichen Zustande von seiner Kraft verliert. Indem es nun in dem Herzen einerseits am Guten leer wird, schleichen sich von der andern Seite die bösen Bilder und Gedanken wieder ein. Diesem gibt man immer mehr Raum, bis sie endlich den ganzen

treibt aus seinem Innern alles höhere Verständniß und alle Empfänglichkeit für das Göttliche, erzeugt in ihm einen geistigen Stumpfsinn und eine geistige Trägheit und damit eine beklagenswerthe Unlust am Gebete und an allem Guten. Das beweisen gar Manche selbst an heiliger Stätte, welche ihre innere Leerheit und Zerrissenheit durch ihr ungebührliches Betragen sattsam an den Tag legen. Manche sind daher in ihrer Seele so verkommen, daß sie an die Geheimnisse unserer heiligen Religion nicht einmal denken mögen, ja nicht einmal denken können. Und ist es der Fall, daß sie ihren Geist und ihre Aufmerksamkeit auch einmal darauf richten, dann fehlt ihnen das göttliche Licht der Gnade, welches durch das Gift der Begierlichkeit ausgelöscht worden ist. Vorzüglich ist dieß die Wirkung des Hochmuthes, weil es in der Natur desselben liegt, das Auge des Geistes zu blenden. Jeder freiwillige Gedanke der eigenen Vortrefflichkeit und jedes Sicherheben über den Nebenmenschen ist mehr oder weniger ein Losreißen von der Gnade und von Gott. Das lehrt uns die Geschichte vom babylonischen Thurmbau. Es lag in diesem Unternehmen ein wider Gott sich empörender Hochmuth, den der Herr auf eine merkwürdige Weise, durch Verwirrung der Sprache, strafte. Dieser Thurmbau kehrt bei Tausenden wieder, aber es folgt ihm auch immer die Strafe. Denn der Hochmuth macht immer unverständig und bewirkt, daß der davon Umstrickte von Gott und göttlichen Dingen nichts recht mehr versteht. Darum sagte der Heiland so bedeutungsvoll: „Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast?“ Matth. 11, 25.

dern zu denken und zu ſagen. Durch dieſe Sünde gehen mehrere verloren, als man glauben möchte. — Daſſelbe gilt von dem Laſter des Hochmuthes. Es iſt dies eine Sünde, deren Häßlichkeit ſchwer eingeſehen wird. Sie wird oft nur halb, oft auch gar nicht bereuet; daher ſtellt ſie ſich ſo häufig gleich nach der Beicht wieder ein. Ja, Viele bringen den vollen Hochmuth mit in den Beichtſtuhl, und können ſich nicht überzeugen, daß ſie dieſe Sünde ſo ſehr in ſich haben, oder haben ſie auch einen Augenblick dieſe Ueberzeugung, dann verſchwindet dieſelbe doch gar bald wieder. — Eben ſo ergeht es denen, welche dem Geize ergeben ſind. Weil ihr Inneres ſich mit irdiſchen Dingen, mit Geld und Gut immer ausfüllt, darum haben ſie keinen rechten Raum für die ewigen Wahrheiten, und kehren nach der Beicht nur zu leicht zu ihren alten Gewohnheiten zurück; denn bei einer ſolchen Laſt iſt eine wahre Buße nicht recht denkbar.

4. So viel geht aus Allem klar hervor, daß der Zuſtand des Zurückgefallenen äußerſt gefährlich iſt. Iſt unſere Buße eine wahre Buße, dann ſtellt ſich die Häßlichkeit der Sünde uns klar vor Augen, und wir ſind davon alsdann ſo ſehr durchdrungen, daß alle Feſſeln der Sünde zerbrochen werden. Da wir nun durch den Rückfall in die alte Knechtſchaft der Sünde wieder zurückkehren, ſo kann der rückfällige Sünder nicht genug beklagt werden. Unſer Heiland ſagte von dem Rückfälligen, daß ſtatt Eines Teufels ſieben Teufel ihre Wohnung in ihm nähmen, ſo daß ſein Zuſtand viel trauriger ſei wie früher. Daſſelbe ſagt der heilige Petrus, indem er ſpricht: „Wenn diejenigen, welche durch die Erkenntniß unſeres Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti den Unkanterkeiten

Predigen über Sittlichkeit und Tugend, wenn diese getrennt werden von Gott, von Christus und von dem Leben der Kirche. Freilich steht diese Behauptung in Widerspruch mit den Ansichten Vieler; aber das Gesagte ist die Lehre Jesu Christi, der Apostel und der gesammten Kirche; ganz vorzüglich sprechen die Briefe Pauli dieses aus. Je mehr der Christ mit dem Leiden und Sterben Jesu Christi sich vertraut macht, desto mehr wird er es inne, daß der Heiland es ist, durch welchen allein wir alle Begierlichkeit überwinden können. Nicht ohne einen tiefen Grund hat auch die Kirche alle bedeutenden Wege und Plätze mit dem Kreuze versehen; sie zeigt es den Christen täglich auf mancherlei Weise, um es ihnen in's Herz zu prägen, daß sie allezeit in der innigsten Gemeinschaft mit Christo, dem Gekreuzigten, leben sollen. Ernährt aber einer bloß seine Begierlichkeit, dann geht sein Leben ganz in's Fleisch über, also in das, was dereinst in der Erde vermodern wird. Gott hat uns den Leib nicht dazu gegeben, daß wir ihn als den Hauptheil des Menschen hegen und pflegen sollen; sondern wir sollen durch Abtödtung der Begierlichkeit unsere Seele zu retten suchen, wozu uns durch Jesus Christus das Vorbild und die Gnade gegeben worden ist. —

4. Unter den Heiden hat es große Geister gegeben, welche mit einer solchen Gabe der Beredsamkeit ausgerüstet waren, daß wir ihre Schriften noch als Muster bewundern; aber keiner von ihnen hat die Welt zu seiner Lehre hinzuziehen vermocht. Da kamen zwölf einfältige und ungelehrte Fischer und haben durch die Predigt vom Kreuze die ganze Welt zu Jesu Christo geführt, so daß tausendmal Tausende zu den Füßen des Gekreuzigten hinsanken und alle unordentliche Be-

gierlichkeit überwunden haben. Was also das glänzendste Talent, was große Beredsamkeit, was alle Macht der Welt nicht zu Stande bringen konnte, das hat die einfache Predigt des Kreuzes auf die glänzendste Weise bewirkt. Wie der Heiland durch sein bitteres Leiden und durch seinen schmachvollen Tod am Kreuze die Hölle, die Welt und den Tod überwunden hat, so sollen nun auch wir zu allen Zeiten und in allen Lagen des Lebens unsere Begierlichkeit durch die Verdienste Christi zu überwinden suchen. Unsere heilige Kirche bemühet sich deßhalb auf jegliche Weise, mit dem Leiden und Sterben Jesu Christi uns recht vertraut zu machen; das ist der Zweck aller Gebete, aller Ceremonien und aller Gebräuche, welche sie angeordnet hat. Es ergeht mithin an uns Alle die dringende Stimme der Kirche, und durch sie die Stimme Jesu Christi selbst, daß wir uns in unserm ganzen Leben mit dem Leiden und Sterben Jesu Christi recht befreunden sollen. Der heilige Paulus sagt: „Ich trage die Wundmahle des Herrn Jesu an meinem Leibe." Gall. 6, 17. So sollen wir Alle die Wundmahle Jesu Christi im Herzen tragen; denn sie verleihen Kraft wider die Begierlichkeit. Fühlen wir daher Versuchung zur Unlauterkeit, dann blicken wir hin auf unsern leidenden Heiland, um zu beherzigen, wie er unsere bösen Gelüste an seinem heiligen Leibe so gebüßet, daß weder Gestalt noch Schöne an ihm mehr zu sehen war, und wie er für uns sich hat zerschlagen und zermalnen lassen, um uns unsere ursprüngliche Schönheit und Würde wiederzugeben, und die Versuchung wird uns nicht schaden. Will Haß und Neid in unser Herz hineindringen, dann schauen wir hinauf zu dem, welcher seine Kreuziger und uns Alle,

da wir noch seine Feinde waren, bis in den Tod geliebt hat, und aller Haß und Neid wird alsbald in uns erlöschen. Empfindet jemand in seinem Herzen Versuchungen zum Geize, der richte seine Augen auf den leidenden Heiland, welcher, obschon er der Herr des Himmels und der Erde war, von Allem entblößt sein wollte, und nur den harten Kreuzesbalken zu seinem Lager hatte. Wer wird nach einem solchen Anblicke sich noch mit den Schätzen der Welt belasten können, nachdem der Eingeborne Sohn Gottes selbst die Schätze der Welt so sehr für nichts erklärt hat? Will Hochmuth unser Herz und unsern Verstand in Besitz nehmen, und will derselbe sich äußern in sündhafter Ueberhebung über unsern Nebenmenschen, dann sehen wir hin auf den Sohn Gottes, wie er, unter dessen Füßen die Säulen des Weltalls erbeben, aus dem Glanze der Herrlichkeit herausgetreten und sich erniedriget hat bis zum Tode des Kreuzes, und all unser Hochmuth wird leicht verschwinden, wie die Finsterniß vor dem Lichte der Sonne. Hat jemand von der Unmäßigkeit seine Seele überwältigen lassen, dann schaue er nur recht mit Bedacht auf den gekreuzigten Jesus, der am Kreuze hangend vor Durst verschmachtet, und er wird alsbald zur Erkenntniß der Abscheulichkeit seines Fehlers gelangen. Wollen wir die Kraft des Leidens Christi noch deutlicher sehen, dann stellen wir uns an das Bett eines Sterbenden. Sagen wir ihm auch die schönsten Worte; sie alle sind dem Leidenden nur leerer Klang und eitles Gerede und frommen zu nichts; bringt man ihm aber das Bild des Gekreuzigten, dann wird er in seinem Innern erquickt, wenn er seinen Geist darauf richtet, weil dieß das Einzige *ist, was* die Liebe zum Leben, wenn es nicht mehr zu

retten ist, überwindet und dem Sterbenden wahren Trost und wahre Stärke zu verleihen vermag. —

5. Ja, der Gottmensch Jesus Christus, der Alles trägt durch das Wort seiner Kraft, spricht am kräftigsten durch sein Leiden und seinen Tod zu uns armen Adamskindern. Er war nicht ein Liebhaber der Begierden des Reichthums und des irdischen Glanzes, der Habsucht, des Stolzes und Hochmuthes; nein! er war ein Liebhaber der Armuth, der Leiden, des Schmerzes und des Jammers. Und er ist der Gott unseres Herzens, wenn wir ringen gegen die Welt, das Fleisch und den Teufel; wenn wir mit wahrer Reue und Leid über unsere Sünden ihm seine Wunden zeigen. Besonders ist er der Gott unsers Herzens in der Stunde unsers Todes, wann unser Herz brechen und nicht mehr schlagen will, wann wir von allen Seiten heftig geängstiget und gequälet werden; wann wir auf dem Punkte stehen, diese Welt zu verlassen: falls wir nur in der Liebe Gottes fest gegründet sind. Ja, wenn diese Liebe recht in uns entzündet ist, dann ist durch den gekreuzigten Jesus Christus das Sterben uns unendlich erleichtert; dann ist der Altar des Kreuzes uns der herrlichste und lieblichste Altar, auf welchem wir dem himmlischen Vater alles Leiden und den ganzen Leib unserer Sterblichkeit aufopfern können, damit wir als ewigen Lohn die Unsterblichkeit erlangen nach dem Vorbilde des auferstandenen Heilandes Jesus Christus hochgelobt in Ewigkeit.

Achtes Hauptstück.

Von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der Versuchungen, und wie wir ihnen widerstehen sollen.

Selig der Mann, der die Anfechtung aushält; denn wenn er ist bewähret worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat.
Jak. 1, 12.

1. Josue war ein wahrer Diener Gottes und ein rechtes Vorbild Jesu Christi. Vierzig Jahre war er mit dem Volke Israels in der Wüste herumgezogen, hatte alle Prüfungen in derselben überstanden, hatte darauf in sieben Jahren das gelobte Land erobert, es unter die einzelnen Stämme vertheilt, und war dann nach zahllosen Mühen und Arbeiten in das wahre Vaterland hinübergegangen. Er hatte erfahren, das Alles auf Erden Täuschung ist und Geistesplage und daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen; darum fesselte ihn auch nichts mehr an diese Erde, und er schied ruhig von hinnen. Er stand wie wir in der immerwährenden Bewegung mitten inne; Alles, was wir sehen, Alles, was wir besitzen, Alles, was wir genießen, müssen wir verlassen. Und dieses Alles ist uns zudem mehr feindlich als freundlich, mehr hinderlich als förderlich zum ewigen Leben, es sei denn, daß wir es durch guten Gebrauch zu unserm Seelenheile benutzen. Das ganze menschliche Leben ist ein immerwährender Kampf; denn *wir sind* von mancherlei Versuchungen rings umgeben.

Selig sind wir, wenn wir diese Versuchungen zu unserm Heile benutzen; denn in unserer jetzigen Lage sind sie uns für's ewige Leben nothwendig und nützlich; warum?

2. Wenn der Christ nicht ganz vergessen hat, daß er ein Christ ist, dann fühlt er, daß sein Sinnen und Denken, sein Wünschen und Bestreben entweder auf Gott gerichtet ist oder nicht Wenn uns Gott durch unser Gewissen, durch die Kirche, durch mancherlei Gnaden zu sich hinzieht, dann sucht uns die Augenlust, die Fleischeslust, die Hoffart des Lebens von ihm abzuziehen, d. h. sie suchen uns in's Verderben zu locken. Nachdem wir nun einmal in einer durch die Sünde verdorbenen Welt uns befinden, wo nicht unsere Heimath ist, so kann es nicht ausbleiben, daß wir auch von dieser Welt angezogen werden. Das ist aber unser Beruf hier auf Erden, daß wir durch einen guten Kampf mit dieser bösen Welt von ihr ausgehen, und zwar durch einen Kampf, den wir nicht mit eigenen Kräften, sondern nur durch die Kraft der Gnade Gottes zu einem guten Ende führen können und sollen. Darum hat uns auch der Heiland beten gelehrt: „Führe uns nicht in Versuchung!" Dadurch beten wir um Schutz und Schirm, um Kraft und Beistand unter den mancherlei Gefahren, die uns drohen von Seiten unserer zahlreichen Feinde; denn gänzliche Befreiung von allen Versuchungen ist hier auf Erden nicht möglich. „Wisse", sagt der weise Mann, „daß du mitten unter Stricken wandelst." Ekklesi. 9, 20. Stricke liegen in Speise und Trank, in Gewinn und Verlust, in Reichthum und Armuth, in Glück und Unglück, in Ehre und Schande; der Mensch geht also durch viele Stricke. Bei der

Erklärung dieſer Stelle ſagt der heilige Chryſoſtomus: „Geht Einer aus und ſieht ſeinen Feind, dann entbrennt er vor Zorn; ſieht er, daß ein Anderer Lob erhält, dann ſteigt der Neid empor; ſieht er Einen, der arm iſt, dann verachtet er ihn, ſieht er einen, der reich iſt, dann drängt er ſich ehrgeizig zu ihm hin.“ — Ja, Vater und Mutter, Weib und Kinder, Freunde und Verwandte ꝛc. können dem Menſchen zu Schlingen werden, wenn er nicht ſtets auf ſeiner Hut iſt. Gefahren ſind für ihn in der Jugend, im Alter, im Eheſtande, im ledigen Stande, im Gewühle der Menge und in der Einſamkeit. Der heilige Antonius ſah einſt in einer Erſcheinung die ganze Welt von Netzen umgeben, ſo daß er verwundert ausrief: „Herr, wie werden wir ſo vielen Schlingen entrinnen?“ Und er bekam zur Antwort: „Durch die Demuth!“ Ja, wenn wir alle Gefahren ſehen könnten, die uns drohen, ſo würden wir erſchrecken und erſtaunen, und mit dem königlichen Propheten ausrufen: „Furcht und Zittern iſt über mich gekommen: und Finſterniſſe haben mich bedecket. Wer gibt mir Flügel wie einer Taube, daß ich fliege und ruhe?“ Pſ. 54, 6—7. Daher heißt auch im Hohenliede die menſchliche Seele eine Lilie mitten unter den Dörnern. Cant. 2, 2. Bei Auslegung dieſer Stelle ſagt der heilige Bernard: „O glänzende Lilie, zarte und feine Blume, die Verderber ſind dir nahe! Siehe wohl zu, daß du unter den Dörnern vorſichtig wandelſt; denn die Welt iſt von Dörnern angefüllt: ſie ſind in deinem Fleiſche, ſie ſind überall auf der Erde, ſie ſind ſogar in der Luft.“ Die Neigung zum Böſen tragen wir wie einen gefährlichen Funken immer in und mit uns umher, und es kann aus demſelben, wenn

wir uns nicht ſorgfältig in Acht nehmen, leicht ein verheerender Brand der Sünde entſtehen. Außer uns haben wir als Veranlaſſung zur Verſuchung die ganze im Böſen liegende Welt, Glück, Ehre, Schönheit, Vergnügen und tauſenderlei Dinge, die auf unſere Sinne reizend wirken. Dann haben wir auch einen harten Kampf zu beſtehen gegen die böſen Geiſter im Ueberirdiſchen, die ſtets darauf bedacht ſind, unſern Seelen verderbliche Fallſtricke zu legen. Es ſteht nicht in unſerer Gewalt, die Verſuchungen nicht zu empfinden; aber ihnen zu widerſtehen, dazu iſt uns durch die Gnade Gottes die Macht verliehen; und ſo lange wir nicht in die Verſuchung einwilligen, iſt auch keine Sünde da; das ſehen wir am heiligen Paulus, welcher zu ſeinem Heile ſo heftige Verſuchungen zu beſtehen hatte. Wenn man Funken ſchlägt aus einem Feuerſteine, und keinen Zunder hat, worin man die Funken auffängt, ſo bekommt man doch kein Feuer, und ſchlage man auch noch ſo viel. Gerade ſo verhält es ſich auch mit den Verſuchungen. Wenn wir guten Willens ſind und uns von unſeren Leidenſchaften nicht beherrſchen laſſen, dann können wir mit Gott alle Feinde unſerer Seelen, die gegen uns anrücken und uns quälen und ängſtigen, leicht überwinden. Denn jede Verſuchung iſt, wie der heilige Auguſtin ſagt, zu vergleichen einem Kettenhunde, der uns nur dann beißen kann, wenn wir ihm zu nahe kommen. —

3. Die Verſuchungen ſind uns auch nützlich. Zuvörderſt offenbaren ſie uns die Tugenden der Heiligen. Denn wann leuchtet die Standhaftigkeit, die Geduld, der gute Wille ꝛc. wohl mehr hervor, als in den Verſuchungen? So hat die Verſuchung uns die Keuſchheit des Joſeph und der Suſanna, die Geduld des Job und

den Glauben des Abraham offenbaret. Daher sagt der weise Mann: „Die Gefäße des Töpfers prüfet der Ofen: und die gerechten Menschen prüfet die Trübsal.“ Ekkli. 27, 6. In diesem Sinne sagt auch der heilige Paulus: „Es müssen auch Irrlehren sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden.“ 1 Cor. 11, 19. Wir haben, so zu sagen, keine einzige Glaubenslehre in unserer Kirche, gegen welche sich keine Ketzereien erhoben hätten; aber gerade dadurch ist es gekommen, daß alle Glaubenslehren so genau erörtert und so bestimmt ausgesprochen worden sind. Und wie trostreich spricht sich die heilige Schrift nicht aus über diejenigen, welche in der Versuchung Standhaftigkeit beweisen! „Glückselig der Mann,“ heißt es in den Psalmen, „der nach dem Rathe der Bösen nicht geht, und auf dem Wege der Sünder nicht steht. und auf dem Stuhle der Pestilenz nicht sitzt: sondern im Gesetze des Herrn seine Lust hat, und in seinem Gesetze betrachtet Tag und Nacht!“ Ps. 1, 1—2. Und im zweiten Kapitel der Offenbarung des heiligen Johannes heißt es: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baume des Lebens, der im Paradiese meines Gottes ist.“ „Wer überwindet, der soll vom zweiten Tode nicht beschädiget werden.“ „Wer überwindet, dem will ich von dem verborgenen Manna geben, und will ihm einen weißen Stein geben, und auf den Stein einen neuen Namen geschrieben, den Niemand kennt, als der ihn empfängt.“ „Wer *überwindet* und hält meine Werke bis an's *Ende*, dem will ich Macht über die Heiden

geben, und er wird sie regieren mit eisernem Scepter und wie Töpfergeschirr sie zerbrechen, wie auch ich es von meinem Vater empfangen habe: und ich will ihm geben den Morgenstern." Und im dritten Kapitel daselbst heißt es: „Wer überwindet, wird mit weißen Kleidern bekleidet werden, und seinen Namen will ich nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, und seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln." „Wer überwindet, den mache ich zu einem Pfeiler im Tempel meines Gottes, und er wird nicht mehr hinauskommen, und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, die vom Himmel, von meinem Gott herabkömmt, und meinen Namen, den neuen." „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen, gleichwie auch ich überwunden, und mit meinem Vater auf seinem Throne sitze. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt." — Wächst also die Versuchung, so wächst auch, wenn wir treu überwinden, unser Verdienst, und damit auch unsere Krone im Himmel. Darüber wird uns ein belehrendes Beispiel im Leben der Väter erzählt. Der Jünger eines gewissen Einsiedlers wurde von Versuchungen des Fleisches hart geplagt, widerstand aber mit der Gnade Gottes durch Fasten, Gebet und andere gottselige Uebungen. Der alte Greis sprach zu ihm: Wenn du willst, so will ich den Herrn bitten, daß er die Versuchung von dir nehme. Der Jüngling antwortete: Ich leide zwar sehr; aber es

treibt mich auch an, mein Gebet zu verdoppeln. Flehe daher zur Barmherzigkeit Gottes für mich um Kraft und Stärke, damit ich tapfer kämpfen könne. Darauf sagte der Greis: Nun sehe ich ein, mein Sohn, daß du wohl erkennest, daß uns ein solcher Kampf ein großes Gut erwerbe; wie ja auch der Apostel spricht: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft; übrigens ist mir die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt." 2 Timoth. 4, 7—8. Der Mensch bedarf des Antriebes zum Beten, zum Abtödten; und dazu dienen uns die Versuchungen. — Durch sie lernen wir auch erst recht unsere Schwachheit kennen. Auf Erden darf der Mensch sich nie für zu sicher halten; denn Gefahren drohen ihm immer; daher muß er stets zum Kampf bereit sein. Will Jemand bei starkem Winde über eine schmale Brücke gehen, dann setzt er behutsam seine Füße hin, auf daß der Wind ihn nicht hinunterwehe. So vorsichtig müssen wir auch durch dieses Leben wandeln, damit wir nicht in den Abgrund des ewigen Verderbens geschleudert werden. Der weise Mann sagt: „Wer nicht geprüft ward, was weiß der?" Ekkli. 34, 11. Manche sprechen, wenn sie die Fehler Anderer betadeln, von sich selbst groß; aber kaum tritt die Versuchung ein, dann wird ihre Schwachheit doppelt sichtbar. Wer nicht versucht worden, kennt seine Kräfte nicht, und er hat deßhalb auch kein Mitleid mit Andern. Das wußte der heilige Paulus und sprach: „Damit ich mich der hohen Offenbarungen wegen nicht erhebe, ward mir ein Stachel in mein Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mir Faustschläge gebe." 2 Cor. 12, 7. Wie das Gold durch's Feuer geläutert wird, so wird der Christ, welcher der Versuchung wi-

verſteht, in ſeiner Seele gereinigt. Der heilige Athanaſius erzählt im Leben des heiligen Antonius, daß nach der Verſuchung, welche der Heilige glücklich überſtanden, das Dach der Hütte ſich geöffnet, und ein herrlicher Strahl die Hütte des Heiligen erleuchtet habe. Sehr ſchön ſpricht über die Verſuchungen die vielgeprüfte gottesfürchtige Sara, die Tochter Raguels: „Du, o Herr," ſagt ſie, „haſt keine Luſt an unſerm Verderben: denn nach dem Ungewitter machſt du es ſtille, und nach Weinen und Wehklagen überſchütteſt du mit Frohlocken." Tobias 3, 22. —

4. Wir leſen in den Pſalmen: „Wenn der Herr das Haus nicht bauet, ſo arbeiten die Bauleute umſonſt: wenn der Herr die Stadt nicht behütet, ſo wachet der Hüter umſonſt." Pſ. 126, 1. In dieſen Worten werden wir darauf aufmerkſam gemacht, daß wir im Kampfe gegen die Verſuchungen unſern Sieg allein von dem Beiſtand der Gnade Gottes erwarten müſſen. Darum ruft uns auch der Heiland zu: „Vertraut! ich habe die Welt überwunden." Joh. 16, 73. Einſt nahmen die Philiſter den Iſraeliten alle Waffen, und verboten ihnen, Werkſtätten für Waffen zu haben. Eben ſo ſuchet der böſe Feind auch uns manchmal unſere geiſtigen Waffen zu nehmen. Eine der vorzüglichſten Waffen iſt das Gebet. Darauf hat uns Jeſus ſelbſt aufmerkſam gemacht in den Worten: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Verſuchung fallet." Math. 26, 41. Der heilige Hieronymus geſteht es ſelbſt, daß er Tag und Nacht gebetet habe, um den böſen Feind zu überwinden. Daher iſt es ein beſonders kräftiges Mittel, *zu dem Kreuze und* zu den Wunden Jeſu Chriſti ſeine

Zuflucht zu nehmen. Wenn kleine Kinder von einem bellenden Hunde bedroht werden, dann eilen sie weinend in die Arme ihres Vaters. So müssen auch wir in der Anfechtung zu dem gekreuzigten Heilande Jesus Christus eilen, sprechend: „Meine Feinde haben umrungen meine Seele: Beschirme mich vor dem Angesichte der Bösen, die mich quälen.“ Ps. 16, 8—9. Das Gebet verleihet uns Kraft gegen jede Versuchung. Wer daher bedrängt wird vom Stachel des Fleisches, der bete: O mein Gott, mein Leib ist durch deine Erbarmung ein Tempel des heiligen Geistes geworden, bewahre du ihn unbefleckt und rein! Wer versuchet wird zum Stolze, zum Hochmuth, der rufe zu Gott: O Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gebühret die Ehre! Besonders sollen wir es auch nicht vergessen, in der Anfechtung zu Maria, der Mutter der Barmherzigkeit, und zu unserm Schutzengel unsere Zuflucht zu nehmen. — Ein anderes kräftiges Mittel wider die Versuchungen ist die Erinnerung an die vier letzten Dinge des Menschen: „In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.“ Ekkli. 7, 40. Darum sagt der Psalmist: „Durchbohre mein Fleisch mit deiner Furcht: denn ich fürchte mich vor deinen Gerichten. Ps. 118, 120. Was ist fürchterlicher, als der Tod? was schrecklicher, als das Gericht? was unerträglicher, als die Hölle? Wenn man ein Kind von der Brust entwöhnen will, so geschieht dieß oft mittels bitterer Dinge. So können auch wir alle bösen Lüste durch den Gedanken an die letzten Dinge uns verbittern. Darauf macht uns Jesus *selbst aufmerksam* in dem Gleichniß vom reichen Manne, *der sich* einen großen Vorrath an Gütern auf sehr viele

Jahre gesammelt hatte, zu welchem aber Gott sprach: „Du Thor, in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern: was du nun bereitet hast, wessen wird es sein?“ Luk. 12, 20. Wer daher von fleischlichen Versuchungen heimgesucht wird, der denke an den Ausspruch: „Ich habe zur Verwesung gesprochen: Mein Vater bist du! und zu den Würmern: Mutter und Schwester seid ihr mir!“ Job. 17, 14. Die Egyptier pflegten bei ihren Gastmählern eine hölzerne Leiche hereinzutragen und riefen dabei aus: Schaue diese an! Iß und trink, nach dem Tode wirst du auch so sein. — Ein besonders kräftiges Mittel wider die Versuchungen ist der häufige und würdige Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars; denn dadurch fließet uns wie durch Canäle eine Fülle der Gnaden zu, wodurch wir dem inneren Menschen nach wahrhaft gestärkt werden zu jeglichem Guten. — Endlich sind auch nicht zu vergessen die beiden folgenden Mittel, enthalten in den Worten: Widerstehe im Anfange und meide die böse Gelegenheit. In den Psalmen steht eine Stelle, die wahrscheinlich dieß ausdrückt; sie heißt: „Tochter Babylons, du Elende! wohl dem, der deine kleinen Kinder nimmt, und sie zerschmettert am Felsen.“ Ps. 136, 8—9. Nach der Auslegung des heiligen Hieronymus ist unter der Tochter Babylons der Satan und unter dem Felsen Christus zu verstehen; so daß derjenige selig gepriesen wird, der die Anfänge der Versuchungen gleich an dem Felsen Christus zerschmettert. Von einem kleinen Funken kann leicht ein großes Feuer entstehen; so verhält es sich auch mit jeder Versuchung zur Sünde, und besonders mit der Versuchung zu Sünden der Unlauterkeit. Alle

anderen bösen Neigungen und Anfechtungen können wir in ihrer Häßlichkeit betrachten, aber bei fleischlichen Versuchungen dürfen wir dieß nicht wagen, weil wir sonst jeden Augenblick Gefahr laufen zu sündigen; hier ist nichts so sehr nöthig, als eine schleunige Flucht. Unser Herz ist überaus weich und hat Empfänglichkeit für Alles. Wenden wir es zur Erde, zur Sinnlichkeit, dann wird es irdisch und sinnlich; wenden wir es zum Himmel, zum Göttlichen, dann wird es immer mehr himmlisch und für göttliche Dinge empfänglich. Gesetzt, eine getreue Hausfrau erhält von einem schlecht-denkenden Menschen einen ehebrecherischen Brief; sie wird denselben nicht einmal lesen, sondern ihn voll Entrüstung gleich den Flammen überliefern. Ebenso müssen wir es mit den Versuchungen machen, besonders mit denen wider die Reinigkeit. Aber man muß nicht allein gleich im Anfange widerstehen, sondern man muß auch gewissenhaft die bösen Gelegenheiten zur Sünde vermeiden. Der heilige Hieronymus sagt: „Samson war stark, David ein Mann nach dem Herzen Gottes, und Salomon war der weiseste König und dem Herrn lieb, und alle fielen. Bist du stärker, als Samson? bist du heiliger, als David? bist du weiser als Salomon?“ Wer die bösen Gelegenheiten nicht meidet, der gelangt vom Kleinen zum Großen; er fängt mit freien Blicken und glatten Worten an und geht zuletzt zu Werken über; zuletzt läßt er sich vom Teufel am Stricke ganz und gar umherführen. O möchte doch jeder vor einem solchen Unglücke mit Gottes Gnade sich stets bewahren! Großer Gott, Vater der Barmherzigkeit! alles Gute kommt ja von dir. Siehe an unsere Schwachheit, siehe an unsere Gefahr, siehe *an unsere* große Noth! O beschirme Alle, die noch

unſchuldig ſind, und errette Alle, die ihre Unſchuld verloren haben.

Neuntes Hauptſtück.

Von der Lügenhaftigkeit des Menſchen und wie ſie zu vermeiden.

Ihr habt den Teufel zum Vater und wollet nach den Gelüſten eures Vaters thun. Dieſer war ein Menſchenmörder von Anbeginn und iſt in der Wahrheit nicht beſtanden; denn die Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er Lüge redet, ſo redet er aus ſeinem Eigenthum, denn er iſt ein Lügner und der Vater der Lüge.

Joh. 8, 44.

1. Die Lüge, deren Vater der Teufel iſt, wohnet in den Herzen vieler Menſchen, und hat nicht ſelten ihr ganzes Weſen durchwirkt und vergiftet. Weil ihr Denken und Handeln nicht in Demuth gegründet iſt, und ſie es von dem wahren Grunde und Mittelpunkte, von Gott, getrennt haben, ſo verſinken ſie immer tiefer in der Falſchheit und Lüge hinein. Wenn der Chriſt nicht ſorgfältig über ſich ſelbſt wachet, dann ſchleichet ſich dieſes Laſter in allen Formen, Geſtalten und Graden in ſein Inneres und macht ihn lügenhaft nach innen und nach außen, lügenhaft gegen ſich und gegen Andere. Was muß daher der Chriſt vermeiden, daß er nicht einem ſolchen Unglück anheimfalle?

2. In jedem Menſchen wohnet der Drang, die Wahrheit zu lieben; und Keiner, wenn er auch noch ſo verdorben iſt, vermag es im Ernſte zu behaupten, daß Wahrheit und Lüge einerlei ſei. Wer mit ſeinem

ganzen Weſen auch noch ſo tief in der Lüge ſteckt, hält die Wahrheit doch für das Beſte; denn er preiſet ſeine Lüge oft als Wahrheit an. Nun behaupten ſo Viele, daß ſie in der Wahrheit ſeien; da ſie aber dabei oft geradezu ſich widerſprechen, ſo iſt es unmöglich, daß ſie alle in der Wahrheit ſind; denn die Wahrheit kann doch nur Eine ſein. Woher kommt es denn, daß ſo viele Menſchen unwahr ſind? Es kommt daher, weil ſie die Wahrheit in ſich ſelbſt ſuchen, wo ſie doch nicht zu finden iſt. Alle Wahrheit iſt in Gott, von welchem ſie durch Jeſus Chriſtus zu uns gekommen iſt; daher müſſen wir ſie auch durch Jeſum Chriſtum und in Jeſu Chriſto, welcher ſich ſelbſt die Wahrheit genannt hat (Joh. 14, 6), ſuchen, um ſie zu finden. Jede Abwendung von Gott in Chriſto Jeſu iſt nichts anderes, als eine Abwendung von der Wahrheit und eine Hinkehr zur Finſterniß und zur Lüge; denn Jeſus Chriſtus iſt die wahre Sonne der Geiſter. Jede Sünde iſt eine Abwendung von Gott, alſo eine Abwendung von der Wahrheit, und ſie macht den Menſchen zum Lügner in ſich und gegen ſich ſelbſt. Wer z. B. dem Geize fröhnet, der weichet von der Wahrheit ab, weil er den rechten und einzig wahren Lebenswandel verläßt und ſich einen Götzen macht, ſein Geld und ſeinen Reichthum, und dieſen anbetet. Und hört man einen Geizigen und Habſüchtigen über heilige Dinge ſprechen, ſo gibt es ſich alsbald kund, daß er ſich ſelbſt belogen hat, daß er in ſich unwahr iſt: die höchſten geiſtigen Güter ſind ihm gleichgültig oder von geringem Werthe oder gar verächtlich geworden; denn ſeine geiſtige Sehkraft iſt geblendet, ſeine Liebe iſt verkehrt, ſein Inneres iſt mit Geld angefüllt und Gott *hat keinen* Raum mehr darin. Wer ſich der Sinn-

lichkeit und der Befriedigung seiner Lüste hingibt, auch der fällt gleich aus der Wahrheit und stürzet sich in das Reich der Lüge: er sieht Alles mit sinnlichen Augen an, macht sich von allem Höheren einen verkehrten Begriff und sein Geist und Gemüth werden für alles Göttliche abgestumpft: er hat einen andern Verstand, welcher Alles auf eine irdische Weise auffaßt; eine andere Einbildungskraft, welche mit den Bildern seiner Gelüste angefüllt ist; ein anderes Gedächtniß, in welchem sich der Schmutz der Sünde angehäuft hat. Der Glaube, die Hoffnung und die Liebe sind aus seinem Herzen verschwunden; und wenn er auch noch Glauben besitzet, dann fruchtet er doch zu nichts; und wenn er auch eine Zeitlang noch Hoffnung nähret, so schwindet sie doch bald dahin, um der falschen Hoffnung, welche im Fleische wurzelt, Platz zu machen; und was die Liebe angeht, so muß sie nothwendig in den sinnlichen Gelüsten zu Grunde gehen: denn böse Gelüste und die Liebe Gottes können in dem Herzen des Menschen nicht neben einander wohnen. Wer aber nicht im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe beharret, der kann unmöglich in der Wahrheit bleiben: was er denkt, ist Lüge; was er spricht ist Lüge; und auch das, was er thut, ist meist von der Lüge durchdrungen. — Am meisten verbannen die Menschen die Wahrheit aus sich durch Selbstsucht und Hochmuth. Wie Luzifer dadurch aus einem der schönsten Geschöpfe das häßlichste und grauenvollste geworden ist, so werden noch täglich unsäglich viele Menschen durch den Hochmuth zu unwahren Menschen und Lügnern, deren ganzes Wesen von der Wahrheit leer ist. Denn dieß gerade liegt in der Natur des *Hochmuthes*, daß er lügenhaft macht; ja er ist

in seinem Wesen die Lüge selbst. Je mehr der Mensch im Hochmuthe vorangeht, desto unwahrer wird er gegen sich selbst und Andere; durch Hochmuth wird der ganze Charakter des Menschen lügenhaft. Wir sehen das recht deutlich, wenn der Hochmuth in der Kleiderpracht erscheint, wo er dann Eitelkeit heißt; wo dann der Hochmuth oft so weit geht, daß er es nicht verschmähet, mit falscher Kleidung sich zu brüsten. Alle aber, welche eitel in ihrer Kleidung sind, tragen ihre Lügenhaftigkeit offen zur Schau. Wenn das Innere des Menschen voll von Lügen ist, dann kann es nicht fehlen, daß sich dieß nach außen kund gibt. Aus einem lügenhaften Herzen werden lügenhafte Lippen, welche ein Gräuel sind vor dem Herrn; und dasselbe gilt von all denjenigen Werken, welche eine solche Quelle haben. — Diese Lügenhaftigkeit, welche aus dem Hochmuthe entspringt, sehen wir auch ganz besonders in dem Aufkommen der Ketzereien. Hochmuth und Fleischeslust sind meist die Wurzeln aller Irrlehren. Wer einmal der Sinnlichkeit und dem Hochmuth sich ergeben, und in Folge davon sich losgerissen hat vom Mittelpunkte der Einheit, vom Pabste, dessen Leben und Schriften wurden ein erschreckliches Gewebe von Lügen, wo die eine nothwendig die andere nach sich zieht. Dasselbe begegnet Allen, welche sonst gegen die Kirche und ihre Heiligthümer reden: Hochmuth oder irgend ein anderer böser Grund im Herzen treibt sie an, die Braut Christi zu lästern und Lügen auf Lügen zu häufen. Nie ist eine Person auf der Welt mehr beschimpft und gelästert worden, als der Pabst; und doch ist das Meiste von Allem, was man vorbringt, erlogen. Am schädlichsten wirkt wohl die Lüge, wie wir sie in zahllosen schlechten Schriften finden, womit

die Menschheit heut zu Tage überfluthet wird, die nur den Hochmuth und die Sinnlichkeit nähren, die Gnade verdrängen und das ganze Herz verderben. Nur dem Bösen zugewandte Herzen können sich der Lesung derselben ergeben; denn Jeder, welcher sich mit Lust damit beschäftigt, richtet sein Herz, seinen Verstand, sein Gedächtniß und seine Einbildungskraft immer mehr zu Grunde. Wer mit Pech umgeht, besudelt seinen Leib damit; wer aber schlechte Bücher liest, der besudelt seine Seele mit Lüge, Unreinheit und falscher Empfindelei. Diese Lügenhaftigkeit kann auf die Dauer die Seele des Menschen mit einer solchen Finsterniß umhüllen, daß selbst die Nähe des Todes die Decke noch nicht von seinen Augen reißet.

3. Die Lügenhaftigkeit erblicken wir in ihrer häßlichsten Gestalt in der Tadelsucht und Verläumdungssucht. Diejenigen, welche stehlen oder rauben, fallen der weltlichen Gerechtigkeit anheim; strafwürdiger aber sind alle die, welche ihren Nächsten den guten Namen rauben; denn besser ist ein guter Name, als viele Schätze. Daher sagt der heilige Paulus: „Verläumder sind bei Gott verhaßt.“ Röm. 1, 30. In den Sprichwörtern lesen wir: „Mit Verläumdern habe keinen Umgang; denn plötzlich bricht ihr Verderben herein.“ Kap. 24, 21—22. Im dreißigsten Kapitel daselbst werden vier Arten von Menschen aufgezählt, welche Gott besonders hasset. Verhaßt ist ihm das Geschlecht, das seinen Vater verflucht und seine Mutter nicht segnet. Verhaßt ist ihm das Geschlecht, das sich rein dünket, und doch nicht gewaschen ist von seinem Unflath. Verhaßt ist ihm das Geschlecht, das hohe Augen hat, und seine Augenlieder hoch trägt. Verhaßt endlich ist ihm das Ge-

schlecht, welches statt der Zähne Schwerter hat. Damit will der weise Mann sagen: Verhaßt sind vor Gott die Verläumder, welche ihre Zunge gebrauchen wie ein Schwert, um damit die Ehre und den guten Namen ihres Nebenmenschen zu verderben. Als die Schwester Mosis wider ihren Bruder murrete und zugleich ihn verläumdete, ward sie mit dem Aussatze bestraft: ein klares Bild, wie die Seele des Verläumders beschaffen ist. Der heilige Bernard, indem er über die Lanze Christi redet, sagt: „Die Lanze durchbohrte die Seite des schon gestorbenen Heilandes; die Zunge des Verläumders aber verwundet die Seele des Nächsten, das lebendige Glied des Leibes Jesu Christi, wofür der Heiland sein Blut vergossen und sein eigenes Leben hingegeben hat." Der Psalmist sagt über die Verläumder: „Sie haben ihre Zungen geschärfet, wie die Zunge der Schlange: Otterngift ist unter ihren Lippen." Ps. 139, 4. Die Zungen der Schlangen sind dünn und zart; und sie strecken diese geschwind hervor, wenn sie in Zorn gerathen; und ihr Biß ist gerade dann am gefährlichsten, wenn sie giftig geworden sind. So auch bewegt sich die Zunge der Verläumder leicht und schnell; aber die Wunde, die damit beigebracht wird, ist oft tief für den, welcher die Verläumdung ausspricht, tief für den, welcher die Verläumdung anhört, tief für den, welchen die Verläumdung trifft, obschon dieser immer auf den Beistand Gottes rechnen kann, da er die abscheulichste Verläumdung leicht zu Schanden zu machen weiß und es auch sicher thut, wenn man nur fest auf ihn sein Vertrauen setzt.

4. „Tod und Leben ist in der Gewalt der *Zunge*." Sprichw. 18, 21. So sagt der weise Mann;

und dennoch ist das Laster der Verläumdung so häufig, daß Tausende durch ihre Zungen verloren gehen. Viele Sünden geschehen auf der Welt; aber keine Sünde wird so oft, so an allen Orten, so bei allen Gesellschaften begangen, als die Sünde der Verläumdung und der Ehrabschneidung. Voll Ingrimm zerreißen die Menschen sich oft selbst; benagen mit dem giftigen Zahne des Hasses und Neides das köstliche Gut ihres Nebenmenschen, die Ehre; ergießen den Geifer ihrer Zunge mitleidslos auf ihren Mitbruder, um ihn zu besudeln. Und so selten wird es wieder gutgemacht, da doch ohne Wiedergutmachung keine Vergebung der Sünde stattfinden kann. O täuschen wir uns nicht; auch unter uns giebt es viele böse Zungen, welche ihr Gift über die unschuldigsten Menschen auszugießen oft sich nicht scheuen; auch unter uns giebt es Viele, deren Hauptgespräche darin bestehen, die Ehre des Nächsten anzugreifen; welche also die Sprache, die uns von Gott gegeben, ihn zu loben und ihn zu verherrlichen, hauptsächlich zu ihrem ewigen Untergange gebrauchen.

5. Wenn wir nach dem Grunde und der Wurzel dieses Lasters fragen, dann ist es offenbar, daß diese sowohl bei denen, welche die Verläumdung anhören, als auch bei denen, welche sie aussprechen, im Stolz und Hochmuth zu suchen sind; denn sie wähnen sich dadurch zu erheben, daß sie an Andern Fehler und Flecken aufdecken; meist wollen sie damit auch ihre eigene Häßlichkeit bedecken: daher wohl immer die boshaftesten Verläumder mit der größten Schuld belastet sind. Ein anderer Grund oder eine andere Wurzel ist Neid, Haß und Zorn gegen den Nächsten; denn wenn diese einmal in dem Gemüthe des Menschen Platz genommen haben, dann schießet die Giftpflanze der

Verläumdung und der Tadelsucht in ihrer größten Ueppigkeit bald hervor. Haß, Neid und Zorn bemühen sich „das Gute hinterlistig in Böses zu verkehren und selbst den Auserwählten Makel anzuhängen.“ Ekkli. 11, 34. Besonders steht die giftige Schlange des Neides bei vielen Menschen stets auf der Lauer; und wo sich nur die geringste Gelegenheit darbietet, die Ehre und den guten Namen des Nächsten angreifen zu können, da springt sie hervor und läßt ihr Gift aus. Ach, wie viele wandeln mit dieser giftigen Schlange des Neides umher, erwärmen und ernähren sie täglich in ihrem Herzen und lassen sich von ihr verleiten, so manche kostbare Zeit mit Tadeln und Verläumden zu vergeuden! — Ein dritter Grund oder eine dritte Wurzel dieses Lasters ist Eitelkeit, Leichtsinn und gefährliche Neugierde; denn diejenigen, welche hiermit behaftet sind, brennen gleichsam vor Verlangen, das gehörte Böse weiter zu tragen. Dagegen aber ermahnet der weise Mann mit Nachdruck, indem er spricht: „Hast du etwas wider deinen Nächsten gehört, so laß es mit dir sterben: sei versichert, es wird dich nicht zerreißen. Ekkli. 19, 10.

6. Daher möge Jeder kraft der Gnade Gottes allen Hochmuth, Neid und eitle Neugierde sorgfältig bekämpfen, auf daß das Laster der Verläumdung und Tadelsucht uns nicht ewig zu Grunde richte. Jeder sehe daher lieber mit allem Ernst auf sich selbst zurück, wenn die Versuchung sich nahet, von Andern Uebels zu reden, damit er es inne werde, wie viel Elend ein jeglicher selbst in sich trägt; denn wer dieß recht ernstlich thut, der findet an dem wichtigen Geschäfte, alles *Böse in sich* zu bekämpfen, so vollauf zu thun, daß

ihm keine Zeit zum Tadeln und Verläumden mehr übrig bleibt. Schließen wir mit dem Zurufe des Apostels: „Benützet die Zeit; denn die Tage sind böse!“ Eph. 5, 16.

Zehntes Hauptstück.

Von dem Zorne, und welche Verwüstungen er in der Seele anrichtet.

Ein zorniger Mann erreget Streit: und wer leicht unwillig wird, der wird auch leicht sündigen.
Sprüchw. XXIX, 22.

1. Wie die Sünde durch die verbotene Lust in den Menschen eingeht, so muß sie durch Abtödtung wieder hinausgeschafft werden. Daher irret man sich sehr, wenn man glaubt, die Sünde mit all ihren schädlichen Folgen und tief eingreifenden Wunden entferne sich so leicht wieder. Diese irrige Meinung läßt Manchen die Sünde bis auf die Hefe austrinken. Ganz anders dachte darüber der Mann nach dem Herzen Gottes, David, weil er für seine Sünden so strenge Buße that; und ganz anders zeigte dieß der Herr, indem er über das Haus David's so viel Elend kommen ließ. Das größte Unglück, was David traf, war die Schändung seiner Tochter Thamar durch Ammon; denn das betrübte den David über die Maßen. Absalom aber faßte einen tödtlichen Groll wieder Ammon; doch schwieg er. Nach zwei Jahren, zu der Zeit, als Absaloms Schafe geschoren wurden, lud er seinen Bruder Ammon zum Gastmahle dabei ein und ließ ihn an der Tafel durch

seine Knechte umbringen. Absalom nahm die Flucht und begab sich zum Könige von Gessur. David beweinte täglich den Ammon; bis er endlich in so weit sich trösten ließ, daß er aufhörte den Absalom zu verfolgen. Dieser durfte indeß in zwei Jahren noch nicht nach Jerusalem kommen; zuletzt jedoch erlaubte sein Vater ihm auch dieses; worauf es aber nicht lange dauerte, und Absalom zettelte gegen seinen eigenen Vater eine große Empörung an. Er war vom Zorn zum Mord gekommen, hatte dann nur scheinbare Buße gethan, und beging darauf eine so abscheuliche Frevelthat, daß in deren Folge selbst sein Vater wahrscheinlich das Leben verloren haben würde, wenn Gott sein gottloses Beginnen nicht zu Schanden gemacht hätte. Da sehen wir also, wohin der Zorn den Menschen führen kann. Beherzigen wir daher zu unserer heilsamen Abschreckung die Natur des Zornes und welche Verwüstungen er nicht anrichtet.

2. Es giebt einen zweifachen Zorn, einen guten und einen bösen. Von dem guten sagt der Psalmist: „Zürnet und sündiget nicht." Ps. 4, 5. In jedem Menschen wohnet ein Gerechtigkeitsgefühl, und dies zeigt, daß es nicht todt, sondern lebendig ist, wenn es Unrecht sieht; es tritt dann mehr oder weniger auf als Zorn. Die heilige Schrift spricht oft von einem solchen Zorne in Gott. Namentlich lesen wir bei dem heiligen Paulus: „Wer wird geärgert, ohne daß ich entbrenne?" 2 Cor. 11, 29. Ja, es kann sündhaft werden, nicht zu zürnen. Daher sagt ganz zuversichtlich der heilige Chrysostomus: „Wenn kein Zorn ist, dann wird keine Lehre nutzen, kein Gericht bestehen, und es werden dann auch keine Laster unterdrückt." *Denn eine* unverständige Geduld säet den Samen des

Lasters, ernähret die Nachlässigkeit und ladet nicht nur die Bösen, sondern auch die Guten zum Bösen ein. Ein gerechter Zorn ist für Hausväter und Hausmütter ein Mittel zur Handhabung der Zucht. „Zürnen ist besser als lachen," sagt der weise Mann: „denn durch ein trübes Angesicht wird des Sünders Herz gebessert." Ekkle. 7, 4. Daher wird Heli schwer beschuldigt und gestraft, daß er mit schwacher Nachsicht die Sünden seiner Kinder übersah. Denselben Vorwurf verdienen so viele Eltern und Vorgesetzten jetziger Zeit, welche mit derselben verderblichen Nachsicht die Fehler ihrer Kinder und Untergebenen übersehen. Wir sollen aber bei allem Zorne jedwede Verwirrung der Seele zu vermeiden suchen; die wahre Liebe zu dem Nächsten soll jeglichem gerechten Zorne zu Grunde liegen, auf daß der Mensch nicht der Sünde Diener werde. Gott, die ewige Güte und Liebe, zürnet oft, aber nur darum, damit er nicht ewig zu zürnen brauche. Das ist die lobenswerthe Seite des Zornes.

3. In dieser so lobenswerthen Eigenschaft tritt er jedoch gewöhnlich nicht auf; meist tritt er hervor als unmäßige Begierde, sich zu rächen an dem, von welchem man sich für beleidigt glaubt. Er besteht in einer unvernünftigen Verwirrung der Seele, welche gemäß ihrer Natur alle Tugenden in dem Herzen des Menschen zerrüttet und leicht vernichtet. Durch den Zorn geht die Geduld verloren, welche man haben muß, um seine Geschäfte mit Verstand in gehöriger Ordnung zu verrichten; durch den Zorn geht die wahre Gerechtigkeit verloren, indem durch denselben das richtige Urtheil verdrängt oder getrübt wird; durch den Zorn geht das Glück des geselligen Lebens verloren, *weil, wer von der Vernunft sich nicht leiten läßt, auch*

nicht mit Menſchen im Frieden zu leben verſteht; durch den Zorn geht das Licht der Wahrheit verloren, weil, wer im Grimme redet, ſelten das Licht der Wahrheit ſieht, weßhalb die Lüge ſich meiſt im Grimme geltend zu machen ſucht, wie das zahlloſe lügenhafte Schriften ſattſam beweiſen; durch den Zorn geht die Gnade des heiligen Geiſtes aus der Seele verloren; denn dieſe ruhet nur bleibend in ſtillen und demüthigen Seelen. Die alten Heiden malten den Zorn ſehr ſinnreich folgender Maßen ab: Sie ſtellten ihn vor unter der Figur des Mars oder eines tobenden Menſchen, der auf einem Wagen ſaß, einen Helm auf dem Kopfe tragend, eine Geißel in der Rechten haltend, vor ihm aber ging ein Wolf. Sie ſtellten den Zorn alſo dar, weil nichts ſo ſchnell zur Gewalt und Grauſamkeit übergeht, als dieſe Leidenſchaft. Das lehrt die Erfahrung noch immer auf die deutlichſte Weiſe; das ſagen die Geberden eines zürnenden Menſchen; das ſagt ſein Herz, welches ſchneller ſchlägt; das der ganze Körper, welcher zittert; das die Zunge, welche ſtockt; das das Geſicht, welches glühet; das das Auge, welches funkelt; das die Sprache im Munde, welche der Zürnende ſelbſt nicht mehr verſteht, wiewohl er ſie ſpricht; denn ſeine Gedanken ſind verwirrt und ſein Verſtand in Finſterniß gehüllet. —

4. Die Häßlichkeit des Zornes erweiſet ſich dadurch, daß derſelbe ſich oft gegen Gott, gegen den Himmel, gegen alle Bewohner des Himmels und gegen das eigene Seelenheil erhebt. Daher ſagt Job von dem Sünder: „Er hat ausgeſtreckt ſeine Hand wider Gott, und wider den Allmächtigen ſeine Kraft gebraucht.“ Job. 15, 25. Die Geſchichte unſerer heiligen Kirche beweiſet es uns auf

eine abſchreckende Weiſe, was der Zorn zu bewirken vermag. Schon Satan entbrannte vor Zorn gegen den Herrn; und ein auffallendes Beiſpiel liefert uns der Kaiſer Julian. Dieſer, keineswegs ohne große Anlagen, hatte ſein Herz vom Chriſtenthum wieder zum Heidenthum gewendet. Kurz vor ſeinem Kriege gegen die Perſer gelobte er, falls er wiederkehre, durch eine große Verfolgung der chriſtlichen Religion ein Ende zu machen. Mitten in der Schlacht traf ihn ſelbſt ein tödlicher Pfeil; und als er darauf ſeinen Geiſt bald aushauchen ſollte, da rief er in ſeiner Bosheit, während das Blut aus ſeiner Wunde ſpritzte: „Galiläer, du haſt geſiegt!“ — Und welch ein Beiſpiel des fürchterlichſten Zornes erblicken wir nicht in Herodes, auf deſſen Befehl Ströme von Menſchenblut auf die ungerechteſte Weiſe vergoſſen wurden. Ja, die Geſchichte der römiſchen Kaiſer, man denke nur an Nero und Caligula, liefert Beiſpiele, daß der Zorn, auf die höchſte Spitze getrieben, zu den größten Albernheiten und teufliſchſten Grauſamkeiten hinübergehen kann. — Der Zorn in der Geſtalt des religiöſen Eifers hat tauſend Bilder verſtümmelt und zerſtört, während er im Widerſpruch mit ſich ſelbſt andere Bilder wieder aufrichtete. In unſerm Vaterlande zog der Herzog von Braunſchweig umher, und führte in ſeinen Fahnen die Inſchrift: Gottes Freund und der Pfaffen Feind! und unſer kleines Ländchen mußte Geld, Gut und Blut hergeben, was uns jetzt noch drückt. Ja, die koſtbarſten Denkmähler, die herrlichſten Schätze in Kirchen, Klöſtern, Bibliotheken ꝛc. ſind vernichtet worden aus lauter Wuth gegen das Heilige. — Der heilige Johannes ſagt in der Offenbarung: „Wehe der Erde und dem Meere; denn der Teufel iſt zu euch

hinabgekommen, und hat großen Zorn, indem er weiß, daß er wenig Zeit hat." Offb. 12, 12. Schon beinahe sechstausend Jahre ist der Teufel oft herabgestiegen, ist über die Erde gewandelt und hat unzählig viel Unheil angerichtet. Ist oft in einer christlichen Haushaltung Alles friedlich, wohl und geordnet, regt sich aber der Zorn, dann ist auf einmal Alles verwirret und in Unordnung, und die Eintracht und der Friede sind verschwunden. So gebiert der Zorn oft unendlich viele Folgen, welche höchst zu beklagen sind. —

5. Der unmittelbarste Ausfluß des Zornes ist Haß. Der Haß ist nichts anderes, als ein eingewurzelter und befestigter Zorn. Der Zorn blendet das Geistesauge, ja reißet es wohl ganz aus. So verleitet er nicht selten zu einem unmäßigen Schreien, wobei die Verwirrung und Unordnung der Stimme genug zu erkennen gibt, daß sie nur die Wirkung des Zornes und nicht der ruhig überlegenden menschlichen Vernunft ist. Dahin zielt der Ausspruch des Heilandes, wenn er sagt: „Wer über seinen Bruder zürnet, wird des Gerichtes schuldig sein; wer aber zu seinem Bruder sagt: Raca! der wird des Rathes schuldig sein: und wer sagt: Du Narr, wird des hölliſchen Feuers schuldig sein." Matth. 5, 22. Und es ist nicht etwas Seltenes, daß die Menschen im Zorne zu dergleichen Auswüchsen übergehen. Daher sagt der heilige Gregorius: „Oft geht der Zorn nicht bloß hinüber in die Hände, sondern er verwandelt selbst die Zunge in einen Pfeil, um damit Andere zu verletzen." — Der Zorn erzeugt Schwüre und Schmähungen *gegen Gott*. Und dahin gelangen sogar oft Christen,

wofür es doch am allerunanſtändigſten und allerſündhafteſten iſt. Darum ruft der heilige Paulus den Epheſern zu: „Alle Bitterkeit, und Grimm und Zorn, und Geſchrei und Läſterung werde weggeſchafft aus euch; und betrübet nicht den heiligen Geiſt, mit welchem ihr verſiegelt ſeid auf den Tag der Erlöſung.“ Eph. 4, 30—31. Himmel und Erde, alle Elemente und ſelbſt die Thiere, das Rieſeln des Baches, das Brauſen des Stromes, das Wogen des Meeres, der Geſang der Nachtigall, das Gebrüll des Löwen, Alles lobet den Herrn; nur der Menſch lobet ſo oft den Herrn nicht, gebraucht vielmehr ſeine Zunge zum Schimpfen und Fluchen, die ihm doch von Gott nicht zum Sündigen gegeben iſt. Zu welch Ungeheuerem der Zorn den Menſchen verleiten kann, davon liefert die Weltgeſchichte Beweiſe genug. Der perſiſche König Cambyſes, des Cyrus Sohn, ward einſt von einem Vertrauten wohlmeinend ermahnt, daß er ſich doch des Trinkens enthalten möchte, weil es ſich nicht wohl für einen König ſchicke. Darauf ließ der König das Kind ſeines Ermahners holen, ſchoß ihm einen Pfeil durch's Herz und ſagte dann zum Vater: Sieh, ob des betrunkenen Königs Hand feſt und ſein Auge noch ſicher iſt! — Nicht ſelten iſt es der Fall, daß Hohe gegen ihre Untergebenen in Zorn gerathen, ihn ſo lange feſt halten, und ſie daher oft ſehr drücken. Daher ſagt der weiſe Mann: „Je nachdem Holz im Walde liegt, brennet das Feuer: und nach Verhältniß der Kraft eines Menſchen iſt auch ſein Zorn. Ekkleſ. 28, 12. Denn Macht und Reichthum ſind bei Manchen oft ein Zunder des Zornes. Aber eben ſo erhebt ſich bei den Armen und Unterdrückten, wenn ſie meinen,

den Druck nicht mehr ertragen zu können, leicht ein großer Zorn, der sich oft in Aufruhr und Mord und in den fürchterlichsten Greuelthaten kundgiebt. Unser Nachbarland, Frankreich, hat vor ungefähr fünfzig Jahren den Beweis davon abgelegt. In diesem Lande waren die Könige oft Tyrannen; endlich ward das Volk ein Tyrann, und zwar in einem unglaublichen Maaße. Ein Ungeheuer, Robespierre, zerschlug vor Zorn einen vor ihm stehenden Teller, weil er hörte, daß man der zum Tode verurtheilten Königin noch etwas Ehre gelassen habe. Daher sagt schon ein heidnischer Dichter: Jeglicher Zorn waffnet schwache Hände.

6. Endlich herrschet der Zorn nicht selten unter Schwestern und Brüdern, und steigert sich oft sehr hoch; denn die größte Liebe kann in den größten Haß übergehen, und die größte Sanftmuth sich in die größte Wuth verkehren, so daß sie alsdann in fortwährendem Hader sich gleichsam unter einander selbst zerfleischen. — Auch ist hier noch zu erwähnen der Zorn des Weibes, wovon in der heiligen Schrift mehrmals die Rede ist; denn im Buche Ekklesiastikus lesen wir: „Kein schlimmerer Kopf, als der Schlangenkopf: kein größerer Zorn, als Weiberzorn. Besser wohnt man bei Löwen und Drachen, als bei einem boshaften Weibe." Kap. 25, 22—23. Und im Buche der Sprüchwörter heißt es: „Besser ist es in einer Wüste wohnen, als bei einem zänkischen und zornmüthigen Weibe." Kap. 21, 19. Davon können als Beispiele dienen die gottlose Jezabel, welche die Propheten des Herrn ermordete, und die gottlose Athalia im alten Testamente; und davon liefert auch ein abschreckendes Beispiel die Königin Elisabeth von England, die in ihrem hoch-

müthigen Zorne ganz kaltblütig Tausende von Katholiken gewaltsam hinopferte. —

7. Nun gibt es keinen Menschen auf Erden, der keine Neigung zum bösen Zorne hätte. Wie sollen wir diesen dann mäßigen oder gar unterdrücken und ausrotten? Daß wir ihn bekämpfen sollen, sagt uns die heilige Schrift nachdrücklich. Schon im ersten Buche Mosis wird uns Allen in den Worten, die Gott zum Cain sprach, der im Grimme seinen Bruder erschlug, die ernsteste Ermahnung gegeben: „Die Begier der Sünde soll unter dir sein, und du sollst über sie herrschen.“ 1 Mos. 4, 7. Und wie nachdrücklich warnt uns der Heiland vor dem Zorne: „Ihr habt gehört, spricht er, daß gesagt worden ist: Aug' um Aug', Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Ihr sollet dem Uebel nicht widerstehen; sondern, wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt, dann reiche ihm auch die andere dar.“ Matth. 5, 38—39. Eben so nachdrücklich ermahnen die Apostel: „Rächet euch selber nicht, sondern gebet dem Zorne Raum: denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache: ich will vergelten, spricht der Herr.“ Röm. 12, 19. In der heiligen Schrift wird der böse Zorn immer unter die Werke des Fleisches gezählt und stets als höchst verderblich geschildert. — Wie sollen wir aber gegen diese Leidenschaft kämpfen? Der Kampf dagegen ist schwer; indeß, wie schwer er auch ist, er ist nöthig durchaus. Hauptregel ist, was der heidnische Ovid schon sagt: „Widerstehe im Anfange; denn zu spät wird Arges bereitet, wenn das Uebel durch zu langes Zögern zu tief eingewurzelt ist.“ Dieß ist der sicherste Grundsatz *im Kampfe wider alle* Leidenschaften. Man erzählt vom

Kaiſer Auguſtus, daß er, wenn er Gefahr gelaufen, zu zürnen, erſt gezählt habe bis zwanzig. Daraus ſehen wir, daß der Kampf gegen den Zorn ſchon nöthig iſt, um einen ordentlichen Charakter zu haben, um andern Menſchen erträglich zu ſein. Indeß iſt dieß nur ein ſogenanntes Palliativ für die Wunde, nur eine Hülfe für den Augenblick; unſer rechtes Heilmittel iſt der, welcher um unſeretwillen geſchlagen wurde, auf daß er unſere Wunden heile. Wir Alle befinden uns gefeſſelt in dem Kerker der Sünde, und wenn der Kerkermeiſter Jeſus Chriſtus nicht kommt, uns zu erlöſen, dann vermag kein Anderer uns die Bande zu nehmen. Der lebendige Glaube alſo und die lebendige Erinnerung an Jeſus Chriſtus iſt das wahre Heilmittel gegen die Sünde und ſomit auch gegen den Zorn. Darum werfen wir uns bei jeder Anfechtung zum Zorne in die Wunden Jeſu Chriſti, dann werden wir daſelbſt Kraft und Stärke die Fülle finden. Als man nach dem Tode des heiligen Franz von Sales deſſen Leiche öffnete, fand man ſeine Galle in einen Stein verwandelt in Folge des Kampfes. Die Natur hatte ihre Rechte gefordert, aber der Heilige hatte mit der Gnade Gottes gekämpft und geſiegt. Das Beßte, was man thun kann, iſt jedenfalls, wenn man auch Recht zum Zorne hat, daß man in dem erſten Augenblicke immmer ſchweigt; daß man, wenn man vom Zorne überwältiget iſt, gleich Reue erweckt; daß man unausgeſetzt in der Ueberwindung ſich übet; daß man jeden Tag Gott anruft, daß er uns zum Herrn über uns ſelbſt mache. Denn wenn das geſchieht, wird es in vielen Familien bald beſſer ausſehen, dann werden viele Sünden verhütet werden, und dann wird die Glut des Haſſes nicht ſo viele Herzen für Zeit und Ewigkeit zu Grunde richten.

Eilftes Hauptſtück.

Trägheit macht den Menſchen ſchwach und leicht unkeuſch, und iſt der Tod für das Leben der Seele.

Die Gelüſte tödten den Trägen.
Sprüchw. XXI, 25.

1. Als David mit den Ammoniten in Krieg verwickelt war, ſandte er ein ſtarkes Kriegesheer unter Joab wider ſie. Joab verheerte ihr ganzes Land und belagerte die Stadt Rabba; David aber blieb zu Jeruſalem. Unterdeſſen trug es ſich zu, als David an einem Nachmittage von ſeinem Lager aufſtand, und oben auf dem Dache ſeines Hauſes umherging, daß er ein Weib ſah, welches ſich badete. Der König ſchickte hin und ließ fragen, was das für ein Weib wäre. Man brachte ihm die Nachricht, es ſei Bethſabee, das Weib des Urias. Da ließ der König ſie holen und beging mit ihr einen Ehebruch. Hierauf ſandte er an Joab den Befehl: Schicke den Urias zu mir. Urias kam. David erforſchte ihn über den Zuſtand des Krieges und ſagte ihm dann: Nun gehe nach Hauſe und waſche deine Füße. Urias ging und ihm folgte königliche Schminke. Aber Urias ſchlief vor der Thüre des königlichen Hofes und ging nicht in ſein Haus. Da ſprach der König zu ihm: Biſt du nicht müde von der Reiſe gekommen, warum gingeſt du nicht in dein Haus? Urias antwortete: Die Arche Gottes und Iſrael und Juda wohnen unter Zelten und mein Herr Joab und die *Knechte meines* Herrn liegen auf dem Erdboden;

und ich ſollte in mein Haus gehen und der Sinnlichkeit pflegen? Bei deinem Leben und dem Leben deiner Seele, das thue ich nicht! David ſprach: So bleibe denn heute hier, morgen werde ich dich wieder zurückſenden. Endlich gab David dem Urias einen Brief mit an Joab, worin er dieſem befahl, den Urias dahin zu ſtellen, wo die größte Gefahr ſei, und ihn dann zu verlaſſen. Joab that es, und Urias kam um's Leben. Bethſabee beweinte ihren Mann, und nach geendeter Trauer nahm David ſie zum Weibe; aber David mißfiel dem Herrn. — Davids Fall iſt wirklich für jedes chriſtlich fühlende Herz betrübend; es iſt faſt unbegreiflich, wie ein ſo heiliger Mann ſo tief fallen konnte. Aber lernen wir von ihm, vorſichtig im Glücke und zufrieden im Unglücke zu ſein. Denn ſo lange David Verfolgungen und Elend von Saul zu erdulden hatte, war er gut und diente dem Herrn; ſo lange er in Anſtrengung, Krieg und Sorgen ſich befand, war ſeine Seele rein und ſeine Perſönlichkeit liebenswürdig; es wohnte in ihm ein Schauder vor dem Laſter; ſeine Hand bebte zurück, als er den Geſalbten des Herrn in ſeiner Gewalt hatte; ſelbſt ein ganzes Königreich vermochte ihn nicht zur Sünde zu verleiten. Sobald er aber alle Feinde beſiegt hatte und keine drohende Gefahr mehr über ſeinem Haupte ſchwebte, da verſank ſein Leben gleich in Weichlichkeit, und ſogar Ein Blick war vermögend, ihn zum Ehebrecher, zum Mörder und dabei noch ſtumpfſinnig zu machen. *Trägheit alſo macht die Seele des Menſchen ſchwach und bringt ſie leicht zur Unzucht; Unzucht aber iſt der Tod für das Leben der Seele.*

2. Trägheit ist der Ekel der Seele; das Gute zu thun, Gott aus allen Kräften zu dienen und so in Gott zu verbleiben, worin wir recht eigentlich verbleiben müssen, wenn wir unsere Seele retten wollen. Es giebt zwei Wege, welche der Mensch wandeln kann: den Weg der Tugend und den Weg des Lasters. Es ist gar nicht zu leugnen, daß der Weg der Tugend im Anfange beschwerlich ist, weßwegen ihn auch so wenige wandeln; leichter und darum häufiger wird der Weg des Lasters betreten. Der Mensch geht voran, er mag wollen oder nicht; eben so wenig steht des Menschen Geist je still; Gedankenlosigkeit gibt es eigentlich nicht. Die Seele des Menschen ist nie eine unwirthbare Sandwüste, sondern sie ist ein Acker, der immer Früchte trägt; sind es keine guten, dann sind es böse. Bleibt der Acker unbearbeitet liegen, dann verkommt er ganz in Unkraut; so geht es auch mit der Seele. Daher sagt der weise Mann: „Viel Böses lehret der Müßiggang." Ekkli. 33, 29. Der heilige Maximus sagt: „Alle anderen Leidenschaften berühren und zerstören hauptsächlich nur Ein Vermögen der Seele, aber die Trägheit ist es, welche alle Leidenschaften hervorruft, welche den Zunder zu allem Bösen in den Menschen legt und ihn auch sicher entzündet." Nicht umsonst sagt auch der Heiland so nachdrücklich: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen." Luk. 21, 19. Unter Geduld wird hier nichts anderes verstanden, als daß man es nicht scheuen soll, für das Heil seiner Seele Arbeit und Mühe auf sich zu nehmen. Es gibt keine schlimmere Krankheit als die, von welcher der Kranke nicht weiß, daß er damit behaftet ist; denn diese tödtet ihn um so sicherer. So ergeht es auch dem Trägen. Er ist zu vergleichen einem

Menſchen, der an einem unheilbaren Krebsſchaden leidet; ein ſolcher iſt unrettbar verloren. Wie nun die Trägheit die Wurzel aller Uebel iſt, ſo entſpringt daraus auch die Unlauterkeit. Daher kann man es nur dreiſt ausſprechen, wenn ein Kind der Trägheit ſich hingibt, dann iſt zugleich ſeine Keuſchheit in der größten Gefahr. Eltern mögen daher es ſich nur recht tief einprägen, daß es ihre heiligſte Pflicht iſt, fleißig darauf zu achten, daß ihre Kinder fleißig arbeiten und die Zeit nicht unnütz in Trägheit verſchleudern.

3. Welche Verwüſtung die Unkeuſchheit in der Seele und auch oft in dem Körper anrichtet, das bezeuget leider nur zu oft die Erfahrung. „Sie iſt ein Feuer," ſagt der heilige Geiſt bei Iſaias, „welches bis zum Verderben verzehret." Wie ein Blitz oft in einem Augenblick einen Baum zerſetzet und, in ſein Innerſtes dringend, ſeinen Kern verzehret, ſo auch verzehret das Feuer der Wolluſt das innerſte Weſen des Menſchen. Es iſt hier nicht ſo ſehr zu verſtehen der Verluſt der Geſundheit, die Abſtumpfung der natürlichen Kräfte, die Herbeiführung eines jammervollen Alters, das frühe Verbleichen einer blühenden Jugend; ſondern es iſt hier vorzüglich gemeint das große Verderbniß, worin der Chriſt, deſſen Leib und Seele ein Tempel des heiligen Geiſtes iſt, durch den Verluſt der Gnade geſtürzt wird. Wer die Sünde der Unlauterkeit begeht, der verſündigt ſich zuvörderſt gegen ſeinen eigenen Leib. Denn unſere Leiber ſind, als ſie noch mit dem Fluche der Sünde behaftet waren, in der heiligen Taufe von der Sünde gereinigt und zu Tempeln des heiligen Geiſtes eingeweihet worden. Konnte wohl *eine höhere* Weihe unſerem Leibe gegeben werden? *Dieſer Leib* aber, der in ſolcher Weiſe ein Tempel des

heiligen Geiſtes geworden, wird gerade durch die Unkeuſchheit entheiligt, ſeine Glieder, welche durch die Gemeinſchaft mit Chriſto Glieder ſeines Leibes geworden, müſſen der Sünde dienen, und dieſer ganze Leib, der durch das Blut Jeſu Chriſti ſo theuer erkauft worden und beſtimmt iſt, mit den heiligen Märtyrern und Bekennern dereinſt glorreich aufzuerſtehen, wird durch die Sünde der Unzucht gräßlich entweihet und entehrt. — Noch viel ſchrecklicher aber ſind die Folgen, welche durch dieſe Sünde der Seele zugezogen werden, und beſonders im Verſtande und im Willen.

4. Was den Verſtand angeht, ſo ſagt der Apoſtel: „Der thieriſche Menſch verſteht nicht, was des Geiſtes Gottes iſt.“ I. Cor. 2, 14. Und im Buche der Weisheit leſen wir: „Die Weisheit geht nicht in eine boshafte Seele ein, und wohnet nicht in einem Leibe, der den Laſtern dienet.“ Kap. 1, 4. Er rennet dem Abgrunde entgegen, ohne die Augen öffnen zu wollen, um ſich zu retten. Daher kommt es, daß ſo viele Unkeuſchen den Glauben, der ihnen entgegen leuchtete, nicht annahmen, die Wahrheit, die ſie beſaßen, verloren, die Religion, die ſie vorher bewunderten, als eine Laſt von ſich warfen. Der heilige Gregor behauptet, daß die Verblendung des Verſtandes eine der erſten Folgen der Unkeuſchheit ſei. Könnte es auch wohl befremden, daß der Geiſt ſeine rechte Anſchauung und wahre Freiheit verliert, ſobald er von der Laſt des Fleiſches niedergedrückt wird? Muß nicht alle höhere Thätigkeit aus der Seele weichen, ſobald das Fleiſch die Herrſchaft erlangt hat? Das ſehen wir an David; aber mehr noch an Salomon. Dieſer war der weiſeſte Mann der Welt, und wurde durch die Unkeuſchheit zum größten

Thoren und zum Schandfleck Israels. Wie viele Unkeusche aber müssen in David das Bild ihres eigenen Falles erkennen, und es wäre zu wünschen auch der Bekehrung. Wie mancher Jüngling verspricht so viel Herrliches an Geist und Herz. Er ist lenksam, begreift leicht, ist gelehrig und empfänglich für alles Gute. Fällt ihm aber das Höllenfeuer der Unzucht in die Seele und nähret er es, dann ist es aus mit dem Gehorsam, mit der Gelehrigkeit, mit der Wahrheitsliebe, mit der Empfänglichkeit für alles Gute: keine Religion, keine Tugend, nichts Edeles geht mehr in seine Seele hinein. Durch dieses Laster geht schon der natürliche Verstand minder oder mehr verloren, um wie viel mehr aber das Licht des wahren Glaubens. Hierin liegt auch der Grund, warum die Lehre des Evangeliums von so Vielen abgewiesen worden ist und noch abgewiesen wird. Der heilige Paulus wirft in seinem Briefe an die Römer den Heiden vor, daß sie die Gotteserkenntniß in den Gelüsten ihres Herzens hätten untergehen lassen. Das Licht der wahren Religion konnte darum auch in ihre Herzen nicht eingehen, weil sie mit Unlauterkeit angefüllt waren. Christliche Missionäre erhielten einst von einem Kaiser die Antwort, daß er Christ werden wolle, wenn er in Wollust und Weichlichkeit fortleben dürfe; als man dieses aber verneinte, da wurden weder der Kaiser noch seine Unterthanen Christen. So auch hat der Lügengeist des Mahomet durch Fröhnung der Unkeuschheit den besten Theil der Welt überschwemmt. Und darin eben liegt besonders der Grund, warum so viele Millionen Christum noch nicht kennen; würden sie die Gelüste des Fleisches besiegen, dann dürfte man dreist sagen, Gott würde ihnen sicher einen *Himmelsboten* senden, um das Evangelium ihnen zu

verkünden. Gar Viele ſind vom Leibe der Kirche losgeriſſen; und wenn wir nach der Urſache fragen, dann iſt es dieſes Laſter. Ja noch jetzt gibt es Tauſende unter uns, die keinen Glauben haben, weil ſie mehr oder weniger unter der Herrſchaft der Sinnlichkeit ſtehen. Haben ſie geſündigt, und es mahnet ſie das Gewiſſen, dann fangen ſie an zu leugnen, ihren Unglauben in Geſellſchaften auszuſprechen, auf alle Weiſe ihr der Jugend mitzutheilen; und dann, glauben ſie, ſei es gut, wenn man geleugnet habe. Man leugnet das Gericht, man leugnet die übernatürliche Gründung der Kirche, man leugnet die Wahrheiten unſerer heiligen Religion; und meiſt iſt es die Sprache von Menſchen, deren Verſtand durch ein unlauteres Herz geblendet worden iſt.

5. Wie das Laſter der Unkeuſchheit den Verſtand verfinſtert, ſo ſchwächt es auch den Willen. Der heilige Ambroſius ſagt: „Den Unzüchtigen quält ein unerſättlicher Durſt nach allen Arten von Laſtern. Er ſündiget mit Allem: ſeine Augen ſehen überall unreine Gegenſtände; ſeine Zunge ſprühet gleichſam immer ein unreines Feuer; ſeine Geberden verrathen nur zu oft die böſe Luſt; ſein Inneres iſt mit unlauteren Bildern angefüllt; ſeine Wünſche gehen ſtets auf Befriedigung der böſen Begierden.“ Und der ſcharfſinnige Tertullian ſagt: „Wenn ich einen Unkeuſchen ſehe, dann erblicke ich eine ganze Höllenbrut, in der Alles ſich Hülfe leiſtet, um zu verderben, und die alles Heilige anfeindet und es zu vernichten ſucht.“ Dem Unkeuſchen iſt Tugend gleichgültig, ja unangenehm und zuletzt ein Gegenſtand des Abſcheues; ſtets geht er darauf aus, die Unſchuld zu ſich herüber zu ziehen; und leider gelingt *ihm dieſes nur* zu oft. Dieſes Laſter durchdringt

oft alle Gebeine, so daß fast gar keine Rettung mehr da ist, daß die Ohren gegen alle Ermahnungen taub sind, und daß das Herz schnöde Alles von sich weiset, was zur Buße verhelfen könnte. Wenn die Hölle uns sagen könnte, wovon sie am meisten angefüllt sei, sie würde sicher sagen, ich berge am meisten Unzüchtige in meinem Schooße.

6. Was soll denn nun der Schluß aus diesem sein? Daß wir Alle zittern sollen vor dieser Sünde; daß wir Alles vermeiden müssen, was dieser Sünde Nahrung geben kann; und daß wir nicht oft genug unsern Leib und unsere Seele dem Schutze der allerseligsten Jungfrau und unserm Schutzengel empfehlen können. Vorzüglich aber mögen dieses zu Herzen nehmen so manche Eltern, die nicht genug wachen über ihre Kinder; und so manche Jünglinge und Jungfrauen, die nicht genug fürchten und zittern, sondern dieses verderbliche Feuer alle Tage wieder neu in sich anfachen, statt es durch Wachsamkeit, Gebet und Abtödtung unaufhörlich zu dämpfen: denn es ist eine Jedem einleuchtende Wahrheit, daß die Gnade Gottes und die Unlauterkeit nicht in Einem Herzen wohnen können und daß nichts Unreines in den Himmel hineinzugehen vermag.

Zwölftes Hauptſtück.

Wie ſchädlich die Lauheit und Trägheit im Guten, und welche Mittel dagegen zu gebrauchen.

O daß du kalt oder warm wäreſt! weil du aber lau biſt, und weder kalt noch warm, werde ich anfangen, dich aus meinem Munde zu ſpeien.
Offenbar. III, 15—16.

1. Der gefährlichſte Zuſtand eines Menſchen iſt der, wenn er faſt vergeſſen hat, daß er eine Seele beſitzt; wenn er in dumpfer Gleichgültigkeit ein geiſtig verkrüppeltes Daſein dahinſchleppt, wobei ihm ekelt vor Allem, was das Heil ſeiner Seele betrifft, und wobei er oft ergrimmt, wenn er ſieht, daß einem Anderen das Heil ſeiner Seele am Herzen liegt, weßwegen er auch wohl Schmähungen und Schimpfnamen über ihn ausſpricht. Dieß iſt die Hauptkrankheit unſerer Zeit in Folge der Trägheit im Guten und der Gleichgültigkeit gegen die Religion und gegen ſein eigenes Seelenheil. Denn nicht das iſt das größte Uebel, wenn auch noch ſo Viele der Religion wegen in den Kerker geſchleppt werden; iſt dieſes ja doch ein Zeichen, daß die Lüge ſich als Leben will geltend machen, und daß noch nicht die Begeiſterung für's Heilige und Göttliche von der Erde verſchwunden iſt: was nicht anders, als überaus heilſam auf Andere wirken kann; denn nicht bloß einmal iſt aus einem Saulus ein Paulus geworden. Dieſe Trägheit und Gleichgültigkeit iſt eine freiwillig ernährte Mattigkeit und Nachläſſigkeit des Geiſtes, das Gute anzufangen oder das angefangene zu vollenden. Der

heilige Thomas nennt die Trägheit einen Widerwillen, Gutes zu thun, oder ein sich Trennen von dem Gute der Seele. Wie die Luft die Bedingung unseres leiblichen Lebens ist, so ist Gott mit seiner Gnade die Bedingung unseres Seelenlebens. Wer sich also Gott, der das wahre und höchste Gut des Menschen ist, verschließt, der geht dem geistigen Tode entgegen. Wider die Lauheit und Trägheit kommen in der heiligen Schrift viele und ernste Ermahnungen vor. Schon der weise Mann sagt: „Thu eifrig, was immer deine Hand thun kann; denn in der Unterwelt, dahin du eilest, ist weder Werk noch Vernunft, noch Weisheit, noch Wissenschaft.“ Ekkles. 9, 10. Doch betrachten wir etwas näher die Schädlichkeit der Lauheit und Trägheit im Guten, und die Mittel, welche wir dagegen gebrauchen müssen.

2. Ihrer Natur nach muß die Trägheit, welche zu den sieben Hauptsünden gehört, die Wurzel vieler Sünden sein. Der menschliche Geist ist immer thätig: die Beschäftigung mit dem Bösen geht gar leicht vor sich; die Beschäftigung mit dem Guten aber kostet Anstrengung. Alles Geschaffene preiset Gott, und der Mensch soll ihn vorzüglich preisen; aber der Träge wendet ihm den Rücken zu, kehret sein Herz von ihm ab, und mag zuletzt nichts von Gott und göttlichen Dingen mehr hören. Alle anderen Leidenschaften berühren mehr oder weniger Eine Seite der menschlichen Natur, aber die Trägheit bringt den ganzen Menschen in Unordnung, reget im Verlaufe der Zeit alles Böse in ihm auf und macht das ganze Gemüth schlammig und kothig. Besonders macht sie das Herz hart, so daß es nicht von Reue zerrissen wird, für Frömmigkeit keine Empfänglichkeit mehr hat, und durch Bitten sich

nicht mehr erweichen läßt. Es bildet sich ein Herz, welches undankbar ist gegen Wohlthäter, treulos im Rathe, freventlich im Urtheile, schamlos im Bösen, verkommen im Menschlichen, verwegen im Göttlichen, unbedachtsam in der Gegenwart, sorglos für die Zukunft.

Der heilige Chrysostomus sagt: „Die Trägheit ist die Wurzel der Verzweiflung; aber nicht allein die Wurzel, sondern auch die Mutter und Ernährerin." Wie das Kleid die Motte zeugt und ernährt, so zeugt und ernährt die Trägheit die Verzweiflung. Es liegt in der Natur der Dinge, daß jegliche Kraft, die nicht geübt wird, Lähmung erleidet und dahinstirbt; so auch wird durch Trägheit und Gleichgültigkeit die geistige Kraft des Menschen gelähmt und dem Tode allmählig entgegengeführt; wodurch alsdann eine Trauer des Geistes entsteht, welche die Gebeine ausdörret. Sprichw. 17, 22. Denn es kann alsdann nicht ausbleiben, daß alle Gnade aus der Seele verschwindet, und daß in Folge dessen eine ungeheure Verlassenheit sich einstellt, welche um so größer wird, je mehr man versucht, sie durch sinnliche Genüsse aus sich zu entfernen. Wie Recht hat daher der weise Mann, wenn er spricht: „Glücklich, dessen Herz nicht in Trauer ist, und der seine Hoffnung nicht verloren hat." Ekkli. 14, 2. Diese Hoffnungslosigkeit quälet und martert die Seelen vieler Menschen; sie ist ein Wurm, der Leib und Seele annaget. Nur durch die Gnade Gottes, welche sich so gerne mit dem Willen des Menschen verbindet, können sie sich aus diesem Elend befreien; aber das ist eben der Fluch, der auf der Trägheit lastet, daß eben diese sie hindert, aus dem Verderben sich zu retten.

3. Zugleich mit der Trägheit ſchleicht ſich auch Weichlichkeit und eine übermäßige Zärtlichkeit ein. Wer aber weichlich iſt, wird unordentlich in ſeiner Arbeit, und iſt ein Bruder deſſen, welcher ſeine Schätze verſchleudert. Dann iſt auch in Begleitung der Trägheit die Schlafſucht, die übermäßige Neigung zum Schlafe, wovon im Buche der Sprichwörter geſchrieben ſteht: „Wie lange, Fauler, willſt du ſchlafen, wann wirſt du aufſtehen von deinem Schlafe? Du wirſt noch ein wenig ſchlummern, noch ein wenig die Hände zuſammenlegen, um zu ſchlafen: und die Armuth wird zu dir kommen, wie ein Reiſiger, und der Mangel wie ein bewaffneter Mann. Biſt du aber nicht träge, ſo wird deine Erndte wie ein Brunnen ſein, und die Armuth weit von dir fliehen.“ Kap. 6, 9—11. Dieß gilt nicht allein von den zeitlichen Folgen des Schlafes, ſondern auch von den ewigen.

4. Wovon aber können wir denn wiſſen, ob wir zu den Lauen und Trägen gehören oder doch in der Gefahr uns befinden, unter ſie zu gerathen? Wer durchaus keine Liebe zum Gebete hat und immer ohne Andacht betet, ſich auch keine Mühe gibt, eine ſolche Liebe und Andacht zu bekommen, der lebt in dumpfer Gleichgültigkeit. Wer keine Liebe hat zum Worte Gottes, und keine Furcht Gottes in ſeinem Herzen verſpürt, welche ihn antreibt, geſetzmäßig zu handeln, ſondern nur vom Ehrgeiz und weltlichen Geſetzen und Rückſichten ſich beſtimmen läßt; wer von dem albernen Wahne befangen iſt, ohne Religion könnten die Menſchen wohl ordentlich ſein und ihre Beſtimmung erreichen, und deshalb ſich des rohen Ausdruckes wohl bedient, er kümmere ſich nicht um ſie; wer weltliche Ver-

gnügungen immer den gottesdienstlichen Uebungen vorzieht, den Sabbath so entheiligen kann, daß er entweder arbeitet oder doch jeden Sonntag mit Tändeleien zubringt oder gar mit Spielen und Trinken, — der befindet sich im Zustande der Trägheit und Gleichgültigkeit. Endlich gehören auch zu den Trägen und Gleichgültigen diejenigen, welche ihre Bekehrung von Tag zu Tag aufschieben, und sich lieber in den Rausch der Welt versenken, ihre Freuden genießen, sich beladen mit Geld und Gut, schönen Kleidern und dergleichen und so die kostbare Zeit für die Ewigkeit verloren gehen lassen. Im Leben der Väter wird uns ein in dieser Hinsicht merkwürdiges Beispiel erzählt. Pelagia, ein böses Weib zu Antiochia, war von bewunderungswürdiger Schönheit, und erhöhte diese Schönheit so durch ihren kostbaren Anzug, daß alle leichtsinnigen Menschen, wenn sie über die Straße ging, hinter ihr gingen um sie frech anzusehen. Gute Christen aber gingen mit niedergeschlagenen Augen an ihr vorüber und trauerten. Allein der heilige Bischof Nonnus schauete sie eines Tages lange an. Als sich viele darüber wunderten und nach der Ursache fragten, senkte er sein Haupt und ein Strom von Thränen floß aus seinen Augen in das Tuch, das er hielt. Dann richtete er sich auf und sprach: Wie viele Stunden verwendet dieses Weib auf ihren Putz, um der Welt in Sünden zu gefallen; wir aber, die wir einen Vater im Himmel haben, den Herrn der Majestät, der uns so viel Lohn verspricht, bemühen uns so wenig, um unsere Seele zu schmücken und den Schmutz von ihr abzuwaschen! Als er dieß gesagt hatte, ging er in die Einsamkeit seines Gemaches, weinte bitterlich vor Gott und bat ihn unter Thränen um Verzeihung wegen seines *geringen* Eifers für die Ehre Gottes. Aber die-

selbe Pelagia ging des folgenden Tages in des Nonnus Predigt, ward von dessen Worten durch Gottes Gnade getroffen, bekehrte sich, ward getauft und begab sich in eine Höhle am Oelberge und endete da in Heiligkeit ihr Leben.

5. Es lehrt die Erfahrung, daß die Trägheit nicht durch die Flucht überwunden wird, sondern durch kräftigen Widerstand. Der Mensch, welcher lau ist im Dienste Gottes, wird nie das Reich Gottes verstehen lernen. Wer den Körper über den Geist, die Erde über den Himmel, das Menschliche über das Göttliche stellt, der kehrt die Begriffe zu seinem Verderben um. Himmel und Erde, Feuer und Wasser, Meer und Land, Alles thut den Willen Gottes; so soll es auch der Mensch thun. Jegliches Wasser, welches stille steht, geht zuletzt in Fäulniß über; und ein Schwert, welches stets in der Scheide steckt, verrostet bald und wird unbrauchbar. Wenn die Seele des Menschen sich nicht zu Gott erhebt, dann werden bald alle ihre Vermögen dem stehenden Wasser und dem verrosteten Schwerte gleich sein; denn ohne die Gnade Gottes müssen die Geisteskräfte des Menschen alsbald im Wuste der Sünde verkommen. Manche bewegen hurtig die Hände, um Geld anzunehmen, aber nicht um Almosen zu spenden; Manche bewegen schnell die Füße, um weite Reisen zu machen, aber nicht um den Weg der Gebote Gottes zu wandeln; Manche gebrauchen fleißig die Augen, um allerhand Neuigkeiten zu sehen, aber nicht um den gekreuzigten Heiland zu schauen; Manche gebrauchen gerne die Zunge zu allerhand Thorheiten und Eitelkeiten, aber nicht um zu beten und die Herrlichkeit Gottes zu verkünden.

6. Einst redete der Herr zu Moses und sprach: „Das Feuer auf dem Altare soll immerdar brennen.“ III. Mos. 6, 12. Das ist ein Ruf an uns Alle, daß wir die Liebe zu Gott nicht sollen in uns erlöschen lassen. Auch sprach er durch den Propheten Jeremias das ernste Wort: „Verflucht, wer das Werk des Herrn nachlässig verrichtet. Kap. 48, 10. Wieder ein dringender Ruf an uns Alle, daß wir Gott mit Eifer dienen sollen. Und unser Heiland rief seinen Jüngern und damit uns Allen zu: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!“ Matth. 26, 41. „Wachet, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird.“ Matth. 24, 42. Und der heilige Paulus ruft den Ephesern und uns Allen zu: „So sehet nun zu, Brüder, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Unweise, sondern wie Weise. Löset die Zeit nie, denn die Tage sind böse. Ephes. 5, 15—16. Gott aber spricht zu uns Allen noch jetzt durch den Psalmisten: „Heute, wo ihr des Herrn Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht.“ Ps. 94, 8. Vor Allem aber sollen wir die Androhung der göttlichen Strafen zu Herzen nehmen, wovon der heilige Johannes der Täufer spricht in den Worten: „Die Axt ist den Bäumen schon an die Wurzel gesetzt. Ein jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen.“ Luk. 3, 9. Was in diesen Worten so nachdrücklich ausgesprochen ist, dem drücken alle Heiligen des alten und neuen Testamentes durch ihr Beispiel das Siegel auf. Aus brennendem Eifer für die Ehre Gottes und das Heil ihrer und ihrer Brüder Seelen haben die heiligen Apostel keine Mühe und Ar-

heit gescheut, um das Evangelium in der ganzen Welt zu verkünden; haben die heiligen Märtyrer die erschrecklichsten Qualen ausgestanden und Blut und Leben dahingegeben; haben die heiligen Bekenner und Jungfrauen sich den erstaunenswürdigsten Abtödtungen und Selbstverleugnungen unterworfen. Solche Beispiele sollen und können uns ein Sporn sein, allen Müssiggang, alle Faulheit und Trägheit, alle Lauheit und Gleichgültigkeit zu hassen und zu fliehen, damit wir nicht ewig zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erlangen mögen.

Anrede,

gehalten bei der Leichenfeier des Hochwürdigen Herrn Pfarrers E. in R. *)

Durch den Glauben redet Abel noch jetzt nach seinem Tode. Hebrä. 11, 4.

1. Der Engel des Todes ist in eurer Mitte erschienen und hat euern Pfarrer aus der Zahl der Lebendigen hinweggenommen. Ich sehe euch nun zahlreich versammelt, um in Wehmuth und Trauer ihm die letzte Ehre zu erweisen, besonders aber, um für ihn zu beten. Ich will euch nicht verhehlen, daß dieser Anblick und diese Beherzigung mir überaus wohlthuend ist. Es kann ja nicht anders, als wohlthuend wirken auf das Herz eines katholischen Christen, daß er nach dem Tode derer, welche ihm lieb waren, nicht mit dumpfer Trauer und trostloser Wehmuth den Verstorbenen in's dunkele Grab nachzujammern braucht. Die Trauer des katholischen Christen löst sich auf in Gebet für die Verstorbenen; sie steigt auf den Flügeln der Andacht zum Throne Gottes empor und flehet um Gnade und Barmherzigkeit für die Hingeschiedenen; und diese Trauer wird alsdann um so mehr in Freude verwandelt, je mehr wir hier mit reinem Herzen und mit reinen Lippen zu Gott um Erbarmung rufen.

2. Nun erwarten vielleicht Manche von euch eine Lobrede auf euren verstorbenen Seelenhirten. Ich muß es euch aber offen gestehen, daß ich kein besonderer

*) Der Herausgeber dieser Blätter glaubte den zahlreichen Freunden und Verehrern sowohl des Verfassers als des Pfarrers E. in R. *diese Anrede nicht* vorenthalten zu dürfen.

Freund vom Lobe der Menschen bin. Seien wir nur fest überzeugt, daß unser heiliger Schutzengel unsere Gebete, unsere Seufzer, unsere Schritte und Tritte, für Gott gethan, zum Throne Gottes trägt, damit Alles in's Buch des Lebens verzeichnet werde, auf daß es dereinst für uns spreche am ernsten Tage der Vergeltung. Und dieses frommet mehr, als alle menschlichen Lobeserhebungen. Doch zwei Punkte möchte ich lobend gern von eurem hingeschiedenen Pfarrer erwähnen.

3. Der erste ist: Er war eine reine Seele! Und das will viel sagen; denn es steht geschrieben: „Selig, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen." Matth. 5, 8. Zeugniß legen dafür ab seine Freunde; Zeugniß legt auch dafür ab der Eifer, womit er so oft von diesem Lehrstuhle der Wahrheit für Reinheit, Keuschheit und Ehrbarkeit gesprochen hat; denn ein solcher Eifer kann doch schwerlich aus einem unlauteren Herzen hervorgehen.

4. Der zweite Punkt besteht darin: Er hat mit sterbenden Lippen einem eurer würdigen Geistlichen noch das Bekenntniß seiner Sünden vor Gott abgelegt. Denn das ist ja gerade das Beste, was wir für das Heil unserer Seele thun können, und zugleich eine große Gnade, wornach wir Alle Verlangen tragen, und um deren Gewährung wir oft zu Gott flehen sollen. Ja flehen wir darum; denn es ist eine sichere Bürgschaft für die Erlangung der ewigen Seligkeit, wenn wir mit wahrer Reue und Leid noch mit sterbenden Lippen unsere Sünden bekennen.

5. Nachdem wir diese beiden Punkte zu unserm Troste vernommen, möchte ich mich jetzt gerne an dasjenige erinnern, was euer verstorbener Seelenhirt im christlichen Unterricht, im Beichtstuhle, von dieser Kan-

zel und bei andern Gelegenheiten euch eindringlich gesagt und nachdrücklich eingeschärft hat, auf daß ihr durch treue Befolgung desselben eurer Pflicht nachkommt und am jüngsten Tage vor Gott bestehen könnet.

6. Daher trete ich zuerst vor euch mit Bitten und Ermahnen, die ihr bei ihm den christlichen Jugendunterricht genossen habt, daß ihr das köstliche Pfand des christkatholischen Glaubens durch einen frommen Wandel treu bewahren möget. O lasset nicht in Gedanken, Worten oder Werken die Giftpflanze der Sünde in eurer Seele aufwachsen, welche so oft ihre verderblichen Wurzeln in alle Thätigkeiten der Seele ausbreitet und fest verwachsen läßt, und deren traurige Frucht dann das ewige Verderben ist. O bewahret euer Herz rein so viel als möglich von jeglicher Sünde, und das heilige Kleinod des Glaubens wird euch nicht verloren gehen. Wie in eine böse Seele die Weisheit nicht eingeht, so kann auch der seligmachende Glaube nicht in einem unreinen Herzen bleiben. Kämpfet, wachet und betet daher alle Tage, alle Stunden und Augenblicke; denn nur ein unbewachter Augenblick kann oft schon viel Gift einem Herzen beibringen; nur Ein böses Wort, geneigt angehört, kann oft schon im Innern ein böses Feuer entzünden, welches zu einem furchtbaren Brande anwächst, welcher nimmer erlischt, und legt oft den Grund zu jenem Wurme, welcher ewig an dem Herzen der Verdammten nagen wird. Christliche Jünglinge, christliche Jungfrauen! beherziget es wohl: Bewahret eure Reinheit mit aller Treue, dann werdet ihr auch euern Glauben bewahren.

7. Und nun wende ich mich an euch, ihr christlichen Eheleute! die ihr euern seligen Pfarrer so lange unter euch habet wandeln sehen und so manches Wort

des Heiles aus seinem Munde vernommen habet, und bitte und beschwöre euch in seinem Namen, daß ihr nicht Unfrieden unter euch herrschen lasset, welcher das Glück der Familien zerstört. Besonders wachet über alle diejenigen, welche der Herr euch anvertraut hat, und wegen welcher am Tage des Gerichtes strenge Rechenschaft von euch gefordert werden wird. Vor Allem erziehet eure Kinder in der Furcht des Herrn und bewahret sie mit möglichster Sorge vor aller Verführung und vor jeglichem bösen Einflusse; denn ich will es euch nicht verbergen, daß Furcht und Angst mich überfällt, wenn ich an die Nachlässigkeit so vieler Eltern denke, welche oft in verdammlicher Ruhe dahinleben, während ihre Kinder den Weg des Verderbens wandeln. Von euren Händen wird Gott dereinst ihre Seele fordern und welch ein Urtheil wird alsdann über euch ergehen, wenn ihr eure Pflicht nicht gethan? Ihr werdet alsdann aus dem Munde des ewigen Richters den Spruch der Verdammung und zu gleicher Zeit aus dem Munde eurer verworfenen Kinder Worte der Verwünschung und des gräßlichsten Fluches über euch vernehmen. Wahrlich, zwei erschreckliche Laute für euch, nach deren Anhörung keine Umänderung mehr möglich sein wird! Wachet daher über eure Kinder, christliche Eltern! und erziehet sie in der Furcht des Herrn! Bedenket es wohl, es ist der Ruf eures verblichenen Pfarrers aus der Ewigkeit in eure Seelen hinein!

8. Ferner rufe ich euch Alles ins Gedächtniß zurück, was euch von euerm verstorbenen Seelenhirten gesagt worden ist im Beichtstuhle. Die Wahrheit ist oft bitter; und bei Wunden, welche schon tief eingefressen haben, ist oft ein tiefer Einschnitt nöthig, welcher schmerzt. Wenn daher das Wort oft herbe an

euch ergangen ist, dann beherziget wohl, daß das überſüße Gift der Sünde oft nur durch bittere Mittel getilgt werden konnte, und freuet euch der bittern Arznei, wenn ſie nur gefruchtet hat. O ihr Alle, wes Standes und Alters ihr auch immer ſein möget, und die ihr ernſte Worte der Ermahnung von ihm erhalten habet, präget es euch tief ein, daß ihr am jüngſten Tage mit ihm zu Gerichte gehen, alsdann euch einander gegenüberſtehen werdet! O möchte das dann zu eurer großen Freude geſchehen!

9. Endlich hat er uns Allen durch die Art und Weiſe ſeines Todes noch eine wichtige Lehre gegeben: nämlich, daß wir allezeit wachen und beten ſollen. Denn ach! was iſt das menſchliche Leben? Das Erſte, was wir von uns vernehmen laſſen, nachdem wir geboren worden, iſt der Laut des Weinens; und das Letzte, wann wir wieder die Welt verlaſſen, iſt das Röcheln des Todes. Zwiſchen dem Weinen des Kindes und dem Röcheln des Sterbenden ſtehen wir mitten inne: geweinet haben wir Alle, — röcheln werden wir auch Alle! Wann? weiß Niemand! — Welch eine wichtige Aufforderung zur Wachſamkeit und zum Gebete! O wachet daher über das Auge und behaltet es rein, da es ja einſt brechen wird! O wachet über euern Mund und bewachet ihn züchtig, da er ja einſt erbleichen wird! O wachet über euern ganzen Leib und erhaltet ihn keuſch und ehrbar, da er ja einſt wieder zu Staub und Aſche werden wird!

10. Zum Schluſſe aber möchte ich euch noch ermahnen und ermuntern, für euern verſtorbenen Pfarrer jetzt und auch demnächſt recht inbrünſtig zu beten, weil es eure Pflicht iſt und ihr ihm ſeine Mühe und Arbeit für das Heil eurer Seelen gerade dadurch am

besten vergelten könnet; und endlich auch dafür zu beten, daß der liebe Gott euch einen Seelenhirten wiedergeben wolle, welcher durch Lehre und Beispiel auf der Bahn des Heils euch weiter führe, auf daß ihr nicht vom schmalen Wege, der zum Himmel führt, abirret, und nicht von jeglichem Winde der Lehre hin und her getrieben werdet; und seid fest überzeugt, wenn ihr in einer so wichtigen Angelegenheit mit Eifer und Vertrauen bei Gott anklopfet, daß er euch keinen Stein geben wird, nachdem ihr ihn um Brod werdet gebeten haben. Amen.

Register.

Erstes Buch.

Seite

Erstes Hauptstück. Worin die Wahrheit besteht . . . 11
Zweites Hauptstück. Wie wir Gott aus seinen Werken erkennen können 17
Drittes Hauptstück. Daß Gott allenthalben gegenwärtig ist 26
Viertes Hauptstück. Eine andere Betrachtung über die Allgegenwart Gottes 35
Fünftes Hauptstück. Ueber die Gerechtigkeit Gottes. . 41
Sechstes Hauptstück. Eine andere Betrachtung über die Gerechtigkeit Gottes 50
Siebentes Hauptstück. Von der Vorsehung Gottes. . 56

Zweites Buch.

Erstes Hauptstück. Von der allerheiligsten Dreifaltigkeit 69
Zweites Hauptstück. Wer war Jesus Christus? Was hat er für uns gethan und was müssen wir thun?. 77
Drittes Hauptstück. Die freiwillige Erniedrigung Jesu Christi war das geeignetste und kräftigste Mittel zu unserer Erlösung 84
Viertes Hauptstück. Die Worte, womit bei der Geburt des Heilandes die Engel Gott lobten. 91
Fünftes Hauptstück. Die Heimkehr zu Jesus Christus gibt unserer Seele das Leben 97
Sechstes Hauptstück. Jesus Christus ist die Befriedigung *unseres* Wunsches in Freuden und Leiden 103

Seite
Siebentes Hauptstück. Jesus Christus ist der gute Hirt. 106
Achtes Hauptstück. Jesus Christus ist das vom Anfange geschlachtete Lamm 112
Neuntes Hauptstück. Der Gottmensch Jesus Christus, besonders sein Leiden und Sterben, ist die Höhe, die Quelle und der Grund der Verherrlichung Gottes auf Erden. 121
Zehntes Hauptstück. Die göttliche Liebe und das Herz Jesu werden uns am anschaulichsten durch die Wunden den Heilandes. 127
Eilftes Hauptstück. Die Betrachtung des Leidens Jesu Christi stärkt in der Versuchung und gibt Trost in der Trübsal 134
Zwölftes Hauptstück. Der heilige Geist ist die dritte Person in der Gottheit, geht aus vom Vater und Sohne und belebt die Kirche. 140
Dreizehntes Hauptstück. Von den sieben Gnadengaben des heiligen Geistes 149
Vierzehntes Hauptstück. Jesus hat eine Kirche gestiftet und nur in ihr können wir unser Heil wirken . 157
Fünfzehntes Hauptstück. Die Kirche, welche Jesus gestiftet, ist nur Eine 164
Sechszehntes Hauptstück. Die Kirche, die Jesus gestiftet, ist katholisch 171
Siebenzehntes Hauptstück. Wie kämpft die Kirche Christi auf Erden? 177
Achtzehntes Hauptstück. Die Kirche Christi geht aus allen ihren Kämpfen siegreich hervor. 184
Neunzehntes Hauptstück. Christus und die Kirche ist die Quelle alles Guten 190

Drittes Buch.

Erstes Hauptstück. Von der Bestimmung des Menschen. 197
Zweites Hauptstück. Von dem hohen Berufe und der Würde des Christen 205
Drittes Hauptstück. Worin besteht der christkatholische Glaube? 214

Seite

Viertes Hauptstück. Von der Herrlichkeit des Glaubens, und wie er zu bewahren 221
Fünftes Hauptstück. Von der christlichen Hoffnung. . 228
Sechstes Hauptstück. Von der Nothwendigkeit des Vertrauens auf Gott. 235
Siebentes Hauptstück. Wie heilsam das Vertrauen auf Gott und wie verderblich das Vertrauen auf sich selbst ist. 243
Achtes Hauptstück. Von dem Gehorsam gegen Gott . 248
Neuntes Hauptstück. Von der Tugend der Wahrhaftigkeit. 255
Zehntes Hauptstück. Von der christlichen Demuth . . 262
Eilftes Hauptstück. Von der Geduld in Kreuz und Leiden 270
Zwölftes Hauptstück. Von der Herzensreinheit . . . 277
Dreizehntes Hauptstück. Von der Beharrlichkeit bis ans Ende 284

Viertes Buch.

Erstes Hauptstück. Von dem Ursprunge und dem Wachsthum des Guten und Bösen unter den Menschen. . 297
Zweites Hauptstück. Das Gute und Böse im Menschen im Kampfe mit einander; wie gefährlich der Mißbrauch der Gnade; Ermunterung, die Gnade wohl zu benutzen 305
Drittes Hauptstück. Von der Häßlichkeit und dem Greuel der Sünde 310
Viertes Hauptstück. Von dem Abgrunde der Sünde und dem Abgrunde der Barmherzigkeit Gottes 316
Fünftes Hauptstück. Von der Gefährlichkeit des Rückfalls in die Sünde 323
Sechstes Hauptstück. Blick in die Seele dessen, welcher getrennt von Gott lebt, und in die Seele dessen, welcher in der Gnade Gottes sich befindet 329
Siebentes Hauptstück. Von der Begierlichkeit im Menschen und wie sie zu ertödten 335

Seite

Achtes Hauptstück. Von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der Versuchungen und wie wir ihnen widerstehen sollen 344

Neuntes Hauptstück. Von der Lügenhaftigkeit des Menschen und wie sie zu vermeiden 355

Zehntes Hauptstück. Von dem Zorne und welche Verwüstungen er in der Seele anrichtet 363

Eilftes Hauptstück. Trägheit macht den Menschen schwach und leicht unkeusch und ist der Tod für das Leben der Seele 373

Zwölftes Hauptstück. Wie schädlich die Lauheit und Trägheit im Guten, und welche Mittel dagegen zu gebrauchen 381

Anrede, gehalten bei der Leichenfeier des hochwürdigen Herrn Pfarrers N. 388

Druck von C. H. Müller in Aachen.

Im Verlage der Cremerschen Buchhandlung in Aachen ist ferner erschienen:

Die Herrlichkeiten Mariä, von dem heiligen **Alphons Maria von Liguori**. Neu aus dem Italienischen übersetzt von P. Hugues, Priester aus der Versammlung des allerheiligsten Erlösers. Mit einer Einleitung von J. T. Laurent, Bischof von Chersones. Zwei Bände mit einem Stahlstich. Dritte Auflage. Preis 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein. ($1\frac{1}{2}$ Fl. Conv.-M.)

Der vollkommene Christ, oder vollständige Anleitung zur christlichen Vollkommenheit. Nebst Meß-, Beicht- und Kommuniongebeten. Von dem heil. **Alphons Maria von Liguori**. Herausgegeben von P. Hugues, Priester aus der Versammlung des allerheiligsten Erlösers. Zwei Theile mit einem Bildniß. Preis 20 Sgr. oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Die wahre Braut Christi, oder die durch Uebung der klösterlichen Tugenden geheiligte Ordensperson. Von dem heiligen **Alphons Maria von Liguori**. Zwei Theile mit einem Bildniß. Preis $27\frac{1}{2}$ Sgr. oder 1 Fl. 36 Kr. Rhein.

Anleitung, wie man Christus lieben muß. Von dem heiligen **Alphons Maria von Liguori**. Neu aus dem Italienischen übersetzt und herausgegeben von der Versammlung des allerheiligsten Erlösers. Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr. oder 45 Kr. Rh. (38 Kr. Conv.-M.)

Die Schriften eines so frommen und gelehrten Bischofs, den die Kirche für würdig erkannt hat, ihn unter die Zahl ihrer Heiligen in neuester Zeit zu versetzen, bedürfen keiner Anpreisung. Wer *selbst sein ganzes* Leben lang im Umgange mit Gott zugebracht *und mit glühendster* Andacht dem Gebete obgelegen, der wird —

wiß am besten die Bedürfnisse eines wahrhaft Betenden kennen. In seinen Schriften weht ein wahrer Geist der Andacht und Gottseligkeit; es sind Ergüsse eines Gott über Alles liebenden Herzens und ganz dazu geeignet, auch in dem Herzen des Lesers den wahren Geist der Andacht zu erwecken.

Zwölf kurze Kanzelvorträge über das Leiden und Sterben unseres Heilandes, von P. Pauls, Pfarrer zu Kettenis. Preis 10 Sgr. (8 Ggr.) 36 Kr. Rhein.

Der Verfasser gegenwärtiger Predigten beweist, daß er von der Hoheit seines Gegenstandes tief durchdrungen war: daher sein salbungsvoller, rührender, erbauender und stets belehrender Vortrag, verbunden mit hoher Klarheit und Gemüthlichkeit der Sprache — Eigenschaften, die ihm gewiß viele Leser gewinnen werden.

Paradies der christlichen Seele. Ein vollständiges Gebetbuch für katholische Christen, bestehend aus den Worten von Heiligen und berühmten Kirchenschriftstellern, wie h. Anselmus, h. Augustin, h. Bernhard, h. Thomas von Aquin, h. Franz von Sales, h. Alphons von Liguori, Thomas von Kempen, Ludwig von Granada, Nakateni, Peter Canisius, Nepveu ꝛc. Mit einem schönen Titelblatt in Gold- und Farbendruck und einem Stahlstich. 4. vermehrte Aufl. 1850. Preis 20 Sgr. oder 1 Fl. 12 Kr. Rh. (1 Fl. Conv.-M.)

Dieses Gebetbuch zeichnet sich eben so sehr durch seine schöne Ausstattung, seine Reichhaltigkeit und Vollständigkeit als seinen Inhalt aus, indem derselbe nur aus Gebeten der Kirche und heiliger und gottseliger Personen besteht. Es enthält sechs verschiedene Meßandachten, drei und zwanzig Litaneien, die heiligsten Ergüsse einer Gott liebenden Seele in den Kommunionandachten, Gebete an allen Hauptfesten, besonders in der Fastenzeit und zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria, des h. Joseph, des h. Antonius, des h. Aloysius und Anderer.

Der Beifall, den dieses Gebetbuch gefunden, war so überraschend groß, daß schon drei Monate nach seinem Erscheinen ein neuer Abdruck davon besorgt werden mußte.

OCT 2 0 1938